

II.

Briefwechsel mit Freunden.

Halle und Berlin.

1804—1834.

Bünting an Schleiermacher. *)

Stolpe, d. 6. Sept. 1804.

— Und da muß ich Dir zuvörderst sagen, daß ich Dich sammt Deiner von dem gewöhnlichen Treiben der Menschen so ganz abweichenden Originalität sehr lieb gewonnen habe, und Dich aufrichtig als einen wahrhaft edlen Menschen schätze. Anfänglich konnte ich Dich nicht begreifen. Dein äußeres Leben in der Welt glich dem gewöhnlichen; es kam mir noch ärger vor, da Du als Prediger jede Freude und Belustigung der gewöhnlichen Menschen mit vieler Empfänglichkeit umfaßtest. Eine Erscheinung, die ich mir mit dem Bilde, welches ich mir von einem tüchtigen Prediger und besonders von einem reifern philosophischen Geiste, der bessere Freuden kennt, gemacht hatte, nicht als ein entsprechendes Resultat seiner innern Cultur reimen konnte. Gleichwol fand ich überall die Spuren von diesem letztern, und es mußte daher eine Vereinbarung beider und eine Haltung des Geistes möglich sein, worin man beiden, dem Geiste und den Sinnen, genügen und auf eine für beide anständige Art das Leben genießen könne. Ich ahnte bald, daß das gerade die höchste Stärke des Geistes und gerade das sei, worauf ich seit so vielen Jahren unermüdet hinarbeitete. Dies war die erste Ansicht wodurch Du mir interessant wurdest; denn vieles Wissen hat mich nie für

*) Ein von Stolpe her mit Schleiermacher befreundeter Officier. — Den 31. August (Brfw. III. 403) verließ Schleiermacher Stolpe, verweilte in Stettin und dann in Landsberg einige Tage, in Berlin längere Zeit, den 12. October traf er dann in seinem neuen Aufenthaltsort Halle ein.

einen Mann sehr angezogen. Bei der näheren Bekanntschaft fand ich nun dies nicht allein bestätigt (nämlich die Kraft, die moralische und körperliche Welt gleich stark, keins durch das andre verletzt, zu umfassen), sondern auch eine Fülle der Liebe und Freundschaft in Dir, welche bei weitem noch jenes überwog. Und von meiner Seite war der Bund geschlossen, dem Du, mich leise errathend, freundlich entgegenkamst. —

Schleiermacher an Brinkmann.

[Berlin, October 1804.]

Deine Unruhe und meine Schmerzen mögen wol zu gleichen Theilen Schuld daran sein daß es mir nicht mehr gelungen ist Dich zu sehn. Und nun muß ich gerade zugleich mit der schönsten Deiner Unruhen abreißen.

An dem zurückgehenden Büchlein ist wirklich die Hartley'sche Inschrift das Beste; ich wünsche daß Du nicht auch so etwas an dem zweiten Theile des Platon finden mögest, den Du wol bald erhalten wirst, nachdem ich noch diese Nacht die letzte Hand daran gelegt. Ein paar Zeilen an die Niemeyer hättest Du mir jetzt doch wol nicht mitgeben können, aber ich hoffe Du holst es nach. Lebe wol und Sorge daß Du den Sturm der Gunst, der Dich nach Schweden zu verschlagen droht, glücklich überstehst.

Schleiermacher an Reimer.

Halle, d. 13. Oct. 1804.

Glücklich bin ich angekommen aber spät; erst gestern um Ein Uhr. Alles kommt mir freundlich genug entgegen. Aber Montag über acht Tage muß ich mit allen andern anfangen zu lesen und bis dahin noch welche Noth, bei meiner großen Unbeholfenheit zumal! — —

den 4. Nov. 1804.

— Ich arbeite bisweilen schon ein wenig für den 3. Band des Plato, aber freilich noch will es nicht viel sagen. Wenn Sübern

Dir seine Ausstellungen bestimmt bezeichnet hat so theile sie mir doch mit; denn es ist schwer zu hoffen daß er mir selbst schreibt. Noch bin ich, wie Du leicht denken kannst, in jeder Hinsicht außer Athem, sonst aber geht es mir gut. Die Ethik macht mir schon Freude, und wenn ich sie noch einmal gelesen habe wird sie schon recht gut werden. Das allein war für mich schon der Mühe werth nach Halle zu gehn. Denn ich würde ohne das weit später daran gekommen sein. Auch die theologische Encyclopädie ist mir wichtig und ich denke fast sie zu einem stehenden Collegio zu machen. Vielleicht ist auch die das Erste worüber ich etwas drucken lasse. Denn ein oder das andere aphoristische Compendium möchte ich doch schreiben, es ist eine hübsche Gattung. Steffens fängt an mir recht gut zu behagen, und obschon ich zweifle, daß er mich für einen Philosophen passiren läßt, so scheint er doch auch einige Zuneigung zu mir zu fassen. —

Halle, d. 11. Nov. 1804.

Ich habe mir einmal vorgenommen Dir heute zu schreiben, und so sei es auch ohnerachtet ich izt nur noch sehr wenig Zeit dazu habe.

Süverns Aeußerungen über den Plato sind etwas stark, zumal wenn ich bedenke daß dergleichen gewöhnlich milder gesagt wird als man es meint. Am meisten hat mich das erschreckt von Stellen „in denen Platon nicht sichtbar wäre“, und ich bin neugierig auf die Exceptionen gegen diejenigen Anmerkungen die ich selbst als etwas Sicheres aufgestellt habe. In einem Programm eine Kritik zu finden wäre mir ganz recht gewesen, weniger hätte mich eine Recension in Verbindung mit dem Heindorffschen Dialog befriedigen können, da hier wahrscheinlich von der ganzen Idee in meinem Werke nur wenig die Rede sein könnte. Da nun aber beides nicht geschehen ist, so ermuntere ihn doch ja mir seine Ausstellungen privatim mitzutheilen, welches ja so formlos geschehen kann daß er nur wenig Zeit darauf zu wenden braucht, wenn er sich doch einmal alles was ihm anstößig ist gemerkt hat. Uebrigens weiß ich nicht auf welche Art ich Süvern nützlich sein könnte da er bei seinen unmittelbaren Oberen im besten Credit steht und sich auch aller möglichen Unterstützung von ihnen zu erfreuen hat. Mit meinem Einfluß scherzest Du wol

ein wenig; wenn nicht Beyme schon von Gaf gewußt hätte, würde meine Erwähnung so viel nicht gefruchtet haben. Man sagt jetzt hier, Hanstein würde an den Dom gesetzt werden; das wäre nun etwas aus den Gutachten und würde mich der Idee wegen freuen. — Wie Du zu dem Lieb am Meere gekommen bist, begreife ich nicht; ich wüßte gar nicht es bei mir gehabt zu haben. Es muß wohl von Fette herrühren. — Steffens läßt Dir sagen der Druck des Compendiums habe angefangen und er lasse alle Woche einen Bogen drucken. Diese kräftige Natur die von so vielen Verschrobenheiten der jungen philosophischen Welt frei ist gefällt mir je länger je besser; und ohnerachtet ich weiß daß ich in kein ganz nahes Verhältniß mit ihm kommen kann, so freue ich mich doch des Grades von Annäherung den ich zwischen uns voraus sehe.

Spalding an Schleiermacher.

Berlin, d. 24. Nov. 1804.

Ich hätte kein Herz, jemand um Brieffchuld zu schelten; aber danken, wenn sie aufhört, das kann ich. Ihr Brief hat mir, und uns, große Freude gemacht. Etwas von Ihnen hat mir Buttman erzählt. Nun geben Sie selbst so viel Mehreres und Besseres. Ihre Zufriedenheit mit den Menschen um Sie her freut mich herzlich. Ach, es wird doch ein ganz anderes Leben sein, als in Stolpe. Der Druck der Arbeit wird gewiß erträglicher sein, als der Druck im menschenleeren Raum unter der hinterpommerschen Luftpumpe. Den alten Mößelt haben Sie gewiß doch auch in gewissem Grade kennen gelernt. Zum Niemeverschen Hause gratulire ich. Vater gefällt mir noch mehr als schon sonst durch sein Verdienst um die aristotelische Rhetorik, wenn er Eifer hat für die Einrichtung eines Universitäts-gottesdienstes. — Ich höre jetzt, seit drei Sonntagen, durch eine Einladungskarte mit meinem Namen veranlaßt, Fichtes philos. Ansicht des Zeitalters. Ich wundere mich ob ich morgen schon aufhören werde zu hören. Wenn nicht morgen doch bald, das weiß ich. Ein sanfter, aber ein guter: Ferd. Delbrück (auf Verschwiegenheit

rechne ich) sagte beim letzten Herausgehen: so ist es, wenn populär gemein; wenn nicht gemein unverständlich. *) —

Schleiermacher an Brindmann.

Halle, d. 15. Decbr. 1804.

Wenn ich auch gewiß wüßte, was für jetzt nur noch eine Idee ist, mit der ich mich trage, daß ich in den Weihnachtsferien auf einige Tage nach Berlin gehe, so würde ich Dir doch nun schreiben, lieber Freund; denn wer weiß wie viel wir uns in den wenigen Tagen sehn werden, zumal jetzt die Winterlustbarkeiten Deine Zeitsteuer gewiß beträchtlich erhöhen, und mir verbieten einzuholen was ich zuletzt unter dem Zusammentreffen Deines Auszuges und der Anwesenheit der Frau von Helwig verlieren mußte.

Daß ich seitdem so viel Zeit gebraucht habe um mich in meinen Verhältnissen gründlich zu orientiren, ist ein neuer Beweis von der Langsamkeit meines Ingenii. Ich war um so ruhiger dabei, da ich unterdeß von Dir mehr als von irgend einem meiner Freunde und recht nach meinem Sinne und aus dem Herzen sprechen konnte. Du findest es gewiß natürlich daß zwei so treue Freunde von Dir wie die Niemeyer und ich, selten zusammen sein können ohne daß die Rede von Dir wäre, und ich sehe sie, wie Du auch natürlich finden wirst, gar nicht selten. Es giebt hier keine interessantere weibliche Bekanntschaft; ihre frische jugendliche Gesinnung, ihre große Unbefangenheit, ihre wirklich seltene Liberalität und eine Tiefe des Gemüths, die man grade bei diesen Eigenschaften nicht leicht voraussetzt, dies zusammen hat einen ganz eignen Reiz nicht nur, sondern

*) Es gehört zum Gesamtbilde der Wirkung des großen Schriftstellers und Redners auf seine Zeit, und ist auch zur Motivirung einer so scharfen Stellung, wie sie Schleiermacher in einem jüngst veröffentlichten Briefe an Fr. von Raumer (Lebenser. I. 82) und in der in unsrem Bande mitgetheilten Recension der hier berührten Vorlesungen einnimmt nothwendig, eine der Aeußerungen mitzutheilen, welche in diesem, in Berlin sehr angesehenen Kreise von Heindorf, Spalding, Delbrück, Buttman u. a. wiederholt und mit leidenschaftlicher Schärfe hervortreten, wenn diese Aeußerung auch unser Pietätsgefühl verletzt.

gewährt auch mir wenigstens eine Befriedigung, bei der mir für diese Seite meiner Bedürfnisse wenig zu wünschen übrig bleiben würde, wenn ich sie nur recht frei genießen könnte. Dazu kann ich aber mit Niemeyer immer nicht in das rechte Verhältniß kommen. Eifersüchtig ist er wol nicht; aber er berechnet doch, wie mir scheint, die Zeit die man ihm und ihr widmet, und ich kann ihm nicht recht viele widmen, theils aus absolutem Mangel, theils weil ich glaube er muß meinen Gang erst eine Weile mit angesehen haben ehe wir auf einen recht gesprächigen Fuß kommen können. Schon oft habe ich mir besonders in Beziehung auf ihn Deine Kunst die Menschen zu behandeln gewünscht. Vor der Hand kann sich seine Toleranz gegen mich wol nur auf Spaldings und Deine Liebe zu mir, der ich gewiß auch viel von dem Zutrauen der lebenswürdigen Kleinen zu danken habe, gründen. Denn meine Philosophie, wenn es so etwas giebt, fällt ihm doch in die verhasste Zone der idealistischen, und meine Frömmigkeit hat wieder den fatalen Anstrich von Herrnhutianischer, der ihm auch herzlich zuwider ist. So kann er also aus sich selbst gar nichts für mich haben als Glauben an meinen guten Willen, der sich nun erst in Schauen verwandeln muß ehe wir uns beträchtlich nähern können. Unter den akademischen Männern ist mir daher unmittelbar Steffens bei weitem der liebste. Ich halte ihn für den tiefsten aus der ganzen Schule, und bei dem sich die Philosophie am wenigsten einseitig gebildet hat, in welcher Hinsicht ich ihn sogar Schelling weit vorziehe. Dabei verabscheut er zu meiner großen Freude die Grobheit, ist ein lebenswürdiger gutmüthiger Mensch, und auf keine Weise mit der menschlichen Societät und ihren wohlhergebrachten Rechten und Gebräuchen brouillirt, so daß er ganz unausstößig ist, wie er denn auch seinen literarischen Ruf unbesiegt zu erhalten strebt. Auch ist er eines seltenen Grades von Unparteilichkeit fähig, der ihn Dir gewiß auch noch besonders lieb machen würde. Wolf stößt mich doch durch seine Härte und Einseitigkeit so ab, daß nur die Ehrfurcht vor seinem Genie und seiner Virtuosität dem einigermaßen das Gegengewicht halten kann, und daß ich doch kaum das Herz haben werde ihn so wie es sein könnte und

sollte für meinen Plato zu benutzen. Unser redlicher Eberhard scheint ganz verlassen zu sein von der Welt. Philosophiren mag ich nun freilich auch nicht gern mit ihm außer historisch; aber über die alte philosophische Literatur und über die Sprache ist doch viel mit ihm zu reden und von ihm zu lernen. Daher hoffe ich indem ich ihn weniger verlasse als Andere, mit der Zeit seinen Glauben an meinen Atheismus wo nicht auszurotten, doch wenigstens zu besiegen. Auch er erinnert sich Deiner mit vieler Liebe.

Von meiner Professur ist wol das Beste was ich davon zu sagen weiß, daß ich gewiß viel dabei lernen kann, und daß nun wol in ein paar Jahren meine Ethik zu Stande kommen wird, mit der es sonst noch weit länger gedauert hätte. Uebrigens bin ich als Professor vor der Hand gewiß nur sehr mittelmäßig, und kann es, wunderlich genug, auf dem Ratheder noch bei weitem nicht zu der Gewalt über die Sprache bringen, die ich doch auf der Kanzel ausübe. Darum sehne ich mich ordentlich danach ein Collegium zum zweiten Male zu lesen, um alsdann mehr für den Vortrag thun zu können, als mir für jetzt möglich ist. Das Predigen will noch gar nicht zu Stande kommen, und wenn ich nach Berlin reise, so geschieht es zum Theil mit um diese Sache wo möglich zu beschleunigen.

Den zweiten Band des Platon hast Du nun hoffentlich erhalten. Ich finde besonders in den Einleitungen zu den letzten kleinen Gesprächen Vieles theils zu ändern, theils besser auszuführen. Es ist ein Schicksal dem ich wohl nie entgehen werde daß jede meiner Arbeiten, so wie sie an die Luft kommt, auch eine Rinde von Reue ansetzt. In der Literatur komme ich hier fast eben so sehr zurück als in Hinterpommern, weil ich mich im Uebermaaß von Arbeit noch gar nicht über die unmittelbare Nothdurft hinauswagen darf, und Alles was Du mir sagen kannst, wird mir neu sein. Nichts aber so lieb als wenn ich höre daß Deine Rhapsodien sich der Publication nähern.

Sehr erfreulich ist mir das Bewußtsein daß ich bei weitem nicht so eitel und egoistisch bin als dieser Brief, der nur von mir han-

delt. Du mußt ihn aber als einen ersten Missionsbericht ansehen, der auch gewöhnlich nur von den Gnadenbeweisen des Heilandes an den Brüdern selbst handelt. Wenn ich nicht nach Berlin komme, so gehe ich doch, um meinem Herzen einen Segen zuzuwenden, in den Festtagen entweder zu Bruder Zembisch nach Barby, oder zu Bruder Goede nach Weimar.

Lebe wol, lieber Freund, und strafe mich ja nicht mit gleicher Verzögerung. Du kannst höchstens die hoffentlich glücklich vorübergegangne Furcht vor einem neuen Amt, und die scherzhafte Noth Deines Königs zur Entschuldigung anführen. Wenn Du Tacitus*) siehst, so empfehl mich ihm.

Spalbing an Schleiermacher.

Berlin, d. 5. Febr. 5.

Durch eine unmittelbare Eingebung ist ein kühner Gedanke aus meinem Minerva Haupte ganz gewaffnet hervorgegangen, und hat mich den Wehrlosen bald gefangen gemacht. Wir reisen in weniger als 14 Tagen, so Gott will, nach Rom.**) Und die Recension der Autobiographie, wer könnte sie wol geschrieben haben außer Ihnen? Nicht ganz verstehe ich sie, aber es geht mir völlig damit, wie die Geheimeräthin Meier (Jett-Line Cäsar) von Ihren Schriften sagt, daß sie, ohne sie immer zu verstehen, einen unwiderstehlichen Reiz darin finde. Also auch der Zöllner wird von Ihnen gemustert? Ich las noch nichts davon. Doch ward ich durch andre aufmerksam gemacht. Daß Wolf sich nicht ergiebt in *ἐννυοδε* dauert mich. Sein ist wahrhaftig die Schuld, und noch dazu ist es eine moralische. So ziehe ich mich aus der Sache mit der gewohnten edlen Intoleranz. Seine Recension des N. T. (in welcher ihn auch Delbrück erkannte) habe ich noch nicht gelesen. Traurig daß dieser Pro-

*) Der Historiker Johann von Müller, den Schleiermacher eben auf seiner Durchreise in Berlin kennen gelernt hatte (II. 7).

**) Schleiermacher an Reimer: „daß Spalbing nach Italien reist, ist doch ein großer Verlust für den Plato; ich muß mir nun zwei Augen mehr anschaffen.“

phet nur fluchen kann! Aber nichtsdestoweniger ist er ein Prophet. Ein Segner hat geflucht, und solch ein Fluch ist mir behaglich. Lesen Sie doch (oder Sie haben's wohl schon) Delbrücks Anti-Jon in der hall. Litteratur-Zeitung. *) Sie sind nicht zufrieden daß nicht Litterarisches genug sei in meines Vaters Lebensbeschreibung. Von dem was Sie so nennen ist doch einiges in meinem Zusatz, Lieblings-schriftsteller, Stehenbleiben u. s. w. Und dann, entschuldigen Sie mich mit der Unwissenheit. Auch mein Vater ist ein Italien über das man mich schamroth fragen kann. Er war kein Gelehrter, aber er wußte weit mehr als ich, und ein wissenderer Sohn hätte, ohne dem Andern Eintrag zu thun, hierüber mehr befriedigen gekonnt. Wo ich die Persönlichkeit verschwinden lasse, da verläßt sie den Körper, die ausgebrannte Kohle. Ihr Verlassen derselben geht doch nicht aufwärts? Es grauset da etwas in jener Stelle der Recension. Aber eben weil es grauset, will ich sie wieder und wieder lesen. Da wir uns in der Liebe vereinigen: so können Sie meinem besseren Theile unmöglich Unrecht geben.

Schleiermacher an Reimer.

(Frühjahr 1805).

Steffens grüßt. Wir denken schon fleißig, wenn wir auf den hiesigen Felsen herumsteigen, der Harzreise. Heute trete ich mit ihm und Raumer eine kleine Fußwanderung nach Merseburg und Weisfenfels u. s. w. an, von der wir Morgen Abend zurück sind. Macht es sich, so erzähle ich unterwegs von Eleonoren; denn nachgerade quält es mich, daß er es nicht weiß. Nirgends schließt man sich doch besser auf, als in der freien Natur.

Ich grüße Dich und die Deinigen in Magdeburg und möge Euch Allen recht wohl dort sein. Aber lieber Freund ob aus unfrem

*) Die Recension des Jon (Hall. Litt.-Z. Nr. 12, 13 vom 14. und 15. Januar) gehört somit Delbrück an, dessen Litteraturartikel (besonders der über Novallis, Jen. Litteratur-Zeitung September 1803) überhaupt beachtenswerth sind.

Renbez-vous etwas wird weiß Gott. Sieh es zieht mich jetzt ganz gewaltig nach Berlin, ohnerachtet Du nicht da bist nur auf ein paar Tage um die arme Eleonore in ihrem neuen Zustande zu grüßen, wenn sie wirklich schon darin ist, wo nicht ihr hinein zu helfen. Du weißt, ich kann den bloßen Gelüsten des Herzens, auch den angenehmsten, wohl widerstehen — aber dies ist doch mehr und etwas Anderes. Auch will ich mich casteien um es auf die wohlfeilste Art einzurichten, die mir möglich ist. Aber dann noch eine Lustreise machen, auf der man auch etwas fröhlich leben müßte, das werde ich auch bei der größten Sparsamkeit nicht möglich machen können. Fatal sind mir diese Geldmiseren jetzt zwiefach, aber sie werden ja auch vorübergehn, wenn ich ein paar Jahr überstanden habe.

Ueber Eleonore schreibe ich Dir nichts. Besprechen wollen wir Alles, inwiefern Du Recht hast und auch nicht, sie zu tabeln, wenn sie nur erst endlich aus dem Jammer heraus ist. Sonntag vor acht Tagen war ich mit Steffens wieder auf dem Petersberge, da habe ich ihm bei nächtlicher Weile auch von Eleonoren erzählt und er hat sich so rein und herzlich gefreut und wie er sagt, nun erst zu manchem den Schlüssel gefunden in mir. Es war eine von den seltenen schönen Stunden des Lebens, wo sich das Innere gleichsam unmittelbar offenbart. —

Schleiermacher an Brindmann.

Halle, d. 31. Mai 1805.

Hätte ich ahnden können, daß eine so wunderliche Geschichte Dich wieder von uns entfernen würde; so würde ich ebenso sehr Dich zum Zweck meines letzten sehr kurzen Aufenthaltes in Berlin gemacht haben als meine Stralsunder Freunde Deine Quasi-Landsleute. Wer hätte sich aber dergleichen nur träumen lassen! Nun bin ich leider ein Opfer meiner Consequenz geworden, indem ich mich ohne irgend eine Ausnahme nur auf jene Freunde eingeschränkt habe. So unaussprechlich leid es mir nun auch thut, Dich nicht mehr gesehen zu haben: so hoffe ich doch Du wirst mir unter diesen Umstän-

den eben so wenig einen Vorwurf daraus machen, als ich selbst thue; wenn ich auch annehmen dürfte daß Du eben so viel Lust dazu hättest. Ich kann Dir nicht sagen, wie mir seit dieser Nachricht das Abhängigsein von solchen politischen Launen doch fürchterlich vorgekommen ist für einen Mann wie Du; und ich weiß nicht welche Aufopferung mir zu groß sein dürfte, wenn ich Dir damit einen festen Sitz in Deutschland und doch immer am liebsten in Berlin, erkaufen könnte. Leider erschien ich bei dieser Aeußerung, wenn wir auf die Zeit seit meiner eigenen Wiedereinsetzung in Deutschland sehen, sehr uneigennützig, fast mehr als billig; aber sie ist deshalb nicht weniger wahr. Du der in der Kunst die Zeit zu benutzen der größte Meister ist, den ich je gesehen, kannst freilich schwerlich glauben, wie ganz sie mir an allen Enden fehlt für mich selbst und meine Freunde, ohne daß doch für die Welt, wie man sich ausdrückt, etwas zu Tage käme. Aber gewiß seit ich Professor bin komme ich gar nicht dazu einen vernünftigen Brief zu schreiben; und es klingt fast lächerlich wenn ich gestehe daß der größte Theil der Zeit für meine Vorlesungen darauf geht. In der ersten Zeit beschäftigt mich der Plan für ein zu sprechendes Ganze von solcher Ausdehnung gewaltig, und je weiter ich dann komme, um desto mehr Studien habe ich zu machen für das Detail. Ueberdies beschäftigt mich oft der Vortrag für eine Stunde länger als eine Stunde, weil ich eben auch für das Katheder nichts was zum Vortrag gehört aufschreiben kann, und doch hier mich in einer ganz neuen Gattung befinde, für welche mir meine Kanzelübung so gut als nichts hilft. Dieses Vorarbeitens ohnerachtet lasse ich dann auf dem Katheder meinen Gedanken weit freieren Lauf als auf der Kanzel, und so kommt mir manches dort durch Inspiration, was ich denn des Aufzeichnens für die Zukunft werth achte, und woraus mir so noch eine Nacharbeit entsteht. Dann will der Plato auch sein Recht haben, und die hiesige Lebensweise das ihrige. Doch genug von mir und meinem Treiben und Thun.

Das Osterfest habe ich in Barbh gefeiert und den alten Zernbsch rüstig und brav gefunden und von der höchsten Liebe für mich. Auch nach Dir erkundigte er sich mit großer Theilnahme und freute sich

Deines Briefes, von dem er mir erzählte. Gar zu gern hätte er mich auch in der Schloß-Kapelle predigen gehört, allein ich konnte nicht lange genug bleiben und würde nicht gern Hüffel'n auf diese Probe gestellt haben; denn der war ziemlich störrig und zurückhaltend. Die gelehrteren Brüder hielten sich ziemlich zu mir und ein paar darunter schienen mir nicht ohne Talente zu sein, aber freilich kein Humboldt und Hartley darunter. Auch gestand Zembisch selbst, daß unsere Zeiten doch die brillantesten des Pädagogiums gewesen wären. Seitdem habe ich kürzlich hier Voß in Giebichenstein kennen gelernt; nur war ich freilich viel zu wenig mit ihm zusammen um über Alles was ich gewünscht hätte mit ihm zu sprechen. Freulich war er mir sehr, und meinte es sei ihm als hätten wir uns lange gekannt. Einige Winke gab er mir über den Plato und lud mich sehr dringend nach Jena ein, was mir nur leider unmöglich ist. Eben so unmöglich ist es meine Schleifische Reise zu beschleunigen, oder bei dieser Gelegenheit auch nur den geringsten Aufenthalt in Berlin zu machen. Demohnerachtet ist mir gar nicht zu Muthe als müßte ich einen langen persönlichen Abschied von Dir nehmen; ich hoffe immer Du gehst nicht nach Stockholm, sondern wirst bis Alles wieder im Gleichen ist irgend einen andern Aufenthalt in Deutschland machen. Laß mich doch ja recht bald, so viel Bestimmtes als Du selbst weißt, von Deiner nächsten Zukunft wissen. Von Jakobis Anwesenheit in Berlin, die mich so sehr interessirt, sprichst Du wol selbst ungebeten wenn Du mir schreibst. Er hat sich gegen die Herz freundlicher als ich vermuthet hätte über mich geäußert. — Lebe wol indeß, und Sorge daß Du uns bald recht gründlich wiedergegeben werdest.

Schleiermacher an Reimer.

b. 29. Juli 5.

Sechs Wochen lieber Freund sind doch eigentlich ein sehr kurzer Termin. Es muß mir außerordentlich glücklich gehn, das heißt der Himmel muß mir recht viele gute Stunden verleihen und mich vor

allen Störungen angenehmen und unangenehmen bewahren wenn ich so bald soll fertig werden. Fast würde das mechanische Schreiben so viel Zeit erfordern. Auch glaube ich zu meinem Troste, Du schlägst etwas vor; denn Michaelis selbst ist ja noch nicht einmal so bald, und die Messe doch immer noch später. Süverns Bemerkungen kann ich mir jetzt nicht ins Detail ansehen. Bei dem meisten was die Sprache in der Uebersetzung betrifft scheint er mir zu wenig auf das Ganze gesehen zu haben. Ich war oft auf seinen Gedanken und mußte wieder herunter weil mir immer der ganze Platon vor Augen schwebte, den er so ganz nicht einmal kennt. Der Einfluß dieser Betrachtung erstreckt sich nicht etwa nur auf die philosophischen Kunstwörter sondern auch auf die Conversations Sprache und auf Alles. Ich will mich anheischig machen, wie ich überseze nicht nur Alles in dem Grade von Gleichförmigkeit durchzuführen wie es im Platon selbst ist und alle Verschiedenheiten anzugeben die bei ihm Statt finden sondern auch andere Dialogisten zu übersezen und das Eigenthümliche ihrer Sphäre dabei zu beobachten. Dazu möchte sich Süvern bei seiner Behandlung den Weg schon versperrt haben. Mehr kann ich bis jetzt nicht sagen weil ich nur sehr oberflächlich hineinsehen konnte.

Marheinecke an Schleiermacher.

Erlangen, d. 9. August 1805.

Es mag wohl keine Gefahr dabei sein, wenn sich ein dankbarer Mensch einem Andern gern eröffnen möchte und darum bin ich Ihrer Verzeihung gewiß, daß ich es so ohne Weiteres wage, mich Ihnen zu erklären. Ich habe es längst gewünscht, mich Ihnen mit meinem Dank eröffnen zu können, Ihnen zu sagen, was ich für Sie empfinde und ich konnte daher einen Freund nicht so hinreisen lassen zu Ihnen, ohne ihm etwas mehr als eine bloß mündliche Versicherung an Sie mitzugeben.

Seitdem ich Sie gelesen, ist eine starke und ich denke auch sehr

wohlthätige Veränderung mit mir vorgegangen. Es war mir längst so, als müsse so etwas, was Sie erst klar gemacht haben, an demjenigen sein, was man mir als Religion gegeben hatte; der Scholasticismus hatte mir nie in diesem Punkte Genüge geleistet und schon frühe hatte die Poesie mir heimlich und dunkel offenbart, was Sie nachher mir so bestimmt und kräftig gesagt haben. Ich glaube fast, daß ich erst da, als ich Sie über die Religion reden hörte, zum erstenmal in meinem Leben mit voller Besinnung religiös und fromm gewesen bin; denn es war wahrhaftig etwas mehr, als die Reflexion, die ich wahrnahm in meinem Gemüthe, als ich auf diese Weise Ihre Bekanntschaft machte. Und wen man in solchen Stunden als einen Propheten göttlicher Offenbarung kennen gelernt hat — wie sollt' ich es Ihnen nicht sagen dürfen, daß ich Sie von ganzem Herzen liebe?

Der Conflict worin Sie ohne Zweifel nicht nur als Schriftsteller, — denn das sehen wir alle Tage — sondern auch persönlich gerathen sind, hat sich auch längst bei mir gezeigt; denn diese kalte Zeit zeigt immer krankhafte Zuckung an, wo mir Ihr Name erschallt oder Ihre Lehre. Und das ist begreiflich. Es muß wohl denen, die nicht mehr als eine Dogmatik geschrieben, sonderbar zu Muthe werden, wenn man ihnen, wie ich neulich — sie nennen das unvorsichtig — gethan habe, sagt: daß ich mir eine Dogmatik sehr wohl ohne einen Strahl von Religion denken könne. Ja! das ist wahr, nichts ist in unseren Tagen seltener geworden als die Frömmigkeit und wahrhaftige Gottesliebe.

Zu Ihren Grundlinien wollen viele erst noch den Schlüssel haben. Ich möchte wohl wissen, ob wir auch Ihr System der Ethik bald haben dürften.

Herr Fichte befindet sich bei uns nicht auf's Beste, denn es ist hier so wenig philosophischer Sinn. Er wird im künftigen Monat nach Berlin zurückkehren und vermuthlich nicht wiederkommen. Ich höre mit unsern Professoren die Wissenschaftslehre bei ihm in einer Privatvorlesung, der Platon tritt in jeder Stunde unverkennbar bei ihm hervor. Schelling erkennt er durchaus; er polemisirt sehr hef-

tig gegen ihn; unter dem Abstraktum der Blindheit ist immer der Würzburger Philosoph gemeint.

Ich möchte mich Ihnen kräftig empfehlen — aber hier ist die Sprache zu arm und ich nenne mich also wenn Sie es erlauben Ihren Freund.

Schleiermacher an Reimer.

b. 9. Sept. 5.

— Nehmt Ihr Euch doch der Herz recht an. Sie ist ein so schönes edles Gemüth und leidet jetzt unter mancherlei Verhältnissen mehr als recht ist. In einer recht schönen Bemueth schrieb sie mir aus Dresden. Ihr, I— eingeschlossen, wäret doch die einzigen Menschen, die sie jetzt hätte und nach denen sie verlangte in Berlin. Es liegt mir recht fest im Sinn von lange her, daß sie künftig großen Theils bei mir leben soll; noch sehe ich nicht recht klar über die Art und Weise und das Wann; aber bis dahin will ich sie Dir recht ordentlich vermachen lieber Freund. — Ueber unsere Geschäfte für den Winter müssen wir uns auch recht bald ordentlich verständigen damit ich mich mit meinen Arbeiten danach einrichten kann. Einen neuen Band Plato zur Ostermesse fertig zu machen ist unmöglich, da ich zu wenig erst vorgearbeitet habe; doch denke ich bis Ostermesse 1807 die beiden noch übrigen Bände des zweiten Theils zu beendigen. Wie es aber mit den projektirten neuen Auflagen der Predigten und Reden werden soll möchte ich gern bald erfahren.

b. 14. Sept. 5.

Künftiges Jahr schon einen Grundriß der Ethik drucken zu lassen davon kann ich kaum etwas erwähnt haben. Immer wollte ich wenigstens erst dreimal Vorlesungen darüber gehalten haben, und das kann wol nicht eher als 1807 geschehen. Sollte sich mir schon jetzt beim zweiten Mal alles recht vollkommen ausbilden, so könnte das die Sache wohl beschleunigen. Allein ich kann jetzt noch gar nichts darüber sagen.

(Berlin). Mein lieber Freund! ich bin hier und es ist Alles ganz schön. — Als ich am Montage die Nachricht von dem genommenen Beschluß erhielt, überkam mich die gewaltigste Lust herzugehn um zu sehn, wie es geworden wäre, und wenn etwa wieder etwas dazwischen gekommen, es gewiß zu Stande zu bringen. Raumer wollte den folgenden Tag von Halle abgehn nach Hause, und Abends als wir noch zusammen bei Steffens waren beschloß ich mit ihm zu gehn und dann wieder von Dessau zu Fuße hieher. Am Dienstag gegen Mittag gingen wir ab unter peinlichem Regen im schlechtesten Wagen. In Dessau fanden wir den Kammer-Assessor im Begriff am folgenden Tage mit mehreren Pferden für die militärischen Brüder nach Potsdam zu reiten und sie ließen mir keine Ruhe, ich mußte mich bei dieser Parthie enrolliren lassen. Mittwoch Mittag ritten wir dann fort bis Jesowizer Hütte, am folgenden Tage bis Potsdam, und ich machte mich ohne irgend auszuruhen auf den Weg zu Fuße her, den mir aber ein leerer Wagen glücklich ersparte. — Nun denke ich, theils weil ich noch viel zu thun habe in den Ferien, theils weil ich Mannh nicht so lange allein lassen kann, entweder Dienstag zu Fuß oder Mittwoch mit der Post abzugehn und auf jeden Fall also Donnerstag gegen Abend in Dessau zu sein. Ist das Wetter gut, so erwarte ich Steffens dort, und wenn Du dann auch hinkommen könntest, das wäre vortrefflich.

Spalbing an Schleiermacher.

Berlin, d. 22. Oct. 5.

Ich will keine Zeit verlieren, darum antworte ich sogleich, ohne vorher, was ich so sehr wünschte, über Ihren Umsturz der Hoffnungen Nachricht einzuziehn. Ich will auch nicht vergeblich mit diesen Bedauerungen Sie quälen. Aber ich bitte Sie, sagen Sie nur nicht, Ihr Leben habe Schiffbruch gelitten. Sie selbst haben Schiffbruch gelitten aber hoffentlich noch nicht das Leben. „Verzagen sei Verrath.“ Doch hievon läßt sich durch Briefe dem Leidenden nicht viel beibringen. Welchen Muth aber haben Sie zu Unternehmungen

gen! Gäbe mir das Glück nur halb so viel Thätigkeit als Ihnen die Verzweiflung. Sorgen Sie doch, daß der Böckh, den Sie lieben, bald genug an Dellermann schreibe wegen der Stelle im Seminar.

Heindorf an Schleiermacher.

b. 28. Dec. 1805.

Da Du mir gleich im Anfang Deines Briefs so freundlich Vergebung meiner Sünde ankündigst, so mag ich auch nicht auf Dich schelten, lieber Freund, daß Du mich in meiner süßen Hoffnung so grausam getäuscht hast. Ich glaubte gewiß, in diesen Ferien Dich hier zu sehen, und ich müßte mich sehr irren, wenn Du es nicht in unsrer letzten Unterredung versprochen hättest. Das wäre nun ein wahres Fest für mich gewesen, da sich unser Beisammensein jetzt nicht, wie sonst, auf einige Stunden beschränkt, sondern ich Dich ad taedium usque auf jeden Schritt und Tritt verfolgt haben würde. Ich bin nämlich seit Ausgang des Sommers, wo die schreckliche Hypochondrie und Geisteslähmung glücklich abzog, ein complet gesunder Mensch geworden, so gesund als ich es von Kindesbeinen an nie gewesen bin. — Ich bin begierig auf Dein Urtheil über den fertigen Erathlus. Es ist übel daß Du die Sachen nicht vorher im Ms. hast durchlesen können. Ich bin also auf eine Nachlese von Dir gefaßt und werde Dir wohl wieder, wie im Gorgias und Theätet, das letzte Wort in Deinen Anmerkungen lassen müssen. Ich habe mich auf den Sophisten geworfen und bin jetzt mitten drin. Dabei kommen mir nun Deine ehemals übersandten notulae sehr zu Statten, sowie auch die von Heusde mitgetheilte Collation aus dem Cod. Reg. sodaß ich gleich bei der ersten Bearbeitung über 100 Fehler herauszuschaffen gedenke. — Ich lebe jetzt der festen Hoffnung daß ich wohl schon in den nächsten zehn ersten Jahren den ganzen Plato so stückweise fertig kriegen werde. Denke Dir nur, wie wenig Zeit ich in allem auf das bisher Geleistete habe wenden können, wie unterbrochen und verstoßen ich daran gearbeitet habe und wie ich jetzt fortarbeiten kann. Leider fühle ich freilich, daß die

Kunst nicht in gleichem Grade mit der Kraft wächst und ich muß Dir gestehen, daß ich mir jetzt in Rücksicht auf die Kraft und Muße, die ich habe, als eine recht faule Bestie vorkomme und gar viel Zeit unnütz verschleudere. Indessen fehlt es nicht an guten Vorsätzen, und bin ich nur mit dem ersten Durcharbeiten der neuen Stücke fertig, daß ich alles im Kopfe habe, dann wird mir das neue Lesen des Plato und der übrigen Griechen eine wahre Wollust sein und der Stoff zu den Notizen wunderbar schnell anwachsen. Unter der Zeit wird sich denn wohl noch manche Gelegenheit zu Handschriften finden, sodaß ich vielleicht zwischen dem vierzigsten und dem sechzigsten Jahre eine vollständige Ausgabe des Plato uno tenore in Quart liefern kann. Sieh, von solchen Dingen ist mir jetzt der Kopf voll! Dann glänzen unsre beiden Namen in alle Ewigkeit, wie das Dioskurengestirn am philologisch-philosophischen Himmel!

Daß ich jetzt nicht bloß so gesund sondern auch so heiter bin, dazu trägt das Meiste der genaue Umgang mit dem herrlichen Buttmann bei, in dessen Hause ich fast ebensoviel lebe als auf meiner Stube. Du kannst mich wohl einmal beneiden — wir lesen wenigstens dreimal wöchentlich von 6 Uhr an bis Nachts um 12 zusammen, Sonntag die *Historiae* von Tacitus, Sonnabend den Homer, und Mittwoch mit Spalbing gemeinsam den Pindar. Dabei lerne ich den Buttmann immer mehr bewundern und immer mehr die zum Theil falschen Notizen und Ideen abstreifen, die ich so bisher auf Treue und Glauben festgehalten hatte. Wenn das so fortgeht, so kann noch etwas aus mir werden. — Ich glaube nicht daß Du zur künftigen Michaelismesse einen neuen Band fertig kriegst, zumal wenn Du so in die heilige Exegese hineinreitest, und das ist mir auch recht lieb, daß ich nicht so sehr nachhinke. Aber, lieber Freund! willst Du Dich denn nicht erbarmen und es bei dieser Exegese gleich auf etwas Deffentliches anlegen, damit doch endlich die Sache in den richtigen Gesichtspunkt kommt und Dinge mit ein paar Worten abgemacht werden, über die bis jetzt des Rabotirens kein Ende ist. Ich dachte, wenn einmal einer wie Du über die Sachen käme, so müßte das Exegesiren ein Ende haben; Du könntest doch den Theo-

logen für die ersten Jahrhunderte eben das werden, was ihnen bis jetzt Grotius gewesen ist. Ein Antipaulinischer Commentar wäre wohl etwas Deiner Würdiges, und Du bist dazu verpflichtet, weil ihn außer Dir keiner so zu Stande bringen kann. Lebe wohl und erwarte eine Sendung über den Sophisten von Deinem Heindorf.

Metger an Schleiermacher.

b. 8. Febr. 1806.

— In einigen Punkten werden Sie nicht anders und bleiben wir ungleich. Sie verachten das Publikum; denn anders kann ich es mir nicht erklären, daß Sie bei Tage über die Straße hin, wenn Ihnen die Lust ankommt hüpfen und springen. Ein frommer Mensch hat Sie einmal in Halle gehört, und in heiliger Andacht die er in Ihrer Predigt empfunden, tritt er nach geendigtem Gottesdienst mit Ehrfurcht zu Ihnen und begleitet Sie aus der Kirche. Er hatte immer geglaubt, ein heilig begeisterter Mann könne nur gehen, und Sie sieht er jetzt hüpfen und springen. „Ich spreche,“ sagte er mir, „nachher mit — in Halle darüber. Ja, sagt mir der, das ist mir auch schon lange ein Räthsel an Schleiermacher. Ein Räthsel, ja Metger, ist es auch mir.“ Wie, sagte ich darauf, Ihnen auch? Was den Leuten nicht alles räthselhaft ist! Mir ist hierin nichts räthselhaft. „Nun, so geben Sie mir den Schlüssel.“ Den kann ich Ihnen geben. Ich selbst hüpfte und springe über die Straße, aber bei Abend. Schleiermacher und ich, wir sind uns beide darin gleich, und nur darin verschieden, daß er vor den Augen der Welt thut, was ich im geheimen thue. Ich gehe bei Tage in Fesseln, die mir der Respect vor dem Publicum anlegt. Dieser Respect vor dem Publicum fehlt Schleiermacher. Ursprünglich glaube ich hat er ihn; aber er hat ihn als ein Hinderniß, das der freieren Ausbildung seines Innern und der reinen Darstellung und Offenbarung desselben im Wege stehen würde, aus sich gestoßen. Der Mann freute sich meiner Erklärung. —

Schleiermacher an Reimer.

b. 10. Febr. 6.

— Daß I— seinen Auftrag wegen der Weihnachtsfeier nicht auf das geschickteste und säuberlichste besorgen würde konnte ich wol denken. Er soll mir noch genauere Relation darüber geben, ob er es Dich hat errathen lassen, oder ob das nicht gegangen ist. Und Du wirst mir große Freude machen wenn Du mir noch etwas Mehreres darüber sagst wie es Dir im Ganzen vorgekommen ist. Da das Büchlein doch zu Weihnachten nicht fertig geworden ist, hat es mir schon viel leid gethan daß ich es Dir nicht übertragen habe wie alles Andere. Allein ich dachte es mir so hübsch noch am Weihnachtsabend Freude damit zu haben, und zu machen, und da das doch nur auf diese Weise sein konnte: so kam es mir ganz anmuthig vor, Dich selbst einmal mit einem anonymen Produkt zu überraschen. Spuren seiner sehr schnellen Ausarbeitung muß es wol viele an sich tragen. Ich habe es aber erst einmal gelesen und da sind sie mir noch nicht sehr aufgefallen. Lieber wäre es mir izt ich hätte es gar nicht allein herausgegeben, sondern mit mehreren ähnlichen. Auch habe ich dabei die Bemerkung gemacht wie es mir bisweilen fast periodisch ganz plötzlich ankommt etwas Kleines zu produciren. So die Lucindenbriefe, die Monologen und nun die Weihnachtsfeier. Ganz wunderbar kam mir der Gedanke plötzlich des Abends am Ofen da wir eben aus Dülons Flötenconcert kamen, und nicht drei Wochen nach dieser ersten Empfängniß, von der ich doch erst nach einigen Tagen wußte daß es wirklich eine wäre, war es auch fertig. Und es hat doch wirklich etwas einem Kunstwerk Ähnliches und könnte zu einer Art von Vollendung gebracht werden, wenigstens mir scheinen die Gestalten hiezu bestimmt genug zu sein. —

Schleiermacher an Brindmann.

Halle, b. 18. Febr. 1806.

Deinen Auftrag habe ich aufs schleunigste ausgerichtet und Deinen Brief selbst an Eberhard übergeben. Leider aber fand ich ihn nicht allein sondern mehrere Leute bei ihm; daher ich denn über

den Brief noch nicht mit ihm gesprochen habe wol aber über das Buch. *) Allein er kam nicht auf den eigenthümlichen Punkt seines Tadel's, und ich traute mir nicht zu ihn so darauf zu bringen, daß er nicht hätte merken sollen, ich habe seinen Brief gelesen. Mir äußerte er nur den Wunsch es möchte didaktischer sein und nicht immer und immer in Bildern, und er könne den specifischen Unterschied nicht finden zwischen den Ansichten und Arabesken, der doch sein müsse zwischen Poesie und Philosophie. Darf ich etwas darüber sagen ohne es ordentlich studirt zu haben — zum Durchblättern hätte ich längst Zeit gehabt, wenn ich das gewollt hätte — so hätte ich freilich gewünscht eine Masse von mehr lakonischen und unbilligen Fragmenten zwischen diesen ausgestreut zu finden. Ich glaube das Buch hätte dadurch eine höhere Haltung und ein imposanteres Ansehen gewonnen. Du hast ein beneidenswerthes unerschöpfliches Talent im Erfinden und, was noch feltner ist, im Fortsetzen und Aneinanderreihen der Bilder. Auch glaube ich, daß grade dies mehr in die Prosa gehört als in die Poesie: (wie auch die Geschichte der Sprache bewährt, indem die Prosa alle solche Elemente allmählich der Poesie entzieht und für diese unbrauchbar macht), allein schwer wird Deine Prosa dadurch, wie mir scheint, und Du wirst wenig Leser finden, die die fortgesetzten Bilder richtig nachconstruiren werden. Dies mag eben selbst dem guten Eberhard, wie mir aus Einigem deutlich wird, nicht recht gelungen sein, und darum verzeihe ich ihm seinen Wunsch — er hegt ihn nemlich gewiß innerlich — daß Deine Bildersprache so bestimmt sein möge wie auch die gewöhnliche erst, nicht ohne bedeutenden Verlust an Lebenskraft, durch ein synonymisches Wörterbuch werden kann. Sonst haben wir einerlei Gedanken gehabt. Denn als ich zuerst von Niemeyer hörte, daß Eberhard Dir bedenklich über die Ansichten geschrieben, glaubte ich auch nichts anders als er werde Idealismus gewittert haben. Bei den

*) Philosophische Ansichten. Berlin, 1806. — Die im Folgenden erwähnten Arabesken, in welchen sich Einiges ausdrücklich auf Schleiermacher bezieht, Mehereres eine poetische Umgestaltung von Stellen der Monologen ist (vgl. S. 98), bilden den zweiten Theil der Gedichte (S. 169 ff.).

Idealisten aber wirst Du es dadurch verderben, daß wol Wenige sich aus Deinem Gebrauch des Wortes Vernunft herausfinden werden, welches bei ihnen das reine nicht nur, sondern auch das wahre und ganze Erkennen bedeutet, mit welchem auch das lebendige Gefühl Eins ist, dagegen sie was Du tadelst, größtentheils Verstand nennen. Doch wer Deinen Sprachgebrauch nicht aus dem Zusammenhang entdeckt, verdient auch nicht Dich zu verstehen.

Sobald ich das Buch von Niemeier wieder habe, werde ich mich ernstlich daran begeben und Dir dann gewiß noch manches sagen, besonders über mein Haupt-Departement, das Christenthum.

Den dritten Band von Plato wirst Du hoffentlich von Reimer erhalten haben. Ich wünsche daß keine Hexameter darin sein mögen, weder schlechte noch gute, wo sie nicht hingehören. Wann werde ich die wenigstens fünf Bände los werden, die ich noch vor mir habe?

Spalding an Schleiermacher.

Berlin, d. 8. März 6.

— Nun aber von Ihnen. Daß Sie bleiben, und unter diesen Bedingungen, ist schön. Daß Sie nicht nach Berlin gekommen, bleibt ewig Schade. Sie haben wol Freunde, die Sie bloß von der Kanzel her erworben, und die sind auch etwas werth. Ein Mädchen das Sie hier gehört, und ein musikalischer Dilettant von Geschäftsmann, der in Halle, sprachen neulich mit rechtem Enthusiasmus. — Nun in der Facultät und als Universitätsprediger können Sie allerdings wirken, und das muß ich mir gefallen lassen. Auch muß ich mir gefallen lassen, daß ich die Weihnachtsfeier nur in den Außenwerken lieblich finde, und im Innern nicht verstehe. Einmal spricht der Leonhardt so, daß ich's nicht allein verstehe, sondern sogar es selber sage. Ich möchte immer so recht gemein und *πομπικὸς* hineinfragen: Glauben die Leute das alles so? Das Thörichtste bei dem allen von meiner Seite scheint mir, wenn ich mich peinigen wollte in ein fremdes Denksystem einzugehn. Und dennoch kann es mich kümmern, abstimmend zu fühlen von denen die ich schätze, ja die mir mehr sind als die meisten derer, welche mir gleich urtheilen. — Hier

will man behaupten der Verfasser der Söhne des Thales bünke sich tief eingebrungen in Ihr System und hange demselben an mit großem Eifer.

Schleiermacher an Reimer.

b. 18. März 6.

Bist Du ganz des Teufels lieber Freund, mir so etwas zuzumuthen? Nicht etwa daß ich nebst Mannh bei Dir wohnen soll — doch davon nachher — sondern daß ich in nicht einmal 14 Tagen, denn ich denke schon Montag über acht Tage in Berlin zu sein, die Reden durchstudiren und durcharbeiten soll, an denen ich gar nicht wenig zu ändern gedenke. Denn es muß manche Confusion klar gemacht und mancher Auswüchsling weggeschnitten werden, wenn sie eine gebiegene Darstellung werden sollen welche einen zweiten Abdruck wirklich verbiente. Indes habe ich sie schon an die Tagesordnung gelegt und Morgen will ich den Anfang machen. Ganz kann ich sie Dir unmöglich fertig bringen, aber vielleicht kann ich sie in Berlin vollenden. Kurz ich will gern mein Mögliches thun. — Mit den Predigten wird es weniger Schwierigkeiten haben; es ist auch weniger an ihnen zu ändern.

Spalding an Schleiermacher.

Friedrichsfelde, d. 25. Juli 6.

Ihre Mitunterschrift der Erklärung der Facultät *) hat uns hier einiges Grübeln verursacht; aber so wie Sie die Sache dar-

*) Intelligenzblatt der hall. L.-Z. v. 14. Mai 1806 „Was über die, von der hiesigen theol. Facultät im Jahre 1805 herausgegebene, nicht in den Buchhandel gekommene, Anweisung für angehende Theologen zur Uebersicht ihres Studiums auf d. h. pr. L.-Un. vor Kurzem in einem öffentlichen Blatte geschrieben worden ist, veranlaßt uns, zu erklären, daß diese Schrift mit der vollkommensten Uebereinstimmung unserer aller darum so, und nicht anders abgefaßt sei, weil es nach unfrem einstimmigen und auf gemeinschaftliche reiflich angestellte Ueberlegungen sich gründenden Urtheile für die hier studirenden Theologen, deren Be-

stellen hatten wir sie selbst schon gedacht, und in meinen Augen besonders gilt es sehr viel, daß dieses das erste mit den übrigen Gliedern gemeinschaftlich zu betreibende Geschäft war, und daß in manchen Gemüthern der Argwohn unerschütterlich gewurzelt hätte, die Recension in der Jen. Allgem. Lit. Z. sei von Ihnen selbst. Aber nun ist ja eine neue Erklärung von Ihnen da, eigenthümlich und nicht aus Gefälligkeit gethan. Ich war sehr damit zufrieden als ich sie las. Sie wissen, daß ich vor mehreren Jahren Ihnen schrieb, wie Heinrich Voß jene Mythologie entschieden für Ihr Werk hielt und mir sagte, es werde deswegen über Sie ein solches Zetergeschrei erhoben in Kiel. Lieb war es mir daß Sie mir schon damals diese Autorschaft ganz ableugneten. Desto verbrießlicher fand ich die preisliche Zuversicht, womit „the work was again father'd upon you,“ und ich nahm billigen Theil an dem strafenden Spott der den Anekdotenjäger abfertigte. *) Nun höre ich daß die Redaction der

dürftigst uns am besten bekannt ist, gerade so am zweckmäßigsten war. Daß aber unser vereintes Bestreben auch bei diesen Rathschlägen kein anderes sei, als dadurch ein gründliches Studium der Theologie und der damit in Verbindung stehenden Wissenschaften, ohne irgend einen Zwang, zu befördern, ist schon aus dieser Schrift selbst deutlich zu ersehen, und für alle die uns kennen bedarf es hierüber ohnehin keiner Versicherung.

Halle, 5. Mai 1806.

Rößelt. Knapp. Niemeyer. Vater. Schleiermacher.

*) Jen. Litt.-Zeit. 1806 Nr. 54 Erklärung gegen die Redaction der N. Leipz. Lit.-Zeit. „Ein Intell.-Blatt der N. Leipz. Lit.-Z. v. März dieses Jahres Nr. 12 oder 13, ich weiß nicht mehr genau, hat mich mit großer Sicherheit als Verf. einer Schrift ausgerufen, die ich nie gesehen, von der ich kaum den Titel vollständig kenne, über Offenbarung und Mythologie 2c. Berlin, 1799. Sobald ich dies, in den letzten Tagen des April, gelesen, versicherte ich die Redaction von dem Ungrund dieser Nachricht, bittend um baldigen Widerruf. Hauptsächlich war damals eine zweyte Anzeige desselben Inhalts in Nr. 21 v. 3. May schon abgedruckt, und man will mit dieser Anzeige nicht meiner eignen Aussage trogen, dießmal wird zugleich angeführt, was ich freylich selbst gesagt habe und also jeder den es interessiert, schon weiß, ich sei der Verf. der Neben über Religion. Berlin, 1799. Wird aber wohl jene falsche Nachricht dadurch glaublicher, daß ich in demselben Jahre wirklich eine, wahrscheinlich doch sehr verschiedene, Schrift über einen so nahe verwandten Gegenstand bekannt gemacht habe? und sollte nicht dieser Umstand dem Einsender selbst Zweifel erregt haben? Doch zur Sache. Jetzt habe ich jene Blätter bis Ende vor mir, die Unwahrheit ist nicht wider-

L. A. L. Z. über Ihre zu starke Wärme klagt, und durchaus zufälligen Verlust Ihres Briefes zur Rechtfertigung auführt. Unmöglich allerdings ist es mir, einen Mann wie Carus, der doch auch in der Redaction sitzt, der Unredlichkeit zu beschuldigen, und also bin ich geneigt jene Erklärung durch den deus ex machina, den Briefverlust zwischen Halle und Leipzig, für wahr zu halten. Auf den Fall nun hätte ich freilich gewünscht, Sie hätten noch einmal, etwa an Carus, geschrieben. Aber das Gute bleibt, daß es einmal authentisch wird, Sie haben das Buch quaest. nicht geschrieben.

rufen. Länger wird mir das Warten und Nachsehen langweilig, und ich erkläre also hier, „daß ich von jener Schrift: Ueber Offenbarung und Mythologie nichts weiß, und ihr Verf. nicht bin.“

Die Redaction der Leipz. Lit.-Z. aber sehe zu, wie sie es rechtfertigen will, daß sie solche Nachrichten zwar sorglos genug verbreitet, den authentischen Widerspruch aber zurückhält. Durch solche Nachlässigkeit verwirkt sie auf jeden Fall das Vertrauen des Publikums; hätten nun aber gar die Einsender irgend eine Absicht, so machte sie sich mitschuldig an einer niedrigen literarischen Klätscherei. Oder wäre etwa mein Brief nicht eingegangen? Das würde eine sehr unwahrscheinliche Behauptung seyn. Oder sollte ich Insertionsgebühren beigelegt haben? Denn freilich unter den achten, denen unentgeltliche Aufnahme verheißen wird, steht kein Artikel von Berichtigung solcher Unwahrheiten, welche das Intel. Bl. selbst in Umlauf gesetzt hat. Aber ich meynte allerdings, dieser verstünde sich von selbst. Oder glaubt die Redaction den Einsendern mehr als mir? Und freilich der letzte ist sehr genau; er ist sogar meinem ganzen Vornahmen, den ich meines Wissens noch nie öffentlich zum Besten gegeben habe, Friedrich, Daniel, Ernst, glücklich auf die Spur gekommen — welch ein Literator! wogegen ich Armer nicht einmal Nr. 12 oder 13 genau anzugeben weiß, und mir offenbar die Mühe nicht geben will, noch einmal nachzusehen. Gut, er citire alle seine Quellen — ich käme gern hinter den Ursprung der Unwahrheit — er führe seinen Beweis gegen mich! und da er das doch unmöglich vermag, so lasse er sich wohlmeinend sagen, daß er doch noch etwas behutsamer seyn muß in Bekanntmachung der Nachträge, die er etwa zusammenspiert zum Meusel, weil solche geringfügige Beschäftigungen nur durch Genauigkeit einen Werth erhalten, oder wenigstens unschuldig werden, und weil man dem Schriftsteller auf jeden Fall einen schlechten Dienst erweist, dem man ein Werk zuschreiben will, welches irgend einem Anderen zugehört.

Halle, d. 16. Juni.

Schleiermacher.

Das Intelligenzblatt der Leipz. Littz. berichtet dann am 5. Juli 1806 die Notiz, indem es nur, wie auch Spalbing in diesem Briefe andeutet, sich darüber beklagt, daß Schl.'s Erklärung „mit mehr Wärme geschrieben sei als der kleine literarische Irrthum verdiene.“

Schleiermacher an Brindmann.

Halle, d. 22. Decbr. 1806.

Kannst Du Dir wol denken, liebster Freund, daß ich Deinen Brief vom 15ten und 25ten October erst vor Acht Tagen erhalten habe? Seit mir ein gewisser D. Pland^r erzählte, daß Du in Greifswald wacker an der Revolution gearbeitet, *) und daß Du eine der ersten Stellen in der neuen Regierung bekleiden würdest, was ich beides zu meinem Schrecken vernahm, habe ich nichts von Dir gehört als neuerlich in den Zeitungen die neue ritterliche Würde, und noch erfreulicher Deine Rückkehr in das diplomatische Fach, aber leider ohne nähere Bestimmung. Nun ist mir auch das Alte von Dir selbst desto herzlicher willkommen, und ich eile wo möglich Neues hervorzulocken. Unser Schicksal hier kennst Du im Allgemeinen, es scheint, so lange die Gegend in französischer Gewalt steht, unerbittlich zu sein. Sa Majesté l'Empereur, so heißt es in dem letzten Schreiben von Clarke an Maffow, mécontente de la conduite qu'a toujours tenue l'Université de Halle à l'égard de la France, a décidé que la reprise du cours des études soit encore ajournée. Wir Armen dürfen uns nur der Ehre erfreuen, daß wir schon von jeher eine conduite à l'égard de la France haben zu beobachten gehabt, und daß man so auf uns gemerkt hat. Wenn es nun auch weiter heißt in demselben Schreiben, que la seconde demande qui a pour objet le payement des honoraires des Mss. les Professeurs n'est point admissible, und wir dem zu Folge tüchtig hungern für unsere Sünden, so ist es doch gut, daß wir gar nicht in Gefahr kommen können uns etwas erbitten zu wollen. Ich meines Theils bin indeß fest entschlossen, so lange ich noch in Halle Kartoffeln und Salz aufreiben kann, hier zu bleiben und das Schicksal von Deutschland hier abzuwarten, ob sich etwa eine Auferstehung

*) König Gustav IV. von Schweden hielt sich in diesem Sommer in Pommern auf und führte dort, nach dem Muster der schwedischen Verfassung, eine Reihe von Reformen durch.

von Halle ergiebt, mit der ich zufrieden sein könnte. Nur eine einzige Ausnahme kann ich mir denken, wenn ich nämlich eine Möglichkeit wüßte in das Hauptquartier meines Königes zu kommen, der gewiß Leute, die hier ganz müßig sitzen, recht gut auf irgend eine Art brauchen könnte. Sonst habe ich einen abermaligen Ruf nach Bremen seit dieser Zeit schon ausgeschlagen, um mein schönes Rathgeber und meine Kanzel hier nicht voreilig aufzugeben; und Steffens denkt dasselbe persönlich auf gute Art in Absicht der Anträge zu thun, die ihm von Kopenhagen aus gemacht worden sind; er ist eben abgereiset und hofft in einigen Wochen wieder hier zu sein. Sollte alles unglücklich gehen, so hätte ich die größte Lust Dich zu bitten, daß Du mir eine Pfarre auf Rügen verschafftest, wenn nur die fatale Definition zwischen lutherisch und reformirt nicht wäre. Denn Dein König, hoffe ich, wird das Stückchen von Deutschland was ihm anvertraut ist als ein theures Pfand bewahren, und ich wüßte nicht wo ich dann lieber leben möchte. Doch nichts weiter, damit ich nicht in das Politische gerathe, dessen ich mich beim Schreiben an einen Politiker enthalten zu müssen glaube, ohnerachtet ich sonst so wenig zurückhaltend bin, daß schon alle Leute anfangen sich vor meinen Briefen zu fürchten.

Daß ich bei der zweiten Auflage der Reden nicht nur velinistich sondern auch noch auf andere Weise ganz frech Deiner gedacht habe, *) wirst Du doch nun hoffentlich wissen. Wenn ich die Recension Deiner Ansichten gelesen gehabt hätte, als ich die Zueignung schrieb: so hätte ich gewiß mit ein paar Worten auf das schöne Mißverständniß gedeutet. An Deiner Antikritik weiß ich gar nichts auszusagen, und schicke sie Morgen an Eichstädt. Wenn Dein Recensent derselbe ist, der die erste Recension von Fichte's Vorlesungen gemacht hat, so habe ich als letztern ziemlich zuverlässig den

*) Sie ist Brindmann gewidmet. Das Mißverständniß in der im Folgenden erwähnten Recension Linden's (S. L. u. J. L. B. 1806 Nr. 125), welches Schleiermacher gern in der Vorrede berichtigt hätte, bezog sich auf eine Stelle über die Masse „unfruchtbaren theologischen Wahnsinns," den die vorhergegangnen Jahrhunderte aufgehäuft hätten, und gegen dasselbe war denn auch die erwähnte Erklärung Brindmann's (Intell.-Bl. 1807 Nr. 2) gerichtet.

Juden nennen gehört, den Müller so protegirt. Du kennst den Mann wol, ich weiß gar nichts von ihm.

Wie wunderbar war mir bei dem ersten Schluß Deines Briefes die Hoffnung bald in Berlin einzutreffen. Ich gedenke übrigens wirklich bald hinzugehn, wenn sich anders bestätigt was man sagt daß Halle am 1sten Jan. als sächsisch solle proclamirt werden. Hierbei wünschte ich eben nicht zugegen zu sein, noch weniger mich dem neuen Herrn zu verpflichten. Dem alten, beharrlichen, will ich, wenn er auch unglücklich ist, nicht unverbient noch dazu, lieber bis in den letzten Winkel seines Gebietes nachgehn. Dich bald ruhig irgendwo zu sehn, ist mir ein sehr lieber Wunsch, aber nur unter den in der Zueignung festgesetzten Bedingungen.*) Indeß wer sollte nicht wünschen, Dich bei Deinem Könige zu wissen. Trotz der Pommerschen Revolution, die doch gar nicht übel gemeint und im Ganzen recht im Geiste der Zeit war, liebe ich ihn doch, weil er fest ist, und weil er Dich liebt. Lebe so gut es möglich ist in dieser Zeit. Aus Deinem Symbol wird sie Dich eben so wenig herastreiben als mich.

Spalding an Schleiermacher.

Berlin, d. 7. Januar 1807.

— Ein großer Schmerz beweiset, mit soviel Thätigkeit, gewiß einen tiefen Charakter; aber der braucht mir nicht bewiesen zu werden. Heirathen aber sollten Sie, mitten heraus aus diesem Elend sich verpflanzen in den Ihnen einzig wohlthätigen Himmel der Häuslichkeit. Wie das nicht allein von Ihnen abhänge, brauchen Sie mir nicht erst zu sagen. Aber doch sollten Sie es. Wären Sie nur durchdrungen von diesem Sollen! Wie glücklich wäre ein Haus durch Sie! Mir wird alles schwer unter den günstigsten Umgebungen; Sie ertrogen von dem Unglück selber das Gelingen. Darum sind Sie

*) „Nur sei auch diese Günst nicht die Folge einer solchen Ruhe, von der nur feigberzige Gemüthler etwas Angenehmes und Erfreuliches zu erwarten fähig sind.“ P. VIII.

zu gut von einem unauslöschlichen Schmerz aufgerieben zu werden; wenigleich Sie auch während der Aufreibung noch thätig wären. Und möchte nur die heilige Indignation gegen Erschlaffung und Kleinlichkeit von allen Seiten ein Lebensreiz werden für Sie, um irgendwo doch etwas rechtes darzustellen. — Den dritten Band des Platon habe ich erhalten, mit Neid gegen den der dritte Bände liefert. Den Gorgias will ich gewiß bald lesen, mit meinen Schülern. Ihnen beistehen bei dem Platon, weil Sie doch Beistand von mir hoffen, das ist meine Pflicht. — *Θαροεῖν καὶ φιλεῖ.*

Schleiermacher an Reimer.

10. Januar 1807.

— Nach Berlin zu kommen hätten mich wirklich die oeconomicen Verhältnisse bestimmen müssen, und eben auch aus diesem Gesichtspunkt halte ich es jetzt gegen uns beide für Pflicht daß ich hier bleibe. Dem Erfreulichen darf man in diesen Zeiten nicht soviel Gewicht beilegen und das Nützliche entscheidet ebenfalls für hier. Du glaubst nicht wie mich ein Umziehen in meinen Arbeiten stören würde; ich glaube ich käme um 4 Wochen zurück oder ich müßte ein furchtbares Geschleppe von Büchern und Papieren mitführen und auch das würde kaum helfen. Von den Königsbergischen Verhandlungen hat Dir Zette wol auch erzählt; ich zweifle indeß daß aus dem interimistischen Beruf etwas wird, wiewol es mir sehr lieb wäre zumal wenn der Hof noch eine Zeit lang dableiben kann. Leider sagt man sich hier ziemlich authentisch daß die Russen geschlagen sind. Indeß wenn nur die Ungeschlagenen nicht den Kopf darüber verlieren. —

Schleiermacher an Friedrich von Raumer. *)

Halle, d. 12. Januar 1807.

Die Zeit, wann Ihr freundlicher Brief vom 8. October ankam, mag die verspätete Antwort entschuldigen, und auch dieses vielleicht, daß die verspätete Antwort so wenig Antwort sein wird. Denn Sie

*) Aus Raumer's Lebenserinnerungen I. 82.

haben jetzt wol selbst weniger an Schelling, Fichte, Jacobi u. a. gedacht, als an die Geschichte, die vor unsern Augen ein großes Drama aufführt. Es wäre nun Zeit Ihre Dialogen fortzusetzen, und ich wollte Sie thäten es wenigstens in Dialogen mit mir. Ehe der Krieg begann hatte ich herrliche Projecte und glaubte andere hätten sie auch. Ein nordischer Bund, zu dessen Grundlagen als Pfand des gegenseitigen Vertrauens allgemeine Handelsfreiheit nothwendig gehörte, und ein vereinigtcs Militärssystem, das die Deutschen wieder zu Brüdern gemacht hätte. Nun hat man freilich wenigleich zu spät doch übereilt gehandelt und meine Projecte sind mit in die Luft geflogen. Die Lage von Europa ist närrisch, die beiden Extreme stoßen zusammen; allein vielleicht entsteht aus ihrem Kampfe wieder ein neuer Raum für das Mittlere, das der Indifferenz näher ist. Die Anschauung der französischen Armee hat mich wenigstens überzeugt, daß an eine dauernde Herrschaft dieser Macht über unser festes Land nicht zu denken ist, und was man von der französischen Verwaltung sieht scheint nicht mehr Sorge zu erregen. Der Herrscher hat zu wenig den Sinn eines Königs; alles scheint nur darauf berechnet zu sein, einen unsicheren Emporkömmling durch Benutzung jedes niedrigen Interesses zu befestigen. Und sollte es denn nicht leicht sein, selbst seine Kriegskunst zu besiegen, durch Beharrlichkeit von vorn und durch kluge Leitung der Bewegungen, die sich nothwendig weit im Rücken der Heere organisiren müssen? Doch wäre dies vielleicht für manches andere Uebel nur eine Palliativcur. Um ein neues Deutschland zu haben, muß wol das alte noch viel weiter zertrümmert werden. Außerdem, daß ich ein Deutscher bin, habe ich wirklich aus vielen Gründen die Schwachheit ein Preuße zu sein, zu großem Aerger Ihres Bruders und Steffen's! Aber freilich geht meine Leidenschaft auf eine Idee von Preußen, welche vielleicht in der Erscheinung die wenigsten erkennen. Ob sich nun diese nach der gegenwärtigen Krisis besser herausarbeiten wird, steht dahin; vieles Gute erscheint mir fast unvermeidlich.

Ich habe die Saiten nur anschlagen wollen; spielen Sie mir nun vor und weiffagen Sie mir politisch, wonach mich herzlich ver-

langt. Mit Ihrem Bruder kann ich mich über diese Gegenstände kaum vereinigen; nur ganz im Großen sind wir einig, aber in Deutung des Einzelnen und Ansicht seiner Verhältnisse durchaus abweichend.

Sie sehen ich fange an wie Sie, aber fahren Sie nur anders fort und Sie können mich wirklich belehren über diese Dinge. Anders ist es auf dem Gebiete der Philosophie. Was da einer berichten kann, wäre doch immer das Faktische, dort also das Wenigste. Es kommt darauf an, daß jedem ein Ganzes aus dem Mittelpunkt seines eignen Lebens bereit werde, und weil in jedem die Philosophie ihre eigene Geschichte hat, so haben die Anderen nur das Zusehen, höchstens das Diviniren wie es nun weiter gehen werde. Daß Jakob den Spinoza auch nach meiner Meinung gar nicht gesehen hat, habe ich Ihnen wol schon gesagt. Was aber Spinoza und Schelling betrifft, so lassen sich diese auch auf eine andere Weise aufheben: denn Spinoza hat doch ebensowenig eine Physik, als Schelling eine Ethik, aber die Prinzipien zu dieser hat Spinoza so gut, als Schelling zu jener. Fichte ist mir durch die Grundzüge, wenn ich das rechte Wort gebrauchen soll, so ekelhaft geworden, daß ich die andern Blätter des Kleeblatts gar nicht einmal lesen mag. An Schellings polemischer Schrift gegen ihn ergötze ich mich recht sehr, und finde sie sehr gründlich, bis auf den einen Punkt an dem mir Schelling immer zu scheitern scheint: nämlich deutlich zu machen wie es Irrthum geben kann. — Je gründlicher und baldier Sie mir schreiben, desto mehr werden Sie mich erfreuen. Ueber den Platon wäre es freilich besser sprechen; aber wenigstens wenn Ihnen Ihr Studium etwas gegen meine bisherige Ausführung gegeben haben sollte, müßte sich doch dies auch schriftlich mittheilen lassen. Leben Sie recht wohl, Gott und der Zeit befehlen, wie wir alle.

Spalding an Schleiermacher.

Berlin, d. 4. April 7.

— Von Ihrem Plane für einen hiesigen Aufenthalt in diesem Sommer hatte ich schon gehört. Ich traue mir nicht eben zu, Ihnen

einen ganz zuverlässigen Rath hierüber geben zu können. Indessen mir scheint die Sache sehr thunlich. Zwar wird hier in Berlin der Kreis der Zuhörer ein anderer werden als auf der Universität, und was ich am meisten wünschte daß die jungen Theologen dies als Anfang ihrer Universitätszeit behandelten, wird vielleicht nicht recht aufkommen vor dem gewöhnlichen Berlinischen Collegienwesen — indessen das sind immer nur ausbleibende Gewinne, und ich sehe nirgend einen entstehenden Schaden. Recht sehr zweckmäßig würde ich es finden, wenn neben einem philosophischen Collegium Sie auch ein exegetisches zusammenbrächten. Das gäbe den eigentlichen Stempel des Akademisch-Theologischen. Darin, wie gesagt, traue ich meiner Kenntniß des Lokals am wenigsten, ob ich Ihnen eine belohnende Anzahl von Zuhörern ankündigen könne oder nicht. Wenn aber niemand, dem Sie trauen, Ihnen in diesem Stücke Nein sagt: so sehe ich nicht warum Sie es nicht versuchen sollten. Nach meinem Gefühl zu sprechen, würde ich aber bei dem Gesuch um Urlaub bei Massow diesen meinen Zweck für den Berliner Aufenthalt geradezu ankündigen. Eine Erlaubniß dazu hat er Ihnen, dünkt mich, keinesweges zu geben; aber da er doch erführe was Sie hier thäten: so scheint mir ein solches Verfahren offner und freier. Meinen Segen also zu diesem Unternehmen haben Sie vollkommen, und wie ich mich freue Sie hier gewissermaassen fixirt zu sehen, können Sie denken. — Was den andern vielleicht etwas kräftigeren Segen betrifft zum platonischen Gastmahl: so will ich ihn auch gern ertheilen, und zwar in meinem Herzen war dieses schon bei Lesung Ihres Briefes beschlossen, vor dem Befehle oder der Fürbitte meiner Frau. Nennen Sie es wie Sie wollen, je nachdem Ihnen das eine oder das andre Wort für mich oder für Sie zu verkleinerlich scheint. Unangenehm ist es Ihnen gewiß nicht daß meine Frau mit darein geredet hat. —

Schleiermacher an Brindmann.

(Frühjahr 1807.)

Diese tolle und verwirrte Zeit bringt alles so auseinander, daß

über der Schwierigkeit jemand abzureichen und Antwort zu erhalten, das Brieffschreiben allmählig ganz ausgeht. — Unsere beiden Könige haben sich vertragen: das hat mir große Freude gemacht. Der meinige hat nicht nur stark gebüßt, sondern ich hoffe auch aufrichtige Buße gethan, was ihm ja wol alle Herzen zuwenden muß, wenn unter den Königen auch nur halb so viel Freude ist über einen umkehrenden Sünder wie im Himmel. Man versichert hier jetzt die Deblokirung von Stralsund und das Vorrücken der schwedischen Armee. Wie sehr wünschte ich daß dies gegründet wäre und daß etwas Ordentliches geschähe um den Rücken der französischen Armee zu beunruhigen. Den Frieden wünsche ich aber noch nicht: denn ich fürchte wenn er bald geschlossen würde, käme Deutschland noch nicht in einen achtungswerthen Zustand, und das sollte doch eigentlich die Frucht des Krieges sein. Ich habe diesen Winter fast nichts gethan als dem Gang der Dinge zusehn und an Berichtigung der öffentlichen Nachrichten und der heimlichen Gerüchte die Kritik üben. Nur ein Band Platon ist fertig geworden, und außerdem hat meine Kritik weil sie einmal lebendig war eine kleine Ausflucht in das theologische Feld gewagt. Wenn ich nun auch noch die Recension der Fichteschen Grundzüge, ein sehr mühsames und langweiliges Stück Arbeit, dazu nehme: so ist das doch für die leidige Muße die wir hier genießen herzlich wenig.

Den Sommer bringe ich nun vielleicht in Berlin zu, um dort, weil es hier nicht geht, irgend eine Vorlesung zu halten: was ich kaum länger missen kann, so ist es mir zur andern Natur geworden. Die Berliner sollen sehr böse auf Johannes Müller sein, meinend er gallisire, und unser Spalding namentlich, wie wol er mir nichts davon sagt, in einer sonderlichen Wuth. Sie thun dem Manne wol Unrecht: der Geschichtschreiber darf sich doch nicht selbst den Mund versiegeln und die Zunge abbeißen, und er sagt was sich nur immer sagen läßt und für den Halberverständigen schon genug unter der einzigen Form die ihm offen steht, und immer auf das Rechte, die innere National-Einheit hinweisend. Seine letzte akademische Rede aber ist freilich ein schwaches Stück Arbeit, das ich in

keiner Hinsicht, auch nicht die Klassizität des Französischen darin, vertheidigen möchte. Andere indeß schweigen ganz und die Literatur wird ohne daß eben der Mefskatalog abnahme sehr mager. Es ist auch recht gut; ich wenigstens hätte doch jetzt keine rechte Lust und Freude an neuen Productionen. Auch die beste Schriftstellerei kann wenig trösten, wenn die Existenz der Nation auf dem Spiel steht. Die provisorische Zerstörung unserer Universität ist ein rechtes Miniaturbild dieser Nationalvernichtung. Man kann sagen, daß sich hier eine wackere Werkstätte deutschen Geistes bildete; der bessere Theil der Jugend läuft noch immer zerstreut umher und kann sich nicht von der alten Liebe losmachen. Es muß nun eben so bleiben bis irgend deutsche Waffen uns befreien; denn aus Bonapartes Gnade wieder hergestellt zu werden würde uns wenig Segen bringen. — Dein König kann jetzt ein Bedeutendes thun zur Befreiung von Deutschland und wenn es einen auswärtigen Protector haben soll so wünschte ich er könnte es sein.

Schleiermacher an Reimer.

(März 1807.)

— Plato erhältst Du heute noch nicht; erst bald nach den Feiertagen hoffe ich Dir das Symposion schicken zu können. Der Druck der theologischen Schrift hat nun auch angefangen und ich habe nun mit zwei Sorgen zu kämpfen. Meine Augen sind jetzt wieder ganz gut. Wenn sie nun so bleiben, so will ich auch an Bezahlung meiner mannichfaltigen Brieffschulden denken. Marwitz hat mir nicht geschrieben und ich bin leider auch nicht dazu gekommen, ihm zu schreiben. Ueber mein Collegienproject kann ich noch nichts sagen, da ich erwarte, was Steffens über seine Rückkunft beschließt. Denn er scheint eher als ich erwartet zurückkommen zu wollen und allein möchte ich ihn doch hier nicht lassen. —

Schleiermacher an Friedrich August Wolf. *)

Halle, d. 12. October 7.

Daß ich hier weit mehr gefunden habe als ich erwartete, nemlich schon die Deportirten zurück, und Reichardt schon in Giebichenstein die Singstunde dirigirend, das wissen Sie wol schon durch Mine. Wegen der ersteren haben sich Ihre Vermuthungen mehr bestätigt als ich glaubte. In dem Befreiungsdecret hat nichts von Geißeln gestanden, sondern daß sie wegen respektwidriger Reden und Handlungen wären entfernt worden. Ihre Grüße an Medeweis denke ich noch heute zu bestellen. Er ist übrigens noch immer suspendirt und man zweifelt daß er in seine Stelle wieder wird eingesetzt werden. Wegen ergangener Verurtheilungen habe ich noch nichts gehört, als daß hier noch viele mit Schmerzen darauf warten. An Schütz und Ersch hat mir Nolte Briefe mitgegeben, woraus ich schließe, daß die neue Universität auch noch soll die alte Trompete vor sich herblasen lassen. Das einzige was ich in dieser Art Neues gehört ist, daß auch ein Einladungsschreiben an Niemeyer ergangen ist — indeß schließe ich fast, daß das nur ist was man nennt auf den Ermel bitten. Daß Häuserbesitzer gemahnt werden sollten sich zu stellen oder überhaupt irgend ein Verbot gegen das Auswandern erlassen werden, davon weiß ich gar nichts ohnerachtet Schmalzens Abreise schon als sehr nahe bevorstehend vor geraumer Zeit der hiesigen Welt war angekündigt worden, so daß Sie über diesen Punkt ganz ruhig sein können.

Was die Bibliothek betrifft, so würde ich Ihnen heute schon Genaueres gesagt haben, wenn ich nicht Niemeyer und Andere verfehlt hätte. Aus Waters (der mich gleich geflissentlich aufgesucht hat) Relation aber muß ich schließen, daß Lange sich zu viel zuge-

*) Aus dem handschriftlichen Nachlaß Friedrich August's Wolf's auf der Berliner Bibliothek. Obwohl Schleiermacher fremde Gegenstände betreffend, schienen die beiden Briefe doch ein interessantes Beispiel der feinen und lebenswürdigen Weise, in welcher Schleiermacher mit dem schwerzubehandelnden Mann umzugehen verstand, bevor dessen bitterer Ausfall auf Heindorf Schleiermacher wie auch andre Freunde des edlen Mannes von ihm trennte.

schrieben hat, wenn er meint die Bibliothek wäre ihm übergeben worden — was doch auch gar nicht geschehen könnte, ohne sie Ihnen officiell abzunehmen. Auch scheint die Meinung gar nicht zu sein sie zu schließen, sondern der Intendant mag wol nur in Ihrer Abwesenheit die gewöhnliche halbjährige Maßregel haben in Gang bringen wollen. Wenn ich nicht in diesem Augenblick erst von Lange's Correspondenz mit Vetter durch Mine erfahren hätte, so würde ich doch schon das Nähere gesucht haben zu erfahren. Nächstens aber gewiß. Sollte die Bibliothek wirklich geschlossen werden, so könnte doch Vetter auch den Winter über nicht hier bleiben. — Er selbst scheint zu glauben, daß er wegen des zu druckenden Wörterbuchs an welchem er noch nicht angefangen hat zu schreiben nothwendig hier bleiben muß.

Wie wünschenswerth es Ihnen sein muß, Mine bei sich zu haben sieht sie selbst sehr gut, und scheint, so leid es ihr thut Giebichenstein zu verlassen, nur Ihre näheren Anordnungen abzuwarten. Ueber manches Andere habe ich in den ersten Stunden noch nicht mit ihr sprechen können. Da sie Ihnen aber, nach wie ich höre langem Schweigen, heute noch schreiben wollte, so verzeihen Sie daß ich auch einen kleinen vorläufigen Bericht beilege, um Ihnen wenigstens zu zeigen wie ich von Anfang an in Allem bin was Sie mir aufgetragen haben.

Noch vielen Dank für die interessante Nachricht von Müller in Ihrem letzten Billet. Schwach ist der Mann unläugbar; aber höchst miserabel finde ich das ganze Verfahren in Mehmel, und so laut seine Kleinlichkeit herauszugeben, hätte ich doch dem Beyme nicht zugebraut. Man muß doch wünschen, daß sein Reich nicht lange währe und sollte bei Zeiten daran denken, über die zu etablirende Curatel solche Vorschläge zu thun, die dem theueren Mann auf eine heilsame Weise die Hände binden.

Die Post will fort und wir auch zusammen nach Giebichenstein. Nächstens mehr.

Halle, d. 9. Nov. 1807.

Was die Hauptsache betrifft so habe ich mit dem Intendanten gesprochen, aber es ist nicht recht viel Ernstliches dabei heraus gekommen. Der Mann läßt über alles Rechnungen anlegen, er hat seine bestimmte Instruktion und er besteht auf alle Weise darauf er müsse die Rechnung in Händen haben bevor er Halle verläßt wovon er sagt er wisse nicht wie lange es währen könne. Bei der größten Aufmerksamkeit habe ich auch nicht die geringste Spur von Aufheezungen entdecken können und ich glaube daß Ihre Besorgnisse hierüber ungegründet sind. Aber eben weil er ganz rein als Geschäftsmann zu Werke geht, werden Sie schwerlich um die Sache herumkommen. Auch ist es eben deshalb nicht leicht ihm begreiflich zu machen, daß die Sache so unendlich schwierig sein sollte. Er meinte, es sollte ihm außerordentlich leid thun, wenn die Sache Sie zu einer Reise nöthigte, welche Sie sonst nicht machen würden, allein er sähe auch nicht ein, warum Sie nicht irgend jemand finden sollten, dem Sie den Auftrag geben könnten, Ihnen die nöthigen Papiere nach Berlin zu schicken (um dort die Rechnung anzufertigen). Suchen Sie nun noch längere Verzögerung, so fürchte ich daß Sie, außerdem daß es Ihnen gewiß nichts hilft, auch noch denen Leuten die nicht zu Ihren Freunden gehören Gelegenheit geben allerlei einfältige Vermuthungen fallen zu lassen. In jeder Hinsicht kann ich also nichts Anderes wünschen, als daß Sie Sich entschließen möchten sich die Sache so bald als möglich vom Halse zu schaffen. Ich denke wenn Sie Mine und mich in Ihr Zimmer schicken, so können Sie sicher sein daß nichts berührt wird was nicht zur Sache gehört und auch nichts vergessen. Die Papiere muß sie ja zusammenfinden können und kann sie vielleicht hier schon einigermaßen ordnen. Was es dann noch zu thun giebt, nachzusehen ob die Bücher so gebunden sind wie es in den Rechnungen steht, was gestempelt ist und was nicht, das alles können Sie ja ebenfalls Vetter und mir auftragen und so unterstützt, denke ich, machen Sie die Sache in einigen abgespannten Stunden ab, wenn Sie deren leider noch haben. Gern erbiete ich mich zu allem wozu Sie mich brauchen können. Uebrigens

scheint mir ja nur von dem ohnehin doch wol alle Jahr gewöhnlichen Ablegen der Rechnung die Rede. Von einem eigentlichen Uebergeben der Bibliothek war ja nicht die Rede und ich wollte auch nicht davon anfangen, weil das hätte Fragen veranlassen können, die man ohnstreitig jetzt besser vermeidet, wie ob Sie Ihren Posten jetzt förmlich niederlegen wollten u. dgl. Auch vom Zurückschaffen der Bücher sprach der Intendant nicht weiter, wie denn auch schon in seinem zweiten Briefe ja nichts davon stand.

Nun bitte ich Sie nur mit Ihren Aufträgen sowol was Miness häusliche Einrichtungen betrifft als auch in Sachen der Bibliothek recht bald sich an uns zu wenden: damit wir nicht aufgehalten werden, wenn es ans Reisen geht. Es ist doch sehr mein Wunsch Anfang Decembers zurückzukehren, und ich will auf alle Weise daran arbeiten daß es sich nicht länger verzieht. Vor allen Dingen sorgen Sie recht für Ihre Gesundheit bis Mine kommt um Sie noch besser zu pflegen. Neues ist seit dem hier nichts begegnet.

Steffens an Schleiermacher.

Hamburg, d. 26. October 1807.

Beste Freund! Daß unser gemeinschaftlicher Wirkungskreis auf immer gestört ist — das ist also gewiß. Wenn ich Dir sagen könnte, wie trübselig mir war, als das erste Zeichen der schönen verflossenen Zeit — Varnhagen hier in meiner Stube eintrat.

Wohl weiß ich was ich verloren habe, was ich wahrscheinlich nie wieder erlange. Mir zumahl ist die gegenseitige Ermunterung, der gesellige Fleiß wichtiger vielleicht als jemand — und es dünkt mir manchemahl, als wenn wir beiden bei der Fortsetzung unserer angefangenen Thätigkeit hätten Wunder thun müssen. O! wohl ziemt es uns zu trauern, und Dich müssen die Trümmer wunderbar genug ansprechen. —

2. Nov. Das Obenstehende schrieb ich vor etwa 8 Tagen, ward aber gestört und setze es daher jetzt fort. Indessen ist nun, was Du in Giebichenstein erfahren haben wirst, Hanne glücklich nie-

bergekommen. Das Töchterlein befindet sich wohl und Hanne Gottlob auch. Es ist eine schöne Heiterkeit über sie gekommen. Die Gute — manchmal dauert mich ihre Fröhlichkeit mehr als ihre Besorgnisse, denn wir dürfen es uns doch nicht verheimlichen, daß unsere Lage höchst bedenklich ist. Zwar hat Schelling mir versichert, ich könne meine Anstellung in München für fast gewiß ansehen, aber ich habe hier Beispiele gehört, wo Jakobi selbst dieses noch bestimmter versicherte, und es ward doch nichts daraus. Ich habe aus drei verschiedenen Quellen erfahren, daß Fichte laut gegen meine Anstellung in Preußen gestimmt hat. Ich frage ihn selbst ob es wahr ist. An Voß habe ich geschrieben, um zu erfahren, ob in Heidelberg für mich etwas zu hoffen ist. Ich habe noch keine Antwort. Verzeihe mir, daß unmittelbar an die Nachricht um die Niederkunft meiner Frau sich die Sorge für die Zukunft unwillkürlich anknüpft. Manchmal kann ich Hanne ohne Wehmuth nicht ansehen. Ach! die schöne Zeit ist verschwunden, wo große Verfolgungen dem kühnen Vertheidiger des Heiligen entgegentraten, das gemeine Elend umringt ihn; mir ist es nicht vergönnt, das laute Wort begeisternd und begeistert auszusprechen und in dem heiligen Kampf siegend zu unterliegen. Zwischen den verworrenen Stimmen der schreienden Welt läßt sich die Liebe mit ihren stillen Forderungen hören, und zermalmte im Innern, was die äußere Verwirrenheit gestärkt hervorgerufen möchte.

Auch Du, lieber Schleiermacher! sollst mehr leiden, als Du laut werden läßt. O daß ich Dich sehen, sprechen, umarmen könnte! Nichts Entzückenderes könnte ich mir denken als die gegenseitige Ermunterung. Ich lasse in diesem Augenblick vielleicht mehr laut werden als ich leide. Es ist der Moment der mich ergreift. Du hattest so viele Freude an dem stillen Keim häuslicher Ruhe, der sich durch äußeren Druck in Halle emporarbeitete und etwas zu werden versprach. Das ergreift mich. Willst Du wohl an Hanne ein paar Zeilen schreiben? Du weißt kaum, welchen schönen Einfluß Du auf sie hast. —

Spalbing an Schleiermacher.

Berlin, d. 14. Nov. 7.

Wenn es freilich sehr gut ist, daß Sie, Herr Doktor, aus freiem Redestrom predigen, so sollten Sie fein zum Geseße haben, den Tag der gehaltenen Predigt nicht vorbeigehn zu lassen, ohne diese ganz vor sich aufgezeichnet liegen zu sehn. *Ἀρά τι λέγω*; dann brauchten Sie nicht jetzt so lange im Lande der *דברי* zu verbleiben. Sind Sie Theologus genug um mich zu verstehen? Oder müssen Sie bei dem Kollegen Vater sich Raths erholen, dem ich ein Briefchen beilege? Ihre dortige Facultät muß also mit Ihrem Ex-Paulus nicht so übel zufrieden sein. Was sagt denn Knapp dazu? und was Niemeyer? die bösen Gerüchte sind Ihnen wohl schon hinlänglich widerlegt. Daß Sie nun die Verlegung nach Frankfurt eine verrückte Idee nennen, daß ist eine harte Rede. Ihr eigener Widerwille gegen den Ort bleibt auf sich beruhen, und den will ich nicht bestreiten. Aber, um mein Referentenamt wieder zu ergreifen, ich weiß auch nicht das Geringste davon, daß diese Idee Raum gewönne; Wolf eben so wenig. Dieser ist sehr übellaunig in Bezug auf die Begründung hier, weil sie ihm so langsam betrieben zu werden scheint. Auch hat ihn der Artikel in der Hamb. Zt. verstimmt, der aus sagt, es werde nichts werden mit der Universität, weil Minister Stein dagegen sei. Letzteres hat wie Sie vielleicht wissen schon längst aufgehört. So kommen oft die Gerüchte erst dann in die Zeitungen, wenn sie längst nicht mehr geglaubt werden in ihrem Kreise. Aber ich denke, man kann niemand bei uns einen Vorwurf machen, wenn er eine Begründung langsam betreibt, da der Boden noch immer nicht geräumt ist. Wir brüten hier in dumpfem Erwarten und die Hoffnungen beruhen auf den Temperamenten der Einzelnen. —

Schleiermacher an Brindmann.

Berlin, Schützenstraße Nr. 74 d. 26. Jan. 1808.

Daß ich Deine beiden Briefe so spät beantworte ist die Schuld

der unaufhörlichen Unruhe durch die sich mein erster Aufenthalt hier leider ausgezeichnet hat. Nun habe ich seit kurzem meine eigene Wohnung bezogen und komme nach gerade in einige Ordnung hinein. Die Wiederherstellung von Halle hat keinen Einfluß auf mich gehabt. Theils war ich schon abgereist von dort ehe eine ganz bestimmte Aussicht dazu war, theils lebe ich der festen Ueberzeugung daß eine Universität wie sie mir allein wünschenswerth ist und wie sie in Halle anfang sich zu bilden unter den gegenwärtigen Umständen dort nicht bestehen kann, und hatte mich deshalb schon während meines Sommeraufenthaltes hier entschlossen es lieber darauf zu wagen was von den hiesigen Entwürfen zu Stande kommen wird. Nun hat man sogar von Cassel aus erklärt, wer am 1sten October nicht in Halle gewesen, solle provisorisch nicht als ein Mitglied der Universität angesehen werden, wodurch denn außer mir auch Wolf und Steffens, Voder, Froviep, Schmalz, Leute verschiedner Art von dort ausgelegt sind, so daß sich Halle nun auf einmal alles fremdartigen Stoffes entlediget, den es seit einigen Jahren eingesogen und nun ganz als das alte wieder auferstehen kann unter der Direktion unseres Freundes Niemeyer, der nun Gelegenheit haben wird seine peinliche Scheu gegen Alles neoterische zu befriedigen und seinen antiuniversitätischen Gedanken freien Lauf zu lassen.

Da ich nun dermalen bin was ich nie zu werden geglaubt hätte, ein privatirender Gelehrter und College von Merkel, Ruhn und andern berühmten Männern, und höchst wahrscheinlich mit Bahrdt und Otto Thieß nun der dritte Doctor der Theologie der zugleich jenen Stand bekleidet, so kannst Du denken daß meine Finanzen in keinem glänzenden Zustande sind, und daß mir Dein freundliches Anerbieten zumal bei dem gänzlichen Umziehen von Halle hieher höchst willkommen gewesen ist. —

Ich bewundere Dich daß Du Dich durch das Selbstschreiben über den Brief an den Timotheus durchgeschlagen hast. Es scheint mir wieder den Character des Fatiganten, wie leider viele meiner Arbeiten, in hohem Grade zu besitzen, und ich wollte mich jetzt anheischig machen die Sache weit anmuthiger und zugleich weit klarer

darzustellen; aber freilich weiß ich nicht ob ich nicht einige Bogen mehr dazu brauchen würde, und das ist doch unverhältnißmäßig für den Gegenstand. Uebrigens geht es mir damit wie ich dachte: die Philologen stimmen mir Alle bei, aber die Theologen wollen nicht daran, sondern verstecken sich hinter einige hergebrachte Hypothesen, die ich nicht der Mühe werth hielt bei dieser besonderen Gelegenheit ordentlich zu widerlegen. Nicht minder wundere ich mich über Dein Studium der Stollbergischen Kirchengeschichte, da ich das Buch noch nicht mit Augen gesehen und eben deshalb auch eine Aufforderung es in den Heidelberger Jahrbüchern zu recensiren abgelehnt habe. A priori möchte ich sagen ich traue dem Mann keinen historischen Blick zu, weil er ja sonst wol das geschichtliche Verhältniß des Protestantismus zum Katholizismus nicht so ganz mißverstanden haben würde. Und eben so wenig ein Talent der Geschichtschreibung, weil es doch ungeheuer ist, ich will nicht sagen die Geschichte des Christenthums mit Abraham anzufangen, aber doch einen ganzen Band hindurch sich im Judenthum zu verweilen. Indes gefällt gewiß den Brüdern die Kirchengeschichte besser als das Sendschreiben. Ich wollte gern vor meiner Abreise von Halle noch einmal nach Barbh gehn, aber es wollte sich gar nicht thun lassen. Der vierte Band vom Platon ist im Sommer fertig geworden. Das Gastmahl war mir die schwierigste Aufgabe darin. Man macht hier gewiß mehr als anderwärts die Forderung, die Süßigkeit und Anmuth des Originals in der Uebersetzung erreicht zu sehen, sollte das auch hie und da auf Kosten der Treue geschehen, ich aber war, was diesen letzten Punkt betrifft, an die Analogie des Ganzen gebunden. Ich wünschte recht sehr Du machtest mir so viel Du könntest große und tüchtige Ausstellungen, um sie für die Zukunft, welche ich für dieses Werk hoffe, benutzen zu können. Es sind gewiß noch viele Härten und Unannehmlichkeiten in der Uebersetzung, welche bei genauer Aufmerksamkeit durch etwas mehr Gewandtheit als ich jetzt noch besize könnten vertilgt werden. Dieser Sommer, wo ich hier Vorlesungen über die alte Geschichte der Philosophie hielt, hat mich tiefer als es bisher geschehen war, in diese große noch ziemlich verworrene Masse

hineinschauen lassen, und es sind mir eine Menge von Aufgaben entstanden, die mich mehrere Jahre ziemlich angestrengt beschäftigen können; einzeln denke ich sie allmählig in dem Wolfischen Museum zu lösen, bis sich vielleicht Veranlassung findet wenigstens einen Umriss des Ganzen hinzustellen, der mehr historische Geltung hat als wir bisher besitzen. Du siehst es giebt wenigstens einen Punkt in Absicht auf den Du außer Sorgen sein darfst meinetwegen, nemlich die Arbeit, und was diesen betrifft, sollte man meinen, könnte mir der Stand eines privatisirenden Gelehrten auf einige Zeit sogar angenehm sein. Allein zu meiner geistigen Diät gehören nothwendig bestimmte geistige Geschäfte; ich fühle mich dabei weit wohler, aufgelegter, fleißiger und das ganze Leben gedeiblicher. Daher warte ich sehr sehnlich darauf, wann und wie der Entwurf, den man zu einer neuen Universität gemacht hat, zu Stande kommen wird. Du bist in der Nähe unserer Regierenden und weißt darüber vielleicht mehr als ich. Eines liegt mir diese Sache betreffend gar sehr am Herzen, und ich möchte Dich sehr bitten etwas dazu zu thun, wenn es die Gelegenheit giebt, nemlich die Vorurtheile zu zerstreuen, welche man gegen Steffens zu hegen scheint und zu bewirken daß er doch ja mit hergerufen würde. Von wie ausgezeichnetem Einfluß auf den Geist und auf das gründliche Studium der jungen Leute er gewesen ist, darüber wird Dir Marwiz wol mehr gesagt haben. Und ich weiß gar nicht wie man (wenn man nicht Schelling oder einen seiner unmittelbaren Schüler rufen will, die ja wol alle in noch schlechterem Credit stehen) das Fach der Philosophie ausfüllen will ohne ihn. Man wird doch nicht den unseligen Einfall haben den Fichte allein machen zu lassen? ich habe schon erklärt daß was ich auf diesem Gebiet leisten kann gar nichts ist ohne Steffens, und gar keine Wirkung thun kann, als nur durch seine Mitwirkung. Auf der hohen Schule in Königsberg bist Du nun wie ich höre, und ich wünsche, daß man da recht viel Vortreffliches lerne, besonders auch den Tilfiter Frieden betreffend. Möchte man nur auch recht bald absolviren, und nach vollendeten Studien hieher zurückkehren um in die Geschäfte, und nach so vielen Abstractionen (statt der Specu-

lationen, — die neue Schule hat doch sehr recht mit ihrer Terminologie!) in das lang unterbrochene praktische Leben einzutreten.

Böckh an Schleiermacher.

Heidelberg, d. 9. Febr. 1808. *)

Schon lange habe ich Ihnen wieder schreiben wollen, wenn aus keiner andern Ursache, wenigstens um Ihnen Ihren von Marheineke mir zugekommenen Gruß wieder zu vergelten und die ich von Ihnen durch Andere noch erhalten habe, und ich will es jetzt um so weniger mehr anstehen lassen, da ich einen näheren Anlaß habe. So viel ich von Berlin gehört habe, wollten Sie diesen Winter theol. Vorles. halten; haben Sie dieses wirklich gethan, oder wieder aufgegeben? Wie sehr wünschte ich Ihre Geschichte der griechischen Philosophie gehört zu haben, von welcher mir von einem Ihrer Zuhörer mit großem Enthusiasmus geschrieben worden ist, nemlich von Dr. Schneider, welchen Sie wohl auch kennen werden. Ich habe mich damit seit einiger Zeit hier auch beschäftigt und sie hat mich wie sonst so auch jetzt wieder so sehr angezogen, daß ich künftigen Sommer darüber lesen wollte. Lieber aber habe ichs denn wieder auf den folgenden Winter aufgeschoben, um sie dann zugleich mit dem Platon zu lesen, welchen ich alle Winter wohl lesen werde, so lange wir hier in ungestörter Ruhe bleiben. Ihr Timotheus scheint aller Eßen gewaltigen Spektakel zu machen; der Leipziger Recensent hat's am rechten Fleck angegriffen, wie diese Zeitung zu thun pflegt. Hier wissen eigentlich die wenigsten Leute, die sich darum kümmern was sie daraus machen sollen; und ich weiß auch nicht, ob einer derselben darüber urtheilen kann, den einzigen de Wette ausgenommen, der Sie in der J. A. L. Z. recensirt hat.**) Ich habe an diesem Faktum

*) Ein früherer Brief Böckh's vom 9. Nov. 1806 gedenkt eines Collegs über Ethik bei Schleiermacher und platonischer Studien in Halle.

**) Jen. Litt.-Z. 1807 Nr. 255 v. 2. Nov. — Die neue Leipz. Litt.-Z. 1808 Nr. 5 v. 11. Jan. ist ironisch gelobt; sie brachte eine armselige Recension, welche nach bekannter Methode Schleiermacher's geschlossener Beweisführung damit entgegentreit, daß sie seine Gründe einzeln bei Seite zu bringen sucht.

wieder gesehen, wie wenig sich auch achtbare Leute vom alten Glauben und Vorurtheilen losreißen können und wie es den Meisten mehr darum zu thun ist, ein schönes Gewebe vor sich zu haben und selbst Neues daraus zu weben, als auf den wahren Grund zu gehen. Weil sich nun das Alte nicht so leicht aufgeben läßt und Einige meinen das Heilige sich entrissen zu sehen, so werden Sie freilich auch viele Gegner unter den Theologen haben; bei den Consistorien aber werden Sie sich gewiß übel angeschrieben haben.

Meine Abhandlung in den Studien und meine Dissertation über den Timäos werden Sie hoffentlich erhalten haben und ich bin begierig wie Sie damit zufrieden sind. Ich muß Ihnen aber noch eine Beichte thun und ein Geständniß wie ich mich an Ihnen versündigt habe. Die Redaction der hiesigen Jahrb. hat mir keine Ruhe gelassen, bis ich Ihren Platon zu recensiren versprochen habe; so habe ich mich in mein Schicksal ergeben und bin über die zwei ersten Bände gekommen; wie ich das nun angefangen habe, werden Sie aus dem demnächst erscheinenden Hefte sehen. Sie können freilich die Parthie ungleich nennen, und mich gar anmaßend; das habe ich auch vorgeschickt; allein die Antwort war, die größte Anmaßung sey es doch, in der Welt zu seyn, und wer das einmahl wäre, der müsse dann auch für einen Mann dastehn. Das Schlimmste, was einem geschehen kann, ist doch das schlechte Lob; daß ich mich aber damit versündigt, glaube ich doch nicht; mit dem Tadel mag es seyn wie es will, wenn nur das Lob richtig ist. Daß der Schüler den Lehrer recensirt, hat mir auch nicht gefallen wollen; aber in unsrer aufgeklärten Zeit sind wir darüber doch weg, und so hatte ich weiter keine Bedenkslichkeit mehr. Was Sie aber darüber meinen, bitte ich Sie doch mir zu schreiben, wenn Sie diese ziemlich große Recension gelesen haben. *) Dies erste Hefte der philosophisch-kritischen Abth. enthält übrigens noch eine sehr geistreiche Abh. über die Mythologie von Creuzer und zwey herrliche Recensionen von F. Schlegel, die eine von Göthes Werken.

*) Diese erste sachkundige Würdigung des Schleiermacher'schen Werkes steht Heidelberger Jahrbücher I. 5 S. 81 ff.

Heindorf und Buttmann lassen gar nichts von sich hören. Grüßen Sie herzlich und sagen Sie ihnen doch, daß ich sie gewiß ungeschoren lassen würde, weil sie doch nichts von mir wissen wollten. Ich kenne sie zwar schon und weiß wie die Sachen gehen. *) Das Museum der Alterthumswissenschaft hat ja gewaltig debütirt. Aber, gestehen Sie doch, ist die Philologie darin nicht gar zu äußerlich genommen? Ich habe mich nach und nach, schon in Berlin und besonders seit meinem hiesigen Aufenthalt, mit einer etwas anderen Ansicht vertraut gemacht, und so scheint mir das Wesen der Philologie doch viel tiefer zu liegen als dort angegeben ist. Dort ist sie nur hoch und breit gestellt, tief gemacht aber gar nicht. Sehr tief gedacht ist doch jenes Ganze nicht; am meisten haben mich die Briefe des Ungenannten angezogen: wer wohl der ist? Interessant war es mir auch einmal die tollgewordene Philologie zu sehen, wie sich diese wohl geberden möchte, und so was Tolles ist doch wohl kaum je erschienen, wie Kanne's Urgeschichtsurkunden, die Jean Paul zu Tage gefördert hat. Darin sind doch bei Weitem alle Tollheiten der Neuplatoniker übertroffen worden; das Buch ist auch uns Platonikern wichtig, es wirft doch ein sehr helles Licht auf den platonischen Kratylus.

Hier ist immer noch die theol. Professur des R. R. Ewald unbelegt und erst vorgestern ist endlich hierher eine Anfrage an die theol. Facultät gelangt, wie es damit zu halten sey. Diese, nur aus den zwey Männern Daub und Schwarz bestehend, hat sich dabei sehr unpolitisch benommen, indem sie Nichtbesetzung, welche die Regierung frehlich auch wünschte, zu wünschen schien. Durch einen eigenen Zufall ist auch Kreuzer darein verwickelt worden, und dieser hat in einem Schreiben an den Commissarius der Regierung vorgeschlagen, man möchte doch Sie berufen. Ob Ihnen das recht wäre, und ob sich die Regierung überhaupt dazu verstehen wird, weiß ich nicht;

*) Nach so langer Zeit erinnert sich auch der Schreiber dieses Briefes nicht mehr des Scherzes, der dieser Stelle zu Grunde liegt. -- Das erste Heft des Museums enthielt bekanntlich Wolf's Darstellung der Alterthumswissenschaft mit zwei Anmerkungen aus Briefen Wilhelm von Humboldt's.

uns allen aber würde es unendliche Freude sein, wenn sowohl Letzteres als Ersteres der Fall wäre. —

Schleiermacher an Brindmann.

Berlin, d. 1. März 1808.

— Laß mich Dir zuerst eine kleine Apologie halten für die kleine Schrift über Universitäten. Meine Absicht war sie ganz anonym herauszugeben, und dies bitte ich Dich ja nicht zu vergessen wenn Du sie liesest. Freilich habe ich nicht gehofft unentdeckt zu bleiben, wie ich denn fürchte, daß mir das nie gelingen wird, aber dennoch macht es einen großen Unterschied in der Art die Sachen zu sagen. Wie man manches von einem Andern spricht hinter seinem Rücken, ganz unbekümmert darum, ob er es wieder erfahren wird oder nicht, was man ihm doch um keinen Preis selbst grade in's Gesicht sagen würde, so scheint es mir auch hiemit. Reimer überredete mich hernach die Anonymität fahren zu lassen, weil die Schrift sonst zu lange für das größere Publikum unter einer Menge unbedeutender ähnlichen Inhalts sich verbergen würde: ein Grund dem ich nachgeben mußte. Damals war aber nicht mehr Zeit irgend etwas zu ändern. So hat man schon vorzüglich die paar Federstriche über Engel getabelt, die mir sehr zweckmäßig schienen um die regierenden Mäen aufmerksam darauf zu machen, wie wenig der Mann sich eignete einen solchen Plan zu entwerfen; die ich aber gewiß in meiner eignen Person anders würde gefaßt haben. Einige Freunde hier haben geurtheilt die ganze Schrift überzeuge so sehr davon daß Berlin nicht der Ort für eine Universität sei, daß der Anhang den Eindruck nicht wieder verlöschen könne. Das wäre freilich sehr gegen meine Absicht, und sollte dieser Eindruck allgemein sein, so würde es mir Leid thun nicht noch ein paar Bogen an den Anhang gewendet zu haben. Meine Hauptabsicht indes war nur den Gegensatz zwischen den deutschen Universitäten und den französischen Spezialschulen recht anschaulich, und den Werth unserer einheimischen Form einleuchtend zu machen, ohne eben gegen die andere direct zu polemisiren. Laß mich doch wissen ob Du die ganze Schleier-

machersche Schwerfälligkeit darin findest oder weniger davon. Aber in welchem Irrthum stehst Du als ob ich eine Sittenlehre herausgäbe? Vorlesungen halte ich darüber; aber ich muß sie gewiß noch mehrere Male halten und noch sehr umfassende Studien machen, ehe ich an eine Herausgabe derselben denke mit der ich wol meine ganze Laufbahn lieber erst beschließen möchte. Jetzt sitze ich tief im alten Heraklit, dessen Fragmente und Philosopheme ich für das Museum der Alterthumswissenschaften darstelle. Was begegnet dem Menschen alles! Vor wenigen Jahren noch hätte ich es für unmöglich gehalten in Verbindung mit Wolf auf dem Gebiet der Philologie aufzutreten. Aber die Virtuosen in diesem Fache sind so sparsam mit ihren Arbeiten, daß die Stümper wol auch herbeigeholt werden müssen. Vielleicht habe ich aber den Titel eines Philologen recht nöthig bei Dir um den Cynismus in der Hamburger Zeitung zu rechtfertigen. Es schien mir nöthig mit recht klaren Worten und so sinnlich anschaulich als möglich zu sagen, wie jene neue Regierung die Gelehrten behandelt; und niemand schien es so gut thun zu können als ich, von dem es unter Allen die mich überhaupt kennen, bekannt genug sein mußte, daß ich nicht saure Trauben schimpfte. Allgemein hat man freilich das Bild getadelt und es außer meinem Genre gefunden; indeß scheint mir doch der ganzen Sache der rechte Trumpf zu fehlen wenn ich es mir gestrichen denke. Jakobi's Abhandlung habe ich nicht gelesen.*) Mich schreckte die diffuse Form und das fast absichtliche Brumken mit Citaten, die denn doch wieder nicht gelehrt sind. Ein so geistvoller Mann mit so wenig wissenschaftlicher Virtuosität, so voll herrlichen Eifers für die Sache und dabei so ängstlich bedacht das Aeußere zu schonen, mag übel genug daran sein als Präsident einer solchen neuen Akademie, und hat offenbar keinen andern Ausweg als ein solches Meisterstück zu geben, wie unsere beiden Schilderungen gemeinschaftlich an diesem finden. Deine Vorwürfe über meine Recension des Fichte wünschte ich mir gern nur durch ein paar Beispiele deutlich zu machen. Ich bin mir

*) Ueber gelehrte Gesellschaften, deren Geist und Zweck. 1807. 4.

nicht benutzt aus der bloß philosophischen Härte anders herausgegangen zu sein als wo von seiner calumniösen Rhetorik gegen Schelling (für den ich wie Du weißt gar keine parteiische Vorliebe habe) die Rede ist, die selbst so ganz aus dem philosophischen Gebiet herausgeht. Indes hätte ich es wol auch hier vermeiden können. Sonst aber weiß ich daß ich tausendfältigen Spasß der sich selbst darbot immer heruntergeschluckt habe, und wenn noch welcher dasteht möchte ich Alles wetten daß ich ihn gar nicht gemacht habe, sondern unmittelbar Fichte selbst. — Der Recensent der Weihnachtsfeier hat so schön geschrieben als man in einer Recension nur schreiben kann. Ich möchte ihn kennen und glaube daß ich mich über das was ich für Mißverstand halte sehr leicht mit ihm einigen würde. Einige glauben es ist Schelling. *)

Die Herz hat sich Deines freundlichen Andenkens sehr gefreut und mir die besten Grüße aufgetragen. Sie verläßt uns bald um auch größtentheils aus ökonomischen Rücksichten wenigstens bis gegen nächsten Winter, vielleicht noch länger, auf Rügen bei einer gemeinschaftlichen Freundin von uns zu wohnen.

Steffens an Schleiermacher. **)

(Halle, März 1808.)

Daß ich bis auf Reimers Ankunft die weitläufigere Darstellung verschieben wollte, war ein Mißverständniß. J. R. hatte Reimer statt Naumer gelesen — und so glaubte ich daß er früher herkäme. Ich will jetzt versuchen deutlicher zu werden.

*) Diese meisterhafte Recension der Weihnachtsfeier ist nunmehr auch in die Gesamtausgabe der Schelling'schen Werke übergegangen.

**) Unterhalb Jahre war Steffens in ungewisser Lage umhergeirrt, getrennt von Frau und Kindern und durch diese Verhältnisse in Schulden gestürzt, wie dies eine Reihe noch vorhandener Briefe in ergreifender Weise schildern. Im vorliegenden vertheidigt er seinen Entschluß unter weßphälischem Regiment in die Halle'sche Universität zurückzutreten, gegen Schleiermacher, der ihn nicht küssen konnte, doch in folgenden Briefen — nach Steffen's Antworten zu schließen — ihm, in seiner bedrängten Lage, nicht mehr abrathen mochte, so ungern er den Freund in den neuen Halle'schen Verhältnissen sah. Vergl. übrigens diesen Brief mit Was ich erlebte IV. S. 1 ff.

Die Frage war, wo ich einen ruhigen Sommer zu erwarten hätte, denn, obgleich Freundschaft und Zuneigung mir einen für die Lage der Dinge nicht unangenehmen Aufenthalt in Holstein, Hamburg und Lübeck bewirkte, war doch die Unbequemlichkeit damit verknüpft daß ich nur wenig arbeiten könnte. —

In Holstein konnte ich nicht länger bleiben. Wo also hin? Du meinstest nach Berlin — ich will offenherzig sein. Wie ich mich gegen Preußen aufgeführt habe, weißt Du. Als der Tilsiter Friede geschlossen war, meldete ich mich bei Massow und erklärte ihm, daß ich bereit wäre, die Befehle meines Königs zu erwarten und wünschte auf irgend eine Weise für Preußen thätig zu sein. Man wandte sich an mehrere, an Wolf, an Dich, an Reil, an Niemeyer — an mich nicht. Ich gehe niemals nach Preußen, wenn ich nicht ein Wort von der Regierung höre. Ich weiß, daß ich mächtige Personen gegen mich habe, für mich nur den Wunsch wenig vermögender Freunde. Wenn ich nach Berlin ginge, wäre es leicht möglich, daß man mich, wenn es zum Treffen käme, in den höflichsten Ausdrücken für überflüssig erklärte. Du bist Prediger, Niemeyer Pädagog, Reil Arzt — solche Leute braucht man immer. Ich nur Theoretiker, und so überflüssig, wie mein Schwiegervater, den man gehen ließ, obgleich er sich so sehr für Preußen erklärt hatte, und obgleich man vermuthen konnte, daß seine Existenz Gefahr lief. Ich glaube gar nicht, daß man die Naturphilosophie für so wichtig bei einer preussischen Universität hält, und von St(ein) erwarte ich in wissenschaftlicher Rücksicht so wenig wie von S.

Du behauptest aber, daß ich lesen könnte. Vielleicht — wahrscheinlich — und für wen? Hier kannte ich, unter den Preußen, die meine fleißigen Zuhörer waren, nur den einzigen Marwig in zwei Jahren. Auf allen Fall, wenn wirklich eine Masse junger Leute mich in Berlin wünschte, so ließen sie mich es wissen und ich wäre gleich da. Denn — welche Aufopferung fordert man von mir — ruhelos und heimathlos trieb ich mich fast anderthalb Jahr mit Frau und Kind um und nun sollte ich mich von ihnen trennen, ohne zu wissen, wo ich sie hinbringen, wie sie ihr Dasein fristen sollten. Berger nann-

test Du. Aber Berger ist ein armer Mann, besitzt von seiner Stelle das Wenigste, und lebte, selbst ehe der unglückliche Krieg im Norden ausbrach, nur mit Sorgen, jetzt ist es sehr wahrscheinlich, daß er selbst in große Noth gerathen wird.

Glaube mir, lieber Schl., noch immer denke ich wie sonst. Auch diese Aufopferung bin ich bereit zu machen; aber ich muß wissen, wofür?

Um einigen jungen Leuten vielleicht als Lehrer nützen zu können? Dieses Vielleicht gilt auch von hier.

Wie ich herreiste, war es noch gar nicht meine Absicht hier zu bleiben. Aber als ich hier ankam, fand ich alles anders, als ich dachte. Man erwartete von meiner Seite gar keinen Schritt. Ich trat stillschweigend in meine Stelle ein. Vielleicht kommen Studenten und ich lese, und wenn irgend etwas einträte, was meinen Grundsätzen zuwiderliefe, so bleibt mein Arrangement mit Rumohr und ich gehe weg. Auf allen Fall kannst Du überzeugt sein, daß ich nichts auf mich kommen lasse.

Und damit wäre, wie ich hoffe, ein scheinbares Mißverständniß unter uns aufgehoben. Meine Frau hat in Deinem letzten Briefe einen kälteren Ton, als wären wir uns fremder geworden, gefunden. Ich gestehe Dir, auch ich. Lieber Schl., bei Dir kann nur die Ueberzeugung, daß Du Dich in mir geeirt hättest, Veränderungen der Art hervorbringen. Was Du mir gewesen bist, habe ich niemals vergessen und noch nie an Dir gezweifelt. Du hattest sonst immer ein freundliches Wort für meine Frau, und sie sehnt sich nach der alten bessern Zeit. Wenn irgend eine That da ist, glaube mir, sie ist Aufopferungen zu bringen im Stande, die Du kaum vermuthen solltest.

Ist irgendwo eine Opposition, die sich zeigen kann, ich gehöre ihr zu. Das Schimpfen ist mir aber zuwider geworden. Muß nicht Preußen sein Schicksal erwarten von dem nehmlichen, von dem auch ich es erwarte? Möge es sich so würdig betragen, wenn die Stunde der Prüfung kommt, wie ich es zu thun gedenke. Oder glaubst Du, daß ich mir von jemanden gefallen ließe, was ich von

meinem ursprünglichen Landesfürsten, dem ich außerdem verpflichtet war, nicht duldet?

Ich arbeite an meinen Beiträgen und an dem kleinen Aufsatze, dessen letzte Hälfte ich ganz umarbeite. Wundervolle Entdeckungen sind mir gelungen. Wenn Wuth und Leidenschaft den Menschen bethört, bleibt doch die Natur ewig heiter und groß. Gibt es andere Gesetze als ihre?

Schleiermacher an Brindmann.

Berlin, d. 29. März 1808.

Wie lange schon, lieber Freund, habe ich mit ängstlicher Theilnahme den Angelegenheiten Deines Vaterlandes zusehn schwindelnd vor dem schroffen Abhang an dem Dein König hingeh, und immer noch festen Trittes wie es scheint. Wie er sich in diesen dänischen Angelegenheiten benommen, dadurch hat er sich gewiß aufs neue die Achtung von ganz Europa erworben. Er ist doch der einzige der durchaus rechtlich und mit ritterlicher Treue zu Werke geht, was man von unserm Könige wol auch sagen könnte, wenn er nicht öfters Andern als sich selbst gehorcht hätte. Der Deinige verdient reichlich alle Lobsprüche die ihm der russische Kaiser so freundschaftlich gegeben und man möchte sagen es gehe an ihm in Erfüllung: aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir Lob bereitet, denn durchaus kindischer als dieser *Ἀλέξανδρος Θεοειδής*, zumal seit er in dem Boot auf dem Riemen gewiegt worden, giebt es wol nichts. Schwerlich wird wol diesem wohl bekommen was er an Euch thut und an uns gethan hat; ja ich hoffe noch immer wenn Dein König nur nicht noch mit innern Unruhen zu kämpfen hat, und wenn er nicht in den Unfällen die er wahrscheinlich erfahren wird mehr ritterlich als königlich den persönlichen Untergang sucht, über die schlechte Zeit hinweg eine gute. Denn von allen Seiten wird es wol nicht ernstlich gemeint sein oder bleiben mit diesem Kampf. Die Hauptmacht wird sich wol sehr theilen, denn die Lockspeise des Erb- adels die den bebänderten Chasseurs vorgehalten wird scheint anzu-

deuten, daß sie diesen Sommer viel zu laufen und zu jagen haben sollen; und das wird doch nicht bloß auf Dalekarlien gemeint sein. Da Deine Existenz in K(önigsberg) jetzt unmöglich erfreulich sein kann, so theile ich ernstlich Deinen Wunsch, Dich bald an der Seite Deines Königs zu sehn. Dies ist jetzt Deine eigentliche Stelle, und ich kann mir den Einfluß den Du auf ihn haben wirst nicht anders als höchst vortheilhaft denken unter allen Umständen. Es ist eine Art von Abschied den ich von Dir nehme theurer Freund. Denn wohl kann einige Zeit verstreichen ehe wir wieder mit einander unmittelbar verkehren können, und so laß Dir gefallen, daß ich Dir sage wie alle meine guten Wünsche für Dich doch eigentlich Hoffnungen sind nicht Besorgnisse, und wie Dich mein Auge überall freudig begleiten wird. Denn ich weiß keinen andern Weg der Deiner würdig wäre als der den Du zu gehen gesonnen bist.

Viel habe ich gestern über Dich gesprochen mit der Gräfin Wsf. Sie war auf wenige Tage hier und ich habe sie leider nur einmal gesehen, liebenswürdiger, und auch frischer und schöner als je. Für die Verbesserung unseres Zustandes schien sie aber auch vor der Hand nicht recht viel Hoffnungen zu haben, was mich sehr freute. Denn ich bedaure alle Menschen gar herzlich, die Wunder was erwarten von den Negotiationen welche Stein hier eröffnet hat. Es gehn gar zu viel Kräfte verloren durch solche Täuschungen, die man noch alle nöthig brauchen wird. Die Freunde der hiesigen Universität wollen wissen, Stein habe seine Abneigung dagegen abgelegt, und schmeichle sich sie im Herbst eröffnet zu sehen. Ich für mein Theil glaube an nichts, und befinde mich dabei vortrefflich, lerne soviel ich kann in dieser traurigen Muße, und arbeite wenigstens vor auf eine mögliche bessere Zeit. Meine Universitätsgedanken soll Stein gelesen haben oder wenigstens haben lesen wollen. Die Vorliebe für Berlin ist darin nur sehr mäßig, aber doch scheinen sie ihm nicht gefallen zu haben, sonst würde ich wol schon ein Wort darüber gehört haben. In dieser Hinsicht hätte ich sie also umsonst geschrieben, denn ich wünschte wirklich man sollte manches für die Organisation daraus lernen. Den Phöbus habe ich noch nicht ein-

mal angenippt und bedaure daß Adam Müller mit seinen Talenten nicht irgend etwas Solideres hervorbringt. Dagegen habe ich meine große Freude gehabt an der Recension des Goethe von Friedrich Schlegel in den Heibelberger Annalen, und an zwei Gedichten der beiden Brüder an einander im Prometheus, worin die Brüderlichkeit zwar ganz eigentlich das Thema ist, aber sehr kräftig und schön und unanstößig durchgeführt. Diese haben nun mit dem guten Wein angefangen, dem Vorspiel von Goethe, aber in unglaublich kleinen Portionen schenken sie ihn ein, damit er lange vorhält, und das sieht wieder gar armselig aus. A. W. Schlegels Abschied aus Frankreich kennst Du doch durch die Gräfin gewiß. —

Auch mich hat Deine Erzählung von dem Herrnhutischen Besuch nicht wenig angezogen. Freilich kann wol alles Mildernde was ich gethan habe an dem Sindschreiben für diese guten Freunde nicht gefruchtet haben, und nur die Zeit wird den üblen Eindruck auflösen können. Zernschens Lebenslauf, wenn er von ihm selbst aufgesetzt ist, würde ich auch nicht ohne Rührung lesen. Nächst einem Staatsmann wirkt doch nicht leicht jemand mehr als ein tüchtiger Schulmann, und in einer so langen Pausbahn. Du hättest aber immer noch mehr von mir sagen können. Denn wunderbar genug finden meine Prebigen Gnade und werden hier auch von Herrnhutischen Familien besucht. Bunter ist überhaupt wol kein Fischzug als mein kirchliches Auditorium: Herrnhuter, Juden, getaufte und ungetaufte, junge Philosophen und Philologen, elegante Damen, und das schöne Bild vom h. Antonius muß mir immer vorschweben. In- des hoffe ich etwas muß doch wol hic und da angeregt werden.

b. 24. May 1808.

Die Aussicht von Pillau nach Schweden hinüber mag wol nicht die angenehmste sein, liebster Freund, zumal Du wie verzaubert von so viel befreundeten Schiffen umgeben die Ueberfahrt doch nicht machen kannst, und ich kann Deine Sehnsucht hinüber recht theilen: allein mit dem castra sequi möchte es doch nichts sein, nachdem ihr Finn-

land vielleicht zu voreilig aufgegeben habt und der dominus utilis der göttlichen Allmacht einfieht daß auf der andern Seite nichts zu machen ist. Ich denke nun, ihr werdet Finnland entweder in Norwegen erobern und den braven Normännern die Tugendübung ersparen sich von ihren neuen Allirten aufessen zu lassen, oder ihr werdet ziemlich ruhig hinter den Coulissen bleiben bis zum letzten Akt. Das Ärgste was einem jetzt begegnen kann ist in der That wenn man den Glauben an den letzten Akt und an die poetische Gerechtigkeit verliert. Ich bin in diesem Stück noch ganz glücklich dran, und da die Barbaren in Osten nicht eben scheinen ein neues Mittelalter hervorbringen zu können, so glaube ich immer noch, daß sich Europa in sich selbst regeneriren wird, und daß ihr dann eure Barbaren auch wieder los werdet. Freilich müssen noch ein paar Meisterstücke gemacht werden an Oestreich und der Türkei, aber ich denke, die werden in diesem Jahre noch fertig. Dann aber hoffe ich soll alles gut werden und beneide jeden der das Glück hat in irgend einem Sinn eine politische Person zu sein. Leider kann ich nichts thun für die Regeneration als predigen. Wie ich das gethan habe, das liegt auf schönem Velin-Papier für Dich bei mir. — Ihr könnt dann eine glückliche und höchst vornehme Nation werden, wenn ihr euch rein erhalten habt von corsischem Blut auf dem Thron und die einzige seid die nichts zu bereuen hat. Denn England hat doch wol sein früheres Verfahren gegen den Continent zu bereuen, ihr aber habt soviel ich weiß die Ehre streng repräsentirt. Ich wollte Du hättest auch in Pillau gute Laune genug um nach dem schönen ernstern Vermächtniß an Bernstorff ihm auch ein scherzhaftes zuzufertigen über die großen Vortheile der neuen Verbindung, in welche Dänemark so glücklicherweise gerathen ist. Die armen Dänen sind immer zu beklagen, denn sie sind in Wahrheit durch Nothzucht zu den Franzosen gekommen, aber die Art wie sie sich nun dabei gebärden und ihr Bulletin ausgeben ist gewiß nicht der unlustigste Theil der Tagesgeschichte. Wir hier stellen noch immer den Frieden vor in dieser Comödie, und das ist natürlich eine stumme und höchst langweilige Rolle; man sieht recht daß der

bloße Friede nur eine reine Negation ist und die Franzosen die es überall so genau nehmen mit der Sprache, schärfen uns dies recht ein. Indes ist es mir doch lieber als wenn preussischer Seits so Friede und Freundschaft geschlossen worden wäre wie zwischen den beiden Kaisern. — Ich will suchen so viel Tüchtiges zu produciren als ich kann; und kommt je eine Zeit wo man auch anderes thun kann so hoffe ich meine Stelle auch auszufüllen.

(N. G.). Was sagst Du nur zu Friedrich Schlegels Katholizismus? Die Geschichte davon, nicht etwa als ob ich glaubte er hätte eine äußere, sondern die innere möchte ich gern wissen. Ich kann den Uebergangspunkt aus seiner Denkart wie sie mir zuletzt bekannt war durchaus nicht finden. Ueber meinen Erz-Protestantismus weiß ich hat er schon lange geklagt.

Reimer an Schleiermacher. *)

Berlin, d. 5. Sept. 1808.

Dein Brief hat uns allen nicht geringe Freude erregt, lieber Freund! besonders der guten Nachrichten wegen, die Du uns von dem Wohlsehn und Wohlverhalten der dortigen Freunde mittheilst. Den Unsrigen geht es sämmtlich wohl und ihre Lage und öconomischen Verhältnisse bessern sich bei fortgesetzter klüglicher Speculation dergestalt, daß einer unter ihnen nächstens das seinem Rittergute zunächst gelegene Schloß zu erstehen gedenkt. Ueber dieses Geschäft, sowie über andre Details in unseren Verhältnissen kann

*) Die drei folgenden Briefe sind während einer politischen Reise Schleiermacher's nach Königsberg geschrieben, welche im Auftrag jenes Comité's der Patriotenpartei in dem von Franzosen occupirten Berlin geschah, dessen Schleiermacher selber in der Schrift gegen Schmalz gedenkt. Diese Reise dauerte vom 25. August bis zum 22. oder 23. September (vgl. II. 113, 122). Die vorliegenden Briefe sind mit Vertauschung einer Reihe von Worten nach bestimmtem Plane geschrieben. Preussische Jahrbücher X. 2, S. 234 ff. habe ich versucht, diese Briefe zu erklären und über die Stellung Schleiermachers zu diesem Comité das Nähere zu ermitteln; in Betreff aller complicirteren Vermuthungen muß ich auf diese Abhandlung verweisen.

Dich der Ueberbringer dieses näher unterrichten, da er genau um alles weiß. Die Nachrichten von dem veränderten Wirthschaftssystem auf dem großen Schulzengute hatten wir hier bereits früher wie durch Deinen Brief erhalten und sind sämmtlich der Meinung, daß die ergriffenen Maßregeln den besten Erfolg haben werden, wenn man nur unablässig darin beharrt; die Auslagen sind freilich Anfangs ungeheuer und anscheinend unerschwinglich, allein bei der vortrefflichen Bearbeitung des Bodens werden sich dort bald Feldfrüchte erzeugen, die alles übertreffen und als Saatkorn vielleicht durch ganz Deutschland gesucht werden müssen.

Persönlich geht es mir auch ganz wohl und ich theile mich gleich Dir unter Arbeit und Erholung. Auf meinen Spaziergängen besuche ich sehr häufig die von uns gemeinschaftlich mehrmals besuchte und so hochgerühmte Gegend. Mein besondres Wohlgefallen an ihr veranlaßte mich auch kürzlich, unsren Freund Schulz, auf dessen gesundes Urtheil und treffliche Einsichten wir beide gleichviel halten, um seine Begleitung dahin zu ersuchen, und er schien sich um so williger dazu zu finden, da er schon viel Rühmens von einem andern davon hatte machen hören. Der erste Eindruck, den die schöne Landschaft auf ihn machte, war, wie ich es erwarten durfte; allein bald fing er an, auf eine kleinliche Weise in's Detail zu gehn und zu anatomiren, sodaß ich mich vor Verdruß nicht zu lassen wußte und lebhaft an Göthe's Kenner und Enthusiasten erinnert wurde. Die ganze schöne Landschaft, wie sie Gott herrlich geschaffen hatte, war ihm nicht gut genug und er hätte sie lieber selbst gemacht nach eignem Gefallen. Indeß schien er doch eigentlich nur in übler Stimmung gewesen zu sein, denn ich habe nun vorgestern einen Brief von ihm erhalten, worin er schreibt, daß er bei seiner letzten Reise auf der Durchfahrt sich doch sehr wieder mit der Gegend ausgesöhnt habe und sehnlich wünsche, nach Deiner Rückkunft in unser beider Begleitung noch einmal dahin zu kommen, um vielleicht durch Deine Beihilfe den besten Standpunkt aufzufinden. Unsre Freunde sind indeß sehr ungehalten auf ihn und wollen es kaum mehr zugeben, daß wir nun noch diesen Versuch mit ihm machen, da sie ihn

fast für unwerth achten sich an den Schönheiten der Natur zu erfreuen.

d. 6ten.

Soviel hatte ich gestern Abend geschrieben und glaubte heute noch Zeit zu gewinnen um weiter zu schreiben, allein Störungen aller Art sind mir in den Weg getreten, sodaß ich nichts mehr hinzufügen kann; Erhebliches wäre es ohnedem nicht, wenigstens doch nichts, was nicht der Ueberbringer gründlicher und besser ausrichten könnte.

Wir grüßen Dich sämmtlich d. h. Alles was zur Familie gehört und also auch Nanny und wünschen die baldige und glückliche Rückkehr.

G. R.

Das Musterhafte Deines Briefs hat keinem von uns einleuchten wollen, wenigstens litt er an den Folgen der Unmäßigkeit.

Schleiermacher an Reimer.

Königsberg, 6. Sept. 1808.

Mir war schon ganz bange um Nachrichten von Dir, lieber Freund. Nun habe ich sie zwar, aber Manches, besonders Böckler betreffend, *) hätte ich doch genauer erfahren, wenn Du selbst geschrieben hättest, da Du doch wahrscheinlich mit ihm zu thun hattest. Es thut mir leid, daß gerade die Geschäfte, die wir beide eingeleitet haben, vor der Hand so schlecht gehen und ich möchte nur, ich könnte während meines hiesigen Aufenthaltes etwas Tüchtiges thun, um die Scharte auszuweichen.

Mit Call geht es mir schlecht, indem ich ihn fast immer verfehle. Mit Chrifi **) bin ich Morgen Abend zusammen und will sehn,

*) Wahrscheinlich ein Vertreter des im August von Barleben in Berlin gegründeten Tugendbundes, welcher damals die übrigen Comités mit sich zu vereinigen suchte; vielleicht Jochmus?

**) Minister von Stein. — Call: Gneisenau oder Scharnhorst?

ob ich dann noch eine vertraute Zusammenkunft mit ihm verabreden könnte. Manches ließe sich dann ganz gewiß aufs Reine bringen. Bis jetzt habe ich mit Neubaur am meisten zu thun gehabt; mancherlei habe ich ihm mit gutem Erfolg auseinandergesetzt, anderes wieder nicht und das läßt sich vielleicht mit Christ*) besser machen. Ueber die Nothwendigkeit unseres Hauptgeschäftes sind aber alle, wie es scheint, ganz einig; nur für den Fall, daß das Amt im Unkraut liegen bleibt ist man bange, und mit Recht.**) Auf den Kohlgarten wird auch hier gar keine Rücksicht genommen. Einer von dorthier hat ausgesagt, daß am 20sten vor. Monats eine entscheidende Unterredung zwischen dem lieben Manne und unsren dortigen Freunden habe vorfallen sollen. Von dieser erwartet Christ stündlich Nachricht,***) auf diese sowie Christ's Conte courante, welches nächstens abgeschlossen werden soll, möchte ich noch warten. †) Vielleicht auch auf Winke's Ankunft, den Christ täglich erwartet.

Böckler möchte uns gern mit unseren Geschäften in seiner Hand haben; ich glaube aber es wird umgekehrt gehn und er wird uns zur rechten Zeit doch gern dienen. Nur ist wesentlich, daß er jetzt nichts weiter erfährt; vielleicht kann man gar bei meiner Rückkehr Veranlassung nehmen, ihn glauben zu machen, wir hätten es ausgegeben. Daß Fouqué die Gastfreundschaft zu unsrem Schaden so weit ausdehnen würde, hätte ich nicht geglaubt; der Mann ist doch verrückt durch seine Poesie. Es ist nun freilich übel, daß wir auf dieser Seite keine feste Verbindung haben, da sie so sehr interessant ist. Ich bin mit dem hiesigen Amtsverweser in Gesellschaft gewesen und auch aus seinen Reden habe ich merken können, daß man auf

*) Minister von Stein.

**) „Hauptgeschäft:“ es wegen der französischen Forderungen zum Krieg zu treiben, nur daß dann auch, wie Scharnhorst schon im August verlangt hatte, die dem Krieg widerstrebenden Elemente nicht länger in der Regierung bleiben („Amt im Unkraut liegen“) könnten.

***) Am 10., 13., 17. August fanden die wichtigen Unterredungen zwischen dem Prinzen Wilhelm „dortige Freunde“ und dem Prinzen von Champigny statt, da der Kaiser „liebe Mann“ immer noch in Paris ausblieb.

†) Entscheidung über Stein's Ministerium, vgl. die Warnung, welche Stein nach Berz diesen Tagen erhielt.

dem Aente gern noch das Unkraut hegen will und daß man sich scheut der Herbe Brod zu geben. *) Die guten Nachrichten von dem Schulzengut weist Du nun schon. Andere sind noch vortrefflicher, aber mir nicht glaubwürdig genug.

Ich bin den ganzen Morgen durch Besuche aufgehalten worden und nun ist es so spät daß ich nicht einmal mehr an Nanny schreiben kann; das muß also bleiben bis zur nächsten Gelegenheit. Länger indeß als fünf bis sechs Tage noch hoffe ich nicht hierbleiben zu müssen. Der Himmel fahre fort mich gute Geschäfte machen zu lassen. Quebnow und seine Frau **) habe ich noch gar nicht gesprochen und nur in der Kirche gesehn; seine Kinder aber sehe ich oft und diesen Mittag esse ich bei seiner Schwägerin. ***)

Von Lübeck rechne ich wol nicht eher etwas zu erfahren, als bei meiner Rückkunft.

Adieu grüße alle Freunde und Dein ganzes Haus und nimm Dich meiner guten Nanny an. Schl.

b. 20. September 1808.

Quebnow's Gast †) geht heute ab, und so wird es wol keine Schwierigkeit haben daß ich Donnerstag oder Freitag auch meine Rückreise antrete. Von denen die am meisten mit dem Manne gewesen sind habe ich noch keinen gesprochen, komme auch wol erst Morgen dazu. Christ und Quebnow haben gestern eine lange Unterredung in Geschäftssachen mit ihm gehabt, aus der Christ sehr vergnügt herausgekommen sein soll. Man schließt daraus, der Mann habe versprochen, auf der Erfurter Messe unsere Geschäfte mit zu übernehmen. ††) Es sollte mir leid thun, wenn ich Euch solche Nachrichten

*) Zu den stillen Rüstungen Waffen auszutheilen.

**) König und Königin.

***) Prinzess Wilhelm. Briefw. II. 127, IV. 166.

†) Kaiser Alexander.

††) Alexander's Unterredung mit dem König und Stein; Alexander bewog den König ihm für den Erfurter Congreß die Vermittlung in Betreff der französischen Forderungen zu überlassen.

mitbrächte, wie es mir überhaupt leid thut, daß man sich mit dem Mann auf irgend etwas Ernsthaftes eingelassen hat. Die wahre Feinheit hätte ohnstreitig darin bestanden, es so zu farten, daß dort gar nichts für uns geschähe durch ihn, sondern daß er sich nur immer tiefer mit dem lieben Manne eingelassen hätte; denn je mehr und je besser er unsere Geschäfte in Erfurt besorgt, um desto weniger Brod wird für uns dabei herauskommen. *) Käme er dann so zurück, so hätte man sehen sollen, daß man ihn hier in der Nähe auf eine angenehme Weise so unterhalten hätte, daß er an der weiteren Rückreise wäre gehindert worden. Dann hätten unterdeß die Freunde über See seinen Kohlgarten an sich bringen können. Nun fürchte ich leider, wir werden eine mittelmäßige Messe machen und am Ende nichts als erbärmliches Unkraut davon haben.**) Ahlemanns mit der letzten Gelegenheit angekommene Briefe sind mit so schlechter Dinte geschrieben, daß Friedrich und Neubaur schon mehrere Stunden darauf zugebracht haben, sie zu enträthseln, heute will ich nun auch noch helfen. Das wenige was davon zum Vorschein gekommen ist, hat die Neugierde sehr gespannt, aber wie es scheint auf keine recht angenehme Weise.***) Mir habt Ihr mit dieser Gelegenheit wol nichts mehr geschickt, weil Ihr nicht wußtest, daß sie mich noch treffen würde. Nun brennt mir aber auch die Stelle unter den Füßen. Daher ich auch, was ich sonst noch schreiben könnte, lieber verspare, da ohnedies alles erst seine Haltung bekommt durch das was ich von Christ, Gall und Mansfeld über den Gast erfahren werde. †)

Vielleicht wenn ich auch Freitag selbst reise schreibe ich doch noch Freitag früh ein paar Zeilen an Nanny um ihr meine Ankunft genau zu bestimmen. Grüße unterdeß alles herzlich.

(Ohne Unterschrift.)

*) Schleiermacher wünscht keine Vermittlung Alexanders, sondern Krieg.

**) Veränderung des Ministeriums und dabei mittelmäßige Resultate in Erfurt, denen sich der König füge.

***) Die Briefe waren nicht zu enträthseln; nach Steffens wurde bei wichtigen in der That gemischte Dinte angewandt.

†) Von Stein, Scharnhorst und Gneisenau über Alexander.

Steffens an Schleiermacher.

Ich danke Dir für Deinen letzten Brief. E(ichhorn) ist bey mir gewesen. Was Dir passirt ist, ist allerdings lächerlich genug. Ich hoffe daß es von keinen weiteren Folgen sein wird. *) E. ist mir sehr lieb geworden, es sollte mir lieb sein, wenn er seine Absicht erreichte. Was ich vermochte, habe ich dazu beigetragen. Mein Vübecker Freund hat mir aus Prag geschrieben. **) Was wir in Dessau hörten war leider Wahrheit. Er hat mir geschrieben, daß er um Martin sehr besorgt wäre. Es sollte mir leid thun, wenn der arme Mann Banquerutt gemacht hätte. Ich habe indessen E. die Adresse gegeben, ihn aber auch gewarnt. Kaufmann Haller ist bei mir gewesen wegen der Armensache. ***) Ein herrlicher rüstiger Mann und überaus eifrig. Er meint, man sollte auch an die entfernte Armuth denken und dieser abhelfen indem wir an uns selbst denken. Denn wahrlich gar leicht könnte es sein, daß wenn die Armuth um sich greift, wir gar nicht mehr helfen können. Ich thue was ich kann, doch sehe ich nicht ein, was ich ohne Vollmacht ausrichten kann. Jetzt haben wir leider Cinquartirung, die uns viel kosten wird und vieles Gute was wir vorzunehmen dachten verhindern wird. Das Uebrige versteht sich am Rande.

b. 21. November (1808). †)

Ich bin heute von meiner Frau ermahnt worden, an Dich zu schreiben. Sie hat mich nemlich daran erinnert, daß es Dein Geburtstag sei. Besser wäre es zwar gewesen, wenn wir früher geschrieben hätten, sodaß diese Briefe mit dem schönen Brief aus Rügen, den ich schon auf Deinem Pult sehe, zusammengetroffen wären.

*) Die bekannte Vorforderung vor Deboust am 28. November. Der Brief ist hier den vorigen zur Erläuterung unmittelbar angefügt; das „am Rande“ scheint zu zeigen, daß er in versteckter Form (wahrscheinlich sind Papierstreifen überzulegen) weitere Nachrichten enthielt, die sich inbeß nicht wollten finden lassen.

**) Rumohr war nach Prag geschickt. Bib. M. Steffens 203 ff.

***) Steffens an Schleiermacher v. 13. Mai 1809 „An das Armenwesen denke ich fast nicht mehr, denn alle sind weg und es war doch fernsant. Wo S. ist weiß ich nicht, er wollte eine weiltläufige Reise machen.“

†) Schleiermacher über diesen Brief und Steffens II. 174.

So muß ich wohl den größten Theil der Schuld auf mich nehmen. Raum brauche ich Dir zu sagen, wie innig sich Hanne über Deine Verbindung gefreut hat. O wenn wir so glücklich wären mit Dir und Deiner Frau zusammen zu leben. Was würden wir uns sein können. Wahrlich, wenn man sich eine so heitere Zukunft denkt, kann man die langweiligen, sich unselig dehrenden, alle That lähmenden Verwicklungen wohl ertragen. Ich gestehe Dir daß ich gar nicht einsehe, wie Du Dich in Ruhe einrichten und ein stilles und fröhliches Leben führen könntest ohne uns, so wie ich mir niemals einen frischen Wirkungskreis lebhaft denken kann ohne Dich. Was ist mein ganzer Umgang hier, als eine lebendige Erinnerung an Dich? Unter den Frauen Wucherer's, unter den Männern Dohlhoff, Rimäcker und Blanc — Dein Vermächtniß. Auch fühle ich es gar zu wohl, daß wenn aus der Verwirrung der Umgebungen, aus den dunklen Schatten der Verwicklungen ein klares und helles Bild hervortritt, dann trittst auch Du als mein guter Geist mir näher. Du hast mich einst aufgefordert, mich mit Dir zu verbinden — aufs innigste. Bin ich's denn nicht immer gewesen? O lieber, lieber Freund! Du bist dem Guten ewig verbündet, und Deine Hochzeit, ist es Deine allein? Wenn wir sie feiern, zieht der Winter von der Erde, die erdrückten Pflanzen wagen sich hervor. Maiblumen bringen wir Dir, Veilchen, Maßlieb, blaue Blumen, heiße Wünsche, die verschlossen ruhen und dann aufblühen — Erneuerung der Liebe, heiliges Vertrauen, erfüllte Hoffnung, blühende Zeit — welch ein Brautfranz! Wenn ich sehe, wie die Blätter jetzt abgefallen sind, und die letzten Blüthen um Floras Tempel, als wir uns lezthm sahen, im traurigen Regen stunden, bald zu welken, dann will mir die Hoffnung sinken. Aber wenn mir der Geist winkt, den Frühling sicher versprechend, dann erwacht die Zuversicht und ich treibe in andachtsvoller Stille die Veranstaltungen zum vorstehenden Feste, hoffend, frohlockend in Glauben und Freundschaft.

Schreibst Du mir bald lieber Freund! ich habe mich innig nach einem Brief gesehnt, denn alles hat sich sonderbar verwirrt und ich sehe nicht so klar mehr. Ich bin in Arbeiten versunken. An mei-

nen Vorlesungen wird gedruckt in dieser Woche und ich hoffe daß sie Dir gefallen werden. Willst Du Reimer sagen, daß sie in 3 Wochen fertig sein werden. Meine innere Naturgeschichte der Erde arbeite ich mit vielem Fleiß aus und habe ein recht gutes Auditorium von 14 Zuhörern, auch wird sie gewiß diesen Winter fertig, meine geognostische Schrift ist fertig wird aber unfählich langsam gedruckt. Herakleitos habe ich noch nicht. —

Schleiermacher an Brindmann.

Berlin, d. 11. Februar 1809.

Mein letzter Brief vom 24. May v. J. hat Dich höchst wahrscheinlich Weise nicht mehr gefunden. Er sprach Dir gute Hoffnungen aus für Dein Vaterland die ich auch noch immer hege, und gute Wünsche für das meinige, die immer noch dieselben und auch immer noch Wünsche sind. Mein Leben ist seitdem nicht sonderlich thätig gewesen —, denn publicirt habe ich nichts seit der kleinen Schrift über die Universitäten und der Darstellung des Heraklit im Museum, wovon ich Dir wenigstens Nachricht gegeben, und studirt habe ich auch nicht sonderlich viel —, aber interessant war es auf mancherlei Weise. Ich habe einige der schönsten Sommermonate auf eurem reizenden Rügen zugebracht höchst angenehm, nur freilich hie und da gestört durch die großentheils sehr unbescheidenen Gäste, die sogar auf Stubbenkammer und Hiddensee Posto gefaßt hatten. Raum war ich zu Hause, so fand sich eine herrliche Gelegenheit nach Königsberg zu reisen. Viel alte Freunde und Bekannte habe ich dort wiedergesehn, nur mit Stägemann's leider nicht viel gelebt, aber Steins des herrlichen Mannes ziemlich genaue Bekanntschaft gemacht, auch Gneisenau's und Scharnhorst's, die Königin gesprochen, und vor allem Prinzess Wilhelm kennen gelernt die ich für eine der ersten und herrlichsten deutschen Frauen halte. Im Herbst habe ich noch eine kleine Fahrt nach Dessau gemacht, wohin ich mir Steffens bestellt hatte, um mich wieder einmal an seinem frischen Lebensmuth zu laben, und einen Blick in sein wissenschaftliches Treiben zu thun. Seitdem aber habe ich leider ungeheuer gelitten an Magenkrampf

und bin nur eben ziemlich befreit davon. Dabei halte ich aber doch seit Winters Anfang zweierlei Vorlesungen, eine Darstellung der christlichen Glaubenslehre nicht bloß für Theologen berechnet, die zugleich eine speculative Kritik derselben ist, und dann eine Theorie des Staates. Letztere als etwas ganz Neues interessirt mich natürlich besonders. Sie ist ein natürlicher Ausfluß meiner Ethik, und ich finde daß sich alles in großer Einfachheit und Klarheit gestaltet. Ich verlasse mich darauf daß nach unserer Theorie der Unpartheilichkeit ich mich auch schon einmal selbst loben darf. Bleibt mir die Hoffnung öfter wahrhaft akademische Vorlesungen über diesen Gegenstand zu halten, so werde ich ihn natürlich immer weiter ausarbeiten und mit dem Druck nicht eilen. Sollte mir diese Hoffnung verschwinden, so werde ich, weil man dann für die Zukunft nur um so weniger stehen kann, was ich eben habe in einer aphoristischen Form zum Besten geben. Endlich beginnt nun auch der Druck vom fünften Bande des Platon. —

Doch das Wichtigste für mich wenigstens von meinem allerprivatesten Leben habe ich zuletzt verspart. Ich habe mich nemlich auf Rügen verlobt mit der Dir wenigstens von Person bekannten Wittwe meines verstorbenen Freundes Willich. Mein ganzes Herz ist bei dieser Verbindung. Wenn die Welthändler es gestatten soll sie im May vollzogen werden, und ich verspreche mir dann noch ein recht schönes heiteres reiches Leben in einem andern Styl als das bisherige, ohne doch irgend etwas das mir bisher am Herzen gelegen hat deshalb fahren zu lassen.

Doch alle auch die interessantesten Privatsachen verschwinden gegen die Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten. Im Ganzen weist Du unstreitig wie es um uns steht, vielleicht nicht durch welche elende Intrigue wir noch Stein verloren haben, nachdem der Hauptsturm schon glücklich überstanden war, die Sache selbst aber weist Du unstreitig. Indessen wird bis jetzt ganz in seinem Geiste und nach seinen Entwürfen fortgearbeitet; unser Dohna zeigt sich so vortrefflich, als ich bei aller Achtung und Liebe für ihn doch kaum gehofft hätte, Humboldt ist nun hier und hat die Direction

der wissenschaftlichen Angelegenheiten übernommen, von allen Seiten thut man was man kann, um Einiges baldmöglichst zu realisiren, damit der immer noch mögliche Sieg der schlaffen verknöcherten Gegenparthei wenigstens nicht vollständig werden könne, sondern ein guter Samen zurückbleibe. Allein so sehr ich auch überzeugt bin, daß nur die Regierung, die aber auch unfehlbar Bonaparte auf dem Continent stürzen wird, welche aus freien Stücken sich selbst regenerirt und inniger mit ihrem Volke einiget, und die hiesige jetzt auf dem graden Wege zu diesem Ziele geht: was kann uns alles auch das vortrefflichste Arbeiten nach innen helfen, wenn nicht zugleich das Richtige geschieht um die äußere Existenz und Unabhängigkeit zu sichern.

Daß ich um die Reise des Ueberbringers weiß kann Dich schon versichern daß ich nicht nur gute Wünsche habe für deutsche Freiheit, sondern auch gern alle Kräfte daran setze. Wenn der Krieg mit Oesterreich losgebrochen wäre, ehe die Franzosen diese Provinzen geräumt hätten: so würde es auch hier gewiß ernsthafte Anstöße und ich zweifle nicht von, herrlichem Erfolg gegeben haben; nun aber kann und darf man der Regierung nicht vorgreifen, und was für einen Entschluß diese noch fassen wird, ruht im Schooße der Götter. Anschein ist bis jetzt fast überwiegend daß man die vernünftige Partheie ergreifen wird sich mit Oestreich aufs innigste zu verbinden, und so schnell man kann in's nördliche Deutschland zu operiren, wo so vieles aufs herrlichste vorbereitet ist. Noch einmal ist es Preußen geboten ob es durch einen kühnen und edeln Schritt sich auf eine weit höhere Stufe schwingen will als von der es herabgestürzt ist. Allein wenn auch sein böser Dämon siegte so muß wenigstens der gute Geist des übrigen nördlichen Deutschlands das seinige thun. Unterstützungen von England aus sind aber dazu für den Anfang unentbehrlich, und Ueberbringer dieses hat eben hierauf seine Absicht gerichtet. Möchte er doch recht viel bewirken und recht schnell, damit wenigstens von dieser Seite der rechte Zeitpunkt nicht versäumt werde. Mit Deiner gewiß schon sehr vollständigen Terrainkenntniß und vielerlei gutem Rathe wirst Du ihm gewiß dienen können. Doch

warum wiederhole ich was wie ich höre schon Kriesewetter an Dich gebracht hat, und was Dir gewiß von selbst am Herzen liegen wird, sobald Du Dich überzeugt daß die Unternehmung in etwas Großes eingreifen kann und soll.

Wie gern hätte ich Humboldt, Spalding und dem ehrlichen Fränkel auch die Gelegenheit gemacht Dir zu schreiben, um Dich recht vielseitig zu erfreuen, allein die Sache erfordert doch das strengste Geheimniß. — Möchte bald etwas vergehn worüber wir uns freuen können.

Wilhelm von Humboldt an Schleiermacher.

Königsberg, d. 23. Mai 1809.

Sie müssen mir verzeihen, wenn ich Ihren Brief v. 26. v. M. spät und kurz beantworte. Zu beidem zwingt mich meine Lage hier und der Umfang meiner Geschäfte, zu denen ich hier noch mit weniger Hülfe als in Berlin versehen bin.

Mit den Nachrichten über Schmidt bin ich sehr zufrieden. Auf einen so unbestimmten Antrag ließ sich fürs erste nicht mehr erwarten, und die jezige politische Lage Deutschlands trägt vielleicht auch dazu bei, uns den Mann zu gewinnen. Alles hängt jetzt davon ab, ob und wie man ihn berufen kann.

Daran nun arbeite ich mit Nachdruck. Ich bin, wie Sie wissen, immer, obgleich nur bedingt weil man Halle verloren hat, für die Berliner Universität. Ich habe auch hier nicht eigentlich Widerstand gefunden. Wo findet man jetzt Widerstand? Aber die Universität fordert Mittel, und ohne etwas bedeutende und sichere fange ich nichts an, und daran arbeite ich. Darum mußte ich warten, das Terrain erforschen, den Moment wählen. Jetzt ist die Sache in Gang gesetzt, wie ich sicher vertraue auf eine Weise, die das Gelingen in hohem Grade sichert; allein die Entscheidung ist noch nicht da, ich kann also über den Erfolg noch nichts sagen, und bitte Sie zugleich auch das bisherige als im strengsten Vertrauen eröffnet anzusehen. Der Gedanke wegen der Wittwencasse scheint mir sehr zweck-

mäßig und soll gewiß beherzigt werden. Wird dieser Brief Sie noch in Berlin finden? Ich zweifle fast. Empfehlen Sie mich der Herz tausendmal. Mit inniger Freundschaft Ihr H.

(N. S.). Nicolovius und Süvern sind sehr brave Menschen und ihr Umgang in und außer dem Geschäfte macht mir sehr viel Freude. Noch, mein Bester, muß ich Sie um eine Sache bitten. Es sind hier zwei theologische Professuren, neu fundirt, zu besetzen, eine ordentliche für die ich Augusti zu berufen denke, und eine außerordentliche mit 600 Thlr. Gehalt. Erzeigen Sie mir die Freundschaft, mir, wenn Sie in Berlin sind, mit umgehender Post, sonst baldmöglichst zu sagen, wen Sie dazu vorschlagen möchten. Wir wissen hier keinen, der uns gefiele oder für diese Besetzung käme. Ich empfehle Ihnen dies recht dringend.

Königsberg, d. 17. Juli 1809.

Ich muß Sie sehr um Entschuldigung bitten, liebster Freund, daß ich Ihren gütigen Brief v. 14. v. M. bis heute unbeantwortet ließ. Allein mein Stillschweigen war nicht ohne Grund. Ihre beinahe sich regende Lust nach Königsberg zu kommen, erschreckte mich, und ich eilte also, wenigstens an meinem Theile beizutragen, Ihre Lage in Berlin mehr zu sichern. Wie aber diese Dinge hier immer etwas langsam gehen: so bin ich erst jetzt damit zu Stande gekommen, und Sie wissen vielleicht schon durch Dohna, daß Ihnen der König auf den Antrag der Section 500 Thlr. Wartegeld bis Sie Gehalt von der Berliner Universität haben können, ertheilt hat. Da ich die Cabinetsordre, die nun erst Gott weiß welche Wege macht, noch nicht in Händen habe, bitte ich Sie noch nicht davon zu reden. Andre 500 Thlr. hoffe ich Ihnen in wenigen Wochen als Mitglied der wissenschaftlichen Deputation zu schaffen, und so ist denn von mir was jetzt möglich war geschehen. Mehr verbietet die wirklich traurige Lage. Aber wenn nur noch von irgend einer Lage die Rede ist: so muß die künftige nothwendig besser sein, und dann können Sie mit Sicherheit auf mich rechnen. Mit der

Universität kann es leider so schnell als ich projectirte nicht gehen, aber vielleicht gelingt es mir doch, Sie mit etwas Unerwartetem zu überraschen. Schon die Langeweile ist hier in Königsberg zu groß' um nicht auf allerlei wunderfame Ideen zu kommen, und die Versuche zu wagen, auch sehr schwierig scheinende Dinge durchzusetzen. Ueber die Vorschläge die Sie mir machen, bin ich mit Cüvern und Nicolovius zu Rath gegangen. Marheineke ist hieher, Augusti nach Frankfurt berufen. Kommt Einer nicht: so nehme ich zu Schulz meine Zuflucht; fehlen beide: noch zu Plank. Sie müssen nicht von unsrer Seite weichen. Leben Sie recht wohl, und grüßen Sie unsre Freundin tausendmal von mir. Wir sind bestimmt durch den Norden getrennt zu werden. Als ich kam, war sie in die Eiszone gegangen, und nun ich. Hier ist es übrigens mit dem Eis auch im Julius keine Nebenart. Ich sitze seit drei Tagen auch in der Stube im Rock und Ueberrock. Warum sollte denn auch die Sonne dies Land erwärmen? Das Bescheinen ist schon Güte genug. Herzlich Adieu.

H.

Schleiermacher an Brindmann.

Berlin, d. 17. Dec. 1809.

Ich weiß nicht, liebster Freund, ob Du einige flüchtige Zeilen die ich Dir ich glaube dies Frühjahr durch einen Reisenden gesendet richtig erhalten hast. Diese Gelegenheiten scheinen jetzt häufiger zu werden, da mehrere von unseren Braven versuchen wollen über England das südliche Kriegstheater zu erreichen, nachdem in dem nördlichen der Vorhang wieder gefallen ist. Fabian Dohna der Dir, will's Gott, diesen Brief überbringt, ist einer von dreien. Er selbst, einer der jüngeren Brüder unseres alten Freundes des jezigen Ministers, hat sich in unserm unglücklichen Kriege sehr ausgezeichnet, und war zuletzt Flügel-Adjutant des Königes. Als alle Hoffnung verschwand daß dieser an dem Kriege Antheil nehmen würde, nahm er den Abschied um nach Oestreich zu gehn, kam aber hier an als es schon fast gewiß war daß der Waffenstillstand in Frieden über-

gehn würde. Seine beiden Reisegefährten sind glücklicher gewesen, sie haben in dem Generalstab des Kienmaierschen Corps, der Major Großmann als Chef desselben und der Lieutenant v. Lügow als Adjoint denjenigen Theil des Feldzuges mitgemacht, der auf die deutschen Angelegenheiten den entscheidendsten Einfluß gehabt haben würde, wenn der unglückliche Friede nicht dazwischen gekommen wäre. Mir scheint es freilich nicht sehr wohlgethan wenn alle tapfern Männer den vaterländischen Boden verlassen, und dann wenn sich irgend etwas zur Thätigkeit aufregendes ereignet Niemand zu Hause ist; — aber diese sind einmal unterwegs, und wenn Du ihnen irgend durch Deine Verbindungen oder Deinen guten Rath zu ihrem Zweck behülflich sein kannst, wirst Du es gewiß nicht an Dir fehlen lassen.

— Unser Preußen kommt mir noch immer vor wie eine schwimmende Insel die gerade eben so gut versinken als fest werden kann. Die Hoffnung zu einer zweckmäßigen Regeneration unseres Staates, zu der wirklich vieles sehr schön eingeleitet war, sinkt immer mehr; und indem man das wenige was wirklich aufgebaut ist einzeln wieder untergräbt, so ist früher oder später ein plötzlicher Zusammensturz sehr wahrscheinlich. Das nächste Schicksal dieser Gegenden wird wol davon abhängen, in welche äußere Conjunctionen dieser treffen wird. Ich werde von nichts auch was mich persönlich treffen kann überrascht sein, selbst nicht von dem Elend im kleinsten Sthl, wiewol dies das Fataleste ist. Humboldt, der jetzt seine schwiegerväterliche Erbschaft in Empfang zu nehmen nach Thüringen gereist ist, soll uns nun zunächst hier eine Universität schaffen. Auf diese kann ich mich ordentlich kindlich freuen und sehnlich wünschen daß sie nur drei oder vier Jahre ruhig bestehen möchte. In einem solchen Zeitraum würde ich im Stande sein — was ich jetzt ganz vorzüglich als meinen Beruf ansehe — meine ganze theologische Ansicht in einigen kurzen Lehrbüchern niederzulegen und wie ich hoffe dadurch eine theologische Schule zu gründen, die den Protestantismus wie er jetzt sein muß ausbildet und neu belebt, und zugleich den Weg zu einer künftigen Aufhebung des Gegensatzes beider Kirchen frei läßt und vielleicht bahnt. Dann würde ich glauben das wichtigste gethan zu

haben was mir in dieser Welt obliegt und könnte jeder persönlichen Katastrophe ruhig entgegenstehn. Es sah einen Augenblick aus als sollte ich noch auf eine andere Weise wirksam werden. Ich hatte zum Theil auf Steins Veranlassung einen Entwurf gemacht zu einer ganz neuen Kirchenordnung für unsern Staat; er war auch zu meiner großen Freude im Ganzen angenommen worden, scheint aber jetzt auch zu dem zu gehören was bei Seite gelegt wird. *)

Noch im Spätsommer habe ich mit Frau, Schwester und Kindern eine Reise nach Schlesien gemacht. In Gnadenfrei hielt eben seinen Antritt als Prediger ein alter Niesky'scher Schulkamerad von mir Croeger, aus dem ohnerachtet er mit Albertini und mir wetteiferte nicht recht viel geworden zu sein scheint. Ueberhaupt ist mir das zerstörende Princip in der Gemeinde stärker als sonst entgegen getreten. Auch unsere Frau v. Schlüssel habe ich sehr von der Zeit mitgenommen gefunden, höchst mißvergnügt, etwas mißgünstig über die welche weniger durch den Krieg gelitten hatten und vielem abgestorben was sie sonst so sehr interessirte.

Steffens an Schleiermacher.

Halle, d. 16. Febr. 1810.

Ich danke recht sehr für Deinen letzten Brief, der mir viele Freude gemacht hat. Heute kann ich mich nur auf das Nothwendigste in der Antwort einschränken. — Das Beste und Nothwendigste also. Als Humboldt hier war, war ich bei Reil mit ihm zusammen. Reil hatte ihn gefragt, ob er mich einladen solle. Humboldt antwortete: es wäre ihm lieb weil er mich doch sonst aufgesucht

*) Mit dieser Stelle wird auch ein äußeres Zeugniß für den älteren von Richter aufgefundenen und (Dove, Zeitschr. für Kirchenrecht I. 326) mitgetheilten Kirchenverfassungsentwurf Schleiermachers gewonnen. Zugleich bietet dieselbe neuen Anhalt für die ohnehin nach den Differenzen desselben mit den früheren wie den späteren Ansichten Schleiermacher's über Kirchenverfassung nahe liegende Vermuthung, daß dieser Entwurf keineswegs überall das Kirchenideal Schleiermacher's, sondern ein Compromiß desselben mit den Ideen der leitenden Behörden enthält.

hätte. Gegen mich wiederholte er die nemliche Versicherung. Er fing von selbst an von Berlin zu sprechen. Ich ließ ihn ohne zu thun als merkte ich etwas, näher treten. Es ward immer deutlicher, daß er es darauf anlegte mich zu sondiren. Endlich als ich Abschied nahm, sagte er ausdrücklich: man wünsche mich in Berlin zu besitzen. Besonders wäre es sein Wunsch. Den Mai käme er wieder nach Halle, ich möchte mich nicht verstecken. Ich gestand ihm, daß meine hiesigen Verhältnisse mir zuwider wären, daß ich selbst mit Aufopferung nach Berlin ginge, wenn jemand damit gebient wäre, daß ein armer Teufel wie ich etwas aufopferte — daß die alte Verbindung mit Dir mir das Wünschenswertheste in der Welt scheine — daß ein Naturforscher, vor Allem der, der in der allgemeinen Combination lebte nur in einer großen Stadt gedeihen könnte, wo ein größerer Verkehr der Untersuchungen und ein lebhafterer Austausch von Dingen und Gedanken stattfände. Er schien zufrieden und äußerte es gegen Neil später. Neil geht nun auf allen Fall. Man hat ihm zugestanden was er foderte, er hat ohne Bedingung um seinen Abschied angehalten und seine Vorschläge über die Einrichtung einer naturwissenschaftlichen Facultät vorläufig eingereicht. Nach diesen sieht er mich für die allgemeine Physik, Herkel für die allgemeine Zoologie für unentbehrlich an und wir müssen das Uebrige erwarten. Ich weiß nicht wie viel Du von diesem Allem wissen darfst; aber ich glaubte es wäre nützlich, wenn Du mit der Lage der Sachen ganz bekannt wärest. —

b. 17. März 1810.

Lieber Freund, es wäre mir lieb, wenn Du in dieser Zeit etwas fleißiger schriebest, denn es wird doch um mein ganzes Schicksal gewürfelt. — Humboldt hatte Neil geschrieben daß er in meine Hinderberufung willigte und sich nur acht Tage Bedenkzeit ausbäte. Neil und ich erwarteten nun einen Brief an mich. Es kam keiner. Endlich schrieb Humboldt er reise nach Frankfurt, es sei bei meiner Hinderberufung ein Hinderniß eingetreten, es müsse damit an-

stehn bis Keil nach Berlin reise. Einige Aeußerungen lassen vermuthen, daß die Hindernisse durch den Haß des Hofes gegen Reichardt veranlaßt worden sind und nun will unglücklicherweise Reichardt eben in dieser Zeit nach Berlin reisen um für sich etwas auszuwirken. —

Schleiermacher an Nicolovius.

Sollte während meiner Abwesenheit die Berufung des Professor Steffens noch einmal in Anregung kommen: so lege ich für diesen Fall meine Erklärung dahin ab,

daß ich sie für äußerst zweckmäßig, ja sogar für dringend nothwendig halte, um theils der Einseitigkeit in der Philosophie, theils auch der bei allem Reichthum nicht abzuleugnenden Einseitigkeit in der Behandlung aller Zweige der Naturwissenschaft ein Gegengewicht zu setzen;

ferner,

daß eben so dringend als der D. B. K. Keil die Anwesenheit von Steffens wünscht, um dadurch seine eignen naturwissenschaftlichen Vorträge in Verbindung mit den allgemeinsten philosophischen Ansichten zu setzen, eben so dringend auch ich sie wünsche für die Vorlesungen über die ethischen Wissenschaften, welche ich in Zukunft zu halten gesonnen wäre, für welche ich, da ich selbst allgemeine Philosophie nie vortragen werde, keine Haltung finde und sie daher lieber unterlasse;

endlich,

daß wenn sich seine Berufung nur an dem Mangel eines Gehalts stößt, und die Section geneigt wäre das Anerbieten der Herren Keil und Gräfe anzunehmen, wenn sie sich nur für das folgende Jahr sicher wüßte, ich gern von Michaelis 1810 bis dahin 1812 zusammen Tausend Thaler von meinem Gehalt dazu widmen werde.

Schleiermacher an einen Halle'schen Schüler.

Berlin, d. 26. Febr. 1810 (Kanonicerstraße Nr. 4).

Wenn Sie mir Vorwürfe machten daß ich Ihren freundlichen Brief vom vorigen Jahre gar nicht beantwortet habe so hatten Sie Recht; wenn Sie aber zweifeln könnten an der Freude die er mir gemacht hat und an der Liebe mit der ich ihn aufgenommen, so thäten Sie mir sehr Unrecht. Aber Sie können das nicht denn Sie sind ja selbst Lehrer, und wissen wol schon aus eigener Erfahrung wie sehr zu dem Erfreulichsten des Lebens unverdächtige Zeugnisse gehören davon daß wir zur Entwicklung des Geistes beitragen, wenn wir uns auch gestehen wie wenig eigenes Verdienst oft dabei ist. Und so werden Sie auch bald erfahren mit welcher Theilnahme der Lehrer Schülern dieser Art nachsieht in die Laufbahn die sie betreten. Daher sage ich Ihnen auch nicht erst wie herzlich ich mich Ihres Glückes gefreut, so schnell in einen schönen Wirkungskreis zu kommen und noch dazu an einem von allen Mäusen so sehr geliebten Orte. Wie ich mir für mein Leben nichts Schöneres zu wünschen weiß als die Vereinigung des Katheders und der Kanzel so wird es Ihnen gewiß auch sehr erwünscht sein auf diese zwiefache Weise wirken zu können, und mir soll nichts lieber sein als wenn auf diese Art mehrere meiner jungen Freunde daran arbeiteten mir meine künftigen liebsten Triumphe zu entreißen. Denn ich gestehe gern daß mich nichts so gerührt hat und so mit Dankbarkeit erfüllt, als wenn ich glauben konnte Theil daran zu haben, daß solche die sich ursprünglich den Alterthumswissenschaften gewidmet, von ihren vorgefaßten Meinungen gegen das Christenthum und besonders gegen die theologischen Studien so weit zurückkommen, daß sie anfangen diese mit jenen zu verbinden. Wenn nun hier unsere Universität so glänzend zu Stande kommt wie Manche hoffen so schicken Sie mir fleißig solche von Ihren Zöglingen bei denen ich das schon gethan finde. Zu Stande kommen irgendwie wird nun wol diese Universität zu meiner großen Freude. Ich habe diese ganze Zeit über mit Sehnsucht und Neue auf mein Hallisches Leben zurückgesehn und wenn ich auch gleich hier einen kleinen Kreis lieber

Zuhörer gefunden habe zum Theil von solchen die Halle kurz vor meiner Berufung dorthin verlassen hatten, zum Theil von solchen die noch mit mir da gewesen so habe ich es doch immer vermißt nicht vor wahren Studenten zu reden. Ist nun die Universität erst eröffnet, so werde ich wol auch bald im Stande sein Sie ohne daß Sie gerade hierher kommen in Ihrem dogmatischen Studium zu unterstützen. Denn nachgerade muß ich doch daran denken meine theologischen Ansichten in Lehrbüchern niederzulegen. Ich werde mit einer Encyclopädie anfangen die wahrscheinlich noch dies Jahr erscheint, und da ich die Dogmatik hier noch einmal wieder gelesen, so werde ich wol wenn ich es noch einmal gethan die Darstellung unternehmen können. Jetzt lese ich Grammatik und christliche Sittenlehre und mache mir bei dieser Gelegenheit schon einen vorläufigen Entwurf zu künftigen Lehrbüchern. Außerdem habe ich hier noch Geschichte der alten Philosophie vorgetragen (was ich eben in Halle thun wollte als die Zerstörung hereinbrach) und die aus meiner Ethik sich entwickelnde Lehre vom Staat. Da haben Sie eine kleine Uebersicht von meinen Arbeiten. Uebrigens habe ich, seit ich mich hier fixirt, d. h. seit Neujahr 1808 ein etwas unruhiges Leben geführt, aber von schöner und interessanter Unruhe. Noch im Sommer jenes Jahres reiste ich nach Rügen und verlobte mich dort und im Herbst machte ich eine interessante Reise nach Königsberg. Im Frühjahr des letzten Jahres feierte ich auf Rügen meine Hochzeit und im Herbst machte ich noch mit meiner Familie eine Reise nach Schlesien. Dabei hat denn alles Brieffschreiben sehr gelitten und hier möchte ich eben meine Entschuldigung anknüpfen wenn ich noch einmal darauf zurückkommen soll. Und nun lassen Sie mich Ihnen danken für Ihr schönes Geschenk, über das ich Ihnen aber noch nichts sagen kann, weil es nun erst an die Reihe kommen soll unsere Lectüre zu werden. Ihnen Beiträge dazu geben zu können liegt wieder ganz außer dem Gang meiner Beschäftigungen. Ich kann leider gar nicht herausgreifen über das was zu meinen vorliegenden Arbeiten unmittelbar gehört, und eine mit Spalding, Heindorf, Buttman und einigen anderen gemeinsame griechische Lectüre ist alles wissen-

schaftliche was ich außerdem betreiben kann. Ihren Predigten sehe ich mit Vergnügen und mit um so mehr Verlangen entgegen als ich Sie von dieser Seite noch nicht kenne und Marwiz mir viel Erfreuliches von dem Eindruck gesagt hat, den Sie als Prediger machen. Ich habe auch schon öfter an eine dritte Sammlung gehen wollen, immer aber die gar nicht unbedeutende Zeit nicht finden können, die ich brauche um aus sehr kurzen Entwürfen die Vorträge wieder herzustellen. Daß die Rec. in der Jen. L. Z. von Ihnen sei sagte mir Marwiz zuerst. Freilich war mir das plötzlich Abgebrochene darin sehr aufgefallen. Aber etwas, was doch Ihnen angehört, war mir auch aufgefallen und ich will es Ihnen nicht verhehlen. Nämlich die Zusammenstellung mit Lessing und wenn ich mich nicht irre Spinoza, doch auch jener wäre schon genug, scheint mir in die Recension der Predigten gar nicht zu gehören, und da man bei dieser doch das theol. Publikum vorzüglich im Auge haben muß fürchte ich kann sie nun Ihrer Absicht ganz entgegenwirken. Wenn übrigens Ihre Recension so groß war wie Sie mich selbst vermuthen lassen so konnte sie Eichstädt wol nicht ohne ein großes Mißverhältniß aufnehmen, aber er hätte die nöthige Abfürzung um so mehr in Ihre eigne Hände geben sollen da er Sie so sehr in der Nähe hatte, nicht aber selbst drauf los schneiden; und Sie haben Recht daß Sie nach einer solchen Behandlung mit ihm gebrochen haben. Gebrochen habe ich nun wol nicht mit ihm aber ich bin doch so gut als ganz aus dem Recensiren herausgekommen und glaube schwerlich daß ich mich noch einmal dazu verstehen werde. Es kommt für mich zu wenig Freude und auch zu wenig Gewinn an Kenntniß oder Fertigkeit dabei heraus im Vergleich mit der Mühe die es mir macht, und dabei ist es mir durchaus unmöglich andere Recensionen zu schreiben als für solche die das Werk selbst genau studirt haben. — Nun leben Sie wohl und sehen Sie dahin, daß wir nie ganz in Unkenntniß vor einander kommen.

(M. S.). Marwiz der mir im vorigen Jahre die ersten Nachrichten von Ihnen brachte und kurz nach der Schlacht bei Aspern in österreichische Kriegsdienste ging ist jetzt auf Urlaub hier. Vielleicht

interessiren Sie noch mehrere ehemalige Commilitonen von denen ich Ihnen noch etwas sagen könnte.

De Wette an Schleiermacher.

Heidelberg, d. 24. July 1810.

Habe ich Ihnen den Ruf nach Berlin zu danken? Ich werde es mündlich von Ihnen erfahren, da ich ihn angenommen habe. Mit derselben Post erhält der Staatsrath Nicolovius mein Acceptationschreiben. Es treibt mich mächtig nach meiner neuen Bestimmung hin; ich erwarte dort einen mir angemesseneren Wirkungskreis, als ich hier gehabt habe, in halber Barbarey mit Schwindel- und Schwebel-Geist versetzt. Doch davon ein Mehreres mündlich!

Eine besondere Beruhigung ist es mir gewesen, den Prof. Butt- mann hier zu sehen und um Rath fragen zu können. Böckh, der Sie grüßen läßt, hat mir besonders zugeredet, und ich hoffe daß er mir folgen wird. Sollte man seiner nicht bedürfen? Willen hat den Ruf ausgeschlagen; ich glaube daher, daß noch viele Andere von hier gern nach Berlin gingen. Denn im Ganzen herrscht hier Unzufriedenheit. — Die Güte, mit der Sie meinen Brief aufgenommen haben, verbindet mich zu besonderm Dank, und die Hoffnung, Ihre Freundschaft zu erhalten, hat viel dazu beigetragen, daß ich den Ruf angenommen habe. Ich hoffe Sie bald zu sehen.

Wilhelm von Humboldt an Schleiermacher.

d. 21. (Mai 1810).

Hätten Sie wol die Güte, mir mit zwei Worten hieneben zu sagen, was Sie von dem Sonntag, vorzüglich in Beziehung auf Berlin halten. Es scheint mir wieder ein bloßer Homiletiker. Mit vorzüglicher Freundschaft Ihr v. H.

Schleiermacher an Wilhelm von Humboldt.

d. 22. (Mai 1810).

Wenn sich doch für die übrigen theologischen Professuren soviel Competenten fänden, als für die praktische! Herr Sonntag hat sich

theils als Kanzelredner bekannt gemacht, theils durch Verbesserung der Liturgie in Piesland, bei beidem aber ist er mehr als zu wünschen ist auf das Blendende ausgegangen. Gelehrtes ist mir gar nicht von ihm bekannt. Soll ich zugleich über den Gegenstand meine Meinung sagen: so scheint mir eine besondre Professur der praktischen Theologie nicht einmal wünschenswerth, und weit besser daß dies von denen, die sich mit den theoretischen Disciplinen beschäftigen, beiläufig geschieht.

Schleiermacher an Nicolovius. *)

Sonnabend, d. 10. Juni 1810.

Es thut mir sehr weh daß ich Ihnen inliegenden Brief zuschicken muß. Leider ist das Nein so bestimmt, und in so gar keiner Beziehung auf die von Schmidt geäußerten Wünsche, daß ich alle Hoffnung aufgeben muß. Guter Rath wird nun theuer genug sein; wir werden keinen finden der uns diesen ersetzen könnte, und uns statt seiner mit mehreren minder trefflichen behelfen müssen. Ich werde indeß fortfahren alles zu thun was in meinen Kräften steht, und bitte Sie nur sich der armen Theologen auch recht kräftig anzunehmen.

Dresden, d. 14. Sept. 1810.

Erst diesen Nachmittag erhalte ich einen vom 6. Sept. datirten Brief von Ammon, den ich lieber ganz beilege als ausziehe. Dem erhaltenen Auftrage gemäß hatte ich ihn gebeten seine Bedingungen zu machen; er hat statt dessen nur, wie Ew. Hochwohlgeboren sehen werden, seine jezige Lage angegeben, nicht ohne den Wunsch einer Verbesserung, den ich ihm freilich nicht verdenken kann. Meines Er-

*) Nicolovius hatte nach Humboldt's Rücktritt (14. Juni 1810) die interimistische Leitung der Unterrichtssektion übernommen, und damit auch die Leitung der Commission „zur Einrichtung der Universität“ (Ulben, Sövern, Schleiermacher) erhalten.

achtens würde man ihm mit Rücksicht auf den Unterschied der Bedürfnisse wol nicht weniger als 2500 Thlr. anbieten müssen; aber ich sehe nicht ein, warum es nicht auch einen Theologen geben soll der so viel erhält. Die Wittwenpension wird das schwierigste sein; aber ich gestehe gern, ich wünsche sehr dringend daß auch dieser Fall einen neuen Stoß geben möge, um diese wichtige Sache baldmöglichst in Ordnung zu bringen. Vorzüglich dieses Punktes wegen kann ich auch die Sache von hier aus nicht weiter führen, sondern glaube Ew. Hochwohlgeboren das weitere überlassen zu müssen, wiewol ich auch privatim an Ammen schreiben werde. Reinhardt habe ich noch nicht gesehen. Er ist erst nach mir angekommen, und seitdem haben wir uns gegenseitig einmal verfehlt. Auch gehört habe ich ihn noch nicht; er predigt erst Sonntag über 8 Tage, und das wird also eine meiner letzten Freuden sein. Einige französische Commissairs sind hier angekommen, man erwartet sogar noch einen Gouverneur général und Truppendurchmärsche sollen angesagt sein. Der Himmel gebe, daß das nicht auch uns etwas übles bedeute. Mir geht es übrigens hier vortrefflich, und ich denke zur rechten Zeit wie neu geboren zurückzukommen. Man erwartet heute oder morgen Goethe ganz bestimmt; aber ehe ich ihn nicht sehe, glaube ich es nicht.

Schleiermacher an den Freiherrn v. Stein.

b. 1. Juli 1811. *)

Eure Excellenz werden mir verzeihen, daß ich mich endlich überwinde durch einige Zeilen meinen Namen in Ihr Andenken zurückzurufen. Ohnerachtet Ihrer gnädigen Erlaubniß habe ich mich immer gescheut Ihnen von dem Geschäftskreis, in welchen ich unmittelbar verflochten bin zu reden. Er schien mir in leider noch zu geringem Zusammenhang mit dem Ganzen, die Erfolge sowohl als die Mißgriffe zu partiell und alle große Wirkungen zu ungewiß und zu weit aussehend um Ew. Excellenz Aufmerksamkeit auf sich zu

*) Aus Berg, Stein II. 572.

ziehen. Ueber Alles andere mußte ich Sie besser unterrichtet glauben als ich es thun konnte. Endlich breche ich das Stillschweigen weil meine treue Ergebenheit mich drängt Sie auf's innigste zu bitten und zu beschwören auf Ihrer Hut zu sein gegen diejenigen, welche jetzt an der Spitze unserer Administration stehen und welche dem Schein nach Ihre Einsichten benutzen, eigentlich aber nichts thun, als am rechten Orte sich Ihres Vertrauens und Ihrer Beistimmung rühmen, damit ihr Credit steige und hinterrücks alles anwenden um Ihr Andenken zu beschmutzen. Ich weiß nicht ob ich nöthig habe mich bei Ew. Excellenz gegen den Verdacht zu verwahren, daß meine freundschaftlichen Verhältnisse mit dem ehemaligen Minister des Innern, meine herzliche Zuneigung zu einigen andern mehr oder weniger außer Thätigkeit gesetzten Staatsmännern, mich falsch sehen machen; ich bin mir aber bewußt klar genug zu sehen um durch kein persönliches Verhältniß getäuscht zu werden, ja ich kann behaupten, daß ich mich nicht einmal über Ew. Excellenz täusche, den ich doch unter allen öffentlichen Männern am innigsten verehere. Es ist nicht zu verkennen, daß die gegenwärtige Administration Ihre Spur ganz verlassen hat, während die vorige nur darauf still stand, daß alles was sie auf der einen Seite thut verwerflich und strafbar wird durch das was sie auf der anderen unterläßt, daß alles was scheinbar zur Vereblung der Verfassung führen soll, bei ihr nur eine finanzielle Tendenz hat, daß auch in dieser Hinsicht was selbst unter günstigen Umständen immer übereilt wäre unter den gegebenen ganz verderblich wirken muß, daß überall die erbärmlichsten persönlichen Rücksichten vorwalten und daß sie alles thut um alle Stände unter sich und alle mit der Regierung zu entzweien ohne an irgend ein neues und haltbares Vereinigungsband ernsthaft zu denken. Nächst dem allgemeinen Unglück, dessen höchstem Grade wir nur durch ein Wunder entgehen können, ist mir nichts so schmerzhaft als das verbreitete Gerücht, daß Ew. Excellenz durch Mitwissen und Billigung an allen wesentlichen Schritten der Administration Theil nehmen. Ich wage es diesem eine Bitte hinzuzufügen. Ich bin zwar bei den Hauptpersonen des Hofes und des Kabinetts hinreichend verhaßt aber doch

in vieler Hinsicht so gut als unbeachtet und habe mancherlei Wege vieles unbemerkt zu erfahren. Nichts wünsche ich sehnlicher, als daß Ew. Excellenz mich auf jede Ihnen gefällige Art brauchen mögen um zu erfahren ob man Sie hintergeht oder um falschen Gerüchten entgegen zu treten. Denn woran könnte mir mehr liegen als daß Ihr gesegneter Name eben so rein auf jedermann und auf die Nachwelt käme, als er vor denen dasteht, welche Sie selbst und Ihr öffentliches Leben zu kennen das Glück haben. — Durch meine Aeußerungen etwas bei Ew. Excellenz zu verlieren fürchte ich nicht, sondern empfehle mich auf das vertrauensvollste Ihrer Gnade und Gewogenheit.

Steffens an Schleiermacher.

Halle, d. 9. Aug. 1811.

Lieber Schleiermacher, fast schäme ich mich, daß ich jetzt erst nach acht Tagen Dir schreibe. Ja meine Frau will sogar bemerkt haben, daß mich gestern bei der Erinnerung meiner Sünden eine Schamröthe überlief, welches für einen so alten und verstockten Sünder wie ich in dieser Hinsicht bin, viel sagen will. Und sollte ich Euch denn nicht tausendmal danken für die herrlichste, ungetrübteste Zeit, die mir seit so lange geworden ist, für die Wiedertaupe der Freundschaft, die lange mich beleben, erheitern wird, für die Freude Euch alle in Eurem häuslichen Kreis gesehen zu haben. — Henriette, die ich so lange zu kennen wünschte und nun so lieben muß, Dich von allen Schmerzen befreit, beruhigt und gesund durch Magnetismus und Freundschaft, die vergnügte Nanny, die stille theilnehmende Louise, das kleine lächelnde klare Schleiermacherlein, und der liebe Chorus der nie schweigenden Kinder, deren Rede jeder anderen zur Folie diente und ein jedes Stillschweigen ausfüllte. Gott gebe Euch so heitere Tage, wie die, die wir mit einander verlebten, und mir bleibe die frische Erinnerung, ein Labfal für immer. —

Schleiermacher an Gaf.

Berlin, d. 23. Oct. 1811. *)

Geschwind ehe noch die Vorlesungen angehn, liebster Freund, muß ich Ihnen ein Paar Worte schreiben. Nach einigen Kreuz und Querzügen und einer im ganzen sehr schönen Reise bin ich den Sonntag nach meiner Abfahrt von Ihnen Nachmittags gerade am Geburtstag unserer kleinen Fette hier angekommen. Die Zeit bis jetzt ist ungeheuer schnell und ohne daß ich irgend etwas wesentliches gethan verlaufen. Morgen geht nun das alte Leben wieder an. Noch fürchte ich mich etwas davor; ich kann stundenweise etwas melancholisch sein, weil mir bange ist ich habe zuviel auf mich geladen. Dazu kommt noch daß sich bis jetzt nur noch sehr wenig Zuhörer gemeldet, und namentlich zur Encyclopädie die ich soviel lieber nicht gelesen hätte kaum ein halbes Duzend. Aber es ist einmal gegen meinen Grundsatz, ein Collegium was ich einmal angekündigt wieder aufzugeben; also muß es nun auch seinen Fortgang haben. Ihr Katalog ist nun auch hier. Unsere Vorlesungen treffen ja recht zusammen. Es freut mich daß Sie sich noch zur theologischen Moral entschlossen haben; als ich bei Ihnen war, war nicht die Rede davon. Ich wollte nur wir könnten uns fleißig darüber schreiben; allein ich sehe nicht die Zeit dazu, wie ich überhaupt verzweifelte diesen Winter für Eines meiner Collegien viel zu thun. Das neue exegeticum wird fast alle Zeit wegnehmen.**) Leider ist nun noch

*) Dieser und die anderen hier folgenden Briefe an Gaf sind nicht enthalten in „Fr. Schleiermacher's Briefwechsel mit J. Chr. Gaf. Herausgegeben von Dr. W. Gaf. Berlin, bei Reimer 1852.“ Sie sind erst später wieder gefunden und jetzt dem Herausgeber von Herrn Prof. Dr. W. Gaf freundlich zur Disposition gestellt. Was von Schl.'s Correspondenz mit den Behörden in der Agendensache unter seinen Papieren vorhanden ist und unten mitgetheilt wird, ist in seinem Zusammenhange nur aus diesen wichtigen Briefen zu verstehen. So ist aus ihnen auch manches zu berichtigen in dem Aufsatze „Schleiermacher in seiner Wirksamkeit für Union, Liturgie und Kirchenverfassung. Von Jonas. Monatsschrift für die united evangelische Kirche, Band 5 Heft 4, 5, 6.“ (Anmerk. von Jonas.)

**) Schleiermacher las im Wintersemester 1811/12 Moral — die Briefe an die Releaser, Epheser, Philister, den Timotheus, Titus und die Hebräer — theolog. Encyclopädie und Geschichte der griechischen Philosophie.

übern krank. Bis jetzt werden seine meisten Arbeiten zurückgelegt; Gott gebe daß er sich bald erholt. Sollte es schlimmer werden: so wird das hernach einen Stoß geben vor dem mir graut.

Hier haben Sie Bernharbi's Programm und meine Kirchenordnung.*) Von letzterer habe ich kein anderes Exemplar. Studiren Sie sie nun ordentlich und theilen Sie mir auch alle Ihre Einwendungen mit. Sie haben deren vielleicht jetzt mehrere, seitdem Sie die Sachen und die Geschäfte damit genauer kennen. Ich habe nicht Zeit gehabt sie jetzt noch einmal durchzulesen.

Bartholdy ist hier, aber ohne seine Frau. Er scheint mir ziemlich munter zu sein und kommt jetzt eben mich zum Spaziergange abzuholen. Diesen Mittwoch essen wir zusammen bei Reimer. Er grüßt und läßt sagen, er würde es nicht übel nehmen wenn Sie ihm auch einmal schreiben. Grüßen Sie alle Freunde und Merckeln empfehlen Sie mich herzlich. Was für eine klattrige Wendung die politischen Angelegenheiten genommen haben, wissen Sie. Indes muß man nicht verzagen. Die Niederträchtigkeit und Inconsequenz ist freilich ungeheuer. Adio.

Schleiermacher an Brindmann.

d. 4. Juli 1812.

Eine so unmittelbare, und wenn nicht ein besonderes Unglück eintritt so höchst sichere Gelegenheit kann ich unmöglich vorbeigehn lassen, mein theurer Freund, ohne Dir einige Lebenszeichen zu geben.

Dies laß mich Dir zuerst sagen daß Alle, auf die Du je hast rechnen können als auf solche die Dich wahrhaft lieben und zu schätzen wissen, mich an der Spitze und zunächst die herrliche Woge auch ganz unverändert geblieben sind in ihrer Gesinnung, und wo die Vorwitzigen zum Tadel bereit waren an jenen Glauben an die Unveränderlichkeit eines wahren Menschen sich gehalten haben, ohne den es keine Liebe giebt und ohne den nichts menschliches einen sonderlichen Werth hätte.

*) Die erwähnte, Dove Zeitschr. f. Kirchr. I. 2, 1861. S. 326 ff. mitgetheilte.

Ich weiß nicht wie weit Du von hiesigen Dingen unterrichtet bist, sonst schriebe ich Dir eine kleine Zeitung. Um den Tod unseres guten Spalding weißt Du gewiß. Das Glück den Tod recht kommen zu sehn was wir uns so oft wünschten um mit Besonnenheit zu schließen ist ihm freilich nicht geworden; aber es ist der schönste schnelle Tod der mir vorgekommen ist, recht in der Art des Daseins in welcher sich sein Wesen am reinsten aussprach, in einer so heiteren Stimmung als er den ganzen Winter nicht gehabt hatte und nur eben mit dem Sommer wieder zu finden anfang. An dem Tage seines Todes war ich so elend als ich mich nie besinne gewesen zu sein. Ein böser Magenkrampf hatte mich in 7 Monaten bei den harten Anstrengungen, indem ich keines meiner Geschäfte je aussetzte und oft im Paroxysmus 2 Stunden hier einander Vorlesungen hielt, fast aufgerieben. Ich bin seitdem durch den Magnetismus, dessen höhere Erscheinungen indessen bei mir nicht eingetreten sind, geheilt, wenigstens habe ich seit einem Jahr keinen Anfall gehabt. Ich gehe übrigens fast unter in Geschäften, von denen ich doch keins möchte fahren lassen. Am wenigsten interessirt mich wol was mir am meisten Geld giebt das Departement für den öffentlichen Unterricht, zu dessen Chef ich Dich nach Humboldts Abgang gern gehabt hätte. Aber doch sind hier die wenigen interessanten Geschäfte an denen ich Theil nehme der Zeit wol werth, die man an den currenten Sachen verschwenden muß. Nur verrückt finde ich es daß man mich in das Unterrichts-Departement allein und gar nicht in das für den Cultus gesetzt hat wo ein Ferment wie ich sehr nöthig wäre. Das Vorlesungen-Halten bringt mich sehr vorwärts; ich habe wirklich Aussicht noch eine Art von gelehrtem Theologen zu werden und fange an mir ein Schule zu bilden aus der viel Gutes hervorgehen kann. Ich habe nun schon zweimal Geschichte der Philosophie gelesen zu meiner großen Belehrung und könnte mit mehr solchen Monographien wie der Heraclit im Museum auch aus der dunkeln Zeit des Mittelalters hervortreten. Zwei kleine griechische, den Anaximandros und den Diogenes von Apollonia, habe ich schon ausgearbeitet für die Akademie. Dann habe ich auch eine Art von speculativer Philoso-

phie vorgetragen unter dem Titel Dialektik, und ich hoffe daß schon auch das erste Mal der Grund wenigstens zu einer ziemlich klaren Darstellung gelegt ist. Aber freilich meine litterarische Thätigkeit liegt ganz und ich sehe noch nicht ab, wann ich den Platon werde vollenden können. Ich tröste mich darüber, denn ich bin doch zum Schriftsteller am wenigsten gemacht. Der hiesige wissenschaftliche Kreis hat bedeutenden Zuwachs erhalten durch die Universität, aber den bedeutendsten durch einen Mann der der Universität nicht angehört, sondern ursprünglich für Staatsgeschäfte berufen war, nemlich Niebuhr. Ich weiß nicht ob Du ihn persönlich kennst. Ich habe nie eine so bewundernswürdige Gelehrsamkeit gesehen und ein so vielseitiges und tiefes kritisches Talent, und selten ein so schönes Gemüth; ich würde auch hinzusetzen einen so großen Charakter, wenn er nicht unter den Einwirkungen eines schwächlichen Körpers stände.

Gräfin Voß ist hier. Ich habe das Glück gehabt ihr näher zu kommen, und muß sie täglich mehr lieben und achten. Auch meine Frau theilt dieses Gefühl und die Gräfin zeigt sich ihr sehr gütig und freundlich. Wahrhaftig ich weiß nicht ob ich schon als Ehemann an Dich geschrieben habe, leider aber ist nun nicht mehr Zeit Dir meine Frau oder unsere Ehe zu beschreiben. Ich verstehe auch von ihr eben so wenig zu reden als von mir selbst, und überlasse es auch ungern Andern, weil Niemand sie recht kennen kann als ich; am meisten weiß wol für jetzt die Herz von ihr. Zwei Kinder meines lieben Freundes hat sie mir mitgebracht und zweie, beides Mädchen, hat sie mir geboren. Meine Schwester die Du einmal gesehen hast, lebt auch noch bei uns, und so bilden wir eine ganz ansehnliche Familie.

Von den großen Verhältnissen schreibe ich nichts; es läßt sich darüber doch nur sprechen. Die Litteratur ist fast todt. Das Katholischwerden aus Weichlichkeit ist mir zu verächtlich und Streitigkeiten wie die, welche Schelling gegen Jakobi führt, ekeln mich an. Hätte doch Jakobi aus seinem freilich in speculativer Hinsicht nicht bedeutenden, aber sonst doch sehr schönen, ja selbst lehrreichen Buche die einigen Stellen weggelassen, die den argwöhnischen verbissenen

Menschen reizen mußten, so hätte er uns ein ärgerliches Schauspiel und sich selbst doch gewiß viel Verdruß erspart.

Schleiermacher an Gaf.

Berlin, d. 21. Nov. 1812.

Was mich heute vorzüglich treibt Dir zu schreiben, lieber Freund, denn zu einem ordentlichen gründlichen Briefe wird es doch schwerlich kommen, das ist eine Angelegenheit eines jungen Mannes der mich sehr interessirt und dem ich heute Mittag bei einem Mahle, welches mir einige ältere und jüngere Freunde an meinem Geburtstage geben, nicht unter die Augen kommen mag ohne mein Versprechen erfüllt zu haben. Es ist der ehemalige Officier und jezige Student M., der in einem Verhältniß mit der einen B. steht, und welcher ich weiß nicht ob weiß oder vermuthet daß der Vater, der seine Eröffnung darüber nicht günstig aufgenommen, Dir darüber geschrieben hat. Der alte Mann scheint das ohne ihn abgeschlossene Verhältniß als einen Mißbrauch und Bruch der Hospitalität anzusehen, und von dem Grundsatz auszugehen daß ein Mann nicht eher Wort geben und nehmen soll, bis er sein Mädchen auch ernähren kann, welches doch in vielen Fällen nicht angeht. Ich weiß von M. daß er lange Zeit das Verhältniß gern unabgeschlossen gelassen hätte, daß aber die wie es scheint etwas krankhafte Stimmung des Mädchens das Gegentheil erfordert hat; und daß er sich hernach dem Vater eröffnet hat und es nicht verheimlichen wollte, ohnerachtet er eine recht günstige Aufnahme nicht erwarten konnte: ist doch wol sehr lebenswerth und verdient nicht, daß der Alte sie nun gänzlich getrennt hat. M. wird es bei seinen ausgezeichneten Talenten und seinem Ernst und Anstrengung nicht fehlen seinen Weg zu machen, und er ist ein Mensch von solchem Charakter daß sich wol niemand einen bessern Schwiegersohn wünschen kann. Er beehrte nun von mir, ich möchte Dich doch au fait von der Sache setzen wie sie ist, weil er besorgt des Alten Darstellung möchte etwas sehr einseitig ausfallen. Kannst Du beitragen ihn zu einem gemä-

figten und verständigen Verfahren zu bewegen: so thust Du gewiß ein gutes Werk; willst Du Dich, ehe Du Deinen haushfreundlichen Rath giebst, erst näher von den Umständen unterrichten: so wende Dich nur mit Deinen Fragen an mich, ich will M. verhören und stehe für die größte Genauigkeit und Redlichkeit seiner Antwort.

Von Deinem Aufsatz über die Kirchenzucht ist mir nichts zu Gesicht gekommen, und da diese Sache sich gar nicht eignet im Unterrichtsdepartement verhandelt zu werden: so werde ich ihn wol auch nicht eher sehen bis die Acten zu bekommen sind d. h. bis die Sache abgemacht ist. Die Hauptschwierigkeit scheint mir die zu sein, daß die Unterwerfung unter die Kirchenzucht eine durchaus freiwillige sein muß, d. h. daß man es in die Willkür eines jeden stellen muß, ob er sich für seine Person zu einer christlichen Gemeinde halten will oder nicht. Das werden viele für zu gewagt halten und den Untergang der Kirche davon besorgen, und besonders Schuckmann, glaube ich, wird in so etwas niemals eingehen.

Ueber der Synodalsache *) bin ich noch, hoffe aber sie diesen Monat noch für mein Theil zu beendigen. Die erste Form der Sache muß doch eine Art von Uebergangsform sein, und die doppelte Person die der Superintendent agirt muß etwas mühsam auseinandergehalten werden. Daran habe ich denn noch eine gute Weile zu fauen.

Bischof hat mich heute Morgen überrascht mit einem kleinen Bündchen überschrieben „Predigten von Schleiermacher 1812.“ Es sind zwölf Predigten aus diesem Jahre, die er sehr sauber nachgeschrieben hat, sodaß sie leicht zu drucken sein würden. Es ist mir eine sehr große Freude gewesen, und es steckt eine ungeheure Mühe darin. Ja lieber Freund, ich kann es sehr fühlen wie die Kangel Dir fehlt und Dir recht herzlich wünschen, daß Du bald eine habest. Nur wäre es jetzt zu früh ungeduldig zu sein. Denn so lange es

*) Vergl. Schl.'s Briefwechsel mit Gaß. S. 108. Gemeint ist der „Entwurf einer allgemeinen Kreisynodalordnung,“ dessen G. v. Mähler (Kirchenverf. der Mark Brandenburg S. 304) und Richter (Verh. d. Generalsyn. 1847 S. 3 und in Dove's Zeitisch. S. 326) erwähnen und der noch ungedruckt ist.

noch so viel zu organisiren giebt in der Deputation und Du so allein darin stehst, würden Dir doch regelmäßige Pfarrgeschäfte zu viel werden. Ich wüßte es ohne Bischof nicht zu zwingen, und meine Departementsarbeiten sind doch mit Deinen Deputationsgeschäften gar nicht zu vergleichen. Verlernen wirst Du es sobald noch nicht.

Ich arbeite mir jetzt vor zu Compendien der Ethik und Dogmatik. Bis jetzt habe ich noch ohne Rücke geschrieben, und die erste denke ich denn wenn möglich noch im künftigen Jahre fertig zu machen, die letzte aber wol nicht eher bis ich wieder lese. Daß Du wieder Moral liebst, ist zu viel, und es ist eine Maxime die hier gar nicht angenommen ist, daß alle Hauptcollegia jedesmal im Lektionscatalog stehen müssen. Am Ende müssen ja die Zuhörer ausgehen, und man fatigirt sich unnütz. Schreibe nur darüber einmal an Cüvern. Heindorf und Steffens grüße herzlich, und sage ihnen wie ich immerfort schreiben wollte aber nie dazu käme. Bange ist mir für den ersten noch nicht; ich habe ihn schon zu oft so gekannt. Wenn er nur in Breslau genug belebendes Element hat, und das Leiden mit der Frau erst überstanden hätte. Aber wie er das in Breslau überwinden will weiß ich freilich nicht. Lebe wohl, lieber Freund. Wenn ich Mine nun grüßen lasse, kann es sie gar nicht einmal freuen, weil sie es sich bestellt hat. *) Aber wenn sie mich schelten will, soll sie es ja hübsch schriftlich selbst thun; ich brauchte recht wieder einmal einen Brief von ihr.

Scharnhorst an Schleiermacher.

Breslau, d. 8. März 1813.

Haben Sie sich dem Staate durch Ihre Bemühungen für die schnelle Fortsendung der Freiwilligen nach den ihnen angewiesenen Punkten, wo sie allein als wahrhaft brauchbare Mitglieder in das große Getriebe eingefügt werden können, verpflichtet: so ist dieses

*) Schl.'s Briefwechsel mit Gäß. S. 102.

auf einer anderen Seite, in Hinsicht meiner Person, nicht minder der Fall. Nichts ist seltner als die Achtung für die Mäße Anderer, die gewöhnlich als ein Capital betrachtet wird mit dem ein jeder nach Willkür zu schalten berechtigt ist. Der Weg den Sie gewählt haben, mir Ihre interessanten Mittheilungen zukommen zu lassen, ist sehr bequem und angenehm für mich; und ich bitte Sie mir dadurch ferner einen Beweis Ihrer Freundschaft zu geben.

Ganz aus meiner Seele genommen ist die Idee einer Zeitung, wie Sie dieselbe vorschlagen. Gewiß gehört eine solche Veranstaltung zu den nöthigsten Bedürfnissen dieses Augenblicks, und muß von dem entschiedensten guten Einfluß sein. Meiner Ansicht nach mußte Ihnen die Leitung dieser Angelegenheit übertragen werden, und ich will sorgen daß die Sache gehörigen Ortes in Anregung komme. Denken Sie daher einstweilen weiter darüber nach. Die glückliche Veränderung der in Berlin stattfindenden äußern Verhältnisse läßt mich hoffen, daß Ihnen bald etwas Näheres darüber zugefertigt werden könne.

Leben Sie wohl, und empfangen Sie die Versicherung meiner vollkommensten Hochschätzung und freundschaftlichen Ergebenheit.

Schleiermacher an Professor Rühls. *)

Berlin, d. 23. Juli 1813.

Endlich ist es Zeit, liebster Freund, daß ich Ihnen den richtigen Eingang Ihrer Mittheilung anzeige und Ihnen den herzlichsten Dank dafür abstatte. Sie sind der einzige auswärtige bis jetzt, der mich in diesem mühsamen und für den Augenblick so höchst un dankbaren Geschäft unterstützt hat. Freilich haben wir einiges Unglück

*) Den 2. April 1813 begann, unter Niebuhr's Leitung, der preuß. Correspondent. Als Niebuhr nach Dresden berufen war, übertrug er, unter dem 27. April 1813, die Redaktion an Göschen; am 23. Juni 1813 übernahm sie dann von diesem Schleiermacher bis zu Niebuhr's Rückkehr.

gehabt mit Ihren Sendungen; sie sind nicht so zeitig eingetroffen als Sie gehofft hatten; indeß wenn Sie erst in Stralsund sind: so werden wir damit um so besser daran sein, als jetzt eine Reitpost dorthin angelegt ist. Die schwedischen Bemerkungen hatte ich schon deutsch vom Gouvernement erhalten; die Extraordinary London Gazette vom 3ten hatte der Herzog von Cumberland durch einen Courier erhalten, und von diesem hatte sie die Wossische Zeitung, aus der ich sie eben abdrucken ließ, als Ihre Uebersetzung eintraf. Noch habe ich nicht Zeit gehabt zu vergleichen, um etwanige Irrthümer der eingerückten Uebersetzung aus der Ihrigen zu verbessern. Die Londoner Artikel welche Ausfälle auf Bonaparte enthalten, hat die Censur trotz eines höchst vorsichtigen Einganges den ich dazu gemacht hatte gestrichen; denn man hat die schöne Maxime angenommen den österreichischen Schwiegersohn höchst säuberlich zu behandeln, um in Gitschin *) nicht anzustoßen. Man hat auch die schöne Formel dafür erfunden, während des Waffenstillstandes müsse der Feederkrieg aufhören. Alles andre habe ich aufs treulichste benutzt. — Ich selbst habe wegen eines Artikels in Nr. 60 eine ordentliche Verfolgung ausgestanden, und bin eben im Abfassen einer Vertheidigung begriffen. Die Geschichte macht ungeheures Aufsehn, ich schüttle sie aber ab, weil sie zu abgeschmackt ist, um sich darüber zu ärgern. **) — Halten Sie ja Ihr Versprechen mich ferner getreulich zu unterstützen; Sie erwerben sich ein großes Verdienst um mich und Reimer.

*) Hier residirte zur Zeit des Waffenstillstandes der Kaiser von Oesterreich mit seinem Minister der auswärtigen Geschäfte, dem Grafen von Metternich. Vgl. Nr. 42 des preussischen Correspondenten.

**) Unter den amtlichen Briefen und Denkschriften Schleiermacher's theilen wir auch diesen Artikel und den durch ihn veranlaßten amtlichen Briefwechsel mit.

Marheineke an Professor Rühß.

Berlin, d. 5. Aug. 1813.

— Daß Savigny verreisct und der Landsturm aufgelöst ist, wissen Sie wol schon längst. Sie dürfen also bei dem seligen Ausschuß um keine Dispensation mehr nachsuchen. Es kam die Auflösung des Landsturms jedermann so unerwartet, daß selbst der durch das Edict aufgelöste Ausschuß nur wenige Stunden vorher davon unterrichtet war. Der König, dessen Ankunft einige, d. h. Le Coq und Brauchitsch nur abgewartet hatten, war höchst unzufrieden mit allen Einrichtungen des Ausschusses. Sie müssen sich die Gründe der Aufhebung des Landsturms nur nicht sehr tief oder erhaben denken. Denn die Hauptgründe des Königs waren, weil der Landsturm mit dem Ausschuß an der Spitze eine Revolution intendirt habe, und daß kein Bürger könne Offizier sein. Ob der Landsturm innerlich gut eingerichtet oder zu dem bestimmten Zwecke tauglich sei, hätte man, dünkte ich, jetzt da er fertig war und 100,000 Thaler gekostet hatte, nicht mehr fragen sollen, wohl aber beherzigen, daß wol weise gewesen wäre, den Popanz wenigstens stehen zu lassen, da die Franzosen sich doch mehr davor fürchteten als nöthig war, und ihn dann aufheben, wenn keine Gefahr mehr zu besorgen gewesen wäre. — Schleiermacher dankt für die Zusendungen, von denen er häufig Gebrauch macht und wünscht bald neue. —

Schleiermacher an Blanc in Halle.

Berlin, d. 20. Nov. 1813.

— Was Ihre Zeitung betrifft: *) so rathe ich Ihnen vor allen Dingen, daß Sie selbst an Eichhorn schreiben, oder Scheele

*) „Zeitung für die Provinzen zwischen Elbe und Wejer,“ welche Blanc seit Ende November bis zu seinem Abgang zur Armee (Mitte December) herausgab; sie trat an die Stelle des bisherigen „westphälischen Moniteur“ und ward im Zusammenhang mit dem Civilgouvernement in Halberstadt, an dessen Spitze Herr von Kiewitz stand, im Sinne der patriotischen Parthei geschrieben. Die Bibliotheken von Berlin und Halle enthalten leider kein Exemplar derselben; des von Schleiermacher beabsichtigten Aufsatzes über Flußgrenzen erinnert sich Herr Professor Blanc nicht.

bitten es zu thun. Sie werden gewiß durch ihn leicht Adressen bei den verschiedenen Armeen und Gouvernements bekommen. Dann treiben Sie doch Scheel, daß er Arndt mit hineinziehe (ich weiß nicht wo der sich verkrümelt hat); der wird Ihnen mit Artifeln zu Nr. 4 und auch zu 2, 3 und 5 unter die Arme greifen können. Ich meinstheils wüßte nicht was ich jetzt thun könnte, aber Arnim allerdings manches, wenn die Censur noch so streitlustig ist. Endlich müssen Sie sich vornämlich auf die Feldzeitung und die Leipziger Zeitung verlassen. Die Keil'schen Mädchen sind so plötzlich nach Halle gereist, daß ich es erst hinterher erfahren habe. Mir ist sehr bange für Keil; indessen höre ich doch, daß die Nachrichten die Scheel hergeschrieben hat, nicht so schlimm gewesen sein sollen als ich glaubte. Es wäre ein sehr sehr großer Verlust. Die Energie, denke ich, soll Scheel in die Regierung bringen; in welcher Hinsicht läßt er es denn daran fehlen? Wenn sie wirklich fehlt, und Sie könnten einigermaßen als Keil wirken: so wären Sie gewiß nicht überflüssig in Halle, sondern nützlicher als wenn Sie selbstpredigen.

Dienstag, d. 23. Nov. 1813.

— Von überrheinischen Siegen ist noch nichts wahr, York soll im Gegentheil, heißt es hier, nach Holland gehen um sich dort mit den gelandeten Engländern zu vereinigen. Der Kronprinz geht gegen Davoust und die Dänen. Doch ich wollte Ihnen eigentlich gar keine Gerüchte schreiben, weder für Ihre Zeitung noch für Sie; die verlangte Flugschrift aber schicke ich Ihnen; wahrscheinlich auch nächstens einen kleinen Aufsatz über Flußgrenzen von mir. Dies Unwesen spukt ja immer noch. Ueber Keil haben sich vorgestern hier Todesnachrichten verbreitet; sie waren zwar grundlos, indessen hört mir immer noch nicht auf sehr bange zu sein für den trefflichen Mann. Die Frau scheint ganz ohne Sorgen zu sein. Riefchen und Scheel begrüßen Sie am Hochzeitstage von mir aufs schönste. Gott gebe daß er ganz fröhlich sei. Unsern Hausgenossen Herrn v. Pfuhl haben wir an Sie adressirt. Ist er noch dort bei Ankunft

dieses: so grüßen Sie ihn schönsten von uns allen; meiner Frau hat es sehr leid gethan, ihn nicht mehr gesehen zu haben.

Berlin, d. 29. Nov. (1813).

Wenn Sie doch der Behörde erst vorgestern haben antworten wollen: so werden hoffentlich diese Zeilen Sie noch treffen. Ich muß Ihnen doch glückliche Reise wünschen und Ihnen meine Freude bezeigen, daß sich alles so schnell und im ganzen nach Ihrem Wunsch gefügt hat. Es ist auch gewiß ganz recht, daß Sie sich mit der Feldzulage begnügen, eben weil es von Ihren Collegen ganz recht ist, daß sie, nachdem Sie zwei Jahre für sie fungirt haben, nun auch noch einige Zeit für die gute Sache fungiren. *)

Daß wir unsern Keil verloren, habe ich nicht erst aus Ihrem Briefe erfahren. — Zweimal schon waren falsche Gerüchte seines Todes vorangegangen; ich fürchtete, immer die Wahrheit würde nachkommen. Die Herz versichert, er habe schon eher bei Nervenfiebrpatienten gesagt, an solcher Krankheit werde er einmal sterben, und gewiß war er überhaupt nicht sehr, am wenigsten jetzt, gemacht sie zu überwinden. **) Wie die Universität seinen Verlust ersetzen soll, begreife ich nicht. Ich bin sehr tief davon getroffen. Hoffentlich bekommen wir Merckels Anzeige auch hier noch zu lesen. Ich bin begierig, ob die Universität nichts zu seiner Ehre thun wird. Er ist meines Wissens der erste ordentliche Professor den wir verlieren. Sie schreiben nicht, ob Rieckens Verbindung mit Scheel dadurch wieder hinausgesetzt wird. Ich hoffe nicht, da es soviel ich weiß jetzt des Vaters ernstester Wunsch war, sie bald vollzogen zu sehen. Mein Gott das arme Halle! wenn man nur recht streng ist in den Anstalten zu Verhütung der Fortschritte des Uebels. — Kinder, seid ja nicht leichtsinnig. Wenn man nicht ängstlich ist und einige Vorsicht gebraucht, hat man offenbar am wenigsten zu besorgen.

*) Blanc hatte eben seine Bestallung als Feldprediger erhalten.

**) Dieser große Arzt und Gelehrte war, wie Fichte, ein Opfer des Lazarethfiebers, das er aus dem Halle'schen Lazareth nach Hause brachte.

Berlin, d. 14. Dec. (1813).

— Daß Sie Nießen getraut haben, könnte ich Ihnen fast beneiden; grüßen Sie mir die junge Frau und ihren Herrn Gemahl recht schön. Uebrigens weiß ich gar keine Form, unter der ich den Act in meine Kirchenbücher einverleiben könnte. Auch muß er ja schon in irgend einem hiesigen Kirchenbuche stehen, da ja doch Nießen nothwendig hier hat aufgeboden werden müssen. Ich weiß freilich nicht, wo es geschehen ist; aber ich hoffe Sie sind kein solcher *παράνομος*, daß Sie sie würden getraut haben ohne einen Proclamationschein. Sie können also nur in jenes Kirchenbuch zum Vermerk einschicken, daß die Trauung in Halle durch Sie vollzogen sei. Sollten Sie indeß wirklich mit Scheel, der es ja auch zu wissen schuldig ist, die schreckliche *παράνομια* begangen haben: so bitten Sie mich nur schön, daß ich nicht irgend jemanden hier aufheze, der da vorgiebt, er habe wollen einen Einspruch anmelden, sei aber durch die illegale Trauung daran verhindert worden; denn sonst würde ein schreckliches Donnerwetter losgehen. — Nächstdem will ich Ihnen doch nicht rathen ohne Befehl abzureisen, am wenigsten aufs Gerathewohl dahin, wohin es Ihnen beliebt. Es ist ja, als ob Sie alle Zucht und Ordnung in Cassel verlernt hätten!

Daß Reils Leiche nur von mehreren Professoren, nicht von allen, ist begleitet worden, finde ich schändlich. Ueberhaupt beneide ich Klewizen das Meisterstück nicht, was er gemacht hat durch augenblickliche Wiederherstellung der Universität Halle. Hätte er mich gefragt: ich hätte ihm gerathen die Sache noch in suspenso zu lassen. Wie die Universität jetzt ist, ist sie doch nichts als eine Anstalt für arme Studenten um nichts zu lernen, und es ist ebenso undenkbar, daß der Staat noch neue Summen in Halle stecken sollte um es zu etwas zu machen, als daß er um des erneuerten fast nichtigen Halle willen die hiesige Universität aufheben sollte. Das letzte wäre wenigstens eine Maaßregel, die nicht nur eine schreckliche Opposition finden würde, sondern die auch in sich selbst fast unüberwindliche Schwierigkeiten hat. Nur in dem Falle wenn Sachsen preussisch geworden wäre (woran man aber jetzt wieder gewaltig zwei-

felt), hätte Halle mit Nutzen können hergestellt und mit Wittenberg oder Leipzig gefüllt werden. Doch genug; was hilft das Neben hintennach!

Blanc an Schleiermacher.

Luxemburg, d. 6. Juli 1814.

Ein junger Mensch aus Berlin, welcher bisher beim Kriegscommissariat gestanden, verspricht mir, diesen Brief an Sie zu besorgen. Sollten Sie noch nichts von mir erhalten haben? Ich habe meines Wissens zweimal, das letztemal aus Paris an Sie geschrieben, aber keine Zeile von Ihnen gesehen.

Mit dem Kriege, lieber Schleiermacher, ist auch meine Freude zu Ende gegangen, der ekelhaft diplomatische Frieden, die traurige Unthätigkeit worin ich dadurch versetzt worden bin, die langweiligen Cantonnirungen, der Abgang des Prinzen und einiger trefflichen Leute, die um ihn waren, besonders des Grafen Stollberg, alles dies zusammen und jedes für sich lassen mich sehnlich wünschen nach beinahe dreijährigem Kriege endlich wieder ein ordentliches Friedens- und Freundesleben zu genießen. Ich habe dieser Tage um meinen Abschied an das Departement geschrieben; sollte der, wenn Sie diese Zeilen erhalten, noch nicht ausgefertigt seyn, so bitte ich Sie sehr, es zu beschleunigen. Die Armee war trefflich im Kriege, aber schon jetzt äußern sich sehr deutliche Spuren des alten Uebermuths und des gänzlichen Mangels an Bildung bei den jüngeren Offizieren, die bessern sind todt oder schon längst abgegangen. Unter den älteren sind noch gar zu viele aus der früheren Epoche denen auch jetzt die Augen noch nicht aufgegangen sind, es ist beinahe Ton über Bürger und Landwehr zu spotten, weil man fürchtet daß das Vaterland diesen vor allen andern den Ruhm der Thaten belegen werde; alles was ich von den Billigsten bey solchen Streitfragen erlangen kann ist: daß sie die äußeren Umstände nur billig berücksichtigend, den Bürgern ihre Unerfahrenheit und größtentheils ihre verweischende Erziehung, der Landwehr ihre schlechtere Ausrüstung und zum Theil geringeren körperlichen Kräfte anrechnend, beyden nur das Lob einer

gleichen Tapferkeit in Gefechten mit den übrigen Truppen zugestehen. Von einem wahrhaft nationalen Heere, von Beschränkung der stehenden Truppen auf die allernothwendigsten Elemente derselben, sind wir also fürs Erste noch ziemlich fern. Daß nur dieser hochgerühmte Friede nicht wie der westphälische, an die Stelle der Kraft und des Enthusiasmus die erbärmlichste Philisterei an die Tagesordnung bringe. In Frankreich, so über alle Maßen ich das Volk auch hasse und verachte, giebt es keine Philister. — Sehr merkwürdig hat sich in diesem Kriege der provinziale Unterschied der verschiedenen Theile des preussischen Staates offenbart. Die ersten in allen Stücken sind unstreitig die Brandenburger und Pommern als Eins, und die Ostpreußen; gleich an Tapferkeit zeichneten sich die ersteren überall durch Geduld, Gleichmüthigkeit und Milde aus, während die letzten sowohl unter sich als gegen den Feind eine fühllose Härte zeigten. Die Schlesier standen etwas zurück, sie sind physisch schwächer, daher weniger Ordnung und Mannszucht und verhältnißmäßig auch mehr Nachzügler und Kranke als bey den Andern. Die Westpreußen haben keinen eigenthümlichen Charakter gezeigt, und ein Dragoner-Regiment hat trotz aller tapfern Thaten nie den Schimpf einmal die Infanterie im Stiche gelassen zu haben von sich abwaschen können. — Mit den Befehlen der obern sind, wie immer, die unteren Behörden nie recht zufrieden gewesen, man wirft ihnen Leichtsin, dann zu große Angstlichkeit nach geringen Unfällen vor. Zwey Dinge sind mir am meisten aufgefallen: erstens daß wir den Vortheil der Uebermacht wo wir sie hatten gar nicht zu benutzen verstanden, der Feind dahingegen meisterhaft, wie bei Montmirail und Champaubert, und zweitens daß wir die nationale Eigenthümlichkeit unsrer Truppen zu wenig respektiren und zu benutzen wissen; der Deutsche lernt nun einmal nicht tirailiren, aber er steht wie eine eiserne Mauer und sein Angriff ist gradezu unwiderstehlich, kein einziger Angriff mit dem Bajonet ohne Schuß ist uns im ganzen Kriege verunglückt. Unfre Leute siegten bei jeder Gelegenheit, wenn wir nur mit 'n Hurrah drauf gehen, da wird's schon gehn. Beynahe die Hälfte unsres ganzen Verlustes haben wir durch unnützes und nach-

theiliges Tirailiren verlohren. Sollten Sie Röder — ein wackerer Mann, der beim Prinzen Friedrich ist — wiedersehen, so wird Ihnen der dies bestätigen, wir haben oft darüber gesprochen. — Es war eine rechte Freude in diesem Kriege Feldprediger zu sehn, die Leute waren sehr empfänglich, auch viele höhere Offiziere und wußten einem vielen Dank wenn man sie anredete, besonders in der Schlacht, sie haben mich nach der Schlacht bey Paris mit einem Jubel empfangen, den ich nie vergessen werde. —

Steffens an Schleiermacher. *)

Lieber Schleiermacher! Ich bin nun seit einigen Tagen hier — gesund und munter. Leider war ich nicht so glücklich Frau und Kind so zu finden wie ich es hoffte. Beide kränkeln und Hanne hatte eben eine bedenkliche Krankheit überstanden. Es war mir höchst überraschend. In vierzehn Tagen war ich von Paris bis Breslau gereist, seit dem 1. Mai hatte ich nichts von meiner Familie vernommen, und glaubte Hanne besonders, nach allen Nachrichten von ihr selbst und anderen, sogar gesunder als gewöhnlich, und nun trat sie mir mit einem eingefallenen Gesicht entgegen. Sie muß ein Bad besuchen wie ich glaube — aber — — So enbigt der Krieg, so fröhlich begonnen, nicht so lustig als er anfang — hier haben mir die Studenten, die zurückgebliebenen nemlich, bei meiner Ankunft die Fenster eingeworfen, nachher sich bei meinem Hause versammelt, mich ausgeschimpft, Soldaten gespielt u. dgl. Was ich von oben zu erwarten habe, erhellt schon daraus, daß Blücher sowohl als Gneisenau uns beide, Raumer und mich, zum eisernen Kreuz vorgeschlagen, welches zwar noch nicht förmlich abgeschlagen worden, indessen haben wir doch, nachdem, unseren Abschied mit einigen Worten erhalten und weiter nichts. Ich habe durch den Krieg erstaunlich zugefetzt — von Ersatz ist gar nicht die Rede — Indessen muß ich doch, vor allen Dingen, aus Breslau weg. Hier ist für mich gar kein Wirkungskreis und seit ich auf Universitäten zu lehren an-

*) Steffens, was ich erlebte. VIII. 171 ff.

sing, jetzt seit achtzehn Jahren, habe ich es hier zum ersten Male erlebt, daß mir kein Mensch von Bedeutung nahe trat.

Dieses ist die unangenehme Seite meines Daseins. Aber ich bin voll Hoffnung, mich soll der Schein nicht trügen, und wie ich in den Schlachten und unter den Kugeln fest wußte, daß mich keine traf, so weiß ich auch, daß ich an meinem Leben, an Deutschland, trotz allem schlimmen Anschein, ja sogar an meinen mißmüthigen Freunden Freude erleben werde.

In Breslau bleibe ich nicht. Ich habe unter anderen in Paris bei Stein, den ich da gesprochen, durch Eichhorn, der sich sehr wohl befindet, einen Plan zur Errichtung einer großen Universität am Rhein, ich schlug Coblenz vor, eingereicht. Stein war sehr dafür und meinte daß es durchgehen wollte. An mehreren Orten hörte ich, daß es wohl der Plan sein könnte, solche Männer, die durch ihre Begeisterung den Muth zur Zeit der Gefahr aufgeregt hätten, deren Flamme aber der häuslichen Ruhe und gemächlichen Glückseligkeit eines Staates, der nach so vielem Hegen und Laufen und Jagen sich vor Allem ein wenig hinzulegen denkt, gefährlich werden könnte, aus der märkischen Sandwüste nach dem paradiesischen Rhein in's Exil zu schicken.

Nun bin ich zwar nicht gefährlich, auf meine Hand — und alle Kaiser und Könige und Fürsten große und kleine können meiner wegen ganz ruhig schlafen, ja unser König ist mir, selbst wenn ich schelte, sogar persönlich lieb — aber ich habe ein Volks-Renommée erhalten, ich führte den Krieg mehr mit den Franzosen als mit Napoleon, ich weiß daß im Inneren des Gemüths auf gegen den Andrang des Volks wohlbesetzten Punkten der Feind noch gefährliche Befestigungen hat, und daß erst wenn diese Festungen fallen Deutschland wahrhaft frei ist — und kann das Maul nicht halten: Grund genug, mich so zu bestrafen, daß ich die Ober mit dem Rhein, das hiesige Bier mit dem Rheinwein vertauschen muß — ein hartes Schicksal!

Wie vieles habe ich erlebt! welch ein herrliches Leben in trefflicher Umgebung genossen! Wie wünschte ich Dich zu sprechen, um

Dich zu sein — dieser Brief soll den so lange zerrissenen Faden wieder anknüpfen. Er ist ein bloßer Gruß. Ich reiche Dir nach langer Zeit und wundersamen Schicksalen die treue Hand, herrlicher, guter Freund, dem ich ewig zugehöre. Der Brief soll Deine Frau und Deine Kinder und meine Freunde herzlich begrüßen, soll fragen wie ihr lebt, was ihr treibt. Leider habe ich aus Deinem Brief an meine Frau, aus anderen Nachrichten erfahren, daß Du Dich nicht wohlbefindest, daß Du unzufrieden bist. Der Brief soll ferner zu mancherlei Fragen auffordern; denn aus dem Reichthum der Erfahrungen ist es schwer, ohne eine solche Aufforderung einen Anfangspunkt herauszufinden. Ueber meine Geschichte des Kriegs die ich herausgeben will, wird Dir Keimer mancherlei sagen können. Noch einmal sei herzlich begrüßt!

Schleiermacher an Blanc.

Berlin, d. 27. Dec. 1814.

Ihre beiden Briefe aus Luxemburg, liebster Freund, fand ich im September bei meiner Rückkunft vor. — Sein Sie mir nun willkommen in Ihren alten Verhältnissen, bis sich Ihnen noch größere und belohnendere eröffnen, wie ich ja hoffe daß früher oder später geschehen muß. Wenn ich etwas dabei zu sagen gehabt hätte: so hätte ich Sie zu der hiesigen Hospredigerstelle vorgeschlagen, die nun Theremin erhalten hat. Indes man wird wol, da Stosch täglich schwächer wird, bald wieder eine besetzen müssen.

Daß Ihnen meine Predigten gefallen, freut mich sehr. Sie sind nur der zweite, von dem ich etwas darüber höre; Daß nämlich hat mir auch und zwar auf ähnliche Weise darüber geschrieben. Den Unterschied zwischen diesen und den früheren als Abhandlungen und Predigten finde ich freilich so stark nicht; daß aber die Sprache in diesen leichter ist, ist wol gewiß. Mit den Festpredigten soll es nun so lange nicht dauern, da einige schon wirklich druckfertig sind, und ich es bei den diesjährigen Festen, soweit Gott Gnade giebt, darauf anlegen will sie zu completiren.

Den Verfasser des Glückwünschungsschreibens *) kann ich der Anonymität wegen nicht tadeln, wenn er hier oder wenigstens in dem Bereich des Herrn Ministers von Schuckmann lebt — ich meinstheils habe ihn wegen der Manieren die in der Schrift herrschen immer für einen Sachsen gehalten —; denn da Herr von Schuckmann, in der Meinung ich wäre es, sich geäußert, daß ich ja ein rechter Teufel sein müsse, und Reimer'n ohne eigentlich gesetzlichen Grund eine Censurstrafe dictirt hat, der sich aber dabei noch nicht beruhigt, auch mich so weit verfolgt als es nur gehen will: so sehen Sie wol, der Mann hatte Recht, sich dem Ausbruch einer wilden Wuth zu entziehen, da dies gar kein Fall ist, wo es auf eine persönliche Vertretung ankommen kann. Denn ich und sehr viele Menschen hier sehen es gar nicht als gegen die Commissarien gewendet an, sondern ganz gegen das Publicandum, das ja auch keine Persönlichkeit hat, finden auch keine Ironie darin, sondern was über die Personen der Commissarien gesagt ist so, wie einer schreiben müßte, der in der Ferne lebt und die Personen nicht weiter kennt, als aus ihren Schriften und den Recensionen derselben. Lebt nun der Verfasser auch wirklich hier: so will er doch offenbar für einen Fremden gehalten sein, und mußte also auch so schreiben. Wenn man mich für den Verfasser hält, verbrießt mich immer besonders, daß man diese Art von Ironie darin findet, die ich doch auf keinen Fall würde oder dürfte hineingelegt haben, und daß man mir so einen Vorwurf macht den weder ich aus meinem übrigen Leben verdiene, noch auch am Ende der Verfasser der Schrift verdienen wollte. Uebrigens kann man diesem, wenn man einen Mann nach seinen Ausdrücken richten darf, wol den Muth zutrauen, daß er mit seiner Persönlichkeit hervortreten wird, wenn es auf diese ankommt, d. h. wenn die Commission wirklich etwas ausbrütet, und etwas gesetzlich gemacht werden soll, was gegen sein Gewissen stritte.

*) Glückwünschungsschreiben an die hochwürdigen Mitglieder der von S. Maj. dem Könige von Preußen zur Aufstellung neuer liturgischer Formen ernannten Commission, Werke zur Theol. Bd. V. vgl. an Gaß S. 119 und seine Befürchtungen über Vertreibung aus seiner Stellung S. 120.

— Stolberg wohnt bei Niebuhr, wo ich ihn auch wol gesehen habe; er hat sich mir aber nicht weiter genähert, und es ist auch schwer etwas mit ihm zu haben wegen seines Gehörs. Die Organisation von Halle mußte natürlich auf die Entscheidung der sächsischen Angelegenheiten warten; wenn nur erst ausgemacht ist, auf welche Art Sachsen verwaltet werden soll, wird man denke ich wol vorschreiten. Die Badereise ist mir sehr wohl bekommen, so daß ich ordentlich wieder fleißig sein kann diesen Winter. Ich arbeite an der Ethik, was aber freilich sehr langsam vor sich geht, weil ich zu gleicher Zeit bei Gelegenheit des Lesens die erste lateinische Vorarbeit mache zu meiner Edition des Paulus, und außerdem meine Dialektik in eine solche Ordnung schriftlich bringe, daß wenn ich noch einmal darüber gelesen habe, ich sie dann auch für den Druck bearbeiten kann. Damit, und mit der Akademie und dem Departement ist denn die Zeit überreichlich ausgefüllt. Herr v. Schuckmann hat gegen meine Wahl zum Secrétaire der philosophischen Classe der Akademie protestirt, vorzüglich wol um nicht sich selbst zu widersprechen, indem er gewiß in dieser Zeit mich nach oben tüchtig verläumbet hat, oder noch zu verläumben willens ist. Die Akademie hat reprotectirt, und es steht dahin was Herr von Schuckmann nun thun wird. Ich sehe seinen Manoeuvres mit größter Gelassenheit zu; und wenn er mich am Ende nöthigt meinen Abschied zu nehmen: so hoffe ich doch nicht lange zu hungern. Adio auf baldig Wiederschreiben. Wie hätten wir uns gefreut, wenn wir Sie schon in Halle gefunden hätten. Alles im Hause grüßt herzlich. Kommen Sie doch bald einmal.

Graf Gehler an Schleiermacher.

S., d. 7. Januar 1815.

Ew. Hochwürden habe ich die Ehre für die genussreiche Stunde, die mir Ihre Diatribe über Herrn 2c. Schmalz verschafft hat, verbindlichst zu danken. Nachdem Sie ihn zuerst verirt haben, catechisiren Sie ihn in sokratischer Manier, bringen dabei mancherlei an den Tag, z. B. daß er eigentlich über die geheimen Verbindungen nichts wisse 2c.,

endlich schärfen Sie ihm qua Seelforger das Gewissen so rührend und eindringlich, als wenn er sein letztes Stündlein erwartend bereits unter dem Galgen stände. Das ist alles recht schön. Aber für wen haben Sie eigentlich geschrieben? Für den wissenschaftlich gebildeten Theil des Publicums? Unter diesem happy kin sind wenig auf Herrn 2c. Schmalz Seite, und diese sind nicht zu bekehren, denn sie sind befangen und gefangen. Von dem Theil des Publicums rede ich nicht, für den Mephistopheles „breite Bettelsuppen“ kochen läßt. Nur von dem den Sie Ihren Freund nennen. Dieser kann weder mit Ihnen noch mit Niebuhr Schritt halten, wo Sie raisonniren. Wo Sie spotten, folgt er Ihnen höchlich amüsirt gern. Glauben Sie mir, das versteht 2c. Schmalz besser: $\frac{10}{16}$ Biographie und $\frac{6}{16}$ gedrängtes planes Raisonnement, treuherzig, warm, patriotisch, schonend, „er nennt ja niemanden obwol er's könnte.“ Auch versäumt er nicht wie der spanische Mönch „semper bene parlare de Domino Priori.“ Er läßt dem Leser das große Vergnügen zu „errathen.“ Er überredet: Sie wollen überzeugen, sagen gleich immer das Wort des Räthfels. Er ist sehr im Vortheil gegen Sie. Auch ist Ihre Abhandlung viel zu lang. Vergessen Sie nicht, daß ein kleiner Theil des Publicums nicht einmal ein Stündlein wachen konnte, und das war das Salz der Erden! Glauben Sie nicht Herrn Schmalz zum Stillschweigen gebracht zu haben. Für 16 Seiten waren in Ihrer Schrift Materialien genug, um Herrn 2c. Schmalz in eine Bouteille zu bannen wie den hinkenden Teufel, aber Sie haben ihn selbst wieder herausgelassen. Welcher böse Dämon hat Sie und Niebuhr veranlaßt das eigentliche punctum quaestionis zu verrücken? Warum haben Sie dem ehrwürdigen Orden der Freimaurer den Fehbehandelschuh hingeworfen? Sie haben Herrn Schmalz einen Al- liirten gegeben, der Ihnen wenigstens zu schaffen machen wird. Hat denn wer für Wahrheit und Recht streitet, nicht schon Feinde genug? Die Stimme der Warnung wird wol überhört werden; sie ist so edel und mild und billig: aber wer hört Gelispel im Wogengebrüll. Mein Freund Arndt, der mich nicht mehr hören will, weil er sich einbildet, ich riethe ihm er solle dem Wolf den Pelz streicheln wie

dem Lämmlein, zerzt den Wolf und zusetzt ihn als wenn er ein Schoßhündchen wäre. Er wird ihn am Ende zerreißen, das kann nicht fehlen. Gibt es denn gegen solche Bestien keine Waffen? muß man sich denn mit ihnen herumbeißen? Herr zc. Schmalz wird sich wol mit einem andern Seelsorger versorgen, da Ew. Hochwürden wie Keineke „fremde Sünden beichten“ und gar die Ihres Beichtkinds. Sollte aber seine dritte Appellation an das Publicum noch schlechter und noch vornehmer werden als die zweite: so absolvirt ihn wenigstens das Publicum nicht. Meine besten Wünsche für alles, was Sie mit frohem und heiterm Muth dießes beginnende Jahr unternehmen werden. Ihr ergebenster Freund und Diener.

Schleiermacher an Blanc.

Berlin, d. 4. April 1815.

Lieber Freund, mein Austritten aus dem Departement ist allerdings nicht freiwillig gewesen, aber auch ohne bestimmten Zusammenhang mit dem was Sie meine Händel mit Schuckmann nennen. Ich weiß überhaupt von keinen Händeln, auch hat er sich gegen mich nichts merken lassen; ich habe nur gehört, daß er hinter dem Rücken gewaltig auf mich geschimpft hat, wegen des Glückwünschungsschreibens. Die Sache aber ist diese. In dieser Zeit wo er so giftig war, wählte mich die philosophische Classe der Akademie zu ihrem Secretair, nachdem Ancillon diese Stelle niedergelegt hatte. Eine solche Wahl wird dann dem Minister angezeigt, der sie dem Könige zur Bestätigung vorträgt. Als die Sache im Departement zum Vortrag kam, schien er gar nichts dagegen zu haben, ich aber nahm das Wort und sagte, da eigentlich nach den Statuten der Secretair ein solcher sein sollte, der nicht viel andre Geschäfte hätte: so hätte ich die Stelle ungern angenommen und nur weil jetzt kein andrer in der Classe wäre, der sie schicklicher Weise bekleiden könne, und dachte sie, wenn die Classe stärker besetzt wäre nach einigen Jahren wieder abzugeben. Er erwiderte hierauf gar nichts, allein nach einiger Zeit erschien von ihm ein Schreiben an die Akademie des Inhalts, daß er auf meine Bestätigung nicht antragen könne, da ich

schon viel zu sehr beschäftigt wäre und er mir nun noch mehr würde zu thun geben müssen. Die Akademie aber bestand auf ihrer Wahl und auf ihrem Recht, und nun berichtete er denn nach Wien, bei den vermehrten Geschäften des Departements müsse er die ganze Thätigkeit aller Mitglieder in Anspruch nehmen, und dadurch würde meine Wirksamkeit bei der Universität und bei der Akademie zu sehr leiden. Er bäte also, daß der König mich von den Geschäften im Ministerio dispensiren möchte, und das ist denn geschehen, und er hat es mir in dem allerverbindlichsten Schreiben bekannt gemacht, und sich ausdrücklich vorbehalten in allen wissenschaftlichen Dingen mich noch ferner schriftlich und mündlich zu Rathe zu ziehen. Die Sache ist mir, da ich keinen Antheil daran habe, recht lieb, denn der Tausch (es ist nämlich auch was das Geld betrifft ein bloßer Tausch, mein Departementsgehalt ist theils auf das Secretariat angewiesen, theils dem Professorengehalte zugelegt) wird mir in der Folge Muße gewähren; jetzt merke ich davon noch nicht viel, da es auch Zeit kostet, mich in die Akademiegeschäfte hineinzufinden. Ich war kurz darauf beim Minister, und er war höchst freundlich, hat mich auch hernach einmal zu Tische gebeten, was er vorher nie gethan hatte; ja er hat sich unter vielen Lobsprüchen eine Abhandlung politischen Inhalts, die ich in der Akademie gelesen, ausgeben um eine Abschrift davon zu nehmen. *)

Unsre Universität wird nun auf's neue zerstört; doch hoffe ich man wird Maafregeln nehmen, um diejenigen zu dispensiren die schon den vorigen Feldzug mitgemacht haben; denn woher sollen sonst in der nächsten Zeit die Leute für den Lehrstand und für die Administration kommen? Was ich dazu thun kann werde ich redlich thun; denn sie sagen fast alle, wenn wir nun wieder müssen Soldaten werden: so können wir nicht wieder umkehren, sondern müssen es auch bleiben.

Was Sie betrifft, mein lieber Freund: so wäre es mir ein rechter Trost wenn Sie herkämen; ich stehe doch unter den Geist-

*) Wohl über den Beruf des Staates zur Erziehung, 22. December 1814 gelesen.

lichen hier so sehr allein. Machen Sie doch Ihre Ansprüche recht geltend. Hätten Sie sich doch gleich zu der Dompredigerstelle gemeldet, die nun Ihr Freund Theremin zum großen Skandal der französischen Gemeinde bekommen hat. Ich hatte Sie und Riquet in Vorschlag gebracht zum Directorat des französischen Gymnasii; allein Palmier ist es geworden, der es nun recht stockfranzösisch erhalten wird. — Nun weiß ich nicht, wie wir Sie geschwind herbringen; denn an Theremins Stelle wird die Colonie Sie schwerlich rufen, man sagt auch sie würde dem jungen Henry verwahrt, der nun von Genf wieder die ächt französische Verebbarkeit mitbringen wird.

Steffens schreibt leider an mich gar nicht, und ich weiß nur im Allgemeinen, daß er sich und anderen in Breslau mißfällt und sich wegwünscht und daß er auch ökonomisch wieder sehr übel daran ist. Schwerlich ist dem zu helfen; denn hier würde er in jeder Hinsicht noch übler daran sein. Mich eilt der Vote. — Vom Thiergarten aus, wo wir schon wieder wohnen, ist das Schicken nicht so leicht. Drum fange ich nicht erst an über die großen Begebenheiten zu reden, sondern spare das auf ein andermal. Hoffentlich entscheidet sich nun bald, wie man die Sache eigentlich angreifen wird. Lassen Sie bald von sich hören, oder noch lieber kommen Sie einmal her.

Schleiermacher an Gaf.

Berlin, d. 5. Aug. (1815).

Es freut mich sehr zu hören, lieber Freund, daß Ihr Euren Reiseplan nach unsern Wünschen abgeändert habt, und da Euer Aufenthalt auf jeden Fall noch in die Ferien fällt: so hoffe ich wir werden über recht vieles recht ruhig und fleißig mit einander plaudern können. Eigentlich also wäre das Schreiben gar nicht mehr nöthig, und meine Faulheit konnte sich aufs herrlichste beruhigen. Ich bin aber heute zum Unglück gar nicht faul, sondern es treibt

mich ordentlich ohnerachtet der Ungewißheit ob mein Brief Dich noch in Breslau trifft, und Du mußt schon aushalten. Bisweilen thut es mir doch leid daß ich nicht mehr im Departement bin, auch deshalb weil ich Deine Amtsthätigkeit so hübsch stillschweigend begleiten konnte, und nebenbei doch auch von dem kirchlichen Wesen und Treiben mehr erfuhr als jetzt. Dann auch, nun Schwebisch-Pommern preußisch wird, würde ich mir gern jene Provinz erbeten haben, wo es viel zu thun giebt und wo ich vielleicht manches leichter hätte bewerkstelligen können, und es auch den Leuten leichter machen. Auch mit Nicolovius auf den ich so sehr viel halte bin ich durch diese Veränderung ganz außer Verührung gekommen. In Ansicht der Zeit spüre ich fortwährend noch nicht viel Hülfe, was aber groentheils daran liegt daß in den Angelegenheiten der Akademie bis jetzt alle Ordnung gefehlt hat, die ich erst hineinbringen will. Nun nimm dazu daß ich in unsrer Sommerwohnung keine eigentliche Arbeitsstube haben konnte, da wir zwei Nichten meiner Frau bei uns hatten, sodaß ich im Anlauf aller Störungen war: so wirst Du begreifen daß ich den Sommer über auch gar nichts wesentlichen geleistet habe. Ich habe nur theologische Moral und Geschichte der alten Philosophie gelesen, *) ohne für eines dieser beiden Collegien ein neues Studium zu machen, an der Ethik habe ich so wenig gearbeitet daß es nicht der Rede werth ist, ich stecke noch immer in der Lehre vom höchsten Gut, und was fertig ist, ist doch auch noch nicht einmal recht fertig. Mit Bekker habe ich den Dionysius Halic. gelesen (zum Behuf einer künftigen Rhetorik an die ich schon stark gedacht habe); aber ganz flüchtig sodaß ich nichts darüber zu Papier gebracht habe. Dann habe ich angefangen den ersten Band des Platon zum Behuf eines neuen Abdrucks durchzugehen, womit ich noch beschäftigt bin; ebenso habe ich ein Paar Abhandlungen die in den Memoiren der Akademie gedruckt sind überarbeitet, Du kannst Dein Exemplar davon hier in Empfang nehmen, und einige akademische Kleinigkeiten habe ich machen müssen, für die Leibnizische

*) Im Sommer 1815. Von diesem Jahre ist also der Brief.

Sizung die Preisaufgaben *) und jetzt eine Abhandlung in der ich dem Sokrates zu vindiciren suche, daß er der Vater der Dialektik ist. **) Nun mußt Du aber auch bedenken daß ich seit Anfang Juni den Bischof ***) verloren habe. Ich hatte theils Scheu wieder ein solches mißliches Verhältniß anzuknüpfen, theils war auch kein Mensch hier den ich dazu hätte bekommen können, und so habe ich alles wieder selbst übernommen, bis auf die untere Classe der Rhetorikanten, wofür ich auch zum Glück schon wieder einen braven Candidaten in Beschlag genommen habe. Bisweilen kann mich diese Betrachtung, wie wenig ich gethan habe, ganz müde machen, da ich ja noch so manches zu thun übrig habe, meine Gesundheit ist gar nicht so schlecht gewesen daß ich es auf diese hätte schieben können; sondern es giebt mir oft das Gefühl daß ich stumpf werde, und daß ich mir vernünftigerweise nicht viel Hoffnung mehr machen kann auf eine recht productive Zeit. Das thut mir für viele Arbeiten die noch rückständig sind recht sehr leid. Diese Jeremiaden habe ich Dir voranschicken wollen, damit wir die Zeit nicht damit verderben wenn Du hier bist. Noch manches habe ich Dir vortragen wollen worüber ich mich ärgere: doch das sind größtentheils Berlinismen, über die es doch anmuthig sein kann sich gegenseitig auszusütteln. Alles gute fangen sie mit Eitelkeit an und verderben es durch Rombdien; alle Welt hält sich darüber auf, aber niemand hat das Herz sich thätig dagegen zu opponiren. —

Von den öffentlichen Angelegenheiten sage ich nichts. Man weiß zu wenig sicheres darüber. Daß Gneisenau an den politischen Conferenzen Theil nimmt, ist doch etwas gutes und treffliches. Daß man über die Aufkündigung des Waffenstillstandes noch nichts authentisches hört ist traurig, und daß man nirgend darüber laut wird, wie erbärmlich die Oestreicher agiren die alle ihre Kunst und Kraft

*) W. W. zur Philosophie I. 19.

**) Ueber den philosophischen Werth des Sokrates. Gelesen in der Plenarsitzung der Akademie am 27. Juli 1815.

***) Bischof schied im Jahre 1815 aus seinem Verhältnisse als Süßprediger Schleiermacher's und wurde Prediger am Waisenhause.

in den vier Wochen des italienischen Feldzuges erschöpft zu haben scheinen. Der rheinische Mercur soll nun wirklich aufhören: das ist ein herrliches Zeichen für eine künftige Pressfreiheit! Doch genug. — Mittwoch reisen wir von hier ab nach dem Alexissbade oder eigentlich nach dem Harz. Meine Frau ist auch nicht ganz wohl, und ich denke es soll ihr auch ganz gut bekommen. In den ersten Tagen des Septembers kommen wir zurück, und ich wollte daß Ihr dann auch bald kämet. Die herzlichsten Grüße an Wilhelminen und an unsre Freunde.

Gneisenau an Schleiermacher.

Paris, d. 30. Aug. 1815.

Die Verspätung meiner Antwort auf Ihr wohlwollendes Schreiben, mein theurer Freund, wollen Sie gutmüthig entschuldigen. Nicht etwa die Zerstreuungen dieser Hauptstadt, wohl aber andre Beschäftigungen haben mich davon abgehalten.

Ihre Wünsche in Betreff der hiesigen Bibliothek sind denen übergeben, die mit der Indicirung der Kunst- und wissenschaftlichen Gegenstände beauftragt sind, aber mit keinen großen Hoffnungen des Gelingens von meiner Seite. Wir haben mit vielen Schwierigkeiten dabei zu kämpfen, und während wir auf der einen Seite Gewalt gegen die Franzosen brauchen, müssen wir auf der andern verstoßen gegen unsre Verbündeten handeln. Selbst unsre deutschen Landsleute handeln gegen uns.

In der Politik sieht es schlimm aus. Der Kaiser Alexander will an Frankreich einen Verbündeten sich erhalten, und darum soll ihm nichts geschehen. Die englischen Minister fürchten, daß hierdurch ein neuer Krieg ausbrechen könne, und wollen deswegen ebenfalls nicht Provinzen von Frankreich trennen; nur zu einstweiliger Besetzung von einigen Festungen und zur Contributionsforderung rathen sie. Oestreich buhlt ebenfalls um Frankreichs Freundschaft, ist daher unentschlossen, und besorgt daß Rußland ihm zuvorkommen oder ein

Krieg ausbrechen möge. Preußen allein fordert was Recht ist, steht aber allein und nur durch gute Wünsche von den Kleineren unterstützt. So soll demnach das unglückliche Deutschland stets die Gefahren neuer Kriege bestehen, die Niederlagen durch Verluste von Provinzen büßen, von Siegen aber keinen Vortheil ziehen. Die süddeutschen Fürsten werden bei einer solchen Gestaltung der Dinge bald gewahr werden, auf welcher Seite mehr Vortheil ist, und ihren Frieden mit Frankreich schnell genug machen. So haben wir zwar die alten Gefahren abgewendet, neue aber uns erfochten. Es ist im Buche des Schicksals geschrieben, daß Preußen große Prüfungen bestehen soll: wir müssen was uns auferlegt ist mit Standhaftigkeit tragen. Möglich daß wir einst darüber zu Grunde gehen; wir müssen unsre Kinder darauf vorbereiten, daß es mit Würde geschehe, wenn es sein muß. Doch, das Glück hat so oft über uns gewaltet, daß wir ihm auch fernerhin in etwas vertrauen mögen. Gott befohlen, mein theurer Freund; empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und denken Sie meiner mit Wohlwollen.

Coblenz, d. 21. Januar 1816.

Eine mir sich anbietende Gelegenheit flüchtig benutzend will ich Ihnen meinen herzlichsten Dank übermachen für den Genuß, den Sie mir durch Lesung Ihrer Schrift verursacht haben. Jeden Geizhieb, ich hörte ihn mit höchstem Vergnügen klatschen. —

Dem hiesigen Censor Görres, dessen Meinungen ich übrigens nicht zur Hälfte verfechten möchte, hat man nun auch das Schreiben verboten. Es thut mir dies um unsres Namens willen leid, denn das auswärtige Publicum glaubte wahrhaftig, die Preßfreiheit habe auf dem Continent noch ein Asyl in Preußen gefunden. Uebrigens verliert Görres dadurch eine Einnahme von etwa 10,000 fl. jährlich.

Der englische General Wilson nebst noch zwei anderen Genossen, alle drei von der Oppositionspartei, sind wie man mir aus Paris

schreibt zu Lavalette's Entweichung behüßlich gewesen; sie sind verhaftet, und die brittische Regierung wird nicht wieder um sie sich bekümmern. Ein sonderbarer Fall! Es wäre Stoff darin vorhanden für zehn debating Society's.

Sie wollen mich Ihrer Gemahlin gehorsamst empfehlen und meiner mit Wohlwollen eingedenk sein.

Schleiermacher an Blanc.

b. 5. Aug. 1816.

Es ist sehr großmüthig von Ihnen, lieber Freund, daß Sie zum zweitenmal geschrieben haben ohne zu schelten; ich fühle es auch recht. Wie es zugegangen, wollen Sie wol nicht erst erklärt haben? Theils habe ich immer gewartet, es möchte etwas geschehen worüber ich gern schriebe; aber der ganze faule Sumpf bleibt ja stehen in Staat und Kirche unverrückt, und ein Termin nach dem andern verstreicht. Theils habe ich auch wieder seit dem Mai ab und zu an Magenkrampf gelitten, lasse mich magnetisiren, habe, soll wenig arbeiten, und so wird immer eine Faulheit ärger als die andre. Jetzt fange ich endlich an, seitdem ich einen sehr argen Strauß vor ohngefähr 14 Tagen gehakt, mich plötzlich bedeutend zu bessern. Das liebe Rectorat kostet auch mehr Zeit als nöthig wäre. Und so geschieht denn trotz aller guten Vorsätze fast nichts, als daß ich meine drei Collegia von 6—9 Uhr Morgens abhalte, meine Predigten und Katechisationen besorge, und meinen Leichnam pflege. Ich dachte neben dem Collegio meine Ethik fertig zu schreiben, aber daraus ist nun, ohnerachtet ich einen guten Anfang gemacht hatte, nichts geworden. Da haben Sie eine Geschichte in nuce, die Sie nicht sonderlich erbauen wird und sich schlecht ausnimmt gegen das frische und herrliche Leben eines jungen Ehemannes. Doch als Ehemann kann ich mich auch sehr rühmen, denn es geht nichts darüber wie sich meine Frau bewährt hat in dieser trüben Krankengeit.

Was meine Reisen betrifft, lieber Freund: so sind Sie leider

ganz falsch berichtet. Ich weiß nicht aus welchem Finger Rörte sich das gegessen hat, daß ich zu ihm käme. Er hat es mir wol geschrieben, ich ihm aber nicht. — Wenn ich kann, lege ich noch eine Abhandlung bei, die mir zwar nicht mehr gefällt, aber da sie einmal gedruckt ist mögen Sie sie auch lesen zur Strafe. Die Sachen sind wol gut: sie sollten nur nicht so steif geschrieben sein; und in der Sammlung meiner vermischten Schriften soll sie sich anders aufnehmen. Gott befohlen. Mein Frauenvolk grüßt; grüßen Sie die alten Freunde, vornämlich aber Ihre Herzgeliebte, die Sie uns doch im Winter einmal bringen sollten.

b. 4. Januar 1817.

Nun die Entschuldigung des neuen Ehemannes soll doch nicht noch immer gelten, nachdem Sie sich schon im April einen alten genannt haben? Damals kam mir's freilich lächerlich vor, wie schnell Sie dieses Prädicat arripirt nur um Ihrer Versicherung daß Sie sehr glücklich wären mehr Glauben beizumessen. Nun aber muß ich die Richtigkeit des Prädicats selbst anerkennen. — Hauskreuz haben Sie gehabt, so höre ich. Nun, das gehört auch zur Sache, und Sie sind um so mehr ein alter Ehemann.

Jetzt würde ich Ihnen wol auch nicht gerade schreiben, wenn ich Ihnen nicht die Kleinigkeit über die neue Liturgie schicken wollte. *) Ich thue dies, damit Sie sich nicht wundern, wenn Sie wunderliche Dinge von mir hören. Denn man sagt allgemein, der König habe selbst, in Compagnie mit Eylert, die neue Liturgie abgefaßt, die er erst in Potsdam eingeführt hat, dann hier ohne den geistlichen Be-
hörden die mindeste officiële Kenntniß zu geben durch Offelsmeyer in die Garnisonkirche hat einführen lassen, und hernach durch Cabinetsordre vom 14. Nov. in allen Militairkirchen eingeführt hat.

*) Ueber die neue Liturgie sühr die Hof- und Garnison-Gemeinde zu Potsdam und sühr die Garnisonkirche in Berlin, 1816 (W. B. zur Theol. V. 189 bis 216). Vgl. an Gaf S. 127.

Es kann also leicht sein, daß er meinen freimüthigen Tadel sehr krumm nimmt, und daß es einen harten Strauß giebt. Allein ich konnte nicht anders; alle Welt findet diese Liturgie schlecht, aber kein Mensch hat das Herz ein Wort zu sagen. In solchen Fällen glaube ich mich ganz besonders verpflichtet mit dem guten Beispiel vorzuleuchten. — Nächstdem wird jezt von mir ein kritischer Versuch über den Lucas gedruckt, den ich aber nur so neben dem Collegio ausarbeite, und der also auch erst sachte gegen Ostern fertig wird. An der Ethik arbeite ich langsam und werde sie wol erst im Sommer vollenden. Sonst ist es mir im vergangenen Jahre eben nicht sonderlich gegangen: ich wurde besonders kurz vor der Reise wieder sehr übel, und habe unterwegs erstaunlich viel gelitten. —

Der Kleinigkeit über die Liturgie füge ich meine akademischen Abhandlungen bei, um Ihnen einigermaaßen den Mund zu stopfen wegen der Festpredigten. Es liegen schon sechs oder acht fertig da, aber es fehlen noch eben so viele, und ich kann dabei wenig thun, wenn es nicht Leute giebt die nachschreiben. Ich denke aber doch im Laufe dieses Kirchenjahres soll das fehlende hinzukommen. Ich habe ja auch die dritte Auflage des ersten Bandes Predigten und die zweite des ersten Bandes Platon seitdem besorgt: das ist auch für etwas zu rechnen.

Steffens' Stern hat sich etwas gewendet. Seine Finanzen kommen jezt in Ordnung; wie es aber mit seinen übrigen Wünschen steht, weiß ich nicht. Nur schreibt mir Gaf, daß er seit einiger Zeit mehr Beifall und Anerkennung gewinnt, und so wird er sich ja wol auch eher gebulden.

Auf eine Reise nach Berlin müssen Sie aber doch denken. Es wäre gar zu schön, wenn Sie so in unseren kleinen Ferien, 14 Tage vor Ostern, angestiegen kämen. Sie sind ja sonst immer mobil gewesen, und das müssen Sie sich nicht abgewöhnen lassen, weder durch die Frau noch durch das Demobilmachungsgebot. Es giebt gar viel zu besprechen, und das Schreiben ist gar zu langweilig.

Steffens an Schleiermacher.

Breslau, d. 18. Mai 1817.

Lieber Schleiermacher! es ist freilich nicht recht daß ich Dir erst so spät schreibe. *) Dennoch bin ich in der That zu entschuldigen; denn ich fand hier Geschäfte, die mich hinderten. —

Ich wünschte recht sehr zu erfahren, wie es Dir geht lieber Freund, ob der fatale Nachwinter Dir in Deiner zu früh bezogenen Sommerwohnung nicht geschadet, wie ich fast befürchtete? Obgleich ich große Freude gehabt, euch alle nach so langer Zeit wieder zu sehen, so kann ich doch nicht genug bedauern, daß ich von Krankheit und Zerstreuung recht eigentlich zerrissen war. Mich stört dergleichen wie ich glaube mehr wie die meisten Menschen. Wie herrlich wäre es gewesen, wenn ich mit Dir einige Tage hätte verleben können, wie die wenigen mit Tieck in Ziebingen. So muß ich befürchten, daß meine Freunde wohl die Lust und jugendliche Freudigkeit die mir Gott gegönnt hat, kennen gelernt, aber kaum den Ernst und das stille Sinnen, welches doch auch nicht ausgeblieben, und der Wunsch Dir wieder recht nahe zu treten ist leider doch auch nur zur Hälfte erfüllt. —

Ich bitte Dich, daß Du der freundlichen lieben Gräfin Voss in meinem Namen dankst für die wohlwollende Aufnahme. Und nun die Hauptsache! Wie hast Du mich überrascht mit der Nachricht von Nanny's Verlobung mit dem trefflichen Arndt. Eine Verbindung, die in jeder Rücksicht die vortrefflichste und glücklichste genannt werden muß. Es ist schwer zu sagen, wem man am meisten Glück wünschen soll. Ich ließ mir gegen Arndt nichts merken, weil er sich nichts merken ließ; aber hoffentlich werdet ihr es mir nicht übel nehmen, daß ich es hier meiner Frau und Gäß mittheilte; — auf der Reise schwebte mir die Neuigkeit beständig vor und es war als wäre mir selbst ein großes unerwartetes Glück begegnet: denn ich

*) Steffens war inzwischen einige Zeit in Berlin gewesen, wie er dies im 8. Bande seiner Memoiren beschreibt.

muß Dir es gestehn, ich habe die Nanny unbeschreiblich lieb. Gott segne sie. —

Schleiermacher an Blanc.

Berlin, d. 26. Mai (1817).

Ich schreibe Ihnen sobald ich kann, lieber Freund, um mich recht ernstlich über unsern Freund Bekker zu beklagen. Denn am Leibe habe ich freilich mancherlei gelitten, und rechne auch noch gar nicht darauf, daß das sobald anders werden wird. Aber was er auf meine arme Seele gebracht hat, begreife ich nicht. Die Leiden des Leibes haben sie nicht sonderlich angegriffen; denn nach den ärgsten Schmerzen am Mittag und Abend habe ich doch am andern Morgen immer wieder meine drei Collegia von 6—9 Uhr gelesen, und sonst doch noch immer ein wenig gethan. Was aber die widerwärtigen Menschen betrifft: so finde ich das wirklich gar nicht anders als es immer gewesen ist. Ich halte die Ohren steif, und nehme meine Stellung so gut ich kann, und wenn ich ehrlich sein will, muß ich gestehen, daß sich niemand recht dreist an mich wagt sondern ich recht ungefährdet mein Wesen treibe; was die Leute aber hinter meinem Rücken reden und anstellen, das hat mich nie viel gekümmert, und kümmert mich auch noch immer nicht. Ich schone sie dafür auch nicht, und rechne immer darauf daß sie meine spizigen Reden wieder erfahren. Das ist der alte Krieg, der geht immer noch seinen Gang, und wird auch wol sobald nicht aufhören. Dafür nimmt die Freude im Hause immer zu, die Kinder gedeihen frisch und fröhlich Gott sei Dank, die Frau wird, in meinen Augen wenigstens, und darauf kommt es doch an, täglich liebenswürdiger; im Juli kommt sie einmal wieder in Wochen, und da ist also mit Gottes Hülfe neue Lebensfreude zu erwarten. Kanzel und Katheder gehen auch noch ihren Gang, natürlich nicht immer gleich, manchmal bin ich besser im Zuge und spüre mehr Segen, dann kommen wieder dürftigere Zeiten, aber ich denke das geht wol jedem so. Das einzige ist denn daß ich anfangs die Segel einzuziehen mit literarischen

Projecten, und fürchte, daß ich manches nicht zu Stande bringen werde was ich gern möchte. So ist mir die Ethik dadurch, daß ich so oft habe wieder davon gehen müssen, fast schon zuwider geworden; ich sehe ich müßte ihr ein Jahr hintereinander alle meine freien Stunden widmen, wenn ich sie so wie ich eigentlich wünsche zu Stande bringen sollte, und dazu sehe ich bei so viel anderen Obliegenheiten, die sich von selbst immer wieder herauffinden, die Möglichkeit nicht. Jetzt habe ich zwei Bände des Platon revivirt und sehr genau durchgearbeitet für einen neuen Druck, und an den dritten gehe ich jetzt. Dabei habe ich wieder ein kleines Pamphlet über die Synodalverfassung *) in der Arbeit, worin ich wieder auf die mildeste Weise zu zeigen suche, wie ungeschickt die Sache angelegt ist. Zum Theil trifft das nun wieder die allerhöchste Person. Wie diese sich eigentlich über meine liturgische Schrift geäußert hat, darüber weiß ich nichts authentisches; ich habe das auch gehört was Sie anführen, aber ich kann es nicht verbürgen. Eine neue Liturgie für die Domgemeinde hat er allerdings gemacht, die im wesentlichen ganz dasselbe ist, die Gebete alle hintereinander mit Chören dazwischen, und die Predigt hinterdrein. Das Domministerium soll noch gegen diese Anordnung und gegen einige Einzelheiten protestirt haben, wovon ich aber nichts näheres weiß. Der alte Sack thut eigentlich was man von seinem Alter und seinem einmal etwas feinen Wesen nur gutes erwarten darf, und ich glaube daß er zu einem höhern Grade von Festigkeit nicht möchte aufzurütteln sein, sonst läßt es wol Eiechtern nicht daran fehlen. — Was ich von De Wette halte, das werden Sie wol am besten aus meiner Zueignung vor dem Lucas sehen. Er ist freilich sehr neologisch, aber er ist ein ernster gründlicher wahrheitsliebender Mann, dessen Untersuchungen zu wirklichen Resultaten führen werden, und der vielleicht auch für sich selbst noch einmal zu einer andern Ansicht kommt. Da er so mannigfaltig ver-

*) Ueber die für die protest. Kirche des preuß. Staats einzurichtende Synodalverfassung. Einige Bemerkungen vorzüglich der protest. Geistlichkeit des Landes gewidmet, 1817. (W. B. 3. Th. V. 219—294).

lästert und verflatscht wird: so habe ich es für meinen Beruf gehalten auch hier den Handschuh aufzunehmen. Sie werden denke ich auch daraus sehen, daß das Herz noch frisch ist. Deshalb aber thut es immer wohl von den Freunden Liebe und Treue zu vernehmen; denn das erhält eben frisch. — Ich habe es zu spät erfahren, daß Vetter Ihnen kein Exemplar des Lucas mitgenommen hat; nun habe ich keines mehr, und muß Sie vorläufig Ihrem Schicksal überlassen. Daß es schlecht geschrieben ist, weiß ich; aber über die Sache möchte ich gern Ihre Meinung hören, sobald Sie sich hinein und durchgearbeitet haben. An die Apostelgeschichte*) bin ich bis jetzt noch nicht gekommen, und weiß auch noch nicht, ob ich sie diesen Sommer werde zwingen können.

Wie wenig es mit dem Brieffschreiben ist, das weiß ich recht gut, und wünsche eben deshalb sehr, daß wir uns einmal sähen. Ich will Ihnen aber nicht sehr zureden herzukommen; denn ich habe jetzt eben erst an Steffens gesehen, wie wenig Ausbeute das giebt. Was dies Jahr aus meinen Reisen werden wird, weiß ich noch nicht. Lassen mir die Synoden Zeit, und die Umstände Geld: so mache ich eine Reise nach Schwaben. Muß ich mich aber auf kürzere Zeit einschränken: dann gedenke ich eine Fußreise in den Thüringer Wald zu machen, und das wäre sehr schön wenn wir da zusammentreffen könnten. Vierzehn Tage sollten Sie wol einmal Ihr Amt unterbringen und Ihre Frau im Stich lassen können. Denken Sie nur ernsthaft daran: so wird es schon gehen.

(Juni 1817).

Arndt war noch hier als Ihr Brief ankam, und hat Ihren Gruß empfangen; aber gestern ist er über Leipzig gereist. Wenn er also nicht etwa seinen Rückweg zur Hochzeit über Halle nimmt:

*) Den beabsichtigten zweiten Theil der Untersuchungen über die Schriften des Lucas.

wird er sein Versprechen wol nicht halten. Was die Fußreise betrifft: so wird es damit schlimm aussehen; denn Ende August sollen die Synoden zusammenkommen und Mitte September Arndts Hochzeit sein; hernach aber ist es doch zu Fußreisen fast zu spät. Gern hätte ich Ihnen meine Paar Bogen über die Synodalverfassung gleich mitgeschickt; allein sie werden erst in einigen Tagen fertig; und da Sie mir noch ein Wort über den Lucas schuldig sind: so sehe ich auch keine Nothwendigkeit mich zu übereilen. — Ich habe gar keine Zeit, und mache mir auch nichts daraus daß in diesem Briefe nichts weiter steht, da es Ihnen doch wenigstens kein Geld kostet und in der schönsten Verwirrung des Ziehens geschrieben ist. Wir ziehen nämlich heute aus einer Thiergartenwohnung, in der wir es nicht aushalten konnten vor Hitze und Zug, wieder in die Stadt zurück, nämlich in Reimers Haus, wo wir ohnedies vom Winter an wohnen werden, und wo wir auch jetzt einen großen Garten zu unsrer Disposition haben. Aber die Verwirrung ist gründlich, und ich bin noch auf kein Collegium präparirt, und habe um 6 Uhr Morgens zu lesen. Also leben Sie wohl, und nehmen Sie nur noch die schönsten Grüße mit. —

Berlin, d. 2. August (1817).

Wollen wir nun Ernst machen, lieber Freund? Da die Synoden auf den 21. Sept. verlegt sind und Arndt auch seine Ankunft etwas später angesetzt hat: so gewinne ich Raum zu einer kleinen Reise, und die will ich anstellen, weil ich das noch fast gar nicht kenne, ins Thüringer Waldgebirge. Können und wollen Sie mit, was mir ganz außerordentlich erfreulich wäre; so holte ich Sie in Halle ab, und wir machten uns, aber ohne langen dortigen Aufenthalt, auf den Weg. Mein Sinn aber ist dabei ganz vorzüglich auf eine Fußreise gesteuert, und ich rechne auch sehr auf Ihren geognostischen und mineralogischen Unterricht. Es fragt sich also zunächst, ob Sie ernstliche Lust haben, und ob Sie sich von Ihren Geschäften und

Ihrer Frau trennen können. Für die Geschäfte müssen ja wol Dohlhoff und Rienäcker Ihnen und mir zu Liebe sorgen. Was Ihre Frau Gemahlin betrifft: so wäre es freilich schön sie mitzunehmen, wenn es ihr Freude machte und sie mit uns fort könnte. Ich komme mit meinem Wagen, und dachte den eigentlich in Gotha oder Rudolstadt, oder von welcher Seite wir zuerst in das Gebirge hineingehen, stehen zu lassen, so daß wir uns ganz auf unsre Beine und des Himmels Gunst verlassen. Ist aber Frau Blanc gesonnen mitzureisen, und kann sie wenigstens wo es darauf ankommt Berge besteigen und Thäler durchwandern: ei nun, so richten wir uns dann anders ein, und fahren überall wo es möglich ist. Mein Wagen wird seine Dienste nicht versagen, und wir müssen uns dann nur den Beutel etwas besser spicken. Aber liebster Freund, lassen Sie mich recht bald Ihre Entschließung wissen. Denn wenn Sie nun leider nicht könnten: so suchte ich mir einen anderen Reisegefährten auf. Aber bedenken Sie sich recht, denn es wird uns so gut nicht wieder geboten. Nur kommen Sie mir nicht etwa mit dem Vorschlag, statt des Thüringer Waldes den Harz zu besuchen. Den habe ich zweimal bereiset, und vor der Hand genug an ihm so schön er auch ist. Es fehlt ja auch dem Thüringer Walde nicht an Reizen für Ihre Frau, wenn sie mit will. Die Wartburg, die Gleichen, die Liebensteiner Höle, Wilhelmsthal müssen auch aller Ehren werth sein.

Wie steht es nun bei Ihnen mit den Synoden? Wir Reformirte hier (was das Domministerium gethan hat, wissen wir indeß noch nicht) haben uns für die Vereinigung mit den Lutheranern erklärt unter folgenden Bedingungen, 1. daß die Lutheraner auch hierüber befragt würden. (Dies hatte nämlich unser Consistorium gar nicht für nöthig befunden, wodurch die Sache das Ansehn bekam, als ob die lutherischen Synoden als solche schon von selbst beständen und wir uns nur hineinschieben könnten. Auf unsre Vorstellung indeß hat es sich nun doch bequemt). 2. daß für alle übrigen Verhältnisse die reformirte besondre Superintendentur bliebe (welches nach dem schwankenden Ausdruck des Entwurfs zweifelhaft

scheinen konnte). 3. daß in den hiesigen Synoden (von denen es noch nicht entschieden ist, ob es eine oder mehrere werden) entweder das Präsidium zwischen reformirten und lutherischen Superintendenten wechseln, oder jede Synode sich selbst einen Präses wählen solle. Ich würde Ihnen hierüber, weil doch ein zustimmendes Handeln sehr zu wünschen ist, eher Nachricht gegeben haben, wenn ich mich nicht darauf verlassen hätte, daß Dohlfhoff sie doch durch Marot oder Pauli bekommen würde. Wenn man sich nur überall recht bestimmt gegen den kirchlichen Despotismus erklärt, der durch die Generalsuperintendenten soll eingeführt werden. Ich fürchte ich habe mich hierüber in meinem Büchlein zu schwach und gelinde ausgedrückt und werde noch viel mündlich nachzuholen haben. Wenn wie ich vermuthete Ihre Synoden auch erst Ende September sind: so können wir uns unterwegs noch viel über diese Dinge besprechen. Sie glauben nicht wie ich mich darauf freue; geben Sie mir also ja keinen Korb und empfehlen Sie mich Ihrer Frau zu einer günstigen Entscheidung auf eine oder die andre Art. Ist sie schnellen Entschlusses: so braucht sie ja, ob sie mitreisen will, erst zu entscheiden, wenn ich da bin, mich ihr ehrerbietigst vorgestellt habe, und sie mich darauf angesehen hat, ob sie wol mit mir auszukommen gedenkt. Nochmals bitte ich um recht baldige Antwort.

Montag, d. 15. Sept. (1817).

Schon am Dienstag wollte ich Ihnen schreiben, lieber Freund, aber im Tumult ist es doch unterblieben. Gleich die ersten beiden Postillons fuhren so vortrefflich, daß ich die Hoffnung faßte, ich könnte doch noch Montag Abend ankommen. Indessen mußte ich freilich eine tüchtige Stunde warten, und hernach entdeckte sich noch, daß in Halle der Wagenschlüssel liegen geblieben war, und ich mußte einen neuen kaufen. Wegen dieses Aufenthalts wurde ich hernach von allen Postmeistern gescholten, daß ich so spät käme, und so war ich wirklich Montag noch vor Mitternacht vor dem Hause. Arndt

war schon hier, und mit seinem Schatz noch auf, und so gelang es denn ziemlich bald auch ins Haus zu kommen. Meine Frau, die sich sträflicherweise unlängst gelegt, stand wieder auf, Thee wurde gemacht und Essen herbeigeschafft, weil ich erzählte ich hätte den ganzen Tag nur von zweimal Kaffee gelebt, und so trieben wirs noch bis zwei Uhr. Am folgenden Morgen wurde die Specialrevue abgenommen und fiel ganz gut aus — nur beim Schuster nicht, welcher behauptet ich hätte falsche Schuhe mitgebracht, und ich schließe daher daß die Frauen ihre Schuhe mit eingepackt haben. Bei mir fand man überdies ein Paket Taback zuviel. Die Schuhe sind ein schlimmer Artikel, und brauchten wir bald einen dienstfertigen Reisenden, der jedem das seinige wieder zuführte. — Wollen Sie nun nur keine Revue abnehmen von der Zeit die ich schon hier zugebracht: die ist ganz rein verkrümmelt. Es thut mir sehr leid, allein bei dem häuslichen Zustande war es kaum anders möglich. Die Reformationssrede ist noch nicht so reif, daß ich anfangen könnte zu schreiben, und doch wage ich nicht mich dazwischen in eine ordentliche Arbeit einzulassen. Ich sitze also und warte auf die noch fehlende Inspiration, und habe nun indeß Zwingli's Leben von Heß und Marheineke's Reformationsgeschichte gelesen. Die letzte gefällt mir beim ordentlichen Lesen weit weniger als beim ersten Blättern. Es ist doch gar zu wenig eigentliche Composition darin, und in den Auszügen wiederum zu viel fremdartiges mit aufgenommen. Das politische und literarische ist fast ganz vernachlässigt; und im Stil ist auch der gute Vorsatz sich dem volksthümlichen anzunähern auf der einen Seite ins abenteuerliche hineingetrieben, auf der andern nichts weniger als treu gehalten. Das erste Buch ist auch höchst oberflächlich und würde ohne den literarischen Anhang von Usteri fast gar keinen Werth haben.

Dienstag. Eines ist nun vorbei, nämlich gestern Abend ist das Kind getauft; übermorgen folgt nun das Andre, die Hochzeit. Dann soll es ernstlich an die Rede gehen, die sich wol eher gestalten wird, wenn ihr dergleichen nichts mehr im Wege steht. Gepredigt habe ich am Sonntag auch schon wieder, und den abgerissenen Faden der

Philippus wieder angeknüpft; die Rectoratsgeschäfte habe ich mit Nicolobius' Bewilligung auf Schmalzens Nacken liegen lassen, der sich damit ergötzt, da sie mir sehr lästig würden geworden sein.

Unfern alten Bischof habe ich bald nach meiner Rückkunft gesprochen; er war entschlossen weder am Reformationstest öffentlich zu reden (doch wollte er etwas darüber in Druck geben) noch auf der ersten Kreissynode zu erscheinen, wenn nämlich nicht noch etwas bestimmteres über die Verhandlungen vorher erschienen. Es scheint übrigens entschieden zu sein, daß nur Eine Synode in Berlin gebildet wird; ob der Präses derselben aber gewählt oder vom Ministerio ernannt werden wird, weiß ich noch nicht. Einige sagen auch, Ribbeck und Hanstein als Generalsuperintendenten wollten sich selbst vom Präsidio der Kreissynoden ausschließen; doch weiß ich das nur als Gerücht. Dann würden wol die Wahlen zwischen Hecker und Küster schwanken; beide werden zu schwach sein, um die Versammlung wenn sie lebendig wird zu regieren. Ehe ich hiervon abbreche, lieber Freund, wiederhole ich noch den Wunsch, daß wir über diese wichtige Angelegenheit uns in möglichst genaue Mittheilung setzen mögen; ich wenigstens will meinerseits dazu thun was irgend möglich ist. — Der alte Bischof, von dem ich wieder abgekommen, hat in den letzten Tagen kurz hintereinander zwei jedoch nicht eben bedeutende apoplektische Anfälle gehabt. Ich besorge indeß doch, daß ihn uns diese bald rauben, und ich fürchte davon üble Folgen. Denn eine Art von Scheu hat der König doch noch immer gehabt vor seinem alten Lehrer, und ich fürchte daß eigenmächtigere Maaßregeln, um auf die verkehrte Weise die gewünschte Einigung herbeizuführen, halb genug erfolgen werden. Dabei sehe ich es als eine glückliche Fügung an, daß ich mein Haus schon geräumt habe, und mir dadurch schon um etwas erleichtert ist, wenn es Noth thut meine Predigerstelle niederzulegen. — Ueber die Massenbachische Angelegenheit werden Sie nun die amtliche Erklärung gelesen haben; ich füge noch hinzu was in derselben leider nicht gesagt ist, daß seine Arrestation auf einem Beschluß des Staatsraths und zwar einem ganz einstimmigen erfolgt ist. Warum er übrigens von Gü-

strin nach Colberg geschleppt ist, begreife ich auch nicht. Wegen Kretschmanns kann man sich wie es scheint eben so gut rechtfertigen. Er hat nämlich den Fürsten zu Handlungen verleitet, in denen er sich die Souveränität angemaaßt und die Landeshoheit des Königs gräßlich verletzt hat. Die Regierung verdient übrigens alle diese Mißdeutungen reichlich durch ihr hartnäckiges Verabscheuen der Preßfreiheit.

b. 13. October (1817).

Indem ich Ihnen mit K. die Dogmatik und die Schuhe schicke, ohne Ihnen jedoch die Dogmatik in die Schuhe zu schieben, kann ich nur mit ein paar eiligen Zeilen Ihnen für Ihre Sendung danken. — Schon in der Zeitung habe ich mich gewundert, daß Ihre Synode in so wenigen Stunden fertig geworden ist, und war begierig zu hören, wie Sie das angefangen. Nun merke ich freilich, daß Sie den Synodalentwurf nicht so genau durchgenommen, wie ich wenigstens von einer solchen Synode erwartet. Ein paar Punkte thun mir besonders leid, nämlich daß Sie nicht dagegen protestirt, daß die Superintendenden allein die Provinzialsynode bilden, und daß Sie nicht besonders bevortwortet, daß zu dieser die Professoren der Theologie zugezogen werden sollten. Man darf doch die Facultäten nicht so ganz von der Kirche trennen, auf die Generalsynode werden hoffentlich wenigstens Deputirte von ihnen berufen, allein diese müssen sehr wenig unterrichtet sein, wenn sie nicht auf den Provinzialsynoden gewesen. Ich wünschte, daß von jeder Universitätsstadt diese Petition einkäme. — Bei uns ist denn auf einer vom Consistorio unter Heckers Präsidium veranstaltete allgemeine Versammlung die Vereinigung der ganzen deutschen berlinischen Geistlichkeit zu einer Synode beschlossen, und ohnerachtet ich in der Minorität war, bin ich doch hernach mit einer bedeutenden Stimmenmehrheit zum Präses gewählt worden. Aber unsre Versammlung ist bis zum 11. Nov. ausgesetzt, weil fast alle glaubten bis zum Reformation-

fest keine Zeit zu haben. Nun können wir außer dem Synodalentwurf auch noch die königliche Aufforderung zur Union in Berathung ziehen. Was sagen Sie denn zu dieser? Der gute König will die Sache gar zu sehr übereilen. Einen Schritt hatten wir schon ehe diese Botschaft erschien beschlossen, nämlich eine gemeinschaftliche Communion am Reformationsfeste, wobei Brod gebrochen wird, und rein biblische Worte zur Distribution gebraucht. Ueber diesen Schritt soll hernach eine öffentliche Erklärung an die protestantische Kirche gedruckt werden. Doch dies lassen Sie noch unter uns bleiben.

Meine Reformationsrede ist noch in weitem Felde; einmal habe ich zwei Seiten geschrieben, und seitdem bin ich nicht wieder dazu gekommen. Ich werde nun als Präses auch die Synodalpredigt zu halten haben, und bin also recht mit Feierlichkeiten übersättet — ganz gegen meinen Wunsch und meine Natur. Auch die Todesanzeige *) unfres seligen Bischofs habe ich müssen aus meiner Feder fließen lassen. Nun Gott befohlen. Grüßen Sie alle Freunde auf das herzlichste.

Steffens an Schleiermacher.

Breslau, d. 15. October 1817.

(Aus einer Reise Schilderung.)

— In München blieben wir fünf Tage. Wie freute ich mich hier, nach Verlauf von funfzehn langen Jahren Schelling wieder zu sehen. Lieber Schleiermacher! Euch beiden verdanke ich so unendlich viel, o! möchtet Ihr Euch beide wechselseitig ganz erkennen. Mit Schelling ist es eine eigne Sache, wir sahen ihn wachsen, sich entwickeln und das Publikum sollte eine jede Stufe seiner Entwicklung theilen. Manches erschien mir desto gewaltsamer, je unreifer es war. Aber ich habe mir nie verhehlen können, daß eine große, ja gewaltige Natur und ein durchaus redliches und rücksichtsloses Streben ihn aus-

*) Wir theilen sie in den bisher ungesammelten Schriften Schleiermacher's mit.

zeichnet. Das Geständniß, was ich ihm gewesen bin und wie er auch nur zu mir ein so volles Zutrauen hatte, daß er seine jetzigen Ansichten nur mir anvertrauen konnte, daß er sonst ganz allein steht in seiner Umgebung, hat mich um so mehr erschüttert, weil ich seine großartige Wahrhaftigkeit kenne. Er hat sich, und zwar nicht durch einen Sprung, sondern naturgemäß und klar zu einem tiefen, rein geschichtlichen Standpunkt durchgearbeitet und sein Weltalter *) wird, irre ich nicht, ein höchst merkwürdiges Gegenstück zu Deiner Ethik bilden. Er ist außerordentlich fleißig und seine tiefe Gelehrsamkeit wird selbst von seinen Feinden anerkannt. In München fand ich viele Bekannte. Unter den merkwürdigsten, dessen persönliche Bekanntschaft ich jetzt erst machte, obgleich ich früher mit ihm correspondirte, ist Franz Baader. Seine Augen sind groß, hell und von einer durchdringenden, ja erschütternden Tiefe, aber sein Gesicht hat dennoch etwas, was man, wenn man nur seine Schriften kennt, gewiß nicht erwarten sollte, etwas von einem geglätteten, erfahrenen Hofmann. Er spricht unaufhörlich, ja sein Gespräch wird lästig; dennoch, wenn man sich darin ergiebt, wird man von seiner geistreichen Art überrascht. Die Worte scheinen ihm fast bewußtlos und ohne Anstrengung aus dem Munde zu fallen und dennoch, wenn man sie aufhebt, sind sie nicht selten voll unergründlicher Tiefe. Im Sprechen ist er eben so gewandt, wie ungelent im Schreiben. Er ist voll geistreicher Einfälle; sodaß es unmöglich ist, sich alles zu erinnern. Einer gefiel mir sehr. Von dem alten Göthe, wie er jetzt ist, sagte er: Er sey die Henne, die das Zeitalter ausgebrütet hat, es seien aber unglücklicherweise Enten, und nun, da die Jungen frisch und fröhlich herumschwimmen, stehe die alte Henne glucksend und schreiend am Ufer und könne sich gar nicht zufrieden geben. Ähnliche Einfälle folgten wie ein Blitz aufeinander. Er lebt bei München ganz stille, geht aber alle Vormittage nach der Stadt herein, genau um 12 Uhr, um Freunde abzusuchen und ihnen einige

*) Gemeint sind „die Weltalter,“ zu deren Druck er damals zweimal aufsehte und von denen wir jetzt in der Gesamtausgabe seiner Werke Bruchstücke erhalten haben.

Stunden lang vorzureden; trifft er keinen, so sucht er den ersten besten auf der Straße auf, dem er mit unglaublicher Geläufigkeit die geheimnißreichsten und tiefsten Dinge anvertraut. So führt er gleichsam ein öffentliches Leben, wie die alten griechischen Philosophen auf den Straßen von Athen. Leider ist er aber so betriebsam, wie tief, und seine irdische Geschäftigkeit so verworren wie die geistige. Seine ökonomische Lage ist daher ganz zerstört und zwei Welten ohne Verbindung stören sich, trüben sich in ihm in stetem Widerspruch. So ist er in manche Unternehmungen, manche Verbindungen gerathen, die sein Inneres zerrütten. Dahin gehört besonders seine Verbindung mit vornehmen Russen, seine Hoffnung, daß Kaiser Alexander der Religion aufhelfen soll, seine Ansicht, daß die griechische Religion ein drittes bewegliches Moment abgeben müßte, um den starren Gegensatz zwischen Protestantismus und Catholicismus flüssig und dadurch lebendig zu machen, seine Verbindung mit Stourdzja, mit den französischen Mystikern, mit dem Magnetismus, seine Neigung zu frevelhafter Zauberei. Wenn er davon anfängt, wird es einem wahrhaft unheimlich zu Muth, und kurz ich traue ihm nicht. Ich liebe den hellen Tag, mir schaudert vor allem Finsternen, Nächtlchen, und um das Christenthum zu befördern, mag ich mich weder mit dem Teufel noch mit Kaiser Alexander verbinden.

Ein andrer war Jacobi. Er ist von meiner letzten Schrift ganz eingenommen. Er trägt sie immer mit sich herum, er hat ein ganzes Heft von Noten und Bemerkungen darüber ausgearbeitet, er liest ganze Stellen daraus seinen Freunden und Bekannten vor. Auch hatte er, obgleich ich nie mit ihm in Verbindung war, mir einen sehr freundlichen Brief in diesem Sommer geschrieben. Ich sah ihn oft und obwohl die Zuneigung und der Beifall eines so merkwürdigen Greises mich nothwendig rühren mußte, so muß ich doch bekennen, daß sein Erscheinen in der Mitte zweier veralteter Schwestern, die ihn auf eine ernstliche Weise beherrschen, mir keineswegs erfreulich dünkte. Er hat ein schönes, zartes Gesicht. Aber seine Geselligkeit ist mir zu fein, sein Gespräch zu unbedeutend und eine sehr geringe Sorte

Eitelkeit bricht aus allem zu klar hervor. Auf mich macht es einen viel angenehmeren Eindruck, wenn ein alter Denker starr, als wenn er breiweich wird. Seine Schwester Lene schien mir fester, männlicher und auf jeden Fall bedeutender wie er. Ich sah ihn fast alle Tage. —

So habe ich in diesem Jahre so viele Freunde und theure Menschen begrüßen können. Mit Tieß lebte ich acht ganze Tage, mit Schelling in der kürzeren Zeit doch viel schöne Stunden. Nur Dich, lieber theurer Freund! der Du mir doch wahrlich wie irgend einer der Herrlichsten in der Welt nahe stehst, habe ich nur flüchtig begrüßt. Sollte es denn gar nicht möglich sein, daß wir uns bald einmal recht ruhig und einsam sehen, recht innig und traulich wieder zusammenfinden könnten? Es ist mir so wichtig, ja nothwendig. —

Schleiermacher an Blanc.

Berlin, d. 6. Dec. (1817).

Wenn ich Ihnen von unseren Synodalverhandlungen schreiben soll: so müßte ich Ihnen eigentlich gar nicht schreiben; denn erstlich ist es verboten, und zweitens sind sie noch nicht zu Ende. Ich hoffte Mittwoch sollte die letzte sein; allein es sind noch neue Dinge zur Sprache gekommen, oder vielmehr alte wieder aufgewärmt worden, sodaß ich nun gar nicht dafür stehen kann, wie lange es noch dauert. Mit dem Synodalentwurf sind wir übrigens längst fertig, und nur deswegen noch *activo*, weil das Consistorium uns ausdrücklich aufgetragen hat, alles was zur Unionsache gehört mit in Berathung zu ziehen, und nun sind die Leute auf die lieben *externa* gerathen, und ich weiß nicht wie bald sie sich davon loswickeln werden. Sie sehen daraus, daß die Unionsache keinesweges eingeschlafen ist: sie ist nur bei uns durch den Befehl, daß der neue Ritus schon in allen Kirchen abwechselnd gebraucht werden soll, so übergestürzt, daß man nicht gleich weiter kann, sondern erst die Schnitzer gut machen muß. Nämlich es communiciren nun, da es auch gar nicht mehr das Ansehn einer Religionsveränderung hat, viele Lutherische bei den Reformirten, und da wir nun für die parochialpflichtigen Hand-

lungen, Taufe und Trauung, keinen andern Maaßstab haben, als die Communion: so leiden die Lutheraner, und es fängt an, ihnen besorglich zu werden wie weit das gehen könne. Ein Interimisticum (da man doch die Gemeinen nicht eher ganz zusammenschmelzen kann bis der neue Ritus ganz allgemein ist) fängt an dringend nothwendig zu werden; aber ich habe erklärt, ich hielte es für zu bringend, als daß es den langsamen Weg der Synodalverhandlungen durch die Provinzialsynode gehen könne, sondern dieses Interimisticum müsse durch die Behörden gegeben werden. Sie haben den Fehler gemacht, diesen königlichen Gedanken ohne Widerspruch durchgehen zu lassen: mögen sie sich nun auch herauswickeln — fiat justitia, pereat mundus. Was unsre Verhandlungen über den Synodalentwurf betrifft: so sind sie im ganzen gut ausgefallen, nur mußte freilich bei uns alles milder ausgedrückt werden als es andre Synoden gethan haben. Und ich konnte mich darüber um so eher beruhigen, da ich schon so manche Verhandlungen aus unserm Consistorialbezirk kenne, welche in demselben Sinne wieder derher aufgetreten sind. Warnen aber möchte ich noch vor der Erlaubniß die wir unserem Scriba ertheilt, das Protocoll zu Hause auszuarbeiten. Er thut es mit großem Fleiß; aber es bekommt fast unausbleiblich eine minder kräftige Gestalt, und es kann doch auch bisweilen Gefahr eintreten, daß nicht genau das ausgedrückt wird was gemeint gewesen ist. Nebenbei schicke ich Ihnen zwei Exemplare unserer Universitätssecularfeier, worin denn auch meine Rede steht. Sie müssen aber das Latein derselben nicht mir allein zuschreiben, sondern den letzten Puz daran hat Voedth gemacht. Indes hoffe ich allmählig doch auch in das Schreiben hineinzukommen, da es nun wol öfter Noth thun wird. Was Sie zu meiner Rede sagen werden, gegenüber Schuckmann, Nicolovius und Hanstein gehalten, bin ich neugierig. Buttman, (sagt) die Geistlichen — denn die ganze Geistlichkeit fast war zugegen — hätten sehr vergnügt dazu ausgesehen, wie die kleine Kaze ihnen eine Kastanie nach der andern aus dem Feuer geholt habe. —

Berlin, d. 21. Febr. (1818).

Da haben Sie etwas! was werden Sie nur dazu sagen? Viele Leute behaupten, Schmalz wäre milde behandelt gegen Ammon. Aber dieser erscheint mir auch offenbar heuchlerisch und boshaft. Denn eine solche Art einzulenkten, und dabei zu versichern man wäre seinen Principien treu geblieben, ist nicht ehrlich. Und seine Ausfälle auf hier sind offenbar boshaft. Wobei Sie noch bedenken müssen, daß er vor nicht gar langer Zeit sich mündlich und schriftlich erboten hat zur Union mitzumirken. Dies habe ich, weil es eine Privatmittheilung ist, nicht benutzen wollen, aber doch darauf angespielt, so daß er selbst es merken wird. Kurz ich habe das beste Gewissen. Neugierig bin ich aber doch was er machen wird, wenn er sich von diesem Schlage besinnt. Es wird Ihnen nicht entgehen, daß mein letzter Monolog darauf angelegt ist, ihn von einigen weitläufigen Proceuren abzuhalten, die ihn zu nichts führen könnten, mir aber doch jetzt unangelegen kämen, weil ich andre Dinge zu thun habe.*) Auch habe ich mich nicht enthalten können, denen Leuten, die uns die Unionsache verderben durch ihre abgeschmackte Maaßregeln, einen Wink zu geben, daß sie nicht etwa denken, ich habe es um ihrer grauen Augen willen gethan, und ich würde ihnen auch gelegentlich die Kastanien aus dem Feuer holen. Hanstein war sehr gespannt auf die Schrift; er hat sie nun, hat aber noch kein Wörtchen hören lassen, wahrscheinlich weil er seinen Text auch drin gefunden hat. Doch nun genug davon. —

Daß der Harms mit davon gewußt hat, thut mir leid; ich hätte ihm sonst seine Thesen gern geschenkt, aber nun ging es nicht. Ich habe ihm einen freundlichen und möglichst beruhigenden Brief dazu geschrieben, und bin gespannt auf den Effect. Aber ist es nicht schade daß mit solchen Sachen die Zeit hingehet? Ich glaube ich

*) An Ammon über seine Prüfung der Harms'schen Thesen S. 88 ff. Die Absicht des „Monologs“ war, Ammon von einer Discussion über Schleiermacher's dogmatisches System und seine etwaigen Widersprüche in Monologen, Neben und Predigten abzuhalten, da er bereits an die ausführliche Darstellung dieses Systems in der Dogmatik dachte. Vgl. Ammon S. 42 ff.

habe beinahe eine Woche um und um alle müßigen Stunden an das Ding gesetzt.

Nun aber, lieber Freund, ergeht eine dringende Bitte an Sie um baldige Zurücksendung meiner Dogmatik. Ich will im Sommer anfangen zu lesen — anfangen nämlich weil ich diesmal ein Jahr lesen will — und wiewol das erst im April angeht: so muß man sich doch jetzt schon die Sache durch den Kopf gehen lassen, und auch dazu brauche ich wol mein Heft. Sehr lieb wäre es mir, wenn ich vorher mit Ihnen sprechen könnte, da Sie doch meinen es müßte gesprochen sein; und ich kann Ihnen nicht sagen, was es mir für eine Freude sein würde, wenn Sie in den Ferien auf einige Tage herkämen. Sie brauchen ja nicht einmal eine Predigt zu versäumen.

Die Verfügung von der Sie mir schrieben, ist ungeheuer dumm. Warum protestiren aber die Consistorien nicht, wenn ihnen so etwas zukommt, sondern betragen sich bloß als Abschreibemaschinen? Die Leute die unmittelbar mit dem Könige verhandeln, können ihm am wenigsten widersprechen; wenn aber in solchen Fällen übereinstimmende Protestationen von den Consistorien kämen: so müßten die doch vorgetragen werden. Aber die Leute sind alle so miserabel, daß es unaussprechlich ist. Gott befohlen. Lassen Sie sich zu Herzen reden und kommen Sie. Schlafstelle kann ich Ihnen zwar nicht anweisen vor dem ersten April, aber wir können doch sonst den ganzen Tag zusammen sein.

Berlin, d. 23. März 1818.

Ammon wird wol seine flausenmacherische Antwort auch baldigst nach Halle besorgt haben, und so schicke ich Ihnen nun auch meine Gegenrede in duplo mit der Bitte, das andre Exemplar an Niemeier zu besorgen.*) Dieser gute Freund hat mir auf meine Zusendung noch nicht geantwortet, wahrscheinlich um die Ammon'sche

*) Ammon, Antwort auf die Zuschrift des Herrn Dr. Schleiermacher (erste Aufl. datirt v. 12. Februar 1818, während Schleiermacher's Schrift v. 7. Februar). — Schleiermacher, Zugabe zu meiner Schrift an Herrn Ammon.

Gegenschrift abzuwarten und mir dann mit vorsichtiger Weisheit sagen zu können, in solchem Wasser finge man solche Fische. Doch diesen Triumph wird er noch öfter haben können, wenn erst die Recensenten kommen.

Ihrer Meinung aber was die Dialektik betrifft bin ich gar nicht; vielmehr halte ich das gerade für den charakteristischen Unterschied, daß die Dialektik alles anerkennen muß und nur den Schein vernichten kann, und nur die Sophistik auf das Vernichten ausgeht. Den Unterschied den Sie meinen erkenne ich auch recht sehr an, aber nur erstlich liegt er nicht in dem Gegensatz zwischen Wort und Sacrament, sondern er geht gleichmäßig durch den Gebrauch des Wortes und des Sacramentes durch, und dann ist er auch nicht ein Gegensatz der Kirchen, am wenigsten der protestantischen, wie sie sich constituirt haben und von dieser Constitution aus weiter entwickeln. Doch ich habe jetzt nicht Zeit dieses ausführlicher auseinander zu setzen, und muß erst sehen wie weit wir schon durch diese bloß negativen Winke eins werden. *)

Daß Sie nicht kommen, ist recht Schade; ich wünschte nur daß Sie um desto eher sich entschließen möchten, mir über das was Ihnen in der Dogmatik bedenklich ist zu schreiben. Auch sehe ich gar nicht ein was Sie sich eigentlich zieren; was man in einem Briefe schreibt macht ja gar keine so großen Ansprüche. Ich könnte aber gerade jetzt Ihre Andeutungen recht sehr gut brauchen. Uebrigens lebe ich der guten Zuversicht, daß, wenn Sie meine Stellung billigen, Sie auch meine ganze Dogmatik billigen müssen, ich meine daß es höchstens einzelne Abirrungen oder Undeutlichkeiten sein können was Ihnen Anstoß gegeben hat. Die Hauptsache die mir noch zu fehlen scheint ist eine recht klare Entwicklung des Unterschiedes zwischen dem immanenten Dogma und dem transcendenten oder mythischen. Dies werde ich vorzüglich jetzt in der Einleitung hinzuzufügen suchen.

*) Betrifft einen der Hauptpunkte des Streits über Vorherrschen des Wortes als auflösender Vernunft (Dialektik) bei den Reformirten, des Sacraments bei den Lutheranern. Schon in Harms' Streitsägen S. 32, dann Ammon, Antwort S. 51, Schleiermacher, Zugabe S. 11.

Komme ich nun auf etwas bedeutendes nicht, was zu bessern wäre so werfe ich die Schuld auf Sie.

Mit den kleinen Ferien, die für mich nur halbe sind, weil ich die Politik noch fortlese, weiß ich gar nicht recht was ich machen soll. Für jetzt stecke ich in einer Untersuchung über des Aristoteles drei Ethiken, die ich endlich einmal fertig machen muß, um sie in der Akademie vorzulesen, und dann soll ich nun noch meinen ganzen Leisten und Zuschnitt für die Psychologie erfinden. Diese Tollheit, auf die ich gar nicht recht weiß wie ich gerathen bin, werde ich schwer büßen müssen. Außerdem haben mich De Wette und Rücke fast gezwungen, einen Aufsatz zu versprechen für ein theologisches Journal was sie herausgeben wollen. Da will ich, nur weiß ich noch nicht recht unter welcher Form, meine Meinung über den Rationalismus und Supranaturalismus eröffnen; die Form sei aber welche sie wolle: so muß ich dazu noch eine Menge Zeugs lesen.

Dies führt mich noch einmal auf die Ammoniana, und ich hoffe daß in meiner Zugabe manches besonders über dieses Ihnen gefallen soll. Absichtlich habe ich in dieses hessentlich mein letztes Wort soviel Reime zu gründlichen Erörterungen*) hineingelegt, daß ich hoffe Ammon im Bewußtsein seiner Ungründlichkeit und Schwebkelei wird einen Schreck bekommen: auf jeden Fall hoffe ich ist diese Sache durch mein gänzlichcs Stillschweigen auf seine Ausfälle aus dem Gebiet der Persönlichkeit ganz herausgespielt. Böttiger hat während Ammon an seiner Antwort schrieb hieher gemeldet, er fasse sie in einem sehr gemäßigten Ton ab, und es werde wol von keiner Seite ein Triumphlied gesungen werden. Ist nun meine Zugabe keines: so begehre ich auch keines. Was aber die Recensenten vorbringen werden, das soll gewiß von mir ganz unbeantwortet bleiben. Es ist mir so schon eine bedenkliche Betrachtung, daß wenn ich einmal meine vermischten Schriften herausgebe, die polemischen Recensionen einen so bedeutenden Theil ausmachen, und es wäre mir schon ganz

*) Zugabe S. 6 — 12.

recht, wenn ich, so wie ich mit dem Philosophen für die Welt angefangen habe, mit dem Theologen für die Welt endigen könnte.

Es ist nun entschieden, daß wir den Hegel herbekommen, und von A. W. Schlegel munkelt es auch sehr stark. Ich bin neugierig wie sich beides machen wird. Unser Lücke soll endlich zu meiner Freude professor extraordinarius werden. Das ist aber auch alles was ich bis jetzt von dem neuen Minister zu sagen weiß, und alles dies war schon unter Schuckmann angeknüpft.

Gott befohlen, und die besten Wünsche für die Gesundheit der kleinen Frau. Noch Eins. Meine Frau ist schon ganz in Entzücken über Ihr Buch, und im voraus überzeugt daß es etwas vortreffliches werden wird.*) Also können Sie denken ob ich darüber schelten kann. Ich kann nur sagen, daß auf der einen Seite ich selbst gern vergleichen machte, auf der andern es mir doch leid thut, daß Sie nicht etwas theologisches machen können. Und ich wollte nur man machte Sie mit Gewalt zum Professor, dann müßten Sie schon.

Berlin, d. 20. Juni 1818.

Ei, ei, lieber Freund, was machen Sie mir für falsche Anrechnungen. Das kommt doch davon her, wenn man sich nicht gegenwärtig genug ist. Noch habe ich mir keinen Unmuth nahe kommen lassen über dieses Zeug, und ich eile um so mehr Sie von der unangenehmen Vorstellung zu befreien. Ich habe im Tittmann geblättert soviel ich konnte ohne aufzuschneiden, und das war schon genug um unmuthig zu werden, wenn mich das Ding überhaupt hätte afficiren können. Hernach habe ich einen Versuch gemacht es ordentlich zu lesen; aber ich bin im zweiten Bogen sitzen geblieben, nicht etwa um dem Unmuth zu entgehen, sondern der reinen Langeweile wegen; es war mir unmöglich durchzukommen, und ich über-

*) Wahrscheinlich ist hier von dem Plan zu dem zum ersten Male 1822 und nachher öfter aufgelegten Werke Blanc's „Handbuch des Wissenswürdigen aus der Natur und Geschichte der Erde“ die Rede.

ließ es Anderen die hierin stärker sind als ich. Aber auch was mir diese referirt, hat mir nicht die mindeste Lust gemacht den Tittmann abzufertigen.*) Es wäre auch ein zu böses Beispiel; am Ende könnte jeder sächsische Pfarrer von hinterm Zaune her glauben, er dürfe nur einen Brief an mich drucken lassen: so müsse ich auch antworten. Da heißt es also principiis obsta. Ich habe auch Herrn Wegscheider, der vor einiger Zeit unter derselben Voraussetzung an mich schrieb, dasselbe gesagt, und das Schaaf seiner recensirenden Schur empfohlen. In den Provinzialblättern hat der jüngere Sack das Ding recensirt, sehr milde, aber doch so, daß die ganze Nichtigkeit davon einleuchtet, und ein paar solche Recensionen werden ja wol vollkommen genug sein. Um Harms thut es mir aufrichtig leid; er wird sich durch diese Briefe um keinen Schritt weiter bringen, sie sind weder gründlich, noch geistreich genug um das Ungründliche zu verbergen, und der an mich ist gar schlecht. Ich will aber soviel an den Mann wenden, daß ich ihm noch einmal geschrieben schreibe, um ihm die Beharrlichkeit in meiner guten Meinung und meine guten Wünsche zu zeigen. Das ist mir doch lieb, daß vom Ammon gar wenig die Rede ist in seinen Briefen.

Ueber die Verpflichtung auf die symbolischen Bücher kommt eine kleine Abhandlung von mir in den Reformationsalmanach.***) Ich fürchte sie wird den meisten unbedeutender erscheinen als sie gemeint ist, weil die Hauptsachen gleichsam nur beiläufig ausgesprochen sind. Sollte sie über mein Erwarten Sensation erregen; so ist sie vielleicht nur der Vorläufer von etwas größerem. — Ribbeck und Hanstein scheinen sich ganz still halten zu wollen, und ich glaube auch daß sie ganz recht haben, denn es fehlt ihnen an Zeit, an Gelehr-

*) Ueber die Vereinigung der evangelischen Kirchen. Von Joh. Aug. Heinr. Tittmann. Leipzig (datirt vom 25. April 1818). Ist in Form eines Sendschreibens „an den Herrn Präsidenten der Berlinischen Synode“ (Schleiermacher) sie nimmt den Streit von Harms und Ammon gegen die Berliner Synode auf. — Auch Harms trat mit Briefen über seine Thesen, von denen Einer ausdrücklich an Schleiermacher gerichtet ist, in den Streit ein.

**) Ueber den eigenthümlichen Werth und das bindende Ansehn der symbolischen Bücher. Reform. Almanach für 1819. — W. W. V. S. 423.

samkeit und an der Fertigkeit in einer solchen Art der Darstellung. Die amtliche Erklärung offiziell gegen einen solchen Mann wie Littmann zu vertheidigen, halte ich auch für bedenklich, weil es zu weit führen würde. — Die Unionsache lassen Sie nur gehen, und sein Sie nicht zu ungeduldig. Allerdings wird die Sache das nächstemal vor alle Synoden kommen, und wahrscheinlich werden sie es leichter haben als wir; man wird durch unsre Verhandlungen klug geworden sein, und die Sache mehr in bestimmte Fragen fassen. Nur Eine Synode hat uns übrigens um Mittheilung unsrer Verhandlungen gebeten, und der haben wir eine Abschrift zugestanden. Uebrigens lieber Freund will ich Ihnen, wenn Sie es wollen, von dem wesentlichen unsrer Vorschläge, von denen sich aber manches natürlich nur auf die hiesige Localität bezieht, mittheilen was ich nur weiß. Denn von den externis gestehe ich Ihnen habe ich manches vergessen und müßte erst nachschlagen. Im einzelnen geschieht übrigens fortwährend manches, und das halte ich für jetzt für den besten Weg. Jede wirklich unirte Gemeinde ist ein Pfeiler, der nicht leicht wieder umzureißen ist, und auf diese wird hernach das Gewölbe aufgesetzt.

Ist denn etwa Ihr Geburtstag gewesen, daß Wucherer Sie mit den beiden Bildern beschenkt hat? Das liebste dabei ist mir zu sehen, daß die kleine Frau mich ins Herz geschlossen hat. Solche Weiberherzen sind gar anmuthige kleine Wohnungen für unser einen. Möchte es ihr nur recht gut mit ihrer Gesundheit gehen. Uebrigens ist meine Frau mit dem Bilde gar nicht zufrieden, und viel besser mit einer Zeichnung, die seitdem die Albrethal von mir gemacht hat. Zu was für einer Fußreise bereiten Sie sich denn vor? Wenn die Kreissynode früh genug und die Provinzialsynode spät genug gehalten wird: so habe ich nicht üble Lust mit Reimer nach Salzburg zu gehen. Könnten Sie die Tour mitmachen, das wäre herrlich. Wir haben auch schon an Steffens und Raumer deshalb geschrieben, aber noch keiner Antwort erhalten. Reimer will voran nach Dresden, und wir finden uns in Herrnhut, wo eben der große Synodus der Brüdergemeinde gehalten wird. Dann würden wir wol durch Böhmen und vielleicht durch Steyermark nach Salzburg gehen,

und dann über München und Nürnberg zurück. Reizt Sie das nicht?

Was macht Ihr Buch? Davon schreiben Sie ja kein Wort. Bei mir pausirt alles; die laufenden Geschäfte nehmen mich so hin, daß ich vergeblich von einer Woche zur andern gewartet habe an meine Apostelgeschichte zu kommen. — Die Bonner Universität läuft nun auch vom Stapel. Aber was sagen Sie zu Koreffs Erhebung? Ich fürchte der Gräuel ist noch vollständiger, und der Staatskanzler läßt ihn auch die geistlichen Sachen vortragen. Gott besser's. Leben Sie wohl und grüßen Sie alle Freunde herzlich.

Berlin, d. 19. Aug. 1818.

Um Sie gewiß erst von Ihrer Harzreise zurückkommen zu lassen, habe ich die Beantwortung Ihres Briefes aufgeschoben, und bin hernach ins Trödeln gekommen, so daß ich nun beinahe fürchte — da ich höre bei anderen Consistorien ist die Sache früher zur Sprache gekommen — Ihre Synode könnte gehalten sein, ohne daß Sie von unseren Principien der Union wegen unterrichtet sind. Ich eile nun, da mir die geschlossenen Collegia eine kurze Ruße lassen, Ihnen das wesentliche zu melden. Unsre amtliche Erklärung, und also den Grundsatz, daß es zur Vereinigung keiner dogmatischen Ausgleichung bedürfe voraussetzend, haben wir zuerst die größte Freiheit der Gemeinden festgestellt und erklärt, daß nicht eher an eine wirkliche Union verschiedener Gemeinden gedacht werden könne, bis jede für sich ganz freiwillig den neuen Ritus angenommen habe, wenigstens so daß nur Einzelne zurückbleiben, die man als Ausnahme behandeln könne. Dann sollten an Simultankirchen die beiden Ministerien und Presbyterien zusammentreten, und sich nach ihrer Anciennität einrangiren, wobei nur zu bemerken sei, daß kein reformirter könne als Diaconus angesehen werden, da sie alle Pastoren sind. Wo aber rein reformirte und lutherische Gemeinden sind, müßten sie entweder, wie das in vielen kleinen Städten angehen würde, in Eine zusammengeschmol-

zen werden, welches durch eine eigne Commission zu bewirken sei, oder es müsse eine neue Parochialeintheilung gemacht werden, und die reformirte Kirche eine dem Stande ihrer Kirchenbücher angemessene Parochie erhalten, welches für die andre dadurch ausgeglichen würde, daß ihnen nun die in ihren Parochien vorhandenen ehemaligen reformirten für die dem Parochialzwang unterworfenen Handlungen (bei uns nur Trauungen und Begräbnisse) verpflichtet würden. Es sollte dann aus allen in einer Provinz offiziell gebräuchlichen Agenden eine gemeinschaftliche gebildet werden mit Hinweglassung alles dessen was polemisch an den Confessionsunterschied erinnern könnte, und daraus dann jeder Geistliche Freiheit haben zu gebrauchen was er wolle. Von Katechismen sollten eben so vorläufig der kleine lutherische und der heringsche promiscue gebraucht werden können, nur daß der erste in den Antworten vom Sacrament eine kleine Abänderung erleiden müsse. Das letzte war ein harter Punkt, denn viele meinten man dürfe doch an Luthers Werk nicht rühren. Es ward aber eingewendet, er bliebe doch unverändert in Luthers Werken und in den Ausgaben der symbolischen Bücher, und so ging denn dies auch durch. Bei uns aber war der schlimmste Punkt der interinistische Zustand, der dadurch eingetreten ist, daß par ordre in allen Kirchen abwechselnd nach dem neuen Ritus communicirt wird, da denn viele, weil es nun einerlei sei, auch bei den reformirten Predigern communiciren, bei denen sie doch immer in die Kirche gingen. Da ward denn beschlossen, da der König daran Schuld sei, müsse er den Verlust des Beichtgeldes vom Act an ersetzen, übrigens für Trauung und Begräbnisse sollten alle als der Parochialverbindung gehörig angesehen werden, in der sie vor dem Reformationseste standen. Was aber das Beichtgeld nach der Union betrifft: so fußt man darauf, daß seine Abschaffung und Ersetzung schon früher beschlossen gewesen, gab aber zur Erleichterung der Sache zu bedenken, daß die Abschaffung doch da gar nicht nothwendig sei, wo es nichts zu unrein gebe, wodurch denn die ungeheure Summe gar sehr gemäßigt wird. — Dies sind die Hauptpunkte auf die ich mich besinne. In dem allgemeinen Ausschreiben zur zweiten Sitzung

ist bei uns den Synoden ausdrücklich zur Pflicht gemacht, die Unions-
sache für die Provinzialsynoden vorzubereiten; also wird sie bei Ih-
nen gewiß auch vorkommen, und es wird alles darauf ankommen
die Lutheraner zu überzeugen, daß es mit ihrem Verlust nicht so arg
werden wird als sie befürchten. (Etwas sehr wesentliches könnten
auch die der Union günstigen Gemeindeglieder thun, wenn sie an-
fangen bei der Beichte nur den wirklichen Beichtgroschen zu entrich-
ten, und ihre freien Gaben an andre Gelegenheiten z. B. den Jah-
reswechsel zu knüpfen. Dann würde bei dem Ministerio die Furcht
vor der Union sehr bald verschwinden). Sie haben dort übrigens
eine schöne Geschichte gemacht mit den Professoren. Wegscheider hat
mit mir darüber correspondirt, und ich habe am Ende Hanstein ge-
beten, dem Wegniz doch den Kopf zurechtzusetzen, und das soll er
hoffentlich recht gut leisten. Macht ihnen nur recht begreiflich, daß
wenn Ihr bei Euch den neuen Ritus einführt, was sie Euch doch
nicht wehren können, sie dann noch viel mehr risikiren, daß viele zu
Euch übergehen, ohne daß sie irgend eine Entschädigung dafür fordern
könnten. Ich glaube daß Ihr durch diese Maafregel, wenn Ihr
unter Euch einig seid, alles durchsetzen könnt. Gestern ist unsre erste
Synodalversammlung gewesen, in welcher aber nur eine von mir
entworfene Ordnung des Verfahrens debattirt und fast einstimmig
und vollständig angenommen wurde. Nun wird es an die Kirchen-
ordnung gehen. Ich habe übrigens ein gutes Beispiel geben wollen,
und einen Antrag bekannt gemacht, den ich hernach zur Berathung
bringen wollte, nämlich daß ein eignes Formular bei der Taufe un-
ehelicher Kinder möge entworfen und eingeführt werden, in welchem
auf ihre besondre Lage Rücksicht genommen werde. Schon beim
Ablefen erhoben sich einige alte Stimmen, das ginge nicht, die Ju-
risten würden es nicht erlauben. Denen will ich dann gut nach
Hause leuchten, wenn die Sache selbst zur Sprache kommt. Ich
wünschte nur derselbe Antrag würde von mehreren Seiten gemacht;
er ist das natürlichste Stückerl Kirchenzucht, womit man anfangen
könnte. Theilen Sie meine Ueberzeugung: so wollte ich Sie gesell-
ten sich mir zu. Kommt die Sache hernach von mehreren Provin-

zialsynoden an das Ministerium: so muß sie doch Eindruck machen. Unfre neue Ordnung zweckt nun auch dahin ab, daß mehr regelmäßig gesprochen werden soll als in der vorigen Sitzung geschehen ist; die Leute haben die Nothwendigkeit davon so sehr eingesehen, daß sie es selbst strenger gefaßt haben als ich es vorgeschlagen hatte. Dadurch hoffe ich werden die tüchtigen ein großes Uebergewicht bekommen. Meine Collegia habe ich am Freitag geschlossen, und zuletzt noch hintereinander $\frac{3}{4}$ Stunden Psychologie und $\frac{1}{4}$ Stunden Ergelese gelesen. Sie sehen daraus, daß die Brust noch gut ist. An demselben Vormittag hatte ich hernach noch Katechisation und Nachmittag eine Conferenz. Am Ende der künftigen Woche denke ich zu reisen, und werde mich freuen, wenn ich vorher noch etwas von Ihnen höre. Von Herzen viele Grüße an die liebe Frau.

Schleiermacher an Brindmann.

Berlin, d. 31. Dec. 1818.

Wie erfreulich kamen mir, mein theurer Freund, nach so langer Zeit die dennoch gleich erkannten Züge Deiner Hand! Und noch erfreulicher kam mir Deine Frage nach der ewigen Jugend entgegen. Denn ich gestehe Dir unverholen, dies beharrliche Zurückziehen von Deinen deutschen Freunden, da es nicht mich allein traf, sondern Gräfin Voß es eben so bedauerte, und ich überall wo ich nach Briefen von Dir fragte nur Nein zur Antwort erhielt, erregte mir eine wehmüthige Besorgniß als habe auf irgend eine Weise die Frische Deines Gemüths der Zeit unterlegen. Nun freue ich mich zwiefach daß Du nach der Jugend des Geistes nicht als nach einem verlorenen Schätze fragst, und daß ich Gott sei Dank mit eben so gutem Gewissen antworten kann. Wieviel jünger ich an Jahren bin, weiß ich nicht genau; ich habe vor wenig Wochen auf eine recht fröhlich festliche Weise mein fünfzigstes Jahr vollendet, und ich kann rühmen daß ich weder meine geistige Productivität noch meine Empfänglichkeit geschwächt fühle. Das erste mußt Du mir leider aufs Wort glauben, da ich seit mehreren Jahren mit nichts bedeutendem öffent-

lich aufgetreten bin. Aber das Hervorbringen liegt in den Vorlesungen. Noch in den letzten Jahren habe ich eine Politik eine Dialektik eine Psychologie nach meiner eignen Weise vorgetragen, von denen ich hoffe wenn sie auf dem Papier ständen sollten sie sich Deines Beifalls erfreuen; und im nächsten Jahre denke ich an die Aesthetik zu gehn. Freilich hat aber auch das Leben unter der Jugend und für die Jugend eine besondere erheiternde Kraft; und wenn wir uns gleich stellen können an innerer Jugend: so habe ich vor Dir offenbar den Vorrang, da das Leben am Hofe und wie Du ja schreibst in einer nicht unmittelbar ansprechenden Umgebung die eigne Kraft eher aufreißt als unterstützt. Und dabei habe ich noch Frau und Kinder vor Dir voraus. Zwei habe ich erheirathet und dreie gezeugt, und das wächst frisch und lustig um mich herum. Es gehört wol wenig dazu, unter so günstigen Umständen das verstocken und versteinern fern von sich zu halten. Was unsere so oft besprochenen allgemeinen Ansichten betrifft, so bin ich mir eben nicht bedeutender Veränderungen bewußt, und sehen wir auf den innersten Grund so ist er gewiß noch ganz derselbe. Eine Dogmatik, die ich mich endlich überwunden habe zu schreiben, weil ich glaube daß es Noth thut, über deren Ausarbeitung aber das künftige Jahr leicht noch hingehen möchte, wird Dir zeigen daß ich seit den Neben über die Religion noch ganz derselbe bin, und in diesen hast Du ja doch auch den Alten wieder erkannt. Dasselbe geistige Verständniß des Christenthums in derselben Eintracht mit der Speculation und eben so von aller Unterwerfung unter den Buchstaben befreit soll hier, aber in der strengsten Schulgerechtigkeit, auftreten. Sonst ist freilich in unserer deutschen Welt in dieser Hinsicht ein wunderliches Wesen; nachdem die Leute sich so lange von der flachen Aufklärung haben gängeln lassen, werden sie nun theils katholisch, theils geben sie sich in die buchstäblichste Orthodoxie hinein, theils werden sie wunderliche Frömmler. Man muß es nun der närrischen Welt lassen, daß sie aus einem Extrem in das andere übergeht; allmählig findet sie sich doch wieder zurecht. Daß allemal Einige dabei untergehn ist nicht zu vermeiden; man muß das ansehen wie eine andre Epidemie. Aus

mir wissen sie aber immer noch nicht was sie machen sollen, bald bin ich ein Atheist, bald ein Herrnhuter. Ich hätte mir deshalb eher des Himmels Einfall versehen als daß mich die hiesige Geistlichkeit zum Synodalpräses ernennen würde, — was auch in diesem letzten Jahr meine Zeit sehr zerstückelt hat. Doch wie ich hoffe nicht auf eine ganz unfruchtbare Weise. Meine kleinen theologischen Productionen sind wol nicht über die Ostsee gekommen? Ich wollte wenigstens daß Du die letzte etwas bedeutendere über das Evangelium des Lukas gesehen hättest. Es ist der Anfang, meine Ansicht über die Evangelien mitzutheilen, und ich wüßte gern Deine Meinung wenigstens über die Art von Kritik die da geübt ist. Meine Abhandlungen in der Akademie erhältet Ihr für Eure Akademie. Es ist gut wenn man manchmal so etwas machen muß; und ich bin auf diesem Wege jetzt in eine Reihe von Untersuchungen über den Aristoteles gerathen, die ich leider nur in sehr großen Zwischenräumen und sehr abgerissen verfolgen kann. Meine Stellung sowohl in der Synode als in der Akademie bringt mich in mancherlei Berührungen mit der Regierung, und ich stehe in dem vollständigen Ruf, auf das gelindeste gesagt, eines Oppositionsmannes. Daß aber Viele es so weit treiben mich für einen Jakobiner auszusprechen gehört zu den lächerlichsten Mißverständnissen, da ich selbst in der wildesten Revolutionszeit immer ein Monarchist gewesen bin. Da es mich in meiner Wirksamkeit nicht stört, und mir nicht so leicht jemand etwas anhaben kann, übersehe ich dieses Geträttsch in der größten Ruhe. Du wirst auch aus meinen Abhandlungen sehen, daß ich mich in meinen politischen Grundzügen eben so wenig geändert habe, als in meinen religiösen. Du siehst ich bin Dir mit einer recht geschwägigen Beichte vorangegangen, und fordere Dich nun zur baldigen Nachfolge auf. Wenn ich gleich leider schon von Frau von Helwig gehört habe, daß Du noch immer mit den alten körperlichen Uebeln zu kämpfen hast, so mußt Du doch bei Deinem ungeheuern Talent die Zeit zu benutzen, weshalb ich Dich noch täglich bewundere indem ich meine eigene Unfähigkeit schelte, in Deiner jetzigen Muße die vortrefflichsten Sachen arbeiten können. Indes

fürchte ich, da Du zu denen gehörst die alles vollenden, wie ich zu denen, die alles ungeleckt und ungefeilt in die Welt schicken, daß wir doch noch auf die Früchte dieser Muße werden warten müssen. Mache mich wenigstens einigermaßen zum Vertrauten was wir zu hoffen haben. Aber gieb auch, lieber Freund, die alte Tugend und Meisterschaft des Brieffschreibens nicht auf. —

Von unsern alten Herrnhutischen Bekannten sind Baumeister und Staehlin auf dem Synodus heimgegangen. Doch das weißt Du wol schon. Den letztern hatte ich im vorigen Jahr auf einer Reise durch Thüringen besucht. Dies Jahr war ich etwas im südlichen Deutschland und habe zu meiner großen Freude des alten Jacobi Bekanntschaft gemacht, bei dem natürlich auch Deiner gedacht wurde. Es ist ein lebenswürdiger Greis, aber ihn über die zwischen uns obwaltenden Differenzen in's Klare zu setzen, hat mir in der flüchtigen Zeit nicht gelingen wollen.

Unveränderlich der Deinige.

Schleiermacher an Blanc.

Berlin, d. 9. Januar 1819.

Ihre schöne Obstsendung, lieber Freund, hat mich ganz confus gemacht. Ich hatte mir vorgenommen Sie schriftlich um eine solche zu bitten, und Sie mit der Zahlung an Wucherer zu weisen, als dieser noch herkommen wollte. Daß ich das nicht gethan habe, weiß ich ziemlich bestimmt, ich glaube also nun, daß ich Sie schon mündlich darum gebeten habe, manchmal ist mir aber auch so als müßte es Ihr eigner schöner Einfall gewesen sein. Setzen Sie mich doch darüber aufs Klare, und lassen Sie mich vorläufig Ihrer lieben Botte für die treffliche Besorgung danken. Sie erhalten hiebei eine Predigt, welche mein Küster bei meiner Gemeinde zum Neujahr überreicht. Ich hatte nicht viel Auswahl, sonst hätte ich wol eine bessere nehmen können. Zum Theil habe ich sie auch deshalb gewählt, weil solche Gelegenheitspredigten sonst gar nicht bekannt werden. Die besten die ich im Kriege gehalten sind leider untergegangen.

Meine Dogmatik ist nun angefangen zu schreiben an drei verschiednen Enden, Anfang der Einleitung, Anfang des ersten Theils und Anfang des zweiten. Ich fing nämlich erst Mitte Novembers an, damit mich mein Geburtstag in diesem großen Werk sollte begriffen finden; damals nun war ich im ersten Theil schon sehr vorgeückt, konnte meine Vorlesungen nicht mehr einholen, und ließ, als ich bald darauf den zweiten Theil anfang, den ersten liegen, um nur im zweiten gleichen Schritt zu halten, und das habe ich bis jetzt gethan. Vom ersten Theil ist nur die Lehre von der Schöpfung nebst den Anhängen von Engeln und Teufel fertig; und die im Sommerhalbjahr gelesene Einleitung habe ich nebenher angefangen, aber es sind nur einige Paragraphen davon geschrieben. Indes glaube ich, daß das fertige doch zehn bis zwölf Bogen schon beträgt, so daß ich unter dreißig Bogen wol nicht abkomme. Der Einsall kam mir in einer recht guten Stunde, und ich konnte ihm nicht widerstehen; auch fühle ich mich seitdem ganz besonders frisch und tüchtig und bin mit dem gefertigten ziemlich zufrieden. Die äußere Form ist ganz die gewöhnliche; und das macht sich wunderlich, daß die Hauptsachen fast immer nicht in den §§ stehen, sondern in den Erläuterungen; ich weiß es aber nicht zu ändern, und tröste mich über den Mißstand damit, daß doch nun die Leute ordentlich lesen müssen, denn der würde bald aufhören, der eine flüchtige Uebersicht nehmen und bloß die §§ lesen wollte. Citirt wird nicht viel, und hier manches für das durchschossene Exemplar aufgespart, das nach meinem Tode zum Grunde der zweiten Auflage dienen kann. Was ich aber citire, schreibe ich auch ganz hin; denn ich glaube so allein kann es von Nutzen sein. Wenn nichts bedeutendes dazwischenkommt: so hoffe ich nun mit Gottes Hülfe das Werk in diesem Jahre zu fertigen, und dann ist Ein großer Stein vom Herzen. So bin ich sowol in mein eignes als in das allgemeine neue Jahr mit frischem Muth und sehr fröhlich eingerückt. Die Studenten beschenkten mich an meinem Geburtstage mit einem schönen silbernen Pocal, der nun an jedem festlichen Tage rundgeht, und auch schon an jenem Abend selbst und am Sylvester seine Schuldigkeit gethan hat. Die ent-

fernten Freunde sind dann immer eine der hellsten klingenden Gesundheiten.

Steffens ist jetzt hier. Der arme Freund hat sich durch einige Unbesonnenheiten in seinen Caricaturen und seinem Turnziel fast unsern ganzen Kreis so auffällig gemacht, daß die Menschen ihn über alle Gebühr verkennen. Ich scheine der einzige zu sein, der sich in sein Wesen so ganz finden kann, daß kein Irrewerden mehr möglich ist, und darum habe ich ihm auch treulich beigeistanden. Er hat mir viel schöne Grüße aufgetragen. Ich habe leider noch nicht dazu kommen können, seine Caricaturen zu lesen, sonst hätte ich ihn noch besser vertheidigen können.

Lassen Sie mich doch wissen, lieber Freund, was Dohlfhoff von der Provinzialsynode berichtet, und wie sich das Ding, wovon ich noch gar keinen rechten Begriff habe, gemacht hat. Die unsrige soll nun erst im März sein. Ich muß wol eilen um noch zur rechten Zeit fortzukommen. Die schönsten Grüße an alle Freunde.

Berlin, d. 28. April 1819.

Ich kann Münchow nicht reisen lassen, ohne ihm da er durch Halle geht wenigstens einen Gruß an Sie mitzugeben, und da ich glaube Ihnen meine früheren *Academica* alle geschickt zu haben: so will ich die neuesterschiedenen, ohnerachtet sie Sie an sich nicht besonders interessiren werden, beilegen, falls Münchow sie mitnehmen kann. Der wunderliche Mensch hat mir erst als er Abschied nahm gesagt, daß er verheirathet ist, und so habe ich seine Frau nicht mit Augen gesehen. Lassen Sie sie sich nicht auch so durch die Lappen gehen.

Die Steffens'schen Geschichten sind mir so fatal, daß ich lieber nichts darüber schreibe. Raumer wird Ihnen wol mündlich genug davon erzählen. Nun hat er durch seine gute Sache, die das gerade Gegentheil von dem enthält, was er öffentlich zu sagen uns hier versprach, alles noch viel krauser durch einander gerührt; und an dem vorläufigen gänzlichen Untergang des Turnwesens, aus dem

so viel schönes hätte werden können, ist er gewiß nicht wenig Schuld. Mir hat er jetzt zuerst seit er hier war ein kurzes Brieflein geschrieben, worin aber nichts steht als daß ihm die alten Anknüpfungspunkte zwischen uns beiden verrückt seien. *) Der W., welchen seine Biographie gezeichnet, ist gewiß derselbe Major W., den man auch in Breslau allgemein als den Urheber seines aristokratischen Sparrens ansieht, und der ihn dahin gebracht hat, daß er nirgend lieber und fast nirgend sonst ist als bei dem abgeschmackten Prinzen B. *)

Daß es auf Ihrer Provinzialsynode ohngefähr so gehen würde, hatte ich mir schon gedacht, nur nicht ganz so arg, und Ihr verehrlicher Herr Tiemann hatte mir eine so milde Beschreibung gemacht, daß ich schon glaubte, ich habe mich ganz geirrt. Man hätte die Unionsache gar nicht schon überall hinbringen sollen, sondern nur da wo es sich von selbst gefunden hätte. Oder wenn auch dort: so sollte man die Provinzialsynode anders zugeschnitten haben, und es wäre wol in vieler Hinsicht besser gewesen, die Neupreußen vor der Hand noch ganz zu isoliren. Dem Quedlinburgischen Frigisch, der ja sonst aufgeklärt genug ist, hätte ich diesen Starrsinn am wenigsten zugetraut. Unsre Provinzialsynode, zu der ich auch eingeladen bin, steht auf d. 4. Juni an, und ich hoffe, etwas besser soll es auf derselben hergehen. Das Ministerium hat das Präsidium constituirt aus Ribbeck, Hanstein und Marot; welcher aber von den letzteren beiden Assessor und welcher Scriba ist, das constirt nicht.

Bretschneiders Aphorismen habe ich erst vor nicht langer Zeit gelesen, und bin daran, für unsre neue theologische Zeitschrift eine Abhandlung Ueber die Lehre von der Erwählung großentheils in Bezug auf ihn zu schreiben, welche eine Art von Vorläufer für meine Dogmatik sein kann. Diese liegt seit einiger Zeit, und ich bin gerade an diesem Artikel stehen geblieben. Ob ich nun das ganze Werk diesen Sommer werde vollenden können, steht dahin. Die Aesthetik kostet Zeit, und leider hat mich das Unglück betroffen, mein

*) Der erste Brief der folgenden Briefreihe.

**) Steffens, VIII., 442 ff.

hermeneutisches Heft zu verlieren, so daß mir dies Colleg auch mehr Zeit kostet als ich rechnete. Die Gesangbuchcommission nimmt auch ihre Portion weg.

Wie übrigens es hier bei uns täglich bunter und verrückter wird, das sehen Sie wol aus der Ferne auch; doch haben wir hier mehr den unmittelbaren unerquicklichen Genuß davon. Man muß so still als möglich zusehen, denn das Talent mißzuverstehen ist so ins unendliche gesteigert, daß mit Reden gar nichts auszurichten steht. Nur darf man sich eben deshalb auch um so weniger geniren, und wo es mir Vergnügen macht, laß ich mein Zünglein nach Lust spazieren. Aber nun sagen Sie doch einmal ernstlich, wollen Sie denn durchaus gar niemals herkommen? Es ist zwar recht schön, wenn Sie fleißig über Ihrem Buche sitzen (nur das finde ich ganz unzweckmäßig, daß Sie nicht eher mit dem Druck wollen anfangen lassen, bis Sie fertig sind); aber seine Freunde besuchen und die Hauptstadt einmal beriechen, ist auch schön, und ich möchte Sie machen in den langen Tagen einmal Anstalt.

Mit dieser Ermahnung und den herzlichsten Grüßen an Ihre Lotte will ich Sie denn auch für diesmal Gott befehlen, denn das Feuer brennt mir auf den Nägeln.

Steffens an Schleiermacher. *)

— Ich wollte Dir auch einen langen Brief schreiben, aber wo soll ich anfangen? Entweder die Verrücktheit der Zeit hätte wirklich auch zwischen uns eine störende Verwirrung gewälzt — wie soll ich sie abwehren? — Ich kenne sie weiß Gott nicht — Oder es ist nicht der Fall, so hat die anscheinende Verwirrung wenigstens den alten Anknüpfungspunkt verrückt, und es war ein eignes Schicksal, daß ich zweimal in Berlin war und beidemal, erst durch äußere

*) Zu diesen auf Steffens' Besuch in Berlin folgenden Briefen vergl. Briefwechsel mit Gaf 162—164, 169, 173, woraus sich, mit dem hier Folgenden zusammen genommen, das in der Biographie zu Ende Band VIII, Anfang IX zwar wahrhaft, doch etwas unbestimmt Erzählte näher bestimmen läßt.

dann durch innere Zerstreuung, fast mehr von Dir entfernt ward, als Dir nahe gebracht. — Aber welch eine Masse von Unsinn hat sich aufgethan! Klarer, unerreichbarer Friedrich Nicolai, du Virtuos des Verständnisses, möchtest du wieder aufleben, um nur in's Unverstandne Ordnung zu bringen. Ich halte mir den Kopf zusammen und weiß oft nicht wo ich bin. Und ein edler Jüngling sollte als Opfer dieser grauenhaften Bestialität, dieser furchtbaren Dummheit fallen. Gott erleuchte die Schwachen an Verstand, bessere die Schlechten. Aber erlaube, herrlicher Freund, nicht, daß ein Gespenst einer thörichten unverständigen Zeit sich zwischen uns dränge. Dein Steffens.

(Bemerkung Schleiermacher's). Beantwortet mit dem vom 8. Mai zusammen.

Breslau, d. 8. Mai 1819.

— Ich möchte auch jetzt Dir etwas sagen, doch was? Ich frage mich immer selbst, in der That mit großem Ernst, der mir doch manchmal komisch vorkommt: aber was hat man denn mit Dir gewollt und welche Hoffnungen hast Du erregt, die jetzt vernichtet sind? Warum dieser Verrenn? Da kommt es mir denn wirklich vor als räche ich etwas — von Hören und Sehen ist bei der ganzen ekelhaften Sache nicht die Rede — Sieh lieber Schleiermacher; daß Du nun mit Deiner heiteren, klaren, vornehmen Nase einen solchen Gestank dulden kannst, daß Du nur einen Augenblick meinst, man müsse die Albernheit dulden, damit sie die Erbärmlichkeit vernichte, und das bloß deswegen weil sie den guten Willen hat, alles so dumm zu machen, wie sie es vermag — Lieber herrlicher Freund! Du dem ich glaubte so ganz anzugehören, ich muß Dir sagen, daß ich es nicht begreife. Wirst Du böse darüber, desto besser — habe ich Unrecht, um desto besser und ich will Abbitte thun mit dem Jubel des glücklichen Triumphes. Grüß Deine Henriette. Dein Freund Steffens.

(Bemerkung Schleiermacher's). Beantwortet den zweiten Juni. — Von diesem Brief spricht Schleiermacher an Gäß 173; ihn beantwortet der folgende.

Breslau, d. 27. Juni 1819.

Lieber Schleiermacher! Obgleich Dein letzter Brief sehr streng und hart ausgefallen ist, muß ich dennoch bekennen, daß er mir gewissermaßen willkommen war, weil ich recht sehr liebe, daß man sich völlig rein und unumwunden ausspricht, den Streitpunkt schonungslos in's Auge faßt oder hinstellt: wie mir scheint, das einzige Mittel, um sich zu verständigen. Ich habe mich durch die kurzen Zeilen, die ich Dir schrieb, wie die Studenten es nennen in Advantage gesetzt, einen unbestimmten und keineswegs deutlichen Streit in einen bestimmten verwandelt und bin wenigstens nicht mehr in der Lage, daß ich keinen Anknüpfungspunkt finden kann. Du hast mir einen solchen verschafft und ich ergreife ihn mit Freuden. Unter allen Vorwürfen, die Dein Brief in reichem Maße enthält, hat mich keiner mehr befremdet, als daß ich gegen meine alten Freunde auf eine unnatürliche Weise verstummte. Etwas das wirklich mit meiner Gesinnung und Natur so wenig übereinstimmt, daß es vor Allem ein unnatürliches Verhältniß voraussetzt. Aber, um Gottes willen, wer hat Dir diese Nachricht gebracht? Unzählige Male habe ich mich diesen Freunden, von denen ich doch nicht lassen kann, gestellt, ihre Vorwürfe gehört, ja unverdiente Demüthigung mit einer Gebuld ertragen, die nur aus der Tiefe meiner Zuneigung mir selber erklärbar ist. Wie oft habe ich gesagt, daß ich bereit bin mich immer von Neuem zu stellen, wie oft versucht, und immer von Neuem, den Punkt zu bezeichnen, von welchem aus wir uns verständigen könnten? Hundertmal abgewiesen, erschien ich wieder, bis man mir den Rücken wies und dies ist so allgemein bekannt, und die Freunde, die sich von mir getrennt haben, wissen das so genau, daß ein Vorwurf wie der genannte sich nur aus einer Verblendung erklären läßt, die alle Begriffe übersteigt. Daher stelle ich mich auch Dir und will mich verantworten, wie ich bereit bin mich einem Leben zu stellen der mich auffordert. —

Ich habe von jeher es gehaßt, wenn die Menschen in allgemeinen Angelegenheiten des Geschlechts, mögen es wissenschaftliche oder gesellige seyn, sich durch Rede oder Schrift einer blinden Willkühr

überließen und hie und da, über dieses oder jenes, Meinungen, wie sie die Zeit darbot, huldigten und verbreiteten. Das einzige sichere Mittel schien mir die nach innen unendliche Grenze einer eigenthümlichen Natur, die, in sich selber sich besinnend, sich ihrer Art nach zu entwickeln suchte. Was ich an anderen haßte, dem suchte ich selbst zu entgehen und habe nie gesprochen oder geschrieben, ohne die Gewißheit zu haben, daß alles zusammenhing und seine Bedeutung erhielt aus einem inneren Leben, dessen naturgemäße und in sich begründete Entwicklung eine jede Aeußerung zur lebendigen That steigerte. Ich nenne eine solche Entwicklung die innere lebendige Wahrheit des Daseins, und meine heiligste Religion ist die feste Zuversicht, daß diese Wahrheit in ihrer bestimmten Form zugleich die allgemeine des Geschlechts ist, daß die eigenthümliche Natur, rein auf ihrem Punkt festgehalten, eine jede andere bestätigt und erlöst, daß eine jede solche Aeußerung Freiheit ist und Liebe. Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst. Die wahre Liebe ist Affirmation auf jedem Punkt, rein allgemein und persönlich zugleich. Ich nenne eine solche reine Persönlichkeit eine einfache Natur im Gegensatz gegen alle diejenigen, deren über alle Zeit hinausliegender Kern und Grundlage des Daseins von den Erzeugnissen der Zeit und ihren verwirrenden Begriffen zugedeckt und zurückgedrängt ist, wodurch ein unstätes, in sich verworrenes Streben entsteht, welches aller Klarheit und Sicherheit entbehrt. Selbst in der Natur finden wir eine doppelte Production, eine welche die einfachen Stoffe hervorbringt, die die Unendlichkeit außer sich haben — in dem chemischen Proceß, und eine höhere, die organische Production, die Ernährung, ein Proceß, welcher die allermeiste unendliche Einfachheit der zeugenden Natur enthalten will und in der Persönlichkeit aufblüht. Bei dieser kann der größere und geringere Umfang der erscheinenden Wirksamkeit keineswegs den Werth bestimmen, sondern lediglich die innere Wahrheit einer in sich klaren Natur. Zusammengesetzte Naturen nenne ich solche, die man als bloße Erzeugnisse herrschender Ansichten betrachten muß, und der eigentliche Sinn aller meiner Betrachtungen geht dahin, zu zeigen, wie ein leitender gött-

licher Ruf an unsre Zeit ergangen ist, jene höhere organische Production des eigenthümlichen Lebens, der inneren Ernährung an die Stelle des tödtenden chemischen Processes zu setzen, der sich durch die Verstandesproduction der Begriffe kund thut. — Wie ich nun, indem ich mein ganzes Leben, als Naturforscher und als Mensch überhaupt, einem solchen Streben widme, dahin gerathen könnte, den Sinn für einfache Natur, den ich auf alle Weise, ja allein, möchte ich sagen, achte, abzustumpfen, ist mir durchaus unbegreiflich. Vielmehr möchte ich behaupten, daß ich den heiligen Werth der Einfachheit bestimmter ausgesprochen habe als die meisten, wie es Dir klar sein würde, wenn Du es der Mühe werth gefunden hättest, meine verschrieenen Carrikaturen zu lesen. —

Ich bin mir völlig bewußt, daß ich bei allem, was ich sprach und schrieb, einen innren Trieb rein und rücksichtslos verfolgte. Um sicher zu sein in dieser Rücksicht, habe ich niemals fremde Probleme gelöst, sondern immer nur eigne, habe sie nie getrennt, sondern immer in dem großen innigen Zusammenhang des Ganzen betrachtet. Ich hielt mich überzeugt, daß was so als gesetzmäßige Entwicklung des eignen Daseins hervortrat, etwas allgemein Menschliches haben mußte und handelte zuversichtlich in dieser Ueberzeugung. So suchte ich dasjenige, was mir das Heiligste in der Welt war, rein und unabhängig von allem Zufälligen der Erscheinung zu erhalten, gewiß daß, was mir in der inneren Betrachtung als das Beruhigende und Ordnenende erschien, auch für die Verwirrung der Begebenheiten und die Verwirrung der Gedanken etwas Beruhigendes enthalten mußte. Ich bin nicht gleichgültig dabei, wenn dieses, was mir das Heiligste ist, von Allen verkannt wird, dann am Wenigsten, wenn eine schöne Hoffnung uns bleibend entgegentrat und in der Verwirrung der Zeit verstummte. Wie schön war die Zeit, die wir gemeinschaftlich in Halle verlebten! Das Höchste soll man tief ergreifen, daß es nicht ein Gemeingut der Flachen wird, je enger es sich zusammenbrängt in der Seele, desto gewisser wird es ein Gemeingut im tiefsten Sinne. Ich kann den Schmerz nicht überwältigen, der sich dicht andrängt an die Lust der klaren Einsicht, denn die Unklarheit

im Leben ist keine mir fremde, das Schicksal des Geschlechts ist mein eignes und seit es mir gelang, die erscheinenden Schranken zwischen dem Aeußeren und Inneren zu durchbrechen, muß ich, voll Wehmuth und innerem Schmerz, das Schicksal des Volks, die Sünde der Zeit tragen als eine innere und die Betrachtung der Geschichte gönnt uns die reine Freude nie, die aus der Betrachtung der Natur entspringt.

Du scheinst mir einen Vorwurf machen zu wollen, als wenn ich glaubte, daß man über alles schreiben solle. Nein, lieber Freund! das aber gewiß, daß was uns in großem innerem Zusammenhang klar geworden, dem Geschlecht gehört. Du scheinst in Deinem Brief einen Unterschied zwischen Schrift und That anzunehmen, den Du zum Glück für die Wissenschaft nicht allein, sondern auch für die religiöse Gesinnung durch eigene Schriften vernichtet hast. Was wäre That in der Welt, wenn Dein segensreicher Einfluß als Lehrer, Schriftsteller und Prediger nicht That genannt werden sollte. Auch erinnere ich mich sehr wohl, daß Du mir eben in Berlin vorwarfst, daß ich vergessen zu haben schiene, daß meine Schrift über das Turnen eine That wäre, die mit aller der Umsicht und Erwägung ausgeführt werden müßte, die man überhaupt von einer That fordern könne. Hierbei muß ich nun noch bemerken, daß ein anderer Vorwurf, den Du mir machst, als wenn ich in der guten Sache Dich hätte widerlegen wollen, indem ich Dich völlig mißverstanden hätte, Dich gar nicht trifft. Denn ich weiß keine Stelle in dieser kleinen Schrift, die auf irgend eine Weise gegen Dich gerichtet wäre, wie ich überhaupt aus der Verwirrung, mit welcher tausend Einwürfe auf mich losstürmten, die einzelnen nur mit Mühe herauszuheben vermag.

Ich bin indessen ganz damit zufrieden, daß man meine Schriften als Thaten ansieht, die aus einem Leben, nicht aus einem bloßen Denken entspringen und lebendig eingreifen in die bewegte Welt. Die Umsicht und Erwägung, die eine solche That erfordert, werde ich nun redlich, wie ich es mehne, darstellen. Das erste also ist die reine, aus innerer rücksichtsloser Betrachtung entspringende Entstehung.

Eine solche ist nichts bloß Menschliches und es ist nicht Hochmuth, vielmehr Demuth dieses zu erkennen. Was auf solche Weise sich in der betrachtenden Seele erzeugt, ist schon eine geschichtliche That und dem Betrachtenden ist die Kunde gegeben, sie mitzutheilen. Ja höchst gefährlich ist die Reflexion, die über die Folgen grübelt. Ein ganzes Volk ist seinem Wesen nach in einem jeden reblichen Bürger ganz, seine Zweifel und Sorgen soll er theilen, keinen Schaden zudecken. Ungehemmte fröhliche Entwicklung einer jeden geistig gesunden Eigenthümlichkeit ist das Wesen des Staats.

Ich betrachte den vorliegenden Fall. Nichts ist tödtender und zerstörender in unseren Tagen, als jene reflectirenden Theorien, die die tiefen Wurzeln des Naturlebens ausreißen, weil Stürme den Gipfel entblättern, und mit plumper Hand an den zartesten verborgensten Fasern bessern wollen. Aufschreien möchte ich, wenn ich das thörichte Unternehmen sehe, und das Herz blutet mir, wenn die Gestalten der Vorzeit unter dem schneidenden Messer zucken. In der Arzneikunde wollen sie die Gesundheit, in der Erziehung die Gesinnung und den Menschen, in der Politik den Staat erst von außen hinein ausbessern und dann aufbauen. Und wenn immer ein Ungeheuer, aus diesen drei Albernheiten zusammengesetzt, aus der völligen Abstumpfung alles Sinnes für einfache Natur erzeugt, sich über die unschuldige Kindheit ergießt, dann schließe ich, die Gefahr erkennend, mich an die stillen Keime des tiefer begründeten Lebens in der Zeit um zu retten was zu retten ist und fühle mich berufen dazu, wie die Mutter, die den ertrinkenden Säugling aus dem Wasser rettet, und frage weder Feind noch Freund. —

Ihr behauptet, das Ungeheuer sei gar nicht da. Ich beschäftige mich jetzt mit der Freimaurerei und da kommen die Freimaurer und versichern mich, daß es gar keine Freimaurerei gebe und suchen es zu beweisen. Ich muß gestehn das Ding hat einen Schein. Es ist möglich, daß in Berlin, wo hundert Thorheiten miteinander ringen, die genannte sich nicht so bemerkbar gemacht hat, obgleich sie eben da entstand — nun desto besser, daß ich in die Lage versetzt ward, sie in ihrer freieren Ausbildung wahrzunehmen. Aber gesetzt,

die völlige Ausbildung der Krankheit hätte den Gipfel nicht erreicht, den ich erkannt zu haben meine, und ich wahrlich nicht allein: so ist hier ja nicht davon die Rede, sondern von den Symptomen und von ihrer tiefen Bedeutung, als eines Grundirrhums, der sich aus Richtungen der Zeit erzeugt hat und einen gefährlichen Vereinigungspunkt sucht oder gefunden hat — das ist völlig einerlei. Mein Kampf war völlig rein, es kann keiner irgend einen Reiz von außen nachweisen, der nicht organisch von der innersten Tiefe meiner Ansicht aus auf gesunde Weise assimilirend gewirkt hätte.

Nun traten meine Freunde mir entgegen. Ich war bei mir sicher, daß noch nie ein Bürger im Staate die Freiheit mehr schätzte als ich, nicht den Götzen des Begriffs, sondern die wahre Freiheit, die in dem nie abgestumpften Sinn für einfache Natur ihre einzige Quelle erkennt. Da trat zuerst Raumer hervor, ein braver, redlich suchender Mensch, aber verdammt zum ewigen Suchen. Die Uebrigen nenne ich nicht. Sie wollten meinen Ruf brauchen, sie schonten mich aus Rücksichten und lobten selbst meinen Streit, um mich zu gewinnen. Sie schimpfen jetzt ihrer Natur gemäß; das kümmert mich wenig. Aber Merkel und Gäß die zusammengehören muß ich noch nennen. Eine fremde Erbärmlichkeit gab dem Ganzen einen gehässigen Anstrich. Ich ward nach Berlin berufen, um zu denunciren. Ich weiß wohl, ich hätte meinen Abschied nehmen sollen, hätte mit Frau und Kind in's Elend gehen sollen. Daß ich es nicht that, machte mich schwach — ich bin völlig stark oder völlig schwach. Ich mußte büßen für eine Unordnung des Lebens, die meine wahre Sünde ist.*) Und dennoch, ich hätte wohl den Muth gehabt, das Aeußerste zu wagen. Aber bald entdeckte ich, daß das Geschrey, als hätte ich denunciren wollen, keineswegs von der Polizey, mag sie so schlecht seyn wie sie will, herrührte, sondern von dem in Wuth gesetzten fanatischen Haufen. Was mir damals sehr wahrscheinlich war, weiß ich jetzt mit völliger Gewißheit. Ihm ein Opfer zu bringen war ich nicht verpflichtet.

*) Ueber diesen verhängnißvollen Punkt in Steffens' Leben ist die vorliegende Stelle zu vergleichen mit „was ich erlebte“ IX. 32. ff.

Hier traten andre Freunde hervor. Ein heller Haufen. Wie unwürdig sie mich behandelten, wie sie das tief verletzte Gefühl mißbrauchten, weist Du. Der gute Reimer, dann das Eichhörnchen, wahrlich ein fliegendes, ich habe die Emsigkeit, mit der er den Stamm der Zeit auf und niederläuft, stets beweglich die Kinde benagt, wohl bewundert, aber leider die Blüthe hat er niemals erreicht, die schwebt in dem sonnenhellen Aether, auf dem leichten Zweig, für seine Körperlichkeit zu hoch und zu zart. —

Ich komme zu dem Hauptpunkt. Ich habe, sagst Du, die Erbärmlichkeit zu Hilfe gerufen. Wo? zeige mir eine Stelle, die sie nicht abweist. So hat Luther die Fürsten veranlaßt, die Kirchengüter zu plündern, was sie auch redlich thaten, hat den dreißigjährigen Krieg, Jammer und Elend und eine Erschlaffung, wenigstens äußerlich, des Geschlechts für Jahrhunderte hervorgerufen — und dennoch den Segen verdient.

Aber wer hat die Erbärmlichkeit bewaffnet? Die Fanatiker, diese allein. Wäre irgend einer hervorgetreten, der mir Gerechtigkeit widerfahren ließe, der redlich wie ich, die Sache mit Wärme aber mit Würde behandelt hätte, der beschränkt hätte, was in meinen Behauptungen vielleicht zu weit ging: müßte die Sache, wäre sie eine gute, nicht siegreich hervortreten? War nicht Zeit genug, ehe von der unschlüssigen Regierung irgend etwas geschah? Bis wir eine Repräsentation haben, sind die Schriftsteller die Repräsentanten und danken wir Gott, daß diese nicht gehemmt sind, außer wo sie sich, die unsinnigen, die fast nie wissen was sie wollen, selber hemmen. Das Verheimlichen eines klaren, ja eines geahndeten Schadens ist die größte Thorheit.

Es giebt andere, auch vorzügliche Männer, die da meinen, ich hätte mich mit dem Volk nicht gemein machen sollen. Diese freilich kenne ich ganz und gar nicht, von ihrer Vernehmtheit ist in meiner Seele keine Spur. Sie möchten mich als einen Don Quixote darstellen. Nun, bei meiner Seele, die Staubwolke, der ich entgegen ging, entstand wenigstens nicht aus einer Schafherde, das zeigen ihre Angriffe.

Eine Masse von Lügen, Betrug, Verläumdung, Nichtswürdigkeit jeder Art ist gegen mich hervorgetreten, nicht ein einziges trefsendes Wort habe ich vernommen, und das Schlimmste ist, meine Freunde, die einfachen Naturen, haben sich so ganz in den Haufen der Schimpfenden verloren, es so wenig der Mühe werth gehalten, sich von diesen mir gegenüber zu sondern, daß ich mit dem redlichsten Willen nicht im Stande bin zu sagen, wo die absolute Nichtswürdigkeit aufhört und wo die verblendete Freundschaft anfängt. Was soll ich nun thun? Wer hat mich belehren auch nur wollen? Eine Lehre nemlich, wie ich verlange, derh, die mich trifft, ist nirgends hervorgetreten. Soll ich feigherzig einen Kampf aufheben, den ich besonnen beschloß und ritterlich auszukämpfen gedenke, weil meine Freunde sich unter den Pöbel mischten? Und wo ist die Quelle dieser Wuth? Entsprungen ist sie aus jenem Mittelpunkt der Erziehung, dessen Zerstörung Du und viele brave Eltern bedauerst. *)

Was nun Dein Verhältniß zu mir in dieser Sache betrifft, so will ich, wie in Allem, ganz offenhertzig sein. Du hast Dich nicht von mir, wie das alberne Volk, getrennt, was ich erkenne, aber Du hast mich nicht vertheidigt oder widerlegt. Auch eine Widerlegung wäre eine Vertheidigung. Und warum? Du hattest eben keine Zeit meine Bücher zu lesen. Ich verlange nicht, daß Du in's Wasser springen sollst, jedesmal wenn ich schwimme, aber wenn ich in Begriff bin zu ertrinken erwarte ich es von Deiner Freundschaft. Ja so blind war ich, daß ich bisher glaubte, daß die rücksichtslose Offenhertzigkeit, die sich selbst nichts vorgaukelt, aber auch nicht duldet, daß das Geschlecht sich selber was vorlügt, eben das war, was Du an mir vorzüglich schätest. Daß ich nun befürchtete, daß diese Passivität uns entfernen könne, auch innerlich, war natürlich; daß ich diese Furcht äußerte, mußt Du meiner freundschaftlichen Anhänglichkeit zu Gute halten; daß sie nicht ungegründet war, beweist leider Dein Brief. Daß ich glaubte, daß Du die Albernheit, die sich

*) Das Turnen. Aus Schleiermacher's Leben II, 357, Steffens, was ich erlebte. VIII. 436. ff., vergl. diesen Briefw. S. 245. 6.

an Dich anschließt, mehr wie billig duldetest, ist wahr. Ich glaube erstens keineswegs, daß sie immer in der Welt erbärmlich ist, sie hat leider oft eine zerstörende Kraft gezeigt, obgleich was sie selber erzeugt freilich nur Erbärmlichkeit wird. Ich möchte daher, bei meiner Theilnahme an dem Leben die Zeit, zweitens keineswegs der Albernheit überlassen, die Erbärmlichkeit zu besiegen, denn dadurch entsteht eine neue Erbärmlichkeit, und ich habe drittens den Glauben, daß etwas Höheres und Besseres sich über beide, wenn auch nicht vernichtend, was freilich unmöglich ist, doch zurückdrängend, siegreich erheben kann, wenn nur die Besseren es wagen sich gemein zu machen: die wahre Popularität im höheren Sinn.

Schließlich noch dieses. Ich weiß recht gut, daß die Erbärmlichkeit sich an mich andrängt. Ich gebe Dir mein heiliges Wort, daß ich sie mir vom Leibe halten will. Auch habe ich schon manches abzuweisen Gelegenheit gefunden und Vertreter, die, wie ich, rein sind und bleiben werden. Ich werde daher gar keine Piecen mehr schreiben. Ich bedaure es gethan zu haben. Was ging mich Kogebue's Ermordung an? Mögen sie klatschen pro und contra. Wer mit mir zu thun haben will, soll das Ganze mühsam ergreifen oder gar nicht. Auch fühle ich mich unmittelbar in diesem am reinsten und stärksten. Sollten diese Zeilen zur wechselseitigen Verständigung beitragen, desto besser für uns beide. Nur dieses — Schriften fordere ich von Dir gar nicht, nur bestimmtes Urtheil. Steffens. *)

Schleiermacher an Lücke.

Berlin, d. 17. Juli (1819).

Ein ausführlicher Brief meiner Frau an meine Schwester der aber wahrscheinlich später als dieser ankommt erzählt von den hiesigen Geschichten. Beim Abgang desselben wußten wir schon daß

*) Mit dieser Briefreihe schließt eines von Schleiermacher's intimsten freundschaftlichen Verhältnissen ab; denn nach dieser findet sich von Steffens nur noch ein flüchtiger Zettel in der großen Sammlung seiner Briefe im Schleiermacher'schen Nachlaß.

Kampz erzählt, Arndt sei und zwar am zwölften arretirt. Seitdem hat sich das Gerücht verbreitet, Arndt sei schon heimlich hier eingebracht. Dies nun wäre gräulich, und vorzüglich deshalb wende ich mich an Sie, da Manny vielleicht nicht in der Lage ist mit Sicherheit schreiben zu können, mit der Bitte mir doch baldigst eine authentische Nachricht von dem was sich zugetragen zukommen zu lassen, und ja nicht zu glauben daß wir hier alles wissen. Hat man sich irgend Atrocitäten erlaubt, so sollte doch die Universität die Sache zu der ihrigen machen. Ueberhaupt, möchte auch weit mehr daran sein als ich glauben kann, so sollte man doch die Gelegenheit wahrnehmen um von allen Seiten auf gesetzliche Bestimmungen gegen die ungeheure Polizeigewalt und auf bestimmte und gänzliche Unterordnung derselben unter die Justiz zu dringen. Hier fängt sich an einiges der Art zu regnen und besonders hat auf eine von Meimers Consulanten eingegangene Bittschrift das Staatsministerium angefangen sich in die Sache zu mischen und auf die baldigste Verweisung derselben an die ordentlichen Gerichte anzutragen. Die Anregungen zu dem ganzen Verfahren sollen nach Einigen aus Oestreich nach Anderen aus Rußland gekommen sein und das letzte ist das wahrscheinlichste. Das ärgste was übrigens von hier gefundenem verlautbart sind noch Unvorsichtigkeiten und Tollheiten mit dem Munde, die vor Gericht keineswegs auf Conspiration oder Mordanschläge können gedeutet werden. Bei Meimer ist nun die Entsiegelung angekündigt werden die wohl Montag vor sich gehen wird; sie hat nun außer ihrem Consulanten auch noch ihren Bruder hier und da wird wol alles in der gehörigen Form vor sich gehen müssen. Seit gestern wo meiner Frauen Brief abging ist übrigens hier nichts anderes geschehn als daß noch ein paar Studenten arretirt worden sind deren Briefe schon früher genommen waren. Johns gräuliche Fortschleppung vom Krankenbette seines Kindes kennen Sie aus den Zeitungen. Die auswärtigen Zeitungen werden wol nicht erman-
geln bald den gehörigen Lärm zu schlagen. Arndts Brief vom achten habe ich heute noch erhalten, weiß aber nun nicht ob ich noch denken soll daß morgen getauft wird. Möchte nur der guten Manny

der Schreck nicht geschadet haben. Gott befohlen. Er gebe einen fröhlichen Ausgang. Nächstens mehr. Grüßen Sie alles.

Schleiermacher an Blanc.

Berlin, d. 7. August 1819.

In den Wagen kann ich doch nicht steigen, lieber Freund, ohne Ihnen ein paar Zeilen zu antworten. Nämlich übermorgen gebente ich mit Frau und einigen Kindern nach Bonn zu reisen; aber über Halle geht es diesmal nicht, sondern über Magdeburg und Cassel, was ich noch gar nicht kenne, dann die Bahn herunter, und so über Coblenz oder Neuwied nach Bonn. Den Rückweg wollen wir dann über Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Grafschaft Mark, Herzogthum Westphalen, Pyrmont und Hildesheim nehmen. Das ist die diesjährige Reise, wenn nicht noch etwas dazwischen kommt und Gott Glück und Segen giebt. Arretirt also bin ich nicht, wie Sie sehen, auch meine Papiere sind mir nicht genommen. Wie weit es aber daran gewesen ist, will ich nicht entscheiden. Man hat hier überhaupt sehr milde operirt gegen die furchtbare Verschwörung. Zahn ist doch der einzige der ohne Urtheil und Recht auf die Festung geschleppt wird, und Reimer nächst ihm der einzige angefessene Mann dessen Papiere weggenommen sind. Das andre sind doch nur junge Leute, die nun seit vier Wochen festsetzen, sie wissen nicht warum. Ein Paar haben sie sogar schon freigelassen, aber leider ihnen das Ehrenwort abgenommen nichts von dem zu sagen was mit ihnen ist verhandelt worden, sodaß wir um nichts gebeffert sind und immer noch nicht wissen, ob die Verschwörung hat zu Lande oder zur See ausbrechen sollen. Aber die Leichtigkeit, mit der man sich an diese Arrestationen und Versiegelungen gewöhnt, giebt mir nun eine Vorstellung von der Heiterkeit der Franzosen mitten in der ärgsten Schreckenszeit. — Arndt hat auch nicht Stadtarrest, wie einige Zeitungen verkündigen, sondern das ärgste was ihm widerfahren ist, ist daß sie ihm bei der Wegnahme seiner Papiere die Taschen am Leibe

visitirt haben. Wenn das nicht gerade noble ist, so ist es doch zu-
tränlich. Doch genug von diesem großen Staatsreich.

Von unsrer Provinzialsynode kann ich Ihnen nur erfreuliches
sagen. Ich bin mit in dem fünfköpfigen Moderamen gewesen; es
bestand also aus drei Lutheranern und zwei Reformirten. Nämlich
Ribbeck, Hanstein und Marot hatte das Ministerium als Präsidium
ernannt; ich wurde zum Assessor gewählt und Küster zum Scriba.
Die Hauptsache ist daß wir auf eine gänzliche Veränderung der
Kirchenverfassung angetragen haben. Weltliche Deputirte der Pres-
byterien in die Kreissynode, und der Kreissynode in die Provinzial-
synode, und der Provinzialsynode in die Landessynode. Die Super-
intendenden und Generalsuperintendenden gewählt, und die Consistorien
in gewählte Ausschüsse der Provinzialsynode, das Ministerium in
einen gewählten Ausschuß der Landessynode sich verwandelnd. Doch
so, daß die gegenwärtigen bleiben, und bei Erledigungen eingewählt
wird. Der Minister und die Oberpräsidenten behalten dann den
Auftrag, die Beschlüsse der Landes- und Provinzialsynoden zu prü-
fen, ob nichts gegen das Interesse des Staats darin ist, und sie
dann zu bestätigen. Die Ausschüsse sollen besondre bloß zum Exa-
men aggregirte Mitglieder haben, das erste Examen pro licentia
aber überall bei den theologischen Facultäten sein. Dies gewährt
vielerlei Vorthteile, aber mir ist schon fatal zu Muthе vor der un-
angenehmen und vielen Arbeit. Die Unionsache ist auch ganz gut
gegangen, man hat die Grundsätze unsrer Kreissynode aber nicht
ohne vielseitige Erwägung angenommen, und eine Commission zur
Sammlung einer gemeinschaftlichen Provinzialsynode beschlossen. Auch
daß jetzt schon jeder Candidat, der nach dem neuen Ritus commu-
nicirt, bei jeder Gemeinde die diesen angenommen hat anstellungs-
fähig ist. Ueber die Kirchenzucht waren die Meinungen am meisten
getheilt. Doch ist auch hier angenommen worden im allgemeinen
ein Recht ärgerliche Menschen vom Abendmahl zurückzuweisen, ein
Recht der Presbyterien zu ermahnen und diejenigen welche sich nicht
stellen wollen von derselben Gemeinde auszuschließen, aber kein all-
gemeiner Kirchenbann. Jedem aber, der jetzt schon confirmirt ist,

soll es freistehen sich von diesem näheren Verband auszuschließen und auf die bisherige Weise fortzuleben, nur daß er dann auch an dem Recht Prediger und Presbyter zu wählen keinen Theil nimmt. Die Patrone werden in ihrer jetzigen Stellung gelassen und sind nicht nothwendig im Presbyterio. Jede Gemeinde aber hat das Recht das Patronat abzulassen, und besonders soll bei jedem Gutsverkauf darauf Bedacht genommen werden. Das sind die Hauptpunkte,*) aus denen sich zusammengestellt ein recht hübsches Ganze macht. Von anderen einzelnen Anträgen schweige ich, um nicht zu weitläufig zu werden. Es wird — jedoch nur für die Mitglieder — ein Auszug aus dem Protocoll gedruckt, und den will ich Ihnen dann einmal communiciren. Uebrigens habe ich bei der ganzen Sache den Mißbehag sehr lieb gewonnen, und auch seinerseits hat die Entfernung, in der er sich von mir hielt, aufgehört und wir sind auf einen recht brüderlichen Fuß gekommen.

Das theologische Journal ist nun wenigstens im Druck.**) Meine Abhandlung über die Gnadenwahl macht den Anfang; es fehlt noch ein kleiner Zipfel daran, der auch noch fertig geschrieben werden soll. Die Predigten aber liegen leider noch. — Von Steffens habe ich einen großen Brief, aber er ist so entsetzlich voll Persönlichkeiten, daß ich nur noch mehr in der Ueberzeugung bestärkt worden bin daß an seinem ganzen Betragen in dieser Sache persönliche Verhältnisse den meisten Theil haben, vorzüglich aber scheint mir W., der doch nur ein sehr verfehlter Marwitz sein mag, in etwas ihn hineingeredet zu haben, was er wenigstens wol sehr aristokratisch gemeint hat. Zum Wachsen Ihres Buches gratulire ich; ich wollte ich säße auch erst wieder an meiner Dogmatik. Und nun auch kein Wort weiter. Die schönsten Grüße an Frau Lotte und alle Freunde. Von Reimer sind nun Nachrichten da, daß er die Wegnahme seiner Papiere

*) Gaß 178.

**) Theologische Zeitschrift von Schleiermacher, de Wette und Rüdke. I, 1819. die an Bretschneider's Aphorismen anknüpfende Abhandlung über die Erwählungslehre (I, 1—119) führte zu der bekannten Discussion, aus der auch die Abhandlung von de Wette (II, 83) deren im Folgenden öfter Erwähnung geschieht, erwuchs.

weiß. Er nimmt es sehr leicht, und war noch unentschlossen, ob er seine Reise deshalb abkürzen sollte. Vielleicht treffe ich ihn noch unterwegs. Gott befehlen.

Schleiermacher an Brandis.

(Frühjahr 1820).

Es thut mir sehr leid, mein geehrtester Freund! daß ich Ihnen noch keinen vollständigen Bericht abstaten kann, was in unsren aristotelischen Angelegenheiten beschlossen worden. Allein ich will doch nicht länger anstehn ein Zeichen des Lebens von mir zu geben und Ihnen für Ihren reichhaltigen Brief herzlichst zu danken. Daß Sie sich so in die Commentatoren vertieft, vermehrt freilich Ihre Arbeiten ungemein, daß auch der aristotelische Text nur auf diesem Wege rein kann aufgearbeitet werden und daß nur durch eine solche möglichst in Einem Zuge gemachte Arbeit eine gründliche Kenntniß dieses ganzen Litteraturzweiges und eine solche Charakteristik der Hauptpersonen kann an's Licht gefördert werden, durch welche zugleich die Sichtung des Aechten vom Unächten auf eine gründliche Weise kann befördert werden. Ich wünsche uns daher Glück zu dem heroischen Entschluß den Sie gefaßt haben noch ein Jahr dabei auszuhalten und zweifle nicht daß die Akademie sich ebenso darüber freuen werde. — Daß ich diesen Sommer sollte an etwas aristotelisches kommen können ist mir in höchstem Grade unwahrscheinlich. Sollte es möglich sein, so möchte ich am liebsten einmal wieder die Bücher *περί ψυχῆς* vernehmen, und wenn es Ihnen auf dem Wege liegt und nicht zu viel Zeit kostet, so würde mich eine Probe von Ihrem Material und Ihrer Recension gewiß lüstern machen, recht mit Ihnen und Bekker anzufassen. — Da Sie es verlangen so schicke ich Ihnen meinen kleinen Aufsatz über die Scholien: allein Sie werden nichts daraus lernen, es ist ein oberflächlich Ding, womit ich nur die Absicht haben konnte, das Interesse für den Gegenstand anzuregen, da ich weder Zeit noch Hülfsmittel hatte in den Gegenstand tiefer hineinzugehn. Ohne Ihren Beitrag würde ich gar nicht in den Abdruck gewilligt haben.

— Je mehr Sie mich durch Ihre Briefe in unser ganzes Unternehmen und die gründliche Art wie es betrieben wird eingeleitet haben, um desto mehr ist mein Verlangen gestiegen, einen recht thätigen Antheil an demselben nehmen zu können. Wenn ich aber bedenke, wie ich jetzt zu gar keiner ordentlichen Arbeit kommen kann, sondern alles Angefangene liegen bleiben muß und kaum irgend eine Kleinigkeit jährlich vom Stapel läuft: so muß ich wol besorgen, daß nur sehr wenig auf meinen Theil kommen wird als guter Rath im Allgemeinen und gelegentliche Hülfe im Einzelnen. Und leider könnten es nur nachtheilige Begebenheiten sein, welche mich eines oder des andren Geschäfts entbinden könnten, und auf dergleichen will ich doch lieber nicht rechnen. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Dinge zu reden lohnt gar nicht; auch werden Sie wol eben so gut unterrichtet sein als wir, d. h. sehr wenig. Mich dauert vornehmlich, daß die Regierung sich so vor den Augen von ganz Europa heruntersetzt. Wenn die Wiener Conferenzen beendigt sind, werden wir wol etwas deutlicher sehen, wo die Sachen hinaus wollen. — Bei der Universität haben wir auch viel Noth und sehen noch harten Kämpfen entgegen; der Vorfechter habe ich diesmal auch wieder sein müssen. —

Schleiermacher an Lücke.

Berlin, d. 20. Juni 1820.

— Nun grüßt auch die Zeitschrift und möchte nicht gern wieder mit bloßen Versprechungen abgewiesen werden. De Wette hat den Beschluß seiner Geschichte der Sittenlehre geschickt, Vleek's Fortsetzung ist da, und noch eine Abhandlung von de Wette ist da, der nemlich Ihren Wunsch erfüllt hat und als mein Gegner aufgetreten ist. Ob er es nun aber Ihrer Kirche, oder vielmehr Ihrer Schule*) sehr zu Dank gemacht hat, ist eine andre Frage. Ich hätte auch noch ein anderes additamentum dazu auf dem Herzen; aber vielleicht findet sich doch noch ein ordentlicher Gegner und ich mache es

*) Er vertheidigte die lutherische Erwählungslehre gegen S.

dann auf einmal ab. Sie aber kann ich mit Ihrer Rechtfertigung nicht gelten lassen. Die Dogmatik kennt keine Ueberfülle des Gefühls, aber dem Verstande muß sie genügen sobald sie sich auf einen Gegenstand einläßt. Ein anderes ist wenn sie etwas für ein *απόρρητον* erklärt; das steht ja auch frei. Aber ein drittes giebt es nicht. — Ethik lese ich auch und bin wieder in meinen alten Plan hineingegangen, ohnerachtet eines Verdachtes daß noch manches könnte besser gestellt werden. Für jetzt suche ich nur zu ergänzen und spare das Uebrige auf eine spätere Bearbeitung. Die Uebersicht, die Sie bekommen ist wahrscheinlich die von Jonas, die mir sehr treu zu sein schien. — Was unseren Freun *) betrifft, so haben wir hiesigen uns zusammengethan, um ihm, vorläufig auf dies Jahr, sein Gehalt zu sichern. Buttman hat dabei die Einsammlung und Reimer die Austheilung; und durch Reimer könnten auch dortige Freunde an ihn gelangen lassen. —

De Wette an Schleiermacher.

Weimar, d. 23. Mai 1820.

— Ich habe sehr heitre Tage gehabt und viel Güte und Freundschaft genossen. Das Zusammenseyn mit Reimer in Leipzig war zum Theil sehr gestört; aber wie wohl that es mir, an der Seite dieses Freundes einige Tage zuzubringen. Er kann einen wohl erheitern und erquicken durch seinen frommen, festen Muth und seine Fülle von Liebe. In Halle, aber noch mehr in Giebichenstein, ist es mir aber auch recht wohl ergangen. Raumer's haben mich mit herzlicher Liebe aufgenommen, und mir sehr glückliche Tage bereitet. Ich habe recht erfahren, wie die ächte Frömmigkeit dem Familienleben erst die rechte Würde und Schönheit giebt, und das Haus zu einem Tempel macht. Deiner haben wir oft gedacht und namentlich von Deinen Predigten gesprochen, von welchen die Capellmeisterin Reichardt und ihre Tochter Sophie fleißige Zuhörerinnen gewesen sind. —

*) Den seiner theologischen Professur in Berlin entsetzten de Wette.

Reimer hat das Manuscript der Abhandlung über die Gnadenwahl mitgenommen und ich wünsche, daß Du es vorher lesest. Ich fürchte, daß ich durch die volle Darlegung meiner Meinung, die auf eignen Voraussetzungen ruht, zu viel Flanke gegeben habe. Sobald man mich nicht versteht, bin ich verloren. Sey so gut, mir die Differenzpunkte anzugeben, die sich zwischen Deiner und meiner Lehre finden. Ist nicht ein solcher der Unterschied des unmittelbaren und mittelbaren Lebens? Darauf ruht aber die ganze Theorie. —

Weimar, d. 4. Oct. 1820.

Mein geliebter Freund! Es ist schlimm, daß wir uns so selten schreiben. Wir denken zwar fleißig an einander, wenigstens bin ich es von Dir überzeugt daß Du mich stets in frischem Andenken hast; aber ohne äußere Zeichen unsrer Gemeinschaft sollten wir uns doch nicht lassen. Meine Reise ist mir nun wie ein schöner Traum entschunden und wenn ich in meinem einsamen Zimmer bin, so glaube ich fast nicht an die Wahrheit des Erlebten. War ich es der jene Thäler durchschritt, jene Berge bestieg, jene Seen besuhr? — Du siehst daß ich ein wenig krankhaft gestimmt bin, das aber kann in meiner Lage kaum anders sein. Es fehlt mir die Arbeit, denn alles Studium und alle Schriftstellerei ersetzt nicht die amtliche Wirksamkeit; und dann fehlt mir die häusliche Ruhe. Das Unternehmen der Ausgabe von Luthers Werken erfüllt mich mit Zagen, da mir alle abrathen wegen der kaufmännischen Schwierigkeit. — Bald will ich mich auch an eine summarische Kritik der Predigten von Reinhard und ähnlichen Kanzelrednern machen, da es mich treibt, das geistlose unchristliche Wesen darin aufzudecken. Dann will ich eine Charakteristik Herbers als Theologen liefern. Du siehst, ich rühre mich. —

Weimar, d. 30. December 1820.

Spät beantworte ich Deinen Brief vom 18. November, geliebter Freund! Erst wollte ich Bretschneider's Abhandlung lesen, um

Dir etwas darüber zu schreiben; nun habe ich sie gelesen, weiß aber doch nicht viel darüber zu sagen. Der Streit scheint mir aus den ganz verschiednen philosophischen Ansichten zu fließen. Und das ist überhaupt meine Meinung über den ganzen Streit seit Augustinus; aber ich weiß mir die Sache selbst nicht recht klar zu machen. Der Hauptpunkt mag darin liegen, daß die Gegner der Prädestinationslehre sich nicht zur Idee eines Ganzen erheben können, und daß sie sich Gott und die Welt zu abgesondert denken. Ganz unsinnig ist der Gedanke, die menschliche Freiheit neben dem göttlichen Willen parallel, unter bloßer Einwirkung und Lenkung des letzteren, bestehen zu lassen. Solche Menschen kann man nie überzeugen. Diese Ansichtsweise, die auf hergebrachten todtten Begriffen beruht, hat von je das Verderben der Theologie gemacht. Röhr ist ein Theolog dieser Art, und er ist dabei so eigensinnig und kalt, daß er selbst die ungläubigen Weimaraner zurückstößt. Unser einer hat den schlimmsten Stand in der theologischen Welt; man macht es weder den Orthodoxen noch den Anderen recht, und dieß wird besonders noch meine Wiederanstellung erschweren. Mir geht es übrigens ganz gut. Die Freiheit und Muße thut mir sehr wohl, es geht mir Manches durch den Kopf, was mir sonst nicht eingefallen wäre, und was ich an der strengen Ausbildung in meinem Fach verliere (denn ohne Vorlesungen kommt man nicht genug in die Arbeit hinein, und kann wenigstens nicht gleichmäßig fortarbeiten), das gewinne ich an freyer menschlicher Ausbildung. Ich habe seit Kurzem eine Abhandlung über die christliche tragische Dichtung, einen Aufsatz über den Straßburger Münster, eine Predigt geschrieben und einen theologischen Roman angefangen, und dabey habe ich im Mittelalter gelebt und geforscht. Die Scholastiker haben mich sehr angezogen, und ich habe sie bewundern gelernt. Jene Zeit war unstreitig größer als die unsrige. Ich höre nicht gern, daß Du so sehr beschäftigt bist, und daß unsre Zeitschrift wahrscheinlich lange wieder ruhen wird oder wenigstens ohne Dich fortgehen muß. Was Du mir von Lücke's Johannes schreibst, ist vollkommen auch meine Meinung. Ich fürchte er kommt nie zur Klarheit und Darstellung. — Von Hegel liest

und hört man schreckliche Dinge. Lies doch die Vorrede zu seiner Staatslehre, worin er gegen mich und Fries spricht. Die Verläumdung kann nicht boshafter auftreten, als es hier geschieht. Und welche Niederträchtigkeit, den Rechtfertiger des R.schen Systems und der Schändung des deutschen Gelehrtenstandes zu machen. Was Fries betrifft, so thut es mir leid, daß auch Du und andre Gutgesinnte ihm Unrecht thun. Ich halte ihn für ganz unschuldig. Seine Lehre ist von Allem, was man Jakobinismus oder ähnlich nennen kann, frey, wie sein deutscher Bund zeigt. —

Schleiermacher an Blanc.

Berlin, d. 31. Dec. 1820.

Wenn ich ein Sterbenswort davon erfahren hätte, daß Waßmann nach Halle gegangen: so würde ich, wie bedrängt ich auch die ganze Zeit her gewesen bin, doch diese Gelegenheit wahrgenommen haben, ihm das Selbstlob zu ersparen und dem blanken Bruder mit meinem besten Dank zu erzählen, wie vortrefflich der Fuhrmann seine Sache gemacht hat. Es hatte sich ein ziemlicher Kreis von Freunden des Abends zusammengefunden, als er plötzlich sein Faß auf einem Karren hereinschob und seinen Frachtbrief abgab. Der blanke Bruder war trotz der verstellten Hand nicht zu verkennen, aber der Fuhrmann hinter seiner Maske wurde erst später von einigen an der Sprache erkannt. So ist denn der alte Mensch von viel Liebe und Freundlichkeit begleitet in sein drei und funfzigstes Jahr hineingegangen. Hinten wird es immer länger und vorn immer kürzer; aber desto weniger sollten frische Freunde, wie Sie, ihn bange machen wollen, wenn er noch etwas vor sich bringen will. Was wird es denn nun werden mit meiner Dogmatik? Glauben Sie, es werden auch verbrecherische Grundsätze darin gefunden werden? Ich habe keine Idee davon, das aber sehe ich, daß, wenn ich ihr noch soll zu Hülfe kommen können im Nothfall, ich keine Ursach habe lange zu zögern, und überdies müßte ich sie doch erst los sein um wieder

an die Ethik zu kommen. Es ist nun gewagt, die ersten Bogen sind schon mit dem leider nothwendigen imprimatur zurückgekommen, und in der ersten Woche des neuen Jahres bekomme ich den ersten Probe-
druck. Auch ein anderer guter Freund schreibt mir vor einigen Tagen, es habe ihm einen Schlag auf's Herz gegeben die Dogmatik angekündigt zu sehen. Er meint, es ständen nun gewiß schon alle meine Feinde mit offnem Rachen und gefletschten Zähnen bereit um das Werk, so wie es erschiene, zu zerreißen. Nun das Zerreißen, denke ich, soll ihnen nicht so ganz leicht gemacht sein, vielmehr glaube ich, sie werden ziemlich lange daran zu kauen haben. Wenn man es freilich so machen will wie mit der Wette, mich bloß fragen ob ich das geschrieben habe, und dann darauf los cassiren: das kann niemand hindern. Allein das will mir doch im mindesten nicht wahrscheinlich vorkommen; indeß um zu probiren, wie viel Herz Sie auf diesem Punkt haben, schenke ich Ihnen die Predigt, die Sie hiebei empfangen, zu Neujahr. Doch verstehen Sie Scherz, lieber Freund. Es verhält sich damit wirklich so, wie auf der Rückseite des Titelblattes steht, und da ich sie schon lange auf dem Pult liegen hatte: so war es mir nun auch am nächsten diese zu nehmen, und es ist gar nicht geschehen um die Leute zu braviren. — Uebrigens sind die guten Freunde sehr eifrig. Neulich ist aus einer großen Gesellschaft eine junge Dame bei bloßer Nennung meines Namens weggegangen, und in einer andern hat man sich amüsirt, mit dem größten Ernst zu erzählen, ich lebe schlecht mit meiner Frau. Sie sehen also, sie warten gar nicht bis man ihnen Stoff giebt, sondern wissen sich ohnedies zu behelfen. Daß die Neubefehrten nun auch in Ihre Gegend kommen, ist ja erfreulich. Auch soll ja in Magdeburg ein neubefehrter Prediger aufgestanden sein und die größten Wirkungen hervorgebracht haben. Desgleichen ist Stettin und ganz Pommern voll. Es ist ein sonderbarer krankhafter Zustand des religiösen Elements, für welchen es kein Mittel giebt, als wesentliche Verbesserung des geistlichen Standes und tüchtige Einwirkung auf die Jugend von Seiten derer, welche klar sehen. Vornämlich aber daß man seinen Gang gerade fortgehe als ob gar nichts wäre, und sich

durchaus nicht irre machen lasse. Das habe ich mir denn auch aufs neue vorgenommen, und denke es redlich zu halten. Ob nun meine Dogmatik nicht noch manchen verborgenen Zwiespalt aufdecken, und manche entfernen wird, welche Eins mit mir zu sein glaubten, das steht dahin. Ich bin nicht klar darüber und kann es nicht hindern. Meine Absicht ist abzuklären, und dazu wird am Ende wol auch meine Dogmatik beitragen; entsteht vorher auch durch sie noch eine neue Nahrung: so liegt das wol in der Natur der Sache. — De Wette's Abhandlung über die Erwählung habe ich noch nicht ordentlich gelesen, aber das Fundament scheint mir auch nicht recht klar. Ich schicke Ihnen (etwas spät, weil ich immer schreiben wollte) das zweite Heft der Zeitschrift jetzt mit durch D. Schulz. —

Daß es mit Arndt's Suspension seine Richtigkeit hat, werden Sie nun wol auch wissen. Jetzt wird endlich auch wol die Untersuchung angegangen sein. Das schlimmste soll sein eine Aeußerung über des Königs Betragen im Jahr 1809, von der man, weil man sie in seinen Collegienpapieren fand, vorgegeben oder vorausgesetzt hat, er habe sie auf dem Ratheber gethan.

Ueber Lücke's Johannes, den ich beim Lesen gebrauchte, muß ich Menäcker's Urtheile beistimmen. Bei einer großen Ausführlichkeit sind doch mehrere Hauptbegriffe nichts weniger als fest bestimmt und klar herausgehoben; ich will ihm nun noch auch darüber schreiben. Ob aus de Wette's Luther noch etwas wird, scheint ungewiß; es ist auch ein fast zu großes Unternehmen für diese unsichere Zeit. Doch wäre es Schade, wenn alles, was er schon daran gewendet, sollte verloren sein.

Jetzt hat mich lange Zeit sehr ernsthaft die Union unserer beiden Gemeinen beschäftigt, die nun wirklich scheint zu Stande zu kommen. —

Schleiermacher an Lücke.

Berlin, d. 5. Januar 1821.

Ach liebster Freund! wenn es nur nicht eine so gar schlimme Sache wäre mit dem Briesschreiben und eine noch schlimmere mit

dem Warten. Als ich Ihren Johannes erhielt wollte ich warten Ihnen zu schreiben bis ich ihn ordentlich durchgenommen hätte, was ich nicht gut anders als mit meinem Collegio zugleich thun konnte. Nachher aber mußte ich mir gestehen, was ich freilich vorher auch hätte wissen können, daß es nicht möglich sei was ich Ihnen darüber zu sagen hätte in einen Brief zusammenzufassen. Und so unterblieb das Schreiben ganz und gar. Als ich hernach in, ich weiß nicht welcher, L. Z. die berühmte Recension las, und mir nach meiner Kenntniß von Ihnen wohl denken konnte, daß das Sie zur Ungebühr angreifen würde, hatte ich den stärksten inneren Antrieb, Ihnen einen Trost- und Erheiterungs-Brief zu schreiben und das würde auch gewiß lange geschehen sein, wenn nicht leider Gottes die Briefe, um abzugehen, müßten geschrieben werden nicht nur, sondern auch in der Zeit geschrieben werden. Wenn Sie mich nun aber fragen, warum denn der letzte Anstoß, Ihr Brief, auch erst heute (wirkt) und warum grade heute: so kann ich auf das erste nur antworten wie oben, auf das andre aber muß ich das aller-schlechteste sagen von der Welt, daß ich nämlich nicht weiß wie viel Posttage ich noch würde gewartet haben, wenn mir nicht zum Triumph über meine Schreibträgheit die Einlagen zu Hülfe gekommen wären und ich zu mir selbst gesprochen hätte, ich müsse dieses Brett ergreifen, um mich darauf aus dem Strome meiner Schuld zu retten, wenn ich nicht darin untergehen wollte.

Um nun auf Ihren Brief und meinen Trostbrief zu kommen, so habe ich mein Hauptwort schon gesprochen: die Sache hat Sie über die Gebühr angegriffen und ganz auf die verkehrte Art — nämlich nach meiner Animalität und Organisation. Den Paulus habe ich mit Augen noch nicht gesehen; aber des Jenaer Recensenten Angriffe gelten ja auch vorzüglich Ihrer theologischen Grundansicht und darauf konnten Sie die Angriffe ja wohl erwarten, um so mehr, als Sie die entgegengesetzte selbst auch angegriffen hatten; das Wohlermwartete aber soll einen eigentlich nicht angreifen noch ärgern. Noch weniger aber ärgern mich ungerechte Angriffe; denn ich denke die beweisen für mich und können im Ganzen ihre gute

Wirkung nicht verfehlen. Mich ärgern nur die gerechten Angriffe, die das, was eigentlich mein Werk ist, treffen. Und darüber wollte ich Sie in treuem Mitgefühl trösten. Denn freilich, wie Sie auch selbst finden, Blößen haben Sie Ihren Gegnern mehr gegeben als bei Ihrer angreifenden Position gut war, und darum haben Sie eine kleine Schlappe mit dem einen Flügel erlitten, während der andre im entschiedenen Vortheil war. Am meisten leid that mir dabei nur, daß Sie nun deshalb, statt bloß eine Schwenkung zu machen, den andren Flügel ganz zurücknehmen wollen, indem Sie von dem zweiten Theile Ihres Werkes reden als von einer Sache, die weit im Felde und ziemlich ungewiß wäre. Das thun Sie doch ja nicht, sondern je eher je lieber dran (zumal Sie ja nebenbei den Bretschneider total schlagen können) und zwar ohne so gradezu in die Observations- oder Scholienmanier überzugehen, sondern in dem vorigen Styl, nur tüchtig zusammengedrängt. Wenn Sie dann zugleich nachfolgend eine Gelegenheit fänden, einige Ihrer Hauptbegriffe in der Einleitung genauer zu bestimmen, wodurch auch diese noch an Haltung sehr gewinnen könnte: so können Sie mit geringem Verlust die vorige Position wieder einnehmen und es wird sich dann über beide Tage zusammen ein Bülletin abfassen lassen, welches ganz anders aussehen soll. Aber je eher je lieber, wie einer, der auf der Kanzel stecken geblieben ist, sobald als möglich wieder herauf muß. Sie werden sich auch bei Sich selbst und andern über die freilich zu große Breite und Fülle des ersten Theils rechtfertigen können, wenn Sie nun im zweiten jede Gelegenheit wahrnehmen, sich auf den ersten zu berufen. Sie können da noch viele Vorbeern pflücken, wenn Sie ergänzen, was die bisherigen Johanneischen Commentatoren übersehen und verfehlt haben, welche Vorbeern dem ersten Theil dann auch noch zu Statten kommen. Aber gegen die Recensenten streiten sollten Sie wohl nicht anders als nur sehr beiläufig in der Vorrede, ganz kurz Recht gebend, wo sie Recht haben, und das leidenschaftliche und ungerechte als aus dem Streit der Ansichten hervorgegangen aufdecken. Der freie wissenschaftliche Geist, den Ihnen die Leute nicht gern absprechen möchten, wird

auch im zweiten Theil noch viele Gelegenheit finden, sich weiter zu bewähren; und eben die Verbindung dieses mit der Kraft des eigenthümlich christlichen: das muß allerdings der Charakter der Theologie bleiben, welche die künftige Generation, zu der ich Sie aber schon mitrechnen kann, weiter auszubilden hat. Ich bekenne mich auch dazu, aber die recht einleuchtenden Musterbilder darin müssen nachkommen und wir wollen helfen sie hervorlocken so viel wir können. Aber eben deshalb nicht abgesetzt und nicht sich in die Stille zurückgezogen: denn die sind immer da, denen wir entgegen gehen müssen, wenn auch durch kleine Passionen hindurch; der Sieg über die zerfallenen Extreme wird schon nachkommen. — Soviel hiervon für diesmal. —

Die Götter hat mir Windischmann zugeschickt, ich habe sie auch bei mir gesehen, über die Sache aber nicht mit ihr gesprochen, wozu erst nähere Bekanntschaft gehört. Sehr recht aber haben Sie, Windischmann deshalb nicht zu zürnen, wenn er auch mehr Antheil an der Sache hätte, als er sagt. Hegel'n denke ich gar nicht in die Parade zu fahren; ich habe keine Zeit dazu. Auch ist es mehr eine Herabsetzung der Religion überhaupt, die ihm eine niedere Stufe bezeichnet als des Christenthums; vielmehr berufen sich seine Anhänger darauf, daß er in der Bibel prophezeit sei. In philosophische Polemik kann ich mich gar nicht einlassen, weil ich sie als einen Unsinn ansehe. —

Schleiermacher an Gaß.

(Sommer 1821.)

Lieber Freund, ich schreibe Dir diese Paar Zeilen nur, um Dich zu behüten, daß Du Dich nicht durch die heutigen Zeitungen täuschen lassesst und etwa glaubst, es seien beide Theile meiner Dogmatik erschienen. Es ist leider nur einer, den Du in wenigen Tagen erhältst; die ersten Exemplare habe ich an hiesige gegeben; mein Bruder, der Donnerstag abreist, soll Dir eins mitnehmen,

wie es zusammenhängt, daß ich ihn allein herausgebe, wirst Du aus der Vorrede sehen. Am zweiten wird übrigens gedruckt, aber natürlich auch geschrieben, und der Sezer ist mir dicht auf den Hacken. Ich bin aber sehr bedrängt, da ich alles wieder umschreibe, was ich schon für fertig hielt, und da zugleich an der dritten Auflage der Reden über die Religion gedruckt wird, zu denen ich eine Handvoll Anmerkungen mache. Vor Weihnachten werde ich also schwerlich fertig werden, und muß, um nicht zu weit hinter dieser Zeit zurückzubleiben, alles Reisen aufgeben und in den Ferien das Beste thun, zumal ich, wie Du aus unserm Catalog sehen wirst, im Winter ein funkelnagelneues Collegium*) lese, wozu ich eine Menge von Studien machen muß. Dabei predige ich jetzt bei den vielen Lücken und dem großen fast zudringlichen Vertrauen in dieser Hinsicht gar oft zweimal an einem Tage, wodurch mir die Sonntage auch verloren gehen. Nächstdem kündigt mir Reimer noch eine Auflage an von den Monologen und dem dritten Bande der Predigten; so daß ich nicht recht einsehe wie ich den Kopf über dem Wasser halten soll.

Nun ist ja der alte Hermes todt. Unter andern Umständen würde ich Dir dazu gratuliren; aber da der König die Stelle sich vorbehalten hat: so fürchte ich daß unter diesen Umständen, da Du nämlich noch nicht ganz gereinigt bist vom Verdacht der Umtreiberei,**) unser etwas blöder Herr Minister nicht einmal den Vorschlag wagen wird. Schade, denn es kommt so nicht wieder. — Noch ein anderer Wechsel steht Dir wahrscheinlich bevor. Denn die neue Commission zur Vereinfachung des Geschäftsganges soll im Sinne haben, ihr erstes Meisterstück an den Consistorien zu machen und diese aufzuheben. Ich schließe eiligst in Hoffnung heute noch abzuschicken. Tausend Grüße an Wilhelmine. Dein treuer Freund.

*) Schleiermacher hat im Winter 1821/22 zum ersten Male Kirchengeschichte gelesen.

**) Briefwechsel mit Gaß. S. 183 ff.

Schleiermacher an Blanc.

(Sommer 1821).

Ich will Sie, lieber Freund, durch unsre Caroline wenigstens grüßen, wenn ich auch keine Zeit habe eigentlich zu schreiben. Wo die Zeit bleibt, weiß ich freilich nicht, denn es geht doch alles was ich treibe langsam genug, und es ist nur so vielerlei was langsam geht. Dabei ist meine Gesundheit nicht recht sonderlich, ich fühle mich beständig angegriffen und schwanke zwischen wüstem Kopf und wirklichem nicht selten heftigem Kopfschmerz, was rein nervös sein muß. Baden möchte ich sobald nur das Wetter besser ist.

Mit dem Ausarbeiten der Dogmatik bleibe ich sehr hinter dem Lesen zurück, und ich muß auch im zweiten Theil wieder mehr umschreiben als ich dachte. Ich fürchte daher, ich werde auch dies Jahr zu keiner ordentlichen Reise kommen.

Hier schicke ich Ihnen ein rechtes homiletisches Cabinetstück.*) Mir wenigstens ist dergleichen noch nicht vorgekommen. Die schöne Insinuation als ob die Reformirten den Glauben nicht forderten, und als ob der Unionsritus die Sünde des Todes sei auf der einen Seite, und dann die neue Formel, Jesum den Sohn des heiligen Geistes zu nennen (es ist mir wenigstens nirgend her erinnerlich), und aus der Wörtlichkeit des Testaments die Folgerung, daß Johannes auch wörtlich muß der Sohn der Maria gewesen sein, und das hebräische Wort, welches den aufgelösten Leib bedeutet, so wie dieser ganze Begriff: das sind Merkwürdigkeiten, die man nicht so leicht zusammen findet. Wenn Sie sich daran ergötzt haben: so seien Sie doch so gut es in meinem Namen mit meinen Grüßen an Wegscheider zu geben, dem es besondere Freude machen wird, und der vielleicht mit ein Paar Worten Recension aufmerksam auf diese ächte Controverspredigt machen kann. Herzliche Grüße an Ihre Gatte und alle Freunde. Machen Sie doch daß Sie einmal herkommen. Wer weiß denn wie lange man noch auf der Erde beisammen ist.

*) Die erwähnte Predigt von Scheibel.

Schleiermacher's Frau an de Wette. *)

Berlin, d. 6. Octbr. (1821.)

Sie sehen, daß ich treu Wort halte, wir sind gestern Abend zwischen sechs und sieben hier angekommen und schon sitze ich am Schreibtisch, um Ihnen wenn gleich eine flüchtige Nachricht von uns zu geben. Meine unaussprechliche Freude, meine Glückseligkeit als ich das liebe Völkchen gesund und munter wiederfand können Sie sich recht denken, erst traf ich den lieben kleinen Jungen allein und weidete mich eine ganze Weile an ihm, der in einem Zauchzen blieb, bis der ganze kleine Schwarm uns umsummte. O Gott, wie ist mein Herz voll stillem Glück und Dankgefühl über die süßen Kinder. Sie haben sich gewiß mit uns gefreut über das schöne Reise-
wetter und Ihre Gedanken haben uns begleitet, so war mir's oft wie eine Gewißheit Ihrer geistigen Nähe. Es war köstlich blaue heitere Luft, so warm, daß wir den Wagen zurückschlagen mußten; auch ging es so rasch, daß wir schon bei guter Zeit in Leipzig ankamen. Daß viel an Sie gedacht worden ist, so wohl in der Stille als auch im Gespräche, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. — Mein lieber Freund ich bin sehr reich und sehr glücklich und werde mich doch oft nach Ihnen sehnen, Gott sei Dank, daß das Herz nicht so eng ist. Wie viel werden mich noch Erinnerungen über-
raschen aus den stillen freundlichen Tagen, wenn mich auch jetzt das bunteste Leben umgiebt, in dem ich mit ganzer Seele stehe und wirke. Leben Sie wohl, lieber Freund! ich werde mich wohl recht freuen, wenn ich Ihre Schriftzüge sehe, Sie sollen aber nie schreiben, als wenn Sie selbst Lust dazu haben, ich schreibe Ihnen aber immer gern, wenn Sie's verlangen. Es ist sehr häßlich, daß ich nur von mir gesprochen habe, erzählen kann ich Ihnen heute nichts. Ich sah noch niemand. Grüßen Sie die lieben Freunde dort.

*) Wir theilen den hier auf eine gemeinsame Herbstreise Schleiermacher's seiner Frau und de Wette's bis zum Ende des Jahres folgenden Briefwechsel in allen wesentlichen Zügen mit.

(Nachschrift Schleiermacher's).

Ja lieber Freund, wir haben viel von Dir gesprochen und auch nicht gesprochen und ich freue mich recht herzlich, daß Jette Dir so ganz schwesternlich zugethan und so innig die dritte ist zu uns beiden. Sie wußte zwar schon lange wie lieb Du ihr seist; aber die Gegenwart hat es doch erst recht herausgebracht. — Ich habe übrigens bis jetzt auch noch niemand gesehen als Reimer, der auch selbst noch niemand gesprochen hatte und nur wenige Stunden vor uns angekommen war. Indeß muß doch nichts Ungeheures geschehen sein während unserer Abwesenheit, denn so etwas erfährt sich gleich. B — aus Greifswald ist hier gewesen und soll mit Beifall im Dom gepredigt haben. Da er nun schon lange nach der vacanten Professur angelt, so ist nun doch möglich, daß man sie ihm mit der Hanstein'schen Stelle gibt, damit wir ja nur keinen Falls einen reinen Professor an der Facultät behalten, der nicht mit andern Geschäften überladen ist, und damit es auch sonst möglichst mittelmäßig werde. Auch Waller ist hier gewesen und es thut mir leid ihn veräußt zu haben. Die Breslauer, wie mir Gaf schreibt, werben an Hermes Stelle um Tzschirner, ich glaube aber nicht, daß sie ihn bekommen. Was Dich aber sehr interessiren und um meinet und seinetwillen freuen wird, ist daß ich bei meiner Zurückkunft Boefel's Entschluß, wieder zu kommen, gefunden habe und als Gewährleistung auch seinen Anschlag. — Etwas habe ich diesen Vormittag auch schon in meine Arbeit hineingesehen, aber noch habe ich keinen Trost gefunden, sondern nur Aussicht auf die Verzweiflung. Nun, es wird ja mir werden, sagen die Pommern und das ist immer mein Trost. — Schreibe doch ja jedes Zeichen was Dir aus Braunschweig kommt. Wir sehr uns die Aussicht getröstet hat, daß Du dort wieder mit Deiner Frau zusammen sein wirst, das kannst Du leicht denken. Ich gesiehe Dir gern, daß ich über diesen Punkt sehr trübe sah und daß mir das die Freude an Deinen Hoffnungen sehr verbitterte. Grüße sie auch von mir, wenn Du ihr schreibst und so auch Deinen Karl. — Gott befehlen für heute. Empfehl uns den Weimaranern, die uns so freundlich aufgenommen

haben und laß bald von Dir hören. Dein treuer Freund Schleiermacher.

De Wette an Schleiermacher.

Weimar, d. 11. Octbr. 1821.

Lange sehnte ich mich nach Nachrichten von Euch, meine Geliebten, ich weiß nicht warum ich nicht eher schreiben wollte als bis ich Euch antworten könnte. Etwas trug dazu bei die Zerstreuung, die mir P.'s und Raumer's Besuch, dann eine Reise nach Jena und Fries' Begleitung hierher verursachten. —

Ihr wolltet nicht haben, daß ich noch des Morgens hinunterkäme, aber es reut mich daß ich nachgegeben habe. Um 6 Uhr wachte ich auf und hoffte, noch Euren Wagen stehen zu sehn, aber vergebens, Ihr schienet schon fort zu sein. Gegen 8 Uhr brachte mir der Hausknecht das Billet. Welche Freude habt Ihr mir damit gemacht! Ja wohl es war ein frischer Hauch des Lebens, wie Sie, liebe Freundin, sich ausdrücken, aber ein reiner, zarter, ätherischer Hauch, wie Ihr Wesen selbst. Mir ist diese Zeit so unendlich fruchtbar gewesen; denn ich habe Sie jetzt erst ganz kennen gelernt, Ihr tiefes, gehaltenes Wesen hatte mich angezogen, Sie waren mir unendlich werth geworden, aber Sie standen mir doch fern und wie ich Ihnen schon gesagt, ich fühlte eine gewisse Scheu gegen Sie. Nun sind Sie mir in einer Milde, Zartheit und Innigkeit nahe getreten, die mich innig rührt. Wie habe ich das Glück verdient, daß Sie sich mir so geben! Ich bin nicht so reich und glücklich wie Sie: urtheilen Sie daher über die Sehnsucht, die mich erfüllt! Auch Du, lieber Schleiermacher, bist mir näher getreten, ob ich gleich nicht sagen kann, daß Du mir von irgend einer Seite anders erschienen seist als vorher. Aber diese kurze schöne Gewohnheit des Zusammenlebens hat uns näher verbunden. Das Glück

dieser Tage kommt mir jetzt wie ein schöner Traum vor, und ach! wann wird er wiederkehren. Ich beklage es, daß ich nicht besser mit dieser köstlichen Zeit haushalten habe. Ich lebe jetzt ganz mit Dir und Deiner Dogmatik, die ich ordentlich lese. Wie erstaune ich darüber, mit Dir in wesentlichen Punkten so sehr zusammen zu treffen, aber auch wie Vieles habe ich daraus gelernt! Du bist ein Meister! Wie sicher ergreiffst Du immer den Mittelpunkt und faßest alle Endpunkte zusammen! Ich nehme keinen Anstand dies für die erste christliche Dogmatik zu erklären, die wir haben. Ich komme mir mit Allem, was ich bisher gemacht habe, recht schülerhaft vor. Indeß habe ich wohl auch Einiges gegen Dich zu erinnern, was ich vielleicht bald öffentlich thue. Ein Hauptpunkt ist das Verhältniß der Philosophie zur Theologie wie Du es faßest. *) —

*) Genauer über die Dogmatik vom 11. Juni 1823. „Die Glaubenslehre ist unstreitig nach Calvin die erste wahrhaft systematische Dogmatik und die Anlage und Verknüpfung des Ganzen ist meisterhaft. Aber der Vortrag in Paragraphen und deren Erklärung gefällt mir nicht. Freilich bei der dialektischen Behandlung sind die kurzen Thesen sehr wohlthätig, sonst würde man gar keinen Ruhepunkt finden. Aber diese Dialektik eben! Doch sie ist eins mit Deinem Wesen und es ist daher vermessend, sie zu tadeln. In der Sache selbst finde ich so Vieles was mich aufgeklärt und beseligt hat, daß ich Dir nicht genug danken kann. Z. B. die Ansicht des h. Geistes als der Menschwerdung Gottes in der Kirche ist mir wie aus der Seele genommen und doch hatte ich sie vorher nicht gefaßt. Was die Dreieinigkeit betrifft, so weißt Du wohl, daß ich zu denjenigen gehöre, die sie philosophisch construiren. Ich halte dies auch für recht, aber ich glaube, man müßte sie zwiefach behandeln, einmal philosophisch-allgemein und dann christlich. Freilich Du scheidest die Philosophie ganz aus, aber darüber habe ich Dir schon meine Meinung gesagt. Die philosophischen Grundzüge, meine ich, müßten vorausgeschickt werden, wie Du denn selbst eine allgemeine religiöse Gefühlsregung der christlichen voraus schickst. Dein erster Theil ist eigentlich doch philosophisch oder allgemein menschlich. Ich wollte ich hätte Zeit, um das Buch recht gründlich beurtheilen und so selbst recht studiren zu können.“

Schleiermacher an Blanc.

(1821)

— Abends kamen wir dann bei schönem Wetter in Weimar an, wo wir Montag und Dienstag blieben. Da habe ich denn auch Möhr's Bekanntschaft gemacht, der mich wenig angesprochen hat. Wir sind nun auch nicht sehr zusammengekommen, und haben mehr Kirchenverfassungssachen gesprochen als eigentliche theologica. Doch habe ich mich an der für sein übrigens sehr kaltes und etwas hölzernes Wesen sehr lebhaften Theilnahme an de Wette gefreut. — De Wette selbst war über seinen großen Erfolg in Braunschweig und über die ganze Aufnahme dort sehr erfreut, und also recht aufgeregt und heiter, und dies hat unsre Reise sehr verschönert. Daß sich die Aussichten dort trüben sollten glaube ich nicht. Die Regierung hat ihn wol gern abwehren wollen; aber nun, nach dem was ein kürzlich dort durchgereister Freund sagt, wäre sie gern der Verdrießlichkeit überhoben ihn zu refusiren wenn er gewählt wird. Nun habe ich aus eben dessen Reden erfahren, daß die Herren in einem sonderbaren Irrthum stehen, nämlich als ob de Wette in Folge der Carlsbader Beschlüsse abgesetzt wäre, und sie ihn also nicht ohne Recurs an den Bundestag bestätigen könnten. Da könnte nun Gesenius ein gutes Werk thun für unsern Freund, wenn er seinem Freunde Petri schriebe, daß dies völlig falsch ist. Um unter den Carlsbader Beschlüssen zu stehen, hätte de Wette müssen auf einen vom Regierungsbevollmächtigten erstatteten Bericht abgesetzt werden; aber dergleichen ist ja gar nicht geschehen, ja es war noch nicht einmal ein Regierungsbevollmächtigter ernannt. Eine solche bloß aus persönlichem Gewissensdrang entstandene Cabinetsordre kann vermöge der Bundestagsbeschlüsse keine deutsche Regierung binden. Theilen Sie dies doch Gesenius mit, und bitten Sie ihn in meinem Namen recht dringend darüber schleunigst ein Paar Worte zu schreiben. Wir haben noch gestern einen recht heitern Brief von ihm (de Wette); nur daß ihm der Ruf nach Basel zu früh gekommen ist und ihn nun in Verlegenheit setzt, da er nicht gerne und nur im Nothfall dorthin gehen würde. — Aus seinem Briefe sehe

ich auch, daß er sich doch entschlossen hat an meine Dogmatik zu gehen. — Stäche ich nur nicht auch noch so sehr tief darin! Die Zeit seit unsrer Rückkunft hat sich sehr versplittert, und zum Ueberfluß bin ich auch ein Paar Tage krank gewesen, so daß ich auch heute noch nicht habe anfangen können zu lesen, sondern erst Mittwoch. Wie sich nun Dogmatik und Kirchengeschichte mit einander vertragen werden, mag Gott wissen. Die Kirchengeschichte macht mir viel Pein. Ueberall entsteht mir die größte Versuchung zu großen Studien und zu neuen Untersuchungen der Gegenstände, und doch muß ich alles von der Hand schlagen. Wäre ich noch zehn Jahr jünger: so könnte es wol sein, daß ich mich auf mehrere Jahre ganz ausschließend in dieses Fach würfe. Zu thun ist gewiß noch viel mehr darin, auch recht im Großen, als man gewöhnlich meint.

Grüßen Sie mir alle Freunde, die ich zu sehen hoffte, recht herzlich. Besonders auch sagen Sie Nieschen Raumer, ich hätte mich recht eigen darauf gefreut, sie als Hausfrau in dem lieben Giebichenstein zu sehen, und sei sehr betrübt, daß es mir so zu Wasser geworden. Was soll ich aber dazu sagen, daß Ihre liebe Frau Lotte sich unfertwegen in unnütze Küchen Sorgen gesteckt hat! Das machen die freundlichsten Grüße von Zette und mir nicht gut, sondern wir bleiben ihr verhaftet ohne Maaß. Und nun leben Sie herzlich wohl lieber Freund. Machen Sie es aber nicht mit meinem Auftrag an Geseuius, wie er mit dem an Sie.

De Wette an Schleiermacher.

Weimar, d. 29. Dec. 1821.

Noch habe ich, theurer Freund! Deinen Brief zu beantworten, der aus der Zeit der Hoffnung, nämlich der Wahl ist; nun ist die Zeit der Täuschung. Ich erwarte von den Schritten der Gemeinde nichts; nur wenn sie, wie davon die Rede war, eine Depu-

tation nach Berlin und London geschickt hätte, wäre für mich Hoffnung gewesen. Einer der Repräsentanten, der alte St —, soll 1000 Thlr. hergegeben haben zu den Kosten der Führung meiner Sache, an Geld fehlt es also nicht. Es ist ein Wunder und eine Gnade Gottes, daß die guten Leute so an mir hängen, so etwas hätte ich mir nie träumen lassen. Was Lucius von Befragung der Facultäten meint, will mir am wenigsten gefallen und mich wundert, daß Du, wie er schreibt, in diese Idee eingegangen bist. Was soll zumal die philosophische Facultät? Ueber meinen Brief an die Sand urtheilen? Da fürchte ich Halbheiten! Doch es sey! Ich sehe nicht klar in der Sache.

Diese zwei Monate sind mir in einer Stimmung vergangen, welche dem Briesschreiben ganz ungünstig war, ohne daß ich unruhig und traurig gewesen wäre. Nicht die Nachricht von der verweigten Bestätigung, aber wohl die Täuschung, daß Lichtenstein nicht wie man mir geschrieben, mit dem Könige gesprochen, sondern bloß von Andern gehört hatte, er werde meine Anstellung nicht mißbilligen, hat mich etwas angegriffen. Nur vom Könige kann, wie ich jetzt klar sehe, der Bann aufgehoben werden, der auf mir liegt. Ist denn niemand der ihm ein gutes Wort für mich sagt?

In Basel haben die . . . eine förmliche Anklageschrift gegen mich eingereicht. Aber ich habe Vertheidiger gefunden und man hofft, daß meine Berufung noch durchgesetzt werden könne. Ihr mögt wohl Recht haben, daß dort nichts für mich zu machen ist und ich hoffe daß ich nicht in Versuchung werde gesetzt werden. Uebrigens soll es viel Freunde des Lichts in Basel geben.

Für die Anzeige Deiner Dogmatik habe ich gegen die Unge-
wissenheit, in welcher ich war, noch nichts gethan; nunmehr aber will ich sehn, ob ich irgendwo einen Platz dafür finde. Mein Widerspruch in Ansehung der Scheidung der Philosophie und Dogmatik bedeutet vielleicht doch nicht so viel, als Du glaubst; daß letztere auf einem bestimmten Gefühlszustande beruhe, ist auch meine Meinung, allein die erstere kann ohne Gefühl auch nichts machen, es würde der Reflexion an Stoff fehlen, wenn ihn nicht das Gefühl

lieferte. Nur ist dieses kein geschichtlich bestimmtes, sondern ein allgemein menschliches, welches nur durch Abstraktion gefunden wird, indem eigentlich jedes Gefühl bestimmt ist. Nun giebt es aber auch in der Dogmatik Dinge, über welche das Gefühl nicht so bestimmt ist, wie über andere (die sogenannten *articulos puros*), mithin ist der Unterschied zwischen Philosophie und Dogmatik ein fließender.

Vor einigen Wochen habe ich eine große Recension von Gesenius' Jesaias gefertigt: das ist ein sehr bedeutendes Werk, voll Gelehrsamkeit und gesundem Verstand. Mein sogenannter Roman ist auch sehr gewachsen, seit Du mich verlassen hast. Es ermunterte mich, daß mein Sohn Geschmack daran fand, weil ich doch für dergleichen Leute besonders schreibe.

(Derjelbe an Schleiermacher's Frau).

— Obschon ich mit Ihnen fühlen kann, so lebe ich doch bei Weitem nicht so innerlich, wie Sie zu leben scheinen, ich kann nicht so mit mir selbst umgehen, wie ich auch meinen Freunden nicht so klare und vollständige Rechenschaft von meinem Innern geben kann. Ich bin immer gleich fertig mit wenig Worten. So z. B. jetzt, da mir die Welt so sehr zu schaffen macht, kann ich nur sagen, daß ich ruhig und heiter bin. Bin ich zu Hause, so gehe ich an die Arbeit und schlage mir alles Andre aus dem Sinn; bin ich fertig oder müde, so suche ich wohl gern Zerstreuung, unter welcher mich zwar oft die Gedanken heimsuchen, die mich aber auch oft in Anspruch nehmen kann. Hätten Sie die Zeit an meiner Stelle durchgemacht, die ich seit ungefähr zwei Monaten durchgemacht habe, Sie würden gewiß den Widerhalt rein in sich selbst gefunden haben in innerer Selbstbetrachtung, ich aber fand ihn in der Arbeit und in der Zerstreuung. Da ich, seit ich hier bin, mit dem Theater bekannt worden bin und mich oft über die Leere und Ideenlosigkeit unsrer Stücke geärgert habe: so wandelte mich die Lust an, mich einmal in dieser Art zu versuchen und in Zeit von vierzehn Tagen habe ich ein kleines Drama zu Stande gebracht, in welchem ich manche meiner liebsten Gedanken und Gefühle niedergelegt habe, vornehm-

lich die Idee der reinen entsagenden Liebe. Sie werden, wenn Sie es lesen, es wenigstens meines Herzens nicht unwürdig finden; indeß war es doch ein Spielwerk das man nur dem Kranken zu Gute halten mag, und darum dürfen auch nur wenige Freunde davon wissen. In dieser Zeit des Hervorbringens habe ich fast keine Zeile an meine Freunde geschrieben, mich auch meistens zu Hause gehalten. — Freilich vermisse ich die Wirksamkeit, aber ich hoffe, daß ich nur Kräfte sammle für die Zukunft. In der That ist mir diese Zeit der Muße von unendlichem Nutzen für meine Bildung gewesen, und ich bin dem Leben näher getreten, habe den Schulstaub abgeschüttelt und frei athmen gelernt. In der Gelehrsamkeit bin ich nicht viel weiter gekommen, aber für den Volkslehrer habe ich gewonnen. Möge die Verheißung der guten Fischer eintreffen. — Leben Sie wohl und erfreuen Sie mich bald mit einem Zeichen Ihres Andenkens. Neulich las ich Ivanhoe von Walter Scott: haben Sie diesen Roman auch gelesen, so wird Ihnen das Sonett verständlich sein, das ich Ihnen beilege.*)

*) Schönes Bild des Sieges treuer Minne,
 Edles Paar, Rowena, Ivanhoe!
 Daß den Preis der treue Muth gewinne,
 Klopft das Herz und ist des Sieges froh.

Doch Rebekka's hohem Heldenfinne
 Weicht in unsrem Herzen Ivanhoe:
 Groß erscheint sie auf der Thurmeszinne,
 Größer da der Liebe sie entfloß.

Weil die Gluth sie dämpft in stillen Zähren,
 Strahlt sie in der Liebe Heil'genschein,
 Reichen Lohn gewinnend durch Entbehren.

Ach so war's und wird so immer sein!
 Liebe muß entsagend sich verklären,
 In der Opferflamme glüht sie rein.

Schleiermacher an Nicolaius.

b. 27. Januar 1822.

Ich hoffe, Sie erlassen mir unter den gegenwärtigen Umständen meinen Vorschlag, wenigstens bis wir einen andern Minister haben. Denn wie könnte ich wol auch von fern die Veranlassung geben wollen, daß ein Mann, den ich ehre, in ein Ministerium träte, dessen Chef seinen geistlichen Rätthen, ohne im mindesten vor den Riß zu treten, die wichtigsten Gegenstände entziehen läßt, über welche ganz eigentlich ihr Beruf ist dem Könige zu rathen, und der sich so sehr zum Vollstrecker der bloßen Willkür hingiebt, daß er sich dazu mißbrauchen läßt Schritte zu tadeln, welche er loben muß, und unterdrücken zu helfen was zu unterstützen seine Pflicht wäre? Ich habe den Mann immer für schwach gehalten und bedauert; jetzt bin ich mit ihm leider auf die Verachtung reducirt, ein Gefühl was mir sehr beschwerlich ist.

Aber ich hatte einen im Sinn, der alle Tüchtigkeit hätte, nur ginge er wahrscheinlich morgen wieder, wenn ihm das heute be-
gegnet wäre, und eben deshalb wird er, wenn diese Geschichten ver-
lauten, auch um so weniger kommen. Ich meine Abegg in Heidel-
berg, ein frommer kräftiger Mann, von genug Gelehrsamkeit und
mit der kirchlichen Geschäftsführung sehr vertraut. Gott besser's.

b. 28. Januar 1822.

Ihre Rede klingt noch in meinem Innern, und wenn es sich so verhält, daß der Minister nur etwas Tüchtiges zu hören braucht um die Sache zu vertreten: so will ich lieber in Gottes Namen meine Haut jetzt gleich zu Markte tragen als vielleicht ein halb Jahr später. Was meinen Sie also dazu, ich will mein Pastoralbedenken gegen die neue Liturgie vom Herzen lösen, und will es dem Ministerio unmittelbar oder durchs Consistorium, wie Sie es am besten finden, einreichen. Dann kann der Minister ja Gebrauch davon machen und es mit oder ohne meinen Namen der Denkschrift des Domministeriums beilegen.

Sagen Sie mir Ihre Meinung. Fällt sie vernünftig aus:

so bin ich wieder auf dem alten Fleck; aber dann müssen Sie mir auch beistimmen. Denn soviel Herz müßte der Minister doch haben, auch ein ungefordertes Bittum, wenn es ihm gründlich scheint, zu berücksichtigen und weiter zu befördern. Fällt sie bejahend aus: so will ich mich gleich daran geben; aber vierzehn Tage Zeit müssen Sie mir lassen. Sagen Sie Ja, und thut dann der Minister seine Schuldigkeit (versteht sich wenn ich auch die meinige redlich gethan habe): so will ich dann froh sein und jede Abbitte leisten, und im Uebrigen geschehe dann Gottes Wille. Gute Nacht! Von Herzen der Ihrige.

Schleiermacher an Gaf.

Berlin, d. 5. Februar (1822).

Schon seit Anfang des Jahres, mein lieber Freund, habe ich gleichsam die Feder in der Hand gehabt, um Dir zu schreiben; aber nicht um Deinen vorletzten Brief zu beantworten, sondern nur um Dir in ein Paar Zeilen eine Frage vorzulegen, und doch bin ich auch dazu nicht gekommen. Ich will nun wenigstens mit dieser Sache beginnen. Es betrifft nämlich die neue Liturgie, und ich wollte durch Dich erfahren, ob Wachler wol geneigt wäre eine Recension derselben in die Annalen aufzunehmen. *) Die Gefahr, daß das Ding allgemein werden soll, rückt immer näher, und wenn man unterrichteten Leuten glauben soll: so wird der König es rasch und mit der größten Gewaltthätigkeit durchzusetzen versuchen. Da scheint es mir nöthig das Ding darzustellen wie es ist, damit diejenigen, welche sich im Gewissen verpflichtet fühlen möchten zu protestiren — viele werden es bei uns hier wol schwerlich sein — doch etwas haben, worauf sie sich berufen können. Das Domministerium hat nämlich protestirt, aber wie es in einer Immediateingabe fast unvermeidlich war, so leise, daß der König nichts rechtes daraus machen konnte. Er hat also in einer strengen Cabinetsordre, worin er sich darauf

*) Diese Recension ward nicht für die „neuen theologischen Annalen“, sondern es ward die bekannte Broschüre Schleiermacher's daraus.

beruft, daß er angesehene Theologen zu Rathe gezogen, dem Minister aufgetragen das Domministerium zu belehren, und sagt er könne sich durch dergleichen Demonstration nicht abhalten lassen vorzusprechen. Die Männer haben nun wol nachgeben müssen, da ihnen der Minister selbst demonstirte, wenn nichts gegen den Glauben darin sei, hätten sie durchaus kein Recht sich zu widersetzen; der König könne Liturgien einführen wie er wolle und habe gar nicht nöthig dies durch die Behörde zu thun. Zugleich wurde sie auch bei der Petrigemeinde in Gang gesetzt, weil, wie der König sagt, in Einer Kirche nicht könne nach zwei Liturgien administriert werden. *) Drei kleine Aenderungen sind indeß gemacht auf Veranlassung von einigen Worten, welche Theremin mündlich dem General Wigleben gesagt hat; und es giebt nun schon drei Ausgaben der Liturgie, die erste am Ordensfest und in Potsdam gebrauchte, die zweite für die Domgemeinde mit den Aenderungen und der Erlaubniß einige Verse zu singen, die dritte, welche an die Regimenter verschickt ist und welcher auch Tauf- und Trauformulare angehängt sind. Diese letztere habe ich noch nicht gesehen, aber sie ist gewiß auch schon in Breslau, und es ist also überflüssig Dir eine zu schicken. In diesen Terminis liegt die Sache, aber man erwartet wegen des „für's erste“ in der Vorrede bald weitere Schritte. Nun bitte ich Dich, trage meine Frage Wachler'n vor. Du kannst denken, daß ich mich hüten werde eine Unbesonnenheit zu machen, aber mit ernster Gründlichkeit muß die Sache beleuchtet werden und das je eher je lieber. Ich weiß freilich nicht, wo ich die Zeit hernehmen soll, und daher wäre es mir lieber wenn es ein anderer machte, gewiß hat auch mancher die Data eben so gut als ich, und das Geschick besser, und sollte also die Sache schon in guten Händen sein: so ist mir das viel lieber; ich habe doch alle Hände voll zu thun, und könnte ja immer erforderlichenfalls noch ein kleines Supplement nachliefern. Nur geschehen muß etwas tüchtiges zur Sache, und da-

*) Die Petrigemeinde, deren Kirche abgebrannt war, hatte ihre gottesdienstlichen Versammlungen in der Domkirche.

für, lieber Freund, trage Sorge und bescheide mich sobald als möglich.

Die Reden sind fertig. So sind auch die Monologen gedruckt, aber ohne bedeutende Aenderungen, und eben so die dritte Predigtsammlung. An der Dogmatik aber habe ich gewiß noch bis Ostern zu thun, denn ich kann rechnen, daß ich noch zehn Bogen zu schreiben habe. Ich bin jetzt am Artikel von der Heiligung, und habe also noch die ganze Lehre von der Kirche zurück und was dann folgt. Was Du S. 30 vermißtest, wird wol dort seine Erledigung finden; aber allerdings ist dies einer von den Punkten, wo die Dogmatik im Voraus den Vereinigungspunkt beider Kirchen bezeichnen muß, denn ein kleines prophetisches Element darf man ihr schon zugestehn, und ich hoffe, daß ich dem zeitigen Katholicismus keinen Vorschub thun werde.

Unsre Union ist nun soweit geblieben, daß das Statut vom Consistorio entworfen ist und nun dem Ministerio vorgelegt werden soll, so daß ich hoffe mit Ostern wird die neue Ordnung der Dinge eintreten.*) Ich fürchte mich nur vor dem Beichtgeld, den zahlreichen Communionen und den vielen Katechumenen. Aber es will mich oft bedünken, als ob ich dies alles nicht lange würde zu ertragen und zu genießen haben, sondern bald irgend eine Veränderung eintreten.

Gern schreibe ich Dir mehr; aber ich bin sehr bedrängt. In unserm Hause ist alles wohl, bis auf meine Schwester Lotte, mit der es sehr wechselt und deren Schwäche bedeutend zunimmt. Die zwei kleinsten Kinder haben eine Zeit lang gefiebert, sich aber, Gott sei Dank, sehr bald wieder erholt. Sobald ich etwas Lust schöpfen kann, schreibe ich Dir ordentlich. Die herzlichsten Grüße an Wilhelmine von uns allen. Gott sei mit Euch. Von Herzen der Deinige.

*) Diese Ordnung ist Ostern 1822 eingetreten; die Ergänzung des Datum in dem Briefe hat also keine Schwierigkeit.

Schleiermacher an Brindmann.

Berlin, d. 19. Febr. 1822.

Daß ich Deinen früheren Brief später als den späteren erhalten habe, liebster Brindmann, erst nachdem die Herz aus Italien und ich vom Rhein zurückgekehrt war, weißt Du durch die Herz sowol als aus meiner Antwort auf den späteren! Diese Sendung der Reden knüpft sich sehr gut an das Thema von der Identität, welches Dein Brief setzt und variirt, und ich sehe sie zwiefach als ein erfreuliches Zeichen an; daß ich es noch einmal habe durchsehen und ausgeben wollen wird zeigen, daß ich mehr derselbe geblieben bin als die Menschen glauben wollen; und daß die Welt es noch lesen will, beweist doch, daß sie sich auch nicht so sehr geändert hat, als mir selbst vorkommen will.

Ich wollte meine Dogmatik wäre auch fertig: Du hättest dann zusammen was sich gegenseitig ergänzt und könntest mir sagen, wie sich der oft grell genug hervortretende scheinbare Widerspruch, der für die Meisten doch nicht hinreichend gehoben sein wird, und die innerste Einheit, welche nur Wenige, die mich genauer kennen, heraus finden können, gegen einander stellen, und Dir zusammenklingen. Nun ich hoffe Oestern soll sie fertig sein und dann magst Du nur das alte theologische Studium hervorsuchen und zusehn wie ich mit Geist und Buchstaben umgegangen bin. Die Anmerkungen, mit denen ich die Reden ausgestattet, wirst Du freilich von sehr verschiedenem Inhalt und Gehalt finden. So speculativ auch einige sind und so practisch andere, so haben sie doch alle ihre Beziehung auf den Text und ihre Veranlassung in der Zeit; und ich konnte mir es nicht versagen bei dargebotener Gelegenheit über die Art, wie bei uns die kirchlichen Angelegenheiten behandelt werden, einige Winke zu geben. Das angefangene aber leider nicht vom Fleck kommende Synodalwesen hat mich in mehr Verhältnisse mit der Geistlichkeit gebracht als ich früher gestanden, und nun ich einmal aus meiner Stille herausgerissen bin, will ich auch gern in der Sache thun was ich irgend kann. Meine ganze Lage ist aber bei der bitteren Feindschaft fast aller derer, die am meisten gelten —

bis auf Bruder R — herab, und der gilt in mancher Hinsicht nicht wenig — so höchst präkar, daß Du Dich nicht wundern mußt, wenn Du plötzlich meine gänzliche Ungnade in den Zeitungen verkündet siehst. Öffentlich werde ich dann auch den Trost mitnehmen, daß ich als Lehrer, als Bürger und Mensch mir selbst nichts vorzuwerfen habe. Darum hält auch diese Unsicherheit mich nicht ab jeden Augenblick nach Vermögen zu benutzen und zu genießen. Allein ehnerachtet ich in dem letzteren einen Vorzug vor Dir behaupten kann, indem ich doch nicht wüßte, wie ich ohne die tägliche Anmuth von Frau und Kindern alles übrige bestehen könnte: so weit bin ich in dem ersten hinter Dir zurück und beneide Dich täglich um Deine wohlbekannte Kunst jeden auch den kleinsten Zeitraum auf das vortheilhafteste zu benutzen. Besäße ich diese, so würde ich nicht so weit zurück sein mit allen theils wirklich angefangenen, theils mehr oder weniger innerlich ausgebildeten Arbeiten. Ich wünsche mir oft eine ruhigere Lage um noch etwas davon vollenden zu können; allein ich sehe dazu keine Aussicht als auf dem unwünschenswürdigsten Wege.

Wenn Du einmal eine Reise zu uns machtest, würdest Du Berlin kaum wiedererkennen. Die größte Ähnlichkeit wären die vielen ungehangenen Menschen die herumlaufen. Nur sind es andere, denn Du sagtest es sonst, wenn Du Dich noch besinnst, vorzüglich von Genz. Die Gräfin Voß sehe ich wenig, seit er in Potsdam angestellt ist; auch Frau von Berg scheint mich aufgegeben zu haben, seit ich so sehr übel angeschrieben bin. Die kleine Levi existirt wieder hier als Frau von Barnhagen, und ist noch immer der Gegenstand meiner Bewunderung: ihr Geist ist noch immer eben so reich und tief, und sie sagt noch immer die göttlichsten Sachen halb unbewußt; aber in ihren nähern Kreis komme ich jetzt eben so wenig als früher, wiewol ich sie manchmal bei meiner Frau sehe. Deine Lea hat einen musikalischen Wundersohn und macht vorzüglich ein künstlerisches Haus. Die Herz ist die einzige aus unserm alten Kreise, die mir in unverändertem Verhältniß übrig geblieben ist. Aber Du solltest doch einmal kommen;

ich glaube mir würde dann erst recht klar werden wie es eigentlich hier ist.

Von Albertini ist kürzlich ein Band religiöser Gedichte herausgekommen, worin die Versification gemeinmäßig vernachlässigt ist; aber es sind die geistreichsten Sachen und wahrhaft lyrische Compositionen darin, so daß ich sagen möchte einen solchen Dichter hat diese Form des Christenthums noch nicht gehabt.

Brindmann an Schleiermacher. *)

Stockholm, d. 16. Octbr. 1822.

Deinen letzten Brief, vom 19. Februar, erhielt ich freilich etwas spät, aber doch viel früher, als das darin versprochene Geschenk der Reden, welches mir erst vor etwa vier Wochen zu Händen gekommen ist. Dies wollte ich erst abwarten, um jenen zu beantworten, und nun setze ich mich endlich hin, um noch ganz warm vom Lesen Deines Buches Dir für Beides auf das herzlichste zu danken.

Welche schöne Zeiten rief mir dies köstliche Denkmal unsrer nie unterbrochenen Freundschaft wieder ins Gedächtniß zurück! und wie sehr können wir uns beide freuen, daß uns der Sinn für das Heilige, mitten unter babylonischer Gedankenverwirrung des neu-moysischen Mittelalters, so treu geblieben ist. Ich bin recht stolz auf die Zueignung dieser merkwürdigen Schrift; denn wo zufällig einmal mein verwitterter Name in irgend einem Todtenregister der deutschen Litteratur wieder aufgefrischt wird, kann wenigstens angemerkt werden, daß der Verfasser als Mensch doch wohl mehr werth gewesen sein mag, weil er sonst einem Mann wie Schleiermacher keine so aufrichtige, auf Gleichheit der Grundsätze beruhende Zueignung hätte einflößen können. — Ich freue mich

*) Wir schließen dem vorhergehenden Brief Schleiermacher's diesen Anfang eines in Brindmann's Nachlaß befindlichen Bruchstücks an, in welchem Brindmann denselben zu beantworten begann; es blieb unvollendet liegen.

noch immer über meinen Schnellglauben an Deine geistige Ueberlegenheit, als ich gleich bei unserer nähern Bekanntschaft in Halle, dem etwas flachen Ludwig Tzschirnsky zu seiner Verwunderung erklärte: daß Dein Name dereinst unter allen Selbstdenkern mit Ruhm und Ehren fortleben werde, wenn seine und meine Vorselein schon längst von der Almanachs-Vetthe verspült worden.

Und seit dieser jugendlichen Anerkennung Deines Werths hat ja mein Herz und mein Kopf dem Deinigen gleich ununterbrochen gehuldigt.

„Oh! while along the stream of Time thy name
expanded flies and gathers all its fame —
shall one line verse to future age pretend
Thou wert my guide, philosopher and friend!“

Schleiermacher's Frau an de Wette.

Berlin, d. 5. März. 1822.

So lange, mein theurer Freund! habe ich nicht mit Ihnen geredet! Aber wie viel sind Sie mir nahe gewesen im Geist, besonders in der ersten Zeit nach Empfang Ihres Briefes, der in meinem Herzen so viel Freude weckte und Stoff zu stillem Gespräch. — Was mich antrieb das lange Schweigen zu unterbrechen, war mehr die Verworrenheit der Welt, die uns so recht nahe gerückt ist und aus unsrem gewohnten ruhigen Lebensgang uns herauszuwerfen droht. Eine allgemeine Besorgniß ist rege selbst unter denen, die wohl unterrichtet sein können, was man vorhat. Wir müssen wohl auf das Aeußerste gefaßt sein. Diese Lage der Dinge trieb mich aber recht an Ihnen zu schreiben, um Sie auf jede Art über uns zu beruhigen. Wären Sie nur bei uns und sähen wie gelassen wir dem Ungewitter zusehen, ob es sich auf uns entlade oder ob es vorüberziehe. Und so wird es bleiben. Ja, ich kann Ihnen versichern, wir waren vielleicht nie heitrer, dankerfüllter, seliger in dem Gefühl unseres ungestörten häuslichen Glücks, als

in diesen Tagen, wo der Gedanke an eine große Schicksalswendung unser Gemüth besonders erhob, in uns das Bewußtsein stärker hervor rief, was wir haben und uns Niemand rauben kann. Weiß ich auch immer was Schleiermacher der Welt, was er mir ist, so habe ich doch sein Dasein nie größer gefühlt, ja mich ganz eingetaucht in dieses Gefühl und so selig empfunden, wie der Herr, dem er so treu dient, ihn väterlich wird führen und ihn lenken, zu welchem Werk er will. — Ich kann außerordentlich mit Ihnen fühlen wie diese Zeit der Einsamkeit in manchem Sinn, der Muße, Ihnen wohlthätig gewesen ist. Verspätete Quellen haben sich frei gemacht und sind wieder an das Licht getreten. Wie freue ich mich auf Ihre poetische Arbeiten! Wenden Sie sich von diesem Zweige nur nie wieder ganz ab, es ist doch gewiß ein eigenster Ton Ihrer Seele und Ihre Wissenschaft wird wohl auch nicht dabei verlieren. Daß ich zuweilen sehr altflug schwache müssen Sie aus Liebe mir zu Gute halten. Den Iwanhoe werde ich mit Schleiermacher zusammen lesen, das geht ziemlich langsam, da wir selten Abends ungestört sind.

[b. 10.] Nicht früher konnte ich dazu kommen diesen Brief zu beendigen. Den sechsten war mein Geburtstag, ein Tag unaussprechlicher Herzensbewegung für mich. Als des Morgens früh die ganze kleine liebe Schaar von Jettchen an bis auf Nathanael herunter, weiß gekleidet mit Blumen im Haare und Kränzen in den Händen mich empfangen und die älteren mit mehrstimmigem Gesang mich begrüßten, ward es mir fast der Nührung zu viel. Wie lieb war all das kleine Volk! — Wie glücklich bin ich, lieber Freund, in Schleiermacher und in den lieben Kindern, und wenn es mich am meisten überströmt, fließen auch die Thränen am heißesten, daß ich so unwerth bin all der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit. Sie wissen es gar nicht wie schwach ich bin in tausend Beziehungen, welch ein Kind im Guten, wie viel starres Undurchdrungenes noch in mir. Und Gott hat soviel für mich gethan. Mein Zimmer ist ein wahrer Blumengarten geworden durch die Freundlichkeit vieler Freunde. —

Doch wollte ich Ihnen noch erzählen, daß die Fischer und ich

uns gestern Nachmittag sehr freuten und Sie darum lobten, daß Sie sich für das Theater interessiren, und Bleek, der auch dort war, schalten, daß er auf diesem Punkt noch so verhärtet ist, was er auch bekannte und mir noch von Dresden erzählte, wie er niemals mitgewollt, wenn Sie ihn aufgefordert. Von da gingen wir nämlich in Romeo und Julie. Ich bin auf's Neue so bezaubert von der Schönheit des Stücks, so angeregt in der innersten Seele, daß ich es nicht anders ausdrücken kann, als ein poetisches Wehen in mir, und so viel auch schon seit gestern durch meinen Sinn gegangen, so sind mir im Hintergrund noch immer die schönen Gestalten und die Klänge des Ganzen. Vor Ihnen ist mir immer als würden Sie das ganz in mir verstehen, daß ich noch so jugendlich begeistert sein kann bei Genüssen der Art und da könnte es mich auch reizen mich aufzuschließen; Schleiermacher versteht mich auch ganz und ist ja selbst so jung und so warm in seinen Gefühlen, aber er hat nicht die Zeit sich irgend hinzugeben, der Austausch mithin fällt ganz weg, das ist eine schmerzliche Entbehrung für mich, wodurch vieles in mir zurückgedrängt bleibt. Mit dem Lesen geht es mir auch so, es ist nicht zu sagen wie sehr mich alles Schöne anregt, aber eben darum muß ich sehr mäßig sein, besonders lese ich nicht gern oft Romane, weil ich nicht mag in der Phantasie angeregt sein. Es hat auch keine Noth, bei meiner Häuslichkeit vergeht bisweilen ein halbes Jahr ehe ich mit einem Buch fertig werde.

[Den 11.] So eben theilt mir Freund Bleek Ihr letztes Schreiben mit. Sie gehn also nun nach Basel. So wie alles nun einmal sieht freue ich mich darüber, freilich ist es mir auch recht wehe, daß Sie dann so sehr fern sind. Ich kann dies auch noch nicht als Abschiedsworte ansehen. —

[Nachschrift Schleiermacher's]. Glück auf mein lieber Freund zu der Entscheidung. Das mag Dir wol am meisten Noth gethan haben, endlich einen Entschluß zu fassen und wenn Du darüber mit den Braunschweigern einverstanden bist, so ist wol auch dieses unverkennbar das Beste. Auch Deine

hiesigen Freunde werden nun wol um so eher zur Ruhe kommen, als wenn diese Braunschweig'sche Geschichte sich noch lange hin und her gezogen hätte. — Die Eingabe der Braunschweiger hätte wol können etwas kräftiger sein, indeß wage ich keinen Tadel, da ein so geschickter Geschäftsmann wol wissen muß, wie weit er gehen kann, und ob es zweckmäßig war in die wahrscheinliche Rücksicht, welche auf die hiesigen Verhältnisse genommen worden ist, selbst hineinzugehen und den Entschluß, das versagte Recht werde weiter gesucht werden, auszusprechen. Denn dieses beides habe ich vermißt. Das Leipziger Gutachten finde ich verständig und umsichtig abgefaßt und wünsche nur die Braunschweiger machten es bekannt. Warum aber die andern so lange zögern begreife ich nicht.

Es wird jetzt am dritten und letzten Stück der Zeitschrift gedruckt. Gern gäbe ich auch noch etwas hinein, aber die immer noch nicht fertige Dogmatik läßt es mir nicht zu. Gott befohlen mein theurer Freund.

Schleiermacher an Blanc.

Berlin, d. 2. Mai 1822.

— Ordentlich schreiben wollte ich erst nach vollendeter Dogmatik; ich stecke aber leider noch in der Lehre von den Sacramenten, und ich fürchte daß ich aus Ungebuld nachgerade anfangen etwas zu schludern. Nun und wie hat Ihnen denn die neueste Cabinetsordre gefallen? *) Um sie kurz und treffend zu bezeichnen, hat man sie hier als eine Bill behandelt und nennt sie die Cabinetsordre „Es ist mir angenehm.“ Wahrscheinlich werden nun Arndt und die Welfers zuerst auf die Proscriptionsliste von Herrn von Schudmann kommen. Von mir glauben jetzt die gutmüthigen Leute, daß ich

*) Es ist die Cabinetsordre vom 12. April, welche „Vorschläge zu einem zweckmäßigeren Verfahren bei Amtsentsetzung der Geistlichen und Jugendlehrer“ von Seiten des Staatsministeriums acceptirt [S. 295], nach denen die förmliche gerichtliche Untersuchung und Entscheidung in Sachen angeklagter Geistlicher aufgehoben und die Entscheidung aus den Händen der Provinzialbehörden in die der Minister gelegt wurde —: hieran ist eine Verwarnung geknüpft, in Bezugnahme auf die Resultate der Untersuchungen über demagogische Umtriebe. [S. 296.]

wunder wie sicher siehe, da der König erlaubt hat, daß (in andrer Gesellschaft) auch die beikommende schlechte Predigt von mir ihm hat dürfen dedicirt werden. Ich lache darüber und erwarte von Herrn von Schuckmann's Freundschaft nur zuerst die Maaßregeln und dann die Aeußerung. Und wie prosperirt bei Ihnen die neue Liturgie? Ich hoffe, ich an meiner Kirche komme auf eine Zeitlang noch ohne Weitläufigkeiten durch mit Hülfe unsrer Unionsliturgie. Was sonst hier geschehen wird, scheint mir noch sehr ungewiß. Gott befohlen; ich muß aufhören. Grüßen Sie Frau und Freunde. Von ganzem Herzen der Ihrige.

Schleiermacher an Gaf.

Berlin, d. 30. Mai [1822].

Des Grafen Abreise, lieber Freund, überrascht mich so, daß ich nur ein Paar Worte werde schreiben können, bis ich in die Gesangbuchcommission muß, da ich dann im Vorbeifahren bei ihm abgeben werde diese Zeilen und die Einlage, auf die ich weiter keinen besondern Werth lege, was meinen Antheil daran betrifft. Denn es ist gewiß eine sehr mittelmäßige Predigt;*) die Gelegenheitsreden sind einmal gewiß meine schwächste Seite. Das merkwürdigste daran ist die (von Küster verfaßte) Zueignung an den König, wozu ihm die Superintendenten die Erlaubniß gleichsam abgezwungen haben. Die guten Leute hier waren kurz vorher wieder einmal ganz voll davon, daß allernächstens ein Gewaltstreich gegen mich losbrechen werde; nach der Unionspredigt aber meinten sie, nun sei mein Friede mit dem Könige gemacht, und die Sache wurde ordentlich wie eine Ausöhnung behandelt. Ich glaube weder das eine noch das andre.

Deine Conjectur wegen des famosen Edicts ist wahrscheinlich richtig. Altenstein hatte einen Antrag gemacht — auf den bezieht

*) Es ist die Predigt [Phil. 2, 1—4; Palmsonntag den 31. März 1822; Predigten IV, 162 ff.], die zur Feier der Vereinigung der zur Dreieinigkeitskirche gehörigen Gemeinden gehalten war.

sich der Eingang und die ersten Paragraphen; darauf hat man die gegebene Gelegenheit für gute Preise erklärt und das andere daran gehängt. Wer aber eigentlich das Kind ausgetragen, habe ich noch nicht erfahren können. Noch vor kurzem sagten mir übrigens die Ministerialleute, ohnerachtet nun schon sechs Wochen, also die halbe Zeit, vorbei ist, es wäre noch gar nichts von Schuckmann eingegangen. Ich denke aber doch, gegen Snell in Weglar und vielleicht auch gegen Arndt wird man die Sache geltend machen. — Wir arbeiten nun an unsrer Provinzialagende, aber freilich sehr langsam und nicht mit Glück. Die Commission ist übel zusammengesetzt und die Leute sind nicht unter Einen Hut zu bringen. Jetzt ist Ribbeck nach Pommern (auf Commission wegen der dortigen Sectirer); das Präsidium liegt auf mir, aber ich werde nichts bedeutendes in diesem kurzen Zeitraum fördern können, da das Fest dazwischen gekommen ist und ich noch zu bedrängt bin mit der nun endlich ihrem Ende sich nahenden Dogmatik. Meine Recension der königlichen Liturgie konnte ich in der anberaumten Frist nicht fertigen, auch riefen mir viele wohlmeinende ab und meinten, ich sollte mich nur schlagfertig halten, um schriftlich hervortreten zu können wenn eine Aufforderung dazu käme. Jetzt spricht man stets von einer Generalsynode, aber nur einer speciellen und aus ernannten Notabeln zusammengesetzten. Doch ihr werdet das beim Consistorium schon haben.

Von den Universitätsachen erfahre ich auch nicht viel, da ich nicht im Senat bin. Gestern ist eine Sitzung gewesen von sechs bis ein viertel nach zehn und wird heute um acht Uhr continuirt. Wenn sich Steffens bei dieser Gelegenheit in etwas besseren Credit setzt, will ich mich herzlich freuen. In Schulz's*) Buch gegen Scheibel habe ich nur einmal blättern können und es hernach nicht wieder gesehen. Mir thut leid, daß es auf eine gewissermaßen ge-

*) Bezieht sich auf das anonyme Buch von David Schulz: Unfug an heiliger Stätte, oder Entlarbung Herrn J. G. Scheibel's durch den Recensenten seiner Predigt „das heilige Opfermahl“ in den theologischen Annalen. Leipzig 1822. S. Briefw. mit Gaf. S. 192.

sezwidrige Weise zum Vorschein gekommen ist. Warum hat er das gethan? er schadet ja dadurch der Sache. —

Schleiermacher an Blanc.

Berlin, d. 13. August 1822.

Nun, lieber Freund, so reisen Sie denn glücklich nach dem Thüringer Walde, und grüßen Sie ihn schönstens, unsrer Wanderungen eingedenk, und lassen Sie uns das Zusammenreisen auf ein andres Jahr versparen. Bei uns nämlich hat sich alles recht gut gestaltet, und Nathanael sich so weit hergestellt, daß meine Frau beschlossen hat mitzureisen. Das wäre auch gestern geschehen, und Sie hätten diese Nachricht schon einen Posttag früher erhalten, wenn nicht definitiv mir aller Urlaub wäre abgeschlagen worden, welches mich in den letzten Tagen so in Athem gesetzt hat, daß ich am Sonnabend den Posttag versäumt habe. — Bei mir soll nun dies, wie man wissen will und was sich auch aus den Ausdrücken der Verfügung schließen läßt, nicht von dem Herrn Minister von Altenstein (wie bei Raumer) ausgehen, sondern durch einen von einem andern Ministerio erhaltenen Impuls, oder gar, wie Andre meinen, durch einen Cabinetsbefehl veranlaßt sein; und wenn das ist: so werden wir wol bald „etwas neues“ erfahren. Ich denke indeß noch weitere Schritte zu versuchen, und erlange ich eine günstige Abänderung: so ist es freilich zu der Salzburger und Tyroler Reise zu spät, aber ich denke dann doch noch etwa nach Schlesien zu gehen; nur daß ich Sie auf keinen Fall in diese Ungewißheit verwickeln will. — Der Mensch denkt, und nicht immer bietet es sich gleich dar, daß Gott lenkt. Doch Sie wissen, daß ich niemals ein Manichäer bin, und also immer ein Optimist.

Daß sich die Leute aus meinen Büchern nichts machen, brauchen Sie mir auch nicht so unter die Nase zu reiben, denn ich mache mir am Ende selbst nicht sehr viel aus ihnen. Niemehern aber glaube ich thun Sie Unrecht. Er mag wol über meine Bücher vertrießlich sein, aber nicht aus so unmittelbarer Persönlichkeit, sondern einmal weil er die Ueberzeugung hat, daß sie auf einen falschen Weg führen, und ihnen dabei doch eine gewisse Kraft zu-

traut; dann aber auch weil es ihm beschwerlich ist, daß man sie weder durchblättern, noch auch mit rechter Leichtigkeit charakteristische Stellen auffinden kann, die alles übrige entbehrlich machen, und was dahin mehr gehört. — Was W. *) machen wird, muß ich erwarten; ich sehe aber nicht recht ein, wie er sich will nehmen lassen das Buch anzuzeigen, er müßte denn entweder es de Wette'n überlassen, oder einem anderen schreiben, er selbst könne nicht anders als es gänzlich abführen, und das wolle er rücksichtlich meiner nicht gern thun. Doch ich bekümmere mich um das alles nicht, und die unmittelbaren Schicksale des Buches sind mir gleichgültig. Durch sich selbst wird es nie viel wirken; ob meine dogmatische Bestrebungen geschichtlich werden, das beruht meiner Ueberzeugung nach fast ganz darauf, ob es mir gelungen ist oder noch gelingt, daß einige, welche Kraft genug haben zur weiteren Verarbeitung, sie sich aus meinen Vorlesungen lebendig aneignen, und darum wünsche ich wol, daß ich noch ein paar mal könnte über das Buch Vorträge halten. Könnte ich noch etwa fünfzig solche Abhandlungen dazu schreiben, wie die Eine mit der ich jetzt die Zeitschrift schließe, nun das wäre auch etwas, aber dazu ist noch weniger Aussicht.

Wozu ich, wenn das Reisen verboten bleibt und man mir nichts andres zu thun giebt, die schöne Muße der Ferien benutzen werde, weiß ich noch nicht; denn mit jener Abhandlung hoffe ich in acht Tagen fertig zu sein. Glückliche Reise und die schönsten Grüße an Frau und Hausgenossen.

Schleiermacher an De Wette.

Berlin, den 17. August [1822].

Ganz, mein lieber Freund, kann ich eine schöne Gelegenheit, die sich darbietet, nicht vorbei gehen lassen ohne Dich mit ein paar Worten zu begrüßen. Indessen ohnerachtet seit gestern meine Ferien angegangen sind, habe ich doch bis auf die letzte Stunde warten müssen und also wird es wenig werden. Zuerst meine neueste

*) Offenbar Wegscheider in Halle in seinem Journal.

Haus- und Staatsgeschichte um die odiosa bald möglichst zu beseitigen. Ich hatte eine recht schöne Reise für diese Ferien vor mit meiner Frau und Ehrenfried. Wir wollten über Dresden, Prag, Salzburg und München nach Regensburg reisen zu meiner Frauen jüngster Schwester und von da dann noch eine Reise machen durch Tyrol, nämlich über Innsbruck bis Bohen und dann auf der andern Straße durch die Finstermünz über Füssen und Augsburg nach Regensburg zurück und dann über Nürnberg nach Haus. Als ich aber schon meinen Paß habe und eben für Geld und Wagen sorgen will, schlägt mir der Minister „aus erheblichen Gründen“ den Urlaub rund ab und zwar auf nochmalige Anfrage auch für eine kleinere bloß inländische Reise, so daß ich eigentlich eine Art von Stadtarrest habe. Es soll denn eine Aufforderung von Kampz dahinter stecken und hinter dieser die Absicht mich zur Untersuchung zu ziehen — worüber weiß ich nicht und glaube auch um so weniger daß jetzt etwas geschehen wird, als Kampz so eben nach Carlsbad gereist ist. Desto barbarischer ist das Abschlagen desurlaubes: denn daß ich nicht davon laufen werde, können sie ja wohl denken. Ich habe nun, als ob ich von nichts weiter wüßte, an den König, der jetzt in Teplitz ist, geschrieben und ihn gebeten mir den Urlaub selbst zu ertheilen. Der Brief geht erst mit dem heutigen Courier ab und ich kann also erst in sechs Tagen etwas von dem Erfolg erfahren. Es wird nun wol biegen oder brechen; und das wünsche ich von Herzen, denn die ewigen Einflüsterungen „es ist wieder was im Werke“ und „nun wirds losgehen“ habe ich herzlich satt.

Reimer wird doch wol dafür gesorgt haben, daß Du gleich den zweiten Theil der Dogmatik bekommen hast. Herzlich froh bin ich, sie los zu sein, zumal der zweite Theil so dickleibig geworden ist, daß ich fühle ohne eine übermäßige Geschwätzigkeit hätte das nicht geschehen können. Wie herzlich gerne möchte ich mich nun dafür verbürgen, daß ich ein so dickes Buch nicht wieder schreibe; und doch wird mir bange, daß meine Ethik, wenn ich noch dazu komme sie zu schreiben, denselben Weg der Weitläufigkeit gehen wird. —

Dein Aufsatz über den Hebräerbrief hat mich sehr befriedigt,

indef doch nicht so, daß ich nicht über etwas uneins mit Dir wäre. Nur ist es mir, nach meiner leidigen Art, jetzt nicht gegenwärtig genug, und ich kann Dir erst darüber schreiben, wenn es wieder vor mir liegt. Davon sind wir aber noch weit entfernt, weil erst noch für dieses letzte Heft geschrieben wird, von Bleek etwas über den Daniel, von mir etwas über den Sabellianismus. Mit diesem kleinen Aufsatz von drei bis vier Bogen denke ich fertig zu sein, ehe das Wetter losbricht; und so werde ich denn wahrscheinlich den Beschluß machen, wie ich den Anfang gemacht habe. Diesen Winter denke ich dann, wenn ich noch unter den alten Verhältnissen existire, recht faul zu sein. Ich lese nur zwei Collegia und will auch sonst nichts thun als die erste Ausgabe des vierten Bandes von Platon und die Festpredigten besorgen. Auch habe ich mir fest vorgenommen, weder Dekanat noch Senatoria anzunehmen. Denn alle Lust und Liebe verliert sich bei den ewigen Quälereien und Willkürlichkeiten. Eine ganz neue für die Universität ist nun die, daß der Minister die Rectorwahl ausgesetzt hat, weil höhere Befehle darüber zu erwarten wären. Die allgemeine Vermuthung ist, daß der König Willens Rectorat prolongiren wolle. — Die Akademie kann keine Sitzungen halten, weil sie wegen gefährlicher Baufälligkeit des neuen Gebäudes ganz desolirt ist und die Kirche sieht ehestens der Einführung der neuen Liturgie und wie man auch sagt eines neuen furchtbaren Prediger=Eides entgegen. Ich erzähle Dir das alles, damit Du Dich desto mehr Deiner ruhigen und aufblühenden Wirksamkeit freuen sollst, an der wir alle den herzlichsten Theil nehmen. Wäre die ökonomische Seite erfreulicher, nun so wäre es freilich noch besser; aber das ist es doch was man am leichtesten hintanstellen soll und auch kann. Meine Frau denkt beständig daran wie vorzüglich sie wird können Salz=Ertoffeln essen und selbst am Waschfaß stehen. Sie hat übrigens auch etwas ängstliche Zeit gehabt mit Nathanael, der beinahe seit einem Vierteljahr an einer gewiß mit den Zähnen zusammenhängenden Diarrhoe leidet, so daß früher schon feinewegen unsere Reise ungewiß war. Nun war er aber soweit besser, daß sie sich fest entschlossen hatte zu reisen. In dieser

Hinsicht sind nun unsere sämmtlichen Mädchen nach Rügen geschickt worden, so daß es ganz still und einsam im Hause ist. Sie grüßt herzlich, sowie meine sehr leidende alte Lotte auch. Meine Gesundheit hält sich ziemlich. Ob ich es aber verwinden werde, wenn ich nicht reisen kann, das weiß ich nicht.

Von Deiner Basler Predigt*) war allerlei verworren durch einander gewälcht worden; nun ich sie selbst gelesen ist mir alles klar. Gott sei ferner mit Dir, daß Du Dir Deine neue Stätte immer besser bereiten kannst. Von ganzem Herzen der Deinige.

Schleiermacher an Gaß.

Schmiedeberg, d. 14. Sept. 1822.

Da mir Steffens gesagt, daß man in Breslau die Ansehung, die ich erfahren, mit vielen Uebertreibungen erzählt: so eile ich, Dir, mein theurer Freund, das wahre daran zu melden. Ich hielt um Urlaub an zu einer Ferienreise über Salzburg nach Regensburg, zu meiner Frauen Schwester, und durch Tyrol. Das Consistorium ertheilt ihn mir, der Minister macht Schwierigkeit, weil Marheineke auch reisen wollte und wir die Kirche nicht allein lassen könnten, und zwar macht er diese Schwierigkeit uns beiden. Ich wende mich darauf ans Consistorium, und bitte dieses, seinen Urlaub aufrecht zu erhalten. Das Consistorium berichtet auch an den Minister. Darauf erhält Marheineke seinen Urlaub, mir aber wird er aus erheblichen Gründen abgeschlagen. Ich schreibe noch einmal, ob etwa diese Gründe sich nur auf meine projectirte Reise bezögen, so wollte ich eine kleinere inländische machen. Antwort, es könne mir jetzt überhaupt gar kein Urlaub ertheilt werden. Da nun das Gerücht ging, das Polizeiministerium habe diese Verfügung bewirkt, weil ich solle in Untersuchung gezogen werden: so warte ich einige Tage, ob etwas losgehen werde.

*) Ohne Zweifel die Predigt de Wette's „von der Prüfung der Geister“, zu Pfingsten 1822 gehalten. Vergl. Hagenbach's Gedächtnißrede auf de Wette, Anm. 34.

Da aber nichts geschieht: so schreibe ich am funfzehnten an den König nach Töplitz, bloß erzählend, und ihn um Urlaub bittend mit der Bemerkung, da ich auf jeden Fall vor Mitte October zurück sein müsse, könnte ich jene Reise nicht mehr machen und würde meinen Urlaub nur zu einer Reise in die schlesischen und glazischen Gebirge benutzen. Am zwanzigsten meldet mir Albrecht aus Töplitz, der König habe sogleich Bericht von Altenstein gefordert. Diesen Bericht hat aber, wie mir Albrecht geschrieben, Altenstein erst am vierten erstattet; am fünften hat der König an ihn verfügt, daß mir der Urlaub ertheilt werden soll, am sechsten schreibt mir dies der Minister, und daß er mir demnach den erbetenen Urlaub auf vier Wochen ertheile — von welchen vier Wochen ich nichts weiß und mich auch nicht sonderlich daran kehren werde. Ich habe nun noch den achten geprebigt, bin Nachmittag mit meiner Frau und Ehrenfried abgereist, am Mittwoch hier angekommen, am Donnerstag auf die Koppe gestiegen, und wollte heute schon nach Glaz reisen, allein ein kleines Unwohlsein, welches meine Frau gestern befiel, und das eingefallene Regenwetter haben uns bewogen unsre Reise bis morgen aufzuschieben. Wir werden in Glaz so lange Hauptquartier machen, als nöthig ist, um die Heuschauer, den Wölfselbau und Schneeberg zu besuchen, und dann wieder hieher zurückzukehren. Unser Plan ist, nicht nach Breslau zu gehen, weil wir den Rückweg über Zittau, Herrnhut und Görlitz nehmen wollen. Aber wäre es möglich, daß wir uns irgendwo ein Rendezvous gäben, oder daß Du nach unsrer Rückkunft auf ein oder ein Paar Tage hieher kommen könntest: so wäre das ganz vortrefflich. Leider kann ich nur so äußerst wenig genau bestimmen, als daß wir Montag gegen Mittag in Glaz zu sein gedenken. Wann und wohin zuerst wir von dort gehen, das hängt von genaueren Erkundigungen ab, die ich erst einziehen muß, da mir die Verhältnisse aus den Büchern nicht klar genug geworden sind.

Bei meiner Rückkunft nach Berlin wird sich dann wol ergeben, was die Leute eigentlich von mir wollen. Was gegen mich sein soll, muß aus Briefen an Arndt genommen sein, und ich fürchte auch

aus aufgebrochenen an Dich. ertappe ich sie auf dem letzteren: so werde ich dann einen unerhörten Lärm schlagen, übrigens mit der größten Behutsamkeit jeden Schritt abwägen, und aus der Fassung sollen sie mich gewiß nicht bringen. Ich hoffe daher mit Gottes Hülfe, sie sollen es bedauern, und ich werde sie durch des Königs einfache und schlichte Gerechtigkeit im Haupttreffen eben so schlagen, wie in diesem Vorpostengefecht. Aufsehen hat schon dieses genug gemacht, und die sonderbarsten Gerüchte durchkreuzen sich. Das lächerlichste ist, die Absicht sei gewesen, daß Herr von Kampz sollte Arndt, Steffens, Passow und mir eine Strafpredigt halten und damit die Geschichte beendet sein. Andre sagen man wolle mich einschrecken, daß ich mir gefallen lassen soll, nach Greifswald versetzt zu werden, sowie man Dich nach Königsberg sprengen wolle. Nun, es soll ihnen sauer werden, mich auf diese Weise aus Berlin auszureißen.

Von meiner Eingabe an den König habe ich dem Staatskanzler Abschrift geschickt, und ihm dabei das unsinnige des Verfahrens vorgestellt, ihm auch anheim gegeben zu verhindern, daß man sich nicht compromittire, wenn man nun noch einen Unschuldigen anzapft. Darauf habe ich keine Antwort erwartet, und auch keine erhalten. Der Staatskanzler wurde übrigens am neunten in Berlin zurück erwartet; am sechszehnten sollte der König abreisen, und es sollte mich wundern, wenn in der Zwischenzeit nicht noch etwas bedeutendes geschähe, wenigstens in unserm Departement, da die Spannung zwischen Schulz und Altenstein scheint den höchsten Gipfel erreicht zu haben. — Tausend schöne Grüße an Wilhelmine; möge ihr das Bad recht gut bekommen sein. Meine Frau grüßt Euch beide herzlich. Wäre es möglich, daß wir uns sähen: so sollte das ein schöner Zuwachs sein zu meiner Freude an dieser sauer erkämpften Reise. Von ganzem Herzen der Deinige.

Schmiedeberg, d. 22. Sept. 1822.

Was Deine Angelegenheit betrifft, lieber Freund: so würde ich es Dir erstaunlichst verdenken, wenn Du Dich wolltest nach

Königsberg versetzen lassen, da ich — alles andere abgerechnet, fest überzeugt bin, daß Du Wilhelminen's Gesundheit ein solches Klima wie jenes nicht bieten darfst. Seit wann ist es denn aber auch in unserm Dienstfach eingeführt, daß man sich wie das Militär ohne Anfrage und wider eigne Lust und Willen muß versetzen lassen nach der hohen Oberen Gutdünken? Indessen ist mir in Bezug auf meine Angelegenheiten von wohlmeinenden und der Umstände kundigen gerathen worden, gegenwärtig nichts zu thun, was eine Entscheidung provociren könnte. Ich glaube, daß dieser Rath auch auf Dich anwendbar ist, und würde also an Deiner Stelle, da Dich die bloßen Gerüchte nichts angehen, nichts thun, sondern die Leute bloß kommen lassen mit ihren Vorschlägen. Dann findet sich wol, wenn man gehörig Acht giebt, eine Blöße, in die man hineinfahren kann. — Mögen wir uns bald in einer entschiedeneren Lage fröhlicher sehen und ruhiger genießen. Von ganzem Herzen wie immer der Euerige.

Schleiermacher an R. H. Saß. *)

Berlin, den 28. December 1822.

Es thut mir recht leid, mein lieber Freund, daß ich nicht, wie ich es wollte, gleich nachdem ich Ihre Recension **) gelesen, an Sie schreiben konnte, denn das Frischeste ist allemal das Beste. Doch kommt der Unterschied doch wohl nur darauf hinaus daß ich damals würde ausführlicher geschrieben haben, aber eben deshalb kam ich nicht dazu. Sonst komme ich auch jetzt auf meine damalige Ansicht zurück, nämlich, daß ich die Differenzen, welche Sie zwischen uns aufstellen, nicht sonderlich anerkennen kann. Die erste auf den pantheistischen Schein sich beziehende ist ganz dieselbe mit der zwischen dem Be-

*) Studien und Kritiken 1848, S. 933. Indem wir aus der dort von Saß gegebenen Briefreihe nur das für Schleiermacher Wichtigste mittheilen, müssen wir für das Uebrige auf jene Stelle verweisen.

**) Heidelberger Jahrbücher 1822 No. 53. 54. Anzeige Saß's von Schleiermacher's Neben über Religion.

streben, das Bildliche in den Vorstellungen von Gott festzuhalten — denn Person kann immer nur ein Bild für Gott sein, weil wir zwar die Wörter unendlich und unbegrenzt mit dem Wort Person zusammenstellen können, beides aber in Eins zusammenzudenken vermögen wir nicht — und dem Bestreben, unsere Vorstellungen von dem bildlichen zu reinigen. Wie wenig aber der Ausdruck Nothwendigkeit wenn gleich productive mich selbst anspricht, das habe ich dort deutlich genug gesagt. Ebenso wenig existirt für mich der Gegensatz zwischen dem Objectiven und Subjectiven in dieser Beziehung. Denn das Subjective ist ja eben deshalb das Objective, weil es die göttliche Offenbarung in dem Menschen ist, wie ich in der Einleitung zur Dogmatik genauer auseinander setzen konnte, als in den Reden, und Ihr Objectives, was Sie unter Religion verstehen, muß auch selbst subjectiv sein. Oder was wollten Sie mit einer Religion, die nicht Religiosität wäre? Ich glaube, wenn Sie sich über diese Forderung eines Objectiven hätten aussprechen wollen, würden Sie schon von selbst ziemlich mit mir zusammengekommen sein. Das Letzte ist nun der Gegensatz zwischen Wort und Geist, sofern Sie sagen, ich erhebe den Geist mit Verwerfung des Wortes; dies kann mir deshalb gar nicht einfallen, weil ich Wort und Geist gar nicht von einander zu trennen weiß. Denn der Geist wird immer Wort und das Wort kommt immer nur aus dem Geist hervor. Wie könnte ich also wohl das agens rühmen wollen auf Kosten des actus? Das Uebrige rangirt sich unter diese Hauptsachen und ist im Vergleich mit ihnen nur Nebensache. Also lassen wir einmal das, daß meine philosophische Erklärung der Religion nicht in Widerspruch ist mit dem Geist der Religion in mir. — Die einzige Differenz, die auch ich anerkennen muß, ist, daß Ihr Christenthum mehr judaisirt, als das meinige. Indeß auch hier liegen Fäden genug da, an welche ich anknüpfen kann, allein es würde mich für jetzt zu weit führen. — In der Schwarzi'schen Recension meiner Dogmatik — ich kenne sie nur soweit Sie sie mir mitgetheilt haben — sind einige Stellen, wo es mir fast vorkommt, als habe er auf Ihre Einwendungen Rücksicht genommen, vielleicht haben Sie das auch

gefunden. Auf die Fortsetzung bin ich begierig, da in diesem Anfang auf der einen Seite so viel Zugeständnisse sind, als ich kaum erwartet hätte, auf der andern Seite aber doch, wenn mein Gefühl mich nicht trügt, sich ein bedeutender dissensus ganz leise entwickelt. Was sagen Sie aber dazu, daß Herr Hegel in seiner Vorrede zu Hinrichs Religionsphilosophie mir unterlegt, wegen der absoluten Abhängigkeit sei der Hund der beste Christ, und mich einer thierischen Unwissenheit über Gott beschuldigt. Vergleichen muß man nur mit Stillschweigen übergehen.

Schleiermacher an Brandis.

Berlin, d. 27. März [1823].

— Ihre Abhandlung,*) lieber Freund, habe ich nur so eben einmal ordentlich durchlaufen, und behalte mir vor sie noch ausführlicher zu gebrauchen, wenn ich endlich wieder an diesen Gegenstand komme. Im Ganzen bin ich dadurch in meiner Ansicht von dem fraglichen Gegenstande nur bestätigt worden; aber viele einzelne Belehrungen sind noch daraus zu nehmen, wofür ich Ihnen vielen Dank wissen werde. Auch freue ich mich, aus Ihrer Recapi-

*) Die kleine lateinische Schrift von Brandis [über Aristoteles vom Guten und den Ideen] ist vom Jahr 1823. Die Correspondenz mit Brandis bezieht sich zumeist auf die aristotelischen Unternehmungen, welche Schleiermacher bei der Akademie leitete. Schleiermacher's Briefe wiederholen immer wieder die Klage, daß er für diese Studien nicht soviel Zeit gewinnen könne als er möchte. So vom 27. Februar 1821: Es ist wol die höchste Zeit, mein theuerster Herr Professor, daß ich endlich auch einmal von mir hören lasse, wenn ich nur die Scham erst überwunden hätte, daß ich nach so vielen herrlichen und reichen Mittheilungen von Ihrer Seite nun ganz leer erscheine. Wie sich ein großer Theil meiner Zeit zersplittert ohne daß ich es weder verhindern kann, noch daß es mir oder sonst jemanden wahrhaft zu gut käme, das läßt sich nicht beschreiben sondern muß gesehen werden. Nun kommt seit Neujahr noch der Druck meiner Dogmatik hinzu, bei der mir der Sezer jetzt auf eine unangenehme Art auf die Hacken kommt. Auch meine akademische Thätigkeit hat darunter so gelitten, daß meine Arbeit über die drei aristotelischen Ethiken ganz ins Stocken gerathen ist, und überhaupt für das Jahr 1820 gar keine Abhandlung von mir in die Denkschriften kommt. —

tulation am Ende zu sehen, daß wir in allem wesentlichen zusammenstimmen, so daß ich Hoffnung habe auch für einige noch nicht bestimmt vorgetragene Ansichten Ihre Beistimmung zu erhalten. Nur daß Sie meine Faulheit wieder öffentlich zur Sprache bringen, obgleich Sie mirs aufs allerschönste überzuckern, das hätten Sie mir schon ersparen können, zumal Sie auch des Zuckers etwas zu viel genommen haben. Uebrigens hätte ich die größte Lust fortzufahren, zumal die beiden letzten bisherigen Bände auch wieder gedruckt werden. Allein ich habe doch keine Hoffnung fertig zu werden, wenn mir nicht jemand einen Theil der Uebersetzung abnimmt auf eine oder die andere Art, und wem kann man so etwas zumuthen?

Ueber unseren Aristoteles würde ich Ihnen längst einmal geschrieben haben, wenn nicht der Zustand unserer Akademie so fatal gewesen wäre, daß auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeitsberechnung anzulegen war. Dabei ist auch unser Freund Becker von der allerschwierigsten Behandlung und benimmt einem ganz den Muth irgend etwas mit ihm anzuknüpfen. Kommt mir endlich die Druckerei in Gang, was Wilken (der mir nur leider seit wenigen Tagen sehr gefährlich erkrankt ist) als unmittelbar bevorstehend verheißen hat: so kann ich es freilich nicht länger verschieben die Sache zur Sprache zu bringen, fürchte aber noch sehr viele Beschwerden davon. Könnten Sie nun aber gegen diese Zeit oder vielleicht gar ehe Ihre Vorlesungen anfangen, uns wieder einmal besuchen, so würde sich vielleicht manches leichter machen. —

Von mir werden Sie wol durch Arndt's gehört haben, daß mir auch allerlei begegnet ist, wie viel oder wenig muß erst die Folge lehren; bis jetzt ist noch Alles still. Indeß lähmt ein solcher Zustand immer den Eifer für das was nicht grade zu den laufenden Berufsgeschäften gehört und doch an die Lokalität gebunden ist, und dahin rechne ich Alles, was sich auf die Akademie der Wissenschaften bezieht, bei der auch die Confusion so hoch gestiegen ist, daß man sie als ein treues Bild eines größeren Ganzen ansehen kann. Sobald es jedoch mit der Forderung eines größeren Werkes,

wie die Inschriften und der Aristoteles sind, ankommt, werde ich gewiß allen Widerwillen überwinden und es an mir nicht fehlen lassen. Im Sommer denke ich einmal wieder Geschichte der alten Philosophie zu lesen, wozu ich nur noch unser's Ritter's Buch über die jontische Schule durchgehen muß. Dieser kenntnißreiche und wackere Docent wird von dem Ministerium gänzlich zurückgesetzt, weil er kein Anhänger von Hegel ist, und wird uns wahrscheinlich bald verlassen. Ueber die unangenehmen Universitätsvorfälle bei Ihnen habe ich noch nichts sicheres vernommen; aus einigen Aeußerungen aber möchte ich schließen, daß das Ministerium geneigt ist, dem Rektor Unrecht zu geben.

Nun leben Sie wohl, mein theurer Freund und sein Sie mit Frau und Kind Gott bestens empfohlen. Grüßen Sie alle Freunde und sagen Sie Lücke, ich hoffte noch in den Ferien ihm schreiben zu können. Von ganzem Herzen der Ihrige.

Steffens an Schleiermacher.

Breslau, d. 7. Mai 1823.

Lieber Schleiermacher! Ich übersende Dir getrost diese Schrift,*) obgleich sie Deine theologische Ansicht bestreitet. Ohne Zweifel hast Du schon lange gewußt, daß meine Ansicht des Christenthums von Deiner abwich. Indessen wollte ich durchaus nicht, daß die Schrift mit dem Gepräge eines Angriffs auf Dich erschiene. Der alberne Buchhändler hat in einer Anzeige, die mir erst gedruckt zu Gesicht kam, durch eine unerlaubte Anspielung Käufer anlocken wollen.

Was Du gegen mich thun wirst, billige ich zum Voraus. In wenig Menschen setze ich ein unumschränkteres Zutrauen, und wie Du über mich urtheilen magst, meine Liebe und Achtung gegen Dich bleibt unveränderlich. Dein treuer Steffens.

*) Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben. Breslau 1823. Vergl. S. 318.

Schleiermacher an de Wette.

[Sommer 1823].

Es ist mir doch nicht möglich den Hagenbach nach Basel reisen zu lassen ohne Dir ein paar Zeilen zu schreiben, ohnerachtet daß es so um mich steht, daß ich nicht weiß was. Denn außerhalb des häuslichen Kreises, den Du ja kennst, in dem sich nichts wesentliches geändert hat und der gar kein Gegenstand für das Schreiben ist, wird das Leben hier so unaussprechlich trocken, daß ich nur immer die Göthe'schen Verse im Munde führe „Könnst' ich irgendwie verdienen mich von diesem Volk zu trennen, das mir lange Weile macht!“ Aber ich kann eben nicht, denn wenn ich bedenke, daß ich durch Weggehen von hier 460 Thlr. jährlich für meine Frau in die Schanze schlage, die sie nach meinem Tode behält, wenn ich unfassirt durchkomme: so muß ich mich doch billig scheuen irgend eine Anstalt dazu zu machen. Die Wirksamkeit bei der Facultät (der Universität habe ich mich schon längst entzogen) ist völlig getrübt dadurch, daß weder Deine Stelle besetzt wird, noch für Bleek etwas geschieht. Ein paar Mal sind wir noch wegen des letzteren gekommen ohne irgend eine Antwort zu erhalten. Zum dritten Mal sind wir aber auch aus einander gekommen. Unser guter Neander wollte noch eine Eingabe machen, aber gemeinschaftlich in Beziehung auf Bleek und Tholuck. Dagegen protestirte ich ad marginem. Darüber hat nun Neander die Sache liegen lassen. — Hegel seinerseits fährt fort, wie er schon gedruckt in der Vorrede zu Hinrich's Religionsphilosophie gethan so auch in Vorlesungen, über meine thierische Unwissenheit über Gott zu schimpfen und Marheineke's Theologie ausschließend zu empfehlen. Ich nehme keine Notiz davon; aber angenehm ist es doch auch nicht. — Auch das Predigtamt könnte mir verleidet werden, theils weil sie überall in den Predigten fremdartige Beziehungen — theils politische im allgemeinen theils auf meine persönliche Verhältnisse — suchen, theils auch weil durch die Union der beiden Genannten und den Tod des dritten Predigers die Geschäfte, und zwar am meisten die am meisten Mühe machen, gar sehr zugenommen haben und bei mancherlei kleinen Unannehmlich-

keiten Marheineke sich gar nicht collegialisch benimmt, sondern mich die Kasanien allein aus dem Feuer ziehen läßt in Hoffnung, sie werden ihm dann auch wohl schmecken. Endlich haben sie mich denn auch zu Anfang des Jahres in die Untersuchung gezogen und mir ein Paar alte Briefe an Arndt und Reimer vorgelegt mit allerlei Aeußerungen über das Turnwesen, über den Verdacht gegen die Universitäten und andere dergleichen Aßernheiten, worin indeß auch ein Paar bitter scherzhafte Aeußerungen über den König waren. Ich habe zum Protokoll die andern Punkte sehr einfach erklärt und über das was den König betrifft eine allgemeine Erklärung eingebracht, wie dergleichen müsse angesehen werden. Das war noch im Januar, und seitdem ist alles still, so daß ich nicht weiß was mir bevorsteht. Ich könnte noch mancherlei aufzählen, aber es langweilt mich schon über und über und Du wirst wol auch hieran genug haben um zu gestehen, daß ich vollkommen berechtigt bin zur Anwendung jener Zeilen, welche Rugantino in der Claudia von Villabella singt.

Desto mehr erfreut mich und die Meinigen alles Gute und Schöne was wir von Dir und Deiner Wirksamkeit hören, besonders hat uns der große Beifall, den Deine moralischen Vorlesungen erhalten haben, schöne Hoffnungen erregt, daß diese Wirksamkeit immer allgemeiner werden und sich auch außerhalb Deines eigentlich amtlichen Kreises verbreiten werde. Mir wird es nur etwas schwer den Standpunkt recht zu fassen, auf dem diese Vorlesungen zwischen Wissenschaftlichkeit und praktischer Popularität, vielleicht auch zwischen philosophischer Ethik und christlicher Gestanden haben und ich freue mich darauf sie früher oder später gedruckt zu sehen, so mir nur Gott Zeit zum Lesen bescheeren wollte, aber die will mir immer knapper werden. Auf unserer schlesischen Reise im Herbst haben wir den ersten Theil Deines Theodor gelesen, und wäre damals der zweite nur schon da gewesen so würde er wol auch mitgegangen sein. Nun aber haben wir noch nicht gar lange an diesen gehen können und sind noch in der ersten Hälfte. Ich finde dieses ein vortreffliches Buch, um dessentwillen ich Dich ganz besonders bewundere. Nur von einigen

Auseinandersezungen im ersten Theil scheint es mir, als ob sie entweder müßten leichter gefaßt oder etwas ausführlicher behandelt sein. Den Styl und die ganze Oekonomie finde ich ausgezeichnet schön und glaube, daß keiner von unsern didaktischen Romanen auch nur entfernt damit verglichen werden kann. — Nun höre ich von einem neuen Journal welches Du unternimmst und freue mich über Deine rasche schriftstellerische Thätigkeit, während bei mir Alles immer schneckenmäßiger wird. Seit der Dogmatik ist nun nichts von mir erschienen als der eine historische Aufsatz in der Zeitschrift — über den ich wol auch einmal Deine Stimme hören möchte — und zuerst werde ich mich wol den Sommer hindurch mit ein Paar Bänden Plato abquälen, die wieder gedruckt werden und dann wird es mich an die Fortsetzung mahnen, ohne daß ich absehen könnte wie ich dazu kommen soll. So habe ich diesen Winter meiner christlichen Sittenlehre eine solche Gestalt gegeben, daß ich wol wünschte sie auch ans Licht stellen zu können. Ich sehe aber das Alles nur bei einer gänzlich veränderten Lage möglich und dazu gar keinen Anschein als etwa einen sehr unwillkürlichen. Nun, man muß ja alles Gott anheimstellen. — Wenn wird dann aber Deine neutestamentliche Einleitung erscheinen? Sieh doch diese Schulb als recht dringend an und laß Dich nicht zu sehr auf andere Gebiete verlocken. Vornehmlich möchte ich Dir dieses zurufen in Bezug auf ein Gerücht welches ich vor ein Paar Tagen vernommen, als wollest Du nach den moralischen ähnlichen dogmatischen Vorlesungen halten. Dieses macht mir etwas bange, Du möchtest Dich dadurch zu vielen Mißverständnissen aussetzen, zumal an einem Ort wo die dogmatischen Leidenschaften noch mehr zusammengedrängt sind als hier.

Und nun muß ich aufhören und den übrigen Platz meiner Frau überlassen. Grüße mir Jung recht herzlich und laß bald etwas von Dir hören. Noch eins. Alexander Humboldt, der dazu beigetragen Jung nach Basel zu bringen, sagte mir, ihm sei bange vor dem Versuch auch Fries in Basel anzustellen; denn dies könnte gar zu leicht einen allgemeinen Sturm der großen Mächte gegen Euch her-

vorrufen. — Gott befohlen. Von ganzem Herzen der Deinige.
Schleiermacher.

De Wette an Schleiermacher.

b. 11. Juni 1823.

Hagenbach hat mir Deinen Brief überbracht, mein theuerster Freund, und er ist mir auch darum ein lieber Ankömmling gewesen. — Was meine Arbeiten betrifft, so werde ich mich auf keine Weise in die Glaubenslehre wagen, sondern was ich im Hintergrunde vor mir habe, ist eine Geschichte der christlichen Religion, das Alte Testament mit eingeschlossen, worin ich die kritischen Untersuchungen bei Seite lassen und mich einzig an die Ideen halten würde. Du ermunterst mich zur Einleitung ins neue Testament. Wenn es nur nicht eine so dornige Arbeit wäre und man am Ende Unbath ärndete. Ich könnte die drei ersten Evangelien nicht retten, würde man aber nicht darüber Lärm erheben? Zunächst würde man es hier thun. Auch gestehe ich, daß ich noch nicht mit Allem auf dem Reinen bin. Meine moralischen Vorlesungen stehen allerdings mitten inne zwischen der philosophischen und christlichen Moral, letztere gebrauche ich zur Vollenbung und Abrundung, zur Anregung und als Mittel der Darstellung. Ich gehe psychologisch und geschichtlich zu Werke und dann lange ich beim Christenthum an. Einzelnes ist mir gewiß gelungen, ob ich aber damit ein Werk für die Nation aufstelle, steht dahin. — Daß Du mit meinem „Theodor“ in dem Grade zufrieden bist, freut mich sehr; was Du am ersten Theil aussehest ist gewiß sehr gegründet; aber ich war damals noch sehr ungeübt. Nach einigen Jahren denke ich einmal einen moralisch-didaktischen Roman zu schreiben, um die verschiedenen Richtungen des sittlichen Lebens anschaulich zu machen; unstreitig eine noch schwerere Aufgabe. Von Deiner Abhandlung in der Zeitschrift habe ich Dir schon etwas geschrieben, späterhin habe ich sie ordentlich gelesen und benutzt. Ich finde darin ein Muster der dogmengeschichtlichen Behandlung und table nur, wie gesagt, daß Darlegung der Fakta und Verknüpfung derselben nicht klar genug geschieht.

Man weiß nicht immer worauf Du fuhest. Ich sehe jetzt die darin behandelte Sache viel klarer an, und Sabellius, ohnehin mein Mann, erscheint mir jetzt ganz gerechtfertigt. Die Glaubenslehre ist unstreitig nach Calvin die erste wahrhaft systematische Dogmatik und die Anlage und Verknüpfung des Ganzen ist meisterhaft. Aber die Zerlegung in Paragraphen und deren Erklärung gefällt mir nicht. Freilich bei der dialektischen Behandlung sind die kurzen Thesen sehr wohlthätig, sonst würde man gar keinen Ruhepunkt finden. Aber diese Dialektik eben! Doch sie ist eins mit Deinem Wesen und es ist daher vermessen sie zu tabeln. In der Sache selbst finde ich so vieles, was mich aufgeklärt und befestigt hat, daß ich Dir nicht genug danken kann. Z. B. die Ansicht des heiligen Geistes als der Menschwerdung Gottes in der Kirche ist mir wie aus der Seele genommen, und doch habe ich sie vorher nicht gefaßt. Was die Dreieinigkeit betrifft, so weißt Du wol, daß ich zu denjenigen gehöre die sie philosophisch anstaunen. Ich halte dies auch für Recht, aber ich glaube man müßte sie zwiefach behandeln, einmal philosophisch-allgemein und dann christlich. Freilich Du scheidest die Philosophie ganz aus, aber darüber habe ich Dir schon meine Meinung gesagt. Die philosophischen Grundzüge, meine ich, müßten vorausgeschickt werden, wie Du denn selbst eine allgemeine religiöse Gefühlserregung der christlichen vorausschickst. Dein erster Theil ist doch eigentlich philosophisch oder allgemein menschlich. —

Schleiermacher an Rüdke.

Berlin, d. 18. Juni 1823.

Ewig ist es her, lieber Freund, daß ich Ihnen nicht geschrieben und auch jetzt werden es nur ein paar flüchtige Zeilen werden. Wie sehr es mich freut, daß meine Dogmatik Sie sämmtlich so in Athem gesetzt hat, können Sie wol denken. Ein Buch kann doch nichts Besseres thun, als recht lebendig anregen, und je länger es diese Facultät behält um desto besser ist es gewesen. Es geht mir übrigens mit Ihnen wie mit Sack, daß ich jetzt im Augenblick aus dem Wust

auf meinem Schreibtisch Ihren letzten Brief nicht heraus finden kann. Nur eine Frage daraus fällt mir ein, nämlich ob ich Augustinisch sei in der Lehre vom Bösen. Aber ich möchte Sie nur wieder fragen, was denn eigentlich Augustinisch sei? Denn ich finde den Augustin weniger sich selbst gleich als ich es zu sein glaube, welches von der polemischen Stellung herkommt die er genommen hat. Genau genommen würde ich mir sagen können, daß ich dem Augustin da beistimme wo er über diesen Gegenstand am meisten antimanichäisch redet. Wie denn auch meine Tendenz grade die ist, das schlimmste vom Bösen zu sagen, was man sagen kann ohne manichäisch zu werden. Was sagen Sie aber dazu daß ich wenn das Buch da ist nächsten Winter elf Stunden wöchentlich darüber lesen will, nemlich darüber: ohne das Buch selbst wieder mitzulesen wie Manche thun. Der Himmel gebe mir nur Zeit genug, soviel Studien zu machen als ich wünsche, um recht viel exquisitoria beizubringen. Können Sie mir nun noch mit desiderijs unter die Arme greifen, die ich mir kann zu erlebigen suchen: so thun Sie mir einen Liebesdienst. Das Polizeiministerium soll an unsern Minister einen schriftlichen Auffatz über meine Dogmatik — vielleicht einen Auszug aus der Halle'schen Recension geschickt haben, worin ihr das schlimmste nachgesagt wird. *) Wüßte ich nun was darin steht, so könnte ich vielleicht auf einmal von allen meinen Irrthümern befreit werden, die mir noch ankleben und ich bin wirklich neugierig ob er mir nicht doch noch zugefertigt wird um mich darüber zu erklären. Daß Wachler als Consistorialrath suspendirt ist, weil in den theologischen Annalen irgendwo die Worte „de Wette's unverdientes Schicksal“ stehen geblieben sind, wissen Sie wol auch schon, und Gaf' Schicksal schwebt auch noch. Alles herrliche Ausichten! Was will man machen? In das eine Ohr sage ich mir immer „den Kopf steif gehalten!“ in das andre „könnt ich irgendwie verbienen mich von diesem Volk zu trennen, das mir lange Weile

*) Halle'sche Literaturzeitung 1823 No. 115, 116, 117; die Recension versucht zu beweisen, daß diese Dogmatik nach einer Anzahl von Merkmalen einen mit dem Christenthum vollkommen unverträglichen Pantheismus enthalte. Vergl. S. 319.

macht!“ Sie können sagen: weit davon ist gut für den Schuß, und befinden sich unstreitig weit besser als wir hier. — Von meinen Entwürfen ist auch nicht viel zu sagen und fragen Sie mich nur ja nicht nach dem angekündigten Paulus. Das habe ich nur so gethan, um wie man sagt die Hand darauf zu legen, nicht mit bestimmter Absicht gleich daran zu gehn. Vorbereitet ist vieles, aber wenn nicht ein gutes oder schlimmes Geschick mir ganz oder halb meine Amtsgeschäfte abnimmt, sehe ich doch nicht daß ich zu etwas komme. Bedenken Sie es bei Zeiten, lieber Freund, daß die Jahre immer schneller vergehen, und säumen Sie nicht jede Frucht abzuschütteln, die irgend reif ist. —

Schleiermacher an Bleek.

Franzensbad, d. 11. August [1823].

In Nauen, unfrem letzten Nachtlager vor Eger, saßen wir in ein kleines Stübchen eingezwängt, weil die bessere Wohnung nebenan schon eine Familie vor uns eingenommen hatte. Am Ende erkundigten wir uns aus Verdruß wer es sei und da ergab sich, es war Ammon. Er mußte sich gleichzeitig auch erkundigt haben, so daß wir uns gleichzeitig begrüßten, ich ihn schriftlich mit der Entschuldigung daß ich nicht zu kommen wage, er mich mündlich mit der Anmeldung daß er kommen wolle. So kam er denn, nachdem er den dortigen Superintendenten gnädig entlassen, zu uns herüber und wir haben ein Viertelstündchen geplaudert von allen anderen Dingen nur nicht von unserer Fehde und von Theologie überhaupt. Er kam zurück von einer stolzen Reise durch die ganze Schweiz, war auch in Basel gewesen, hatte aber de Wette nicht gesehen, der ins Berner Oberland gereist war, und schien sich mehr für das Missionsinstitut zu interessiren als für die Universität. Von unseres Freundes dortiger Existenz hob er sehr die Schattenseiten heraus. Einen Augenblick also begegneten wir uns freundlich; dann gingen wir

wieder ganz auseinander, er dahin wo ich ihn nicht beneide, ich dahin wohin er nie wieder kommen will, denn er hat Eger verschworen. Nach Marheineke erkundigte er sich mit wahrhaft herzlicher Theilnahme, was Ihr diesem gelegentlich erzählen könnt. Hier sind wir, Luise Benda miteingeschlossen, ein Paar Tage herumgelaufen ohne irgend Jemand zu kennen. Endlich habe ich mit Globius aus Leipzig eine Erkennungsscene gehabt und seitdem gehn wir viel zusammen am Brunnen und auch sonst. Der Mann hat eine sehr gute Eigenschaft, nämlich eine recht angenehme wol unterrichtete Frau, die auch meiner Frauen sehr wohl gefällt. Sie kennen auch Geibel und Suabedissen, und auch außerdem giebt es mit beiden mancherlei Berührungspunkte, auch ohne daß wir auf Religionsphilosophie kommen; denn das wäre gegen die Brunnenregel.

Die Schwarzsche Recension der Dogmatik habe ich zu Ende gelesen und heute eine Predigt angefangen, aus welchen Fortschritten meine klassische Faulheit hinreichend zu ersehen ist. So lange ich mehr solche glänzende Berichte machen kann, werde ich gelegentlich wieder schreiben. Grüßt alle Freunde herzlich.

Politisches habe ich noch kein Wort weder gehört noch gesprochen noch gelesen, auch beschlossen gar keine Zeitungen zu halten um von allem überrascht zu werden, wenn ich nach Regensburg komme. Gott befohlen!

Schleiermacher an Gaf.

Berlin, d. 20. Dec. 1823.

Wie leid hat es mir gethan, mein lieber Freund, daß wir uns auch diesmal auf unsrer Reise nicht treffen konnten. Aber es war nicht möglich daß ich Dir vorher hätte können eine bestimmte Angabe machen, da ich noch nicht wußte wie sich mein Schwager würde einrichten können. Um vierzehn Tage sind wir später in Dresden gewesen als Ihr; allein wenn Ihr auch so lange hättet zögern können: so war doch unsres Bleibens dort auch so wenig mehr, daß es kaum der Mühe gelohnt hätte. Wir haben eine vortreff-

liche Reise gemacht. Bei der Ankunft in Eger trafen wir unerwartet Schwester und Schwager meiner Frau, und erstere blieb bei uns um die Cur auch zu gebrauchen. Wir brachten sie dann nach Regensburg zurück, und reisten nun von dort zu vieren nach Salzburg und Gastein. Dann von da nach Innsbruck und über den Brenner nach Bogen. Von dort über Meran die Etsch hinauf durch den Finstermünz-Paß über Füssen nach München, und so nach Regensburg zurück. Da blieben wir noch acht Tage, und dann reisten wir beide über Prag und Dresden zurück. Auf der Reise nach Eger und auf dieser Rückreise von Regensburg habe ich mit meiner Frau so viel gelebt wie seit langer Zeit nicht, und das rechne ich mit zu dem schönsten Gewinn der Reise. Sonst haben wir freilich ein herrliches Stück Natur gesehen, das Throl freilich nur so wie es sich von der Chaussee aus sehen läßt. Vorzüglich entzückt waren wir auch alle von Salzburg. Für meine Gesundheit kann ich nun eben nicht sagen, daß ich einen großen Nutzen gespürt hätte. Mir war während der Reise sehr wohl und alles Unangenehme rein vergesen — allein das hat nicht vorgehalten; und ich fühle nur zu sehr, daß das drückende und widrige der amtlichen Verhältnisse ohne Ausnahme sehr nachtheilig auf meine Lebenskraft wirkt. Daher meine Sehnsucht mich von allem loszumachen, um noch einige Jahre recht in Ruhe und Stille zu leben, täglich größer wird; nur weiß ich es eben nicht anzufangen. — Meiner Frau aber, die auch sehr angegriffen war, und der Bad und Brunnen eigentlich nöthiger war als mir, hat alles sehr gut angeschlagen. Bei Euch ist wol der Fall ähnlich, und ich hoffe nun recht bald und viel gutes von Euch zu hören. Daß die Ungewißheit Deiner Lage noch immer dieselbe ist, weiß ich wohl, freue mich aber sehr über Deine Standhaftigkeit, die gewiß Deinen Widersachern viel zu schaffen macht. Eine Stellung, wie die Deinige, lohnt aber auch der Mühe, daß man sie aus allen Kräften vertheidige.

Dein Unionsbüchlein*) habe ich in Eger gelesen und mich daran

*) Gäß, an meine evangelischen Mitbürger in Sachen unfres evangelischen Lebens und der aufzuhebenden Kirchentrennung. 1823.

herzlich gefreut; auch war es mir lieb, daß Du Dich hernach dazu bekannt hast, wiewol ich die Veranlassung dazu nicht kenne. Auch Steffens' falsche Theologie habe ich erst unterweges gelesen und ihm nach meiner Rückkunft meine Meinung darüber freundlich und ehrlich gesagt; noch aber nicht gehört, wie er es aufgenommen. Wenn doch nur die kläglichen Scribeleien zwischen ihm und Schulz aufhören wollten!

Die Genossenschaft des Magazins*) ist wol größtentheils durch die Buchhandlung entstanden, und es hat dabei keiner etwas zu vertreten als seine eigne Arbeit. Heinrichshofen trug mir die Redaction an, was ich ablehnte und ihm Schuderoff vorschlug als in solchen Dingen gewandt, und da ich gefragt wurde, ob ich etwas gegen Röhr hätte, wollte ich auch nicht Nein sagen. Es wird so oft gefabelt von einer Kirchentrennung zwischen Supranaturalisten und Rationalisten und überhaupt so viel Absonderung getrieben, daß ich denke, man muß sich auf jede Weise die sich darbietet für das Gegentheil aussprechen. Nebenbei werden doch nun manche Leute meine Predigten lesen, die sie sonst nicht zu sehen bekämen. Da das ganze doch am meisten für angehende Geistliche berechnet ist: so habe ich mir vorgenommen vorzüglich solche Predigten hineinzugeben die etwas eigenthümliches haben, sei es nun dem Inhalt oder der Form nach; und so ist denn auch die Schifffahrtspredigt hineingekommen, auf die ich auch wol etwas halte, aber so unbedingt möchte ich ihr das Primat nicht zugestehen.

Mein College Röhr hat sich nun in seiner Predigerzeitung über meine Dogmatik gemacht, ich habe aber nichts gelernt aus seiner Kritik. Das sophistische Gewäsch in der Hall. Lit.-Zeitung ist von einem Freunde Schuderoff's, demselben Böhme, der neulich auch gegen Ammon geschrieben hat. So bin ich also ziemlich verkauft zwischen meinen Mitherausgebern, und freue mich nur, daß

*) Magazin von Fest-, Gelegenheits- und anderen Predigten. Neue Folge herausgegeben von Röhr, Schleiermacher und Schuderoff. Magdeburg, 1823.

man doch diesmal nicht sagen kann, Profete rechts, Profete links, das Weltkind in der Mitte. Bis jetzt muß ich bei Deiner und der Schwarzischen Recension stehen bleiben. Deine ist mehr für andre, die letztere mehr für mich. Die Forderungen, die Schwarz noch an mich macht, kann ich indeß auch nicht einräumen, und ich glaube, wenn er sich daran geben könnte die gewünschte Vergleichung zwischen meiner und der Marheineke'schen Dogmatik zu ziehen: so würde er sich mir noch weit mehr annähern.*) Im Laufe des künftigen Jahres mag ich wol sachte an eine neue Auflage denken, und ich wollte, Du sagtest mir was Dir etwa bei Deinem Lesen aufgefallen ist. Was ich mir beim jezigen Gebrauch notire, das sind mehr Einzelheiten und Aeußerlichkeiten. Leider werde ich nun immer mehr auf das Wiederkäuen reducirt; wenn sich so wenig Zeit zur Production findet: so kann sich auch kein Trieb dazu entwickeln. Vielleicht ist es auch umgekehrt, daß ich zu viel Zeit verquase, weil ich keinen recht lebendigen Trieb habe.

Was hat es denn eigentlich für eine Bewandniß mit dem Aufhören der Annalen? ist das Wacklern abgedrungen worden, oder thut er es selbst des Friedens wegen? und wird sie niemand anders wieder aufnehmen? Es war doch ein gutes Institut, wenngleich bisweilen auch etwas flaches und schwaches mitunterlief, was nun einmal nicht zu vermeiden ist.

Da hat neulich Augusti etwas — es fiel mir bei flach ein — höchst flaches, unpraktisches, von falschem historischen Raisonnement strozendes, aber höchst absichtliches über die neue Agende geschrieben. Man spricht von einer sehr empfehlenden Cabinet'sordre die darüber vorhanden wäre, und bekannt gemacht werden sollte; ja einige fürchten, auf diese Auctorität gestützt werde nun zur befehlsweißen

*) Diese ausführlichste und bedeutendste von den damals erschienenen Recensionen der Schleiermacher'schen Glaubenslehre erschien Heibelberger Jahrbücher 1822 No. 56, 60, 61. [über die Einleitung.] 1823 No. 14, 15, 21, 22. Was Schwarz der Schleiermacher'schen Dogmatik ergänzend gegenüberstellte, war, daß über die Beschreibung hinaus eine Begründung des Glaubens angestrebt werden müsse: eine exegetische aus der im Zusammenhang gefaßten Bibel, und eine philosophische aus der Vernunftidee.

Einführung geschritten werden. Nun, dann werden wir ja sehen. — Wie sehr übrigens hier noch alles beim alten ist, weißt Du wol ohne mich. Neander, Hanstein's Nachfolger, macht einen angenehmen Eindruck, frei und offen, ohne sächsische Pimpelei: auch sagte mir Ehrenberg neulich, daß er sich im Ministerio sehr brav nehme. Von Generalsynode ist gar nicht mehr die Rede, und die ganze Sache der Kirchenverfassung wird wahrscheinlich einschlafen. Unfre von der Provinzialsynode niedergesetzte Agendencommission hat Ribbeck schon gänzlich einschlafen lassen. Die Westphälinger rühren sich noch, und Bäumer hat mir noch neulich eine kleine Schrift über die Presbyterialverfassung geschickt, die sehr freimüthig sein soll. Ich werde sie wol erst in den Feiertagen lesen.

Von des Kronprinzen Vermählung darf ich Dir wol nicht erst etwas sagen. Ich erfuhr die Sache gerade in München und es ging nicht ohne Freudenthränen bei mir ab. Ich bin nicht von denen, die von dieser Seite etwas fürchten für die Kirche. Da müßte unfre Sache auf schwachen Füßen stehen. Auch ist in den Persönlichkeiten gar keine Ursach zu einer solchen Besorgniß. Vielmehr freue ich mich, daß durch edle Beharrlichkeit endlich ein Loch gemacht ist in den Gräuel daß Fürstentöchter ohne alle Ueberzeugung ihre Kirche wechseln mußten. Gebe nur Gott, daß man keine Art von Mitteln wähle um sie zum Uebertritt zu bewegen, sondern die Sache ganz und gar sich selbst überlasse. Ich habe der Prinzessin zwei Mal aufgewartet, mit der Deputation der Akademie und mit der Geistlichkeit, und habe sie unbefangen und huldreich gefunden; mehr läßt sich aus solcher Gelegenheit nicht abnehmen. In Baiern war die Freude an der Sache ganz allgemein, und hier hat sich auch soviel lebendige und herzliche Theilnahme gezeigt, daß es ungemein erfreulich war. Der Kronprinz sieht sehr glücklich aus, und auch auf die Heiterkeit des Königs soll dies Ereigniß einen sehr vortheilhaften Einfluß haben. Gott gebe, daß es so sei und bleibe.

Nun muß ich endlich aufhören zu plaudern. Tausend Grüße an Wilhelmine. Gott gebe Euch ein fröhliches Jahr und lasse Euch in demselben das unbezahlbare Gefühl einer sicheren und unange-

sochtene Existenz wiederfinden. — Daß unser Reimer einen namhaften Verlust erlitten hat, weißt Du wol. Er war eben in Leipzig, und da hatten denn hier die ungemessenen Zungen recht freien Spielraum. Daß er aber zugleich ein liebes frisches Kind verlor, war ein harter Schlag. Er hat alles männlich fromm getragen, und beide haben sich darin recht aufs neue bewährt. Von ganzem Herzen wie immer der Deinige.

Berlin, d. 22. Octbr. (1824).

Freilich, lieber Freund, bin ich ziemlich in Rückstand. Allein woher kommt das? ganz vorzüglich doch nur von der Unbrauchbarkeit der Posten; und Gelegenheiten erfährt man hier nicht so leicht zur rechten Zeit. Auch Winterfeld wäre mir gar leicht wieder entwischt; denn in der ersten Unruhe des Semesters hätte ich bei einem Paar vergessen, daß er morgen reist. Nun hoffe ich aber ihn heute noch zu treffen und ihm diesen Brief selbst einzuhandigen.

Seit vierzehn Tagen erst sind wir wieder hier, und nicht einmal alle; denn unsre Zette haben wir auf einige Wochen bei Schwerin's in Puzar zurückgelassen. Ich hoffe sie soll dort auch Gelegenheit haben Stavenhagen's einmal zu sehen. Meine Frau war mit den Kindern schon Mitte Juli abgereist, weil sie die Seebäder brauchen wollten; nicht im eleganten Putbus, sondern in einem Fischerdorf auf Jasinund hat sie sich einquartirt und dort ein halb idyllisches halb eremitisches Leben geführt. Sobald ich meine Collegia schließen konnte [20. Aug.] ging ich dann nach; und seitdem haben wir uns zusammen herumgetrieben, immer auf Rügen, mit Ausnahme eines kleinen Abstechers, den ich mit meiner Frau allein machte, nach Lübeck, um unsern lieben Freund Geibel zu besuchen. O wie wohlthätig ist es, wenn man einige Wochen lang ganz vergessen kann! Dies ist unter den gegenwärtigen Umständen für mich der größte Segen einer Reise, und Gott sei Dank, ich kann es in einem hohen Grade, so daß ich über dieselben Gegenstände, die mich zu Hause auf das schmerzlichste berühren, ganz

gleichgültig scherzen kann. Nun kommt es mir aber gleich etwas arg. Nicht nur die Aussicht auf die vortrefflichen Bundestagsbeschlüsse über das Unterrichtswesen (schon als die schmachlichste Aufopferung der Souveränität höchst verwerflich), sondern auch schon vorher die — freilich nicht unerwartete — Fortdauer der Regierungsbevollmächtigten, und die Anmuthung, die wahrscheinlich Ihr auch bekommen habt, von einer nähern Anleitung der Studirenden, wobei deutlich für einen Kenner solcher vorläufigen Verfügungen die Absicht durchschimmert, in jeder Facultät Einen Papst einzusetzen, der den Studenten die Collegia bestimmt, und also seine Kollegen von anderer Denkungsart lahm legt. Wenn also Tholuck oder Marheineke hier Papst würden: könnte ich nur mein Buch zumachen. — Ueber die Agendensache bin ich auch keinesweges ruhig. Gesezt auch die Sache käme zur Verathung der Geistlichen, was ich aber gar nicht glaube: so würde unter den gegenwärtigen Umständen nicht viel gescheutes dabei herauskommen. Uebrigens aber werden noch alle bisherigen Manoeuvres fortgesetzt. In Glogau hat der König den Commandanten schriftlich aufgefordert, den Superintendenten doch zu bewegen, daß er die Liturgie annehmen möchte. Und in Bezug auf Euren schlesischen Gottesdienst soll er (ich hörte in Sagan, vielleicht aber ist es in Grüneberg gewesen) gesagt haben, die schlesische Kirchenordnung wäre recht gut, sie hätte viel von der Liturgie; es ließe sich aber noch weit mehr von ihr hineinbringen. Kurz, er wird es machen wie mit dem Talar. Den Talar trägt jeder; wer aber noch einen alten Kragen oder Scapulier hat, der trägt das noch darüber. In Westphalen ist ein reformirter Pfarrer, der mit seinem Namen etwas gegen die Liturgie geschrieben hat, zur gerichtlichen Untersuchung gezogen worden. *) Grasshoff, der eine lobende Cabinetsordre erhalten hat, wegen einer antibemagogischen Rede, ist sehr dringend gewesen auf einer außerordentlich, auf Ingerlebens besonderen Befehl gehaltenen Generalversammlung sämmtlicher geistlichen Räthe aus den rheinischen Regierungen, wegen

*) Vergl. S. 325.

Annahme der Agende. Man hatte Schulgegenstände zum Vorwand der Versammlung genommen. Es war aber klar, daß die Agende die Hauptsache war. Delbrück und Augusti waren aus Bonn dazu eingeladen, und Augusti hat sich so weit vergessen zu sagen, der König solle nur erst dreißig Geistliche cassiren: so würden die andern wol gehorchen. Grasshoff, Bruck und Krafft hatten schriftliche Vota für die Agende mitgebracht; die Mehrzahl der anwesenden aber widersezte sich jeder förmlichen Verhandlung über diesen Gegenstand. — Eylert hat sehr geforscht wer denn wol der Pacificus*) sei; das Buch wäre schrecklich giftig, und deswegen könne er nicht glauben, daß es von mir sei. Die auch bei Euch bekannten „Ideen zur Prüfung 2c.“ halte ich für das vortrefflichste, und möchte wol wissen wer es geschrieben. Manche meinen Tzschirner; ich glaube aber kaum, daß es ein Theologe ist.**) Euer Abstimmungsergebnis kommt mir doch auch schlimm genug vor, und ich hätte nicht geglaubt, daß soviel bestimmte Ja's aus meinem lieben Vaterlande kommen würden. Ich hoffe indeß, wenn es zur wirklichen Abstimmung käme: würde noch manchen seine Gemeinde wieder abtrünnig machen.

Was Deine Angelegenheit betrifft: so schrieb ich Dir schon, daß Schulz aus Grosse hier jedermann gesagt hat, er käme als Consistorialrath an Deine Stelle. Nicolovius, den ich hernach danach fragte, wußte nichts davon, meinte aber doch, früher oder später müsse es doch wol mit Dir zu einer Versezung kommen. Das ist alles was ich weiß. Der Kronprinz soll sich gefreut haben, daß Du noch in Breslau wärest, da sie Dich schon so lange hätten wegbeissen wollen. Deine Ansicht von der Sache ist aber auch ganz die meinige. Geschieht es auf irgend eine ehrenvolle Art: so freue Dich, wenn Du zur Ruhe kommst. Sie hatten jezt eine schöne

*) Ueber das liturgische Recht evangelischer Landesfürsten. Ein theologisches Bedenken von Pacificus Sincerus. GW. V. 479—538.

**) In der That lehnte Tzschirner ab, die hier gemeinte Broschüre [Ideen zur Beurtheilung der Einführung der preussischen Postkirchenagende 1824] verfaßt zu haben: Tzschirner, Gutachten über die Annahme der preussischen Agende. [Vorr. v. 20 bis 24.]

Gelegenheit dazu. Sie konnten Dich in des alten J — 's Stelle nach Greifswald schicken, und dann bei der neuen Organisation, die jener Provinz auf jeden Fall bevorsteht, Dir soviel Arbeit abnehmen als sie wollen. Ich bin auch noch keinesweges auf dem klaren; doch hörte ich vor einiger Zeit, man habe es gänzlich aufgegeben, etwas gegen mich einzuleiten.

Was Du von meinen Predigten schreibst, freut mich natürlich; aber es wundert mich etwas. Denn mir kommt es eher vor, als würden sie magerer und dünner. Wenn ich nur endlich dazu käme, fertig zu machen, was ich noch so gern in die Welt schickte! Aber dazu müßte ich auch erst in Ruhe gesetzt sein. In dem hiesigen Strudel geht es nicht.

Gott befohlen. Es wird zu Tische gerufen, und ich muß aufhören. Tausend Grüße an Wilhelmine und Deine Kinder. Stefens ist noch immer nicht hier, und seine Frau habe ich auch weniger gesehen als ich wünschte. Ich finde sie übrigens ganz unverändert. Dein treuer Freund.

Schleiermacher an Blanc.

Berlin, d. 26. Octbr. 1824.

Nein das hätte ich nicht gedacht, daß Bucherer ohne eine Zeile von Ihnen kommen würde. Es kann zwar sehr leicht sein, daß ich in Ihrer Schuld bin — Gott mag es wissen! auf jeden Fall ist es lange her —; aber allen Respect vor dem Kerbstock: so glaube ich doch, in solchen Zeiten, wo man mit der Post gar nicht schreibt, muß man den Kerbstock bei Seite schieben und eine so schöne Gelegenheit nicht unbenuzt lassen.

Daß die lutherischen Collegien auf Euch provocirt haben in puncto der Liturgie, und Ihr den choc tapfer ausgehalten habt, das habe ich zu meiner Freude vernommen. Aber glaubt nur nicht, daß alles schon glücklich überstanden ist. Hofbach hat Westermeiern etwas hart angefaßt und ihn bedenklich gemacht über seine procédés; aber er ist seitdem durch einen Besuch von Kampz und Bedeborf wieder aufs neue gestärkt worden zu dem guten Werk. Und wer

weiß was noch von oben kommt. Denn seitdem der Magistrat hier sich auf die bekannte Stelle im Landrecht berufen hat, und man dem Könige hat sagen müssen, daß nicht nur nach der Natur der Sache, sondern auch actenmäßig die Stelle allerdings auch von liturgischen Anordnungen handle, was er nicht hatte glauben wollen, hat das geistliche Ministerium — ganz seiner würdig — ihm vortragen, daß man also das Gesetz declariren müsse. Das hat ihm auch eingeleuchtet, und das geistliche Ministerium soll auch schon eine Declaration entworfen haben, wonach dem Könige das streitige *jus liturgicum* beigelegt wird, aber der Justizminister sich geweigert haben sie zu zeichnen, weil die kirchlichen Collegiatrechte Privatrechte wären, und nach dem jetzt bestehenden Gesetz, was in diese eingreift, nur durch Berathung mit den Ständen geneuert werden kann. Das wäre also das erste Mal, daß die Stände zu etwas gut wären! Aber wie leicht ist auch das zu umgehen, oder dieses Gesetz zu declariren! Man muß auf alles gefaßt sein. In Westphalen ist ein Pfarrer Simons wegen einer Schrift gegen die Aenbe zur gerichtlichen Untersuchung gezogen worden. Daraus kann nun nichts werden, weil die Sache vor die Geschwornen muß; denn er gehört zum Coblenzer Gerichtsbezirk, wo er auch vernommen worden ist. Soll es aber disciplinärlich genommen werden: so geben sich Consistorium und Ministerium schon dazu her ihn abzusetzen. Was einem andern noch bevorsteht, wollen wir abwarten. Eylert wenigstens hat schon geäußert, der *pacificus* sei ein höchst giftiges Buch; und Giftmischer pflegt man doch auch irgendwie vor Gericht zu ziehen. Haben Sie aber auch eine andere Schrift gelesen „Ideen zu Prüfung u. s. w.“ Diese halte ich für ein wahres Meisterstück und möchte zu gerne wissen von wem sie ist. Auch wird man der gar nichts anhaben können. Aber was für eine Masse von Niedertrachtigkeit, Kleinlichkeit und Unwissenheit in allen kirchlichen Dingen offenbart sich bei dieser Gelegenheit in unsrer Geistlichkeit! Und wie wenig Anschein ist, daß es damit besser werde, seitdem alle Aussicht zu einer kirchlichen Verfassung verschwunden ist, und auch die Universitäten immer mehr eingeschnürt werden! Denn was

werden wir erst für eine Generation bekommen, wenn das eine Weile im Gang gewesen ist, daß ein Oberaufseher ihnen die Collegia bestimmt, die sie hören sollen.

Doch was klage ich Ihnen vor! Sie werden sagen, am Ende sei es doch noch besser gar nicht zu schreiben, als Jeremiaden. Also will ich Ihnen lieber noch in der Geschwindigkeit sagen, wie es hier um uns steht. Seit wir uns nicht gesehen haben, ist mir das merkwürdige begegnet, daß ich sechs Wochen ein ordentliches Junggesellenleben geführt habe. Meine Frau war schon mitten im Julius mit allen Kindern nach Rügen gereist, weil mehrere dort Seebad brauchen sollten, und ich war unterdeß mit meiner alten Lottè allein. Mir konnte in der That manchmal sein, als wären die sechzehn Jahre nicht gewesen und ich noch allein. Caroline hat mich unterdeß gezeichnet, für mich und die meisten im höchsten Grade ähnlich, nur meine schwer zu befriedigende Frau ist nicht ganz damit einverstanden. Nachdem ich geschlossen, bin ich dann nachgereist, und habe mich mit der ganzen Familie als Krippenreuter auf Rügen herum getrieben, und zuletzt noch mit meiner Frau allein einen kleinen Abstecher nach Lübeck gemacht. Nun sind wir seit drei Wochen wieder hier, und seit acht Tagen lese ich wieder; alles geht seinen alten Gang, das glückliche Vergessen, das mich auf der Reise besonders glücklich macht, ist vergessen, und daher kommen nun die Jeremiaden. Nun man muß sich durchquälen und die unerfüllten Hoffnungen auf künftige Geschlechter vererben. Unser neuestes ist, daß Professor Cousin aus Paris, der Uebersetzer des Platon und vielleicht der einzige Franzose, der etwas ordentliches von deutscher Philosophie versteht, bermalen in Köpenick sitzt. Er ist in Dresden arretirt worden, wohin er mit dem jungen Montebello gereist war. Der dortige französische chargé d'affaires hat dagegen protestirt und der hiesige Gesandte seinen Secretair als Courier nach Paris geschickt. Das wird ein schönes Geschrei geben! Aber diesmal kann doch nicht eine bloße Maus herauskommen. Denn einer von den Verhafteten der ein Jurist ist hat gesagt, er selbst könnte nicht unter funfzehn Jahr Festung sich zuerkennen. Aber dummes

Zeug muß es doch sein von einer unbegreiflichen Art. — Ueber mich scheint man denn doch endlich im Klaren zu sein daß ich kein Unsichtbarer bin, wenigstens hat man bestimmt alle Gedanken mir etwas am Zeuge zu flicken aufgegeben.

Wolf's während meiner Abwesenheit erfolgter Tod hat der Universität keine große Lücke gemacht und viel producirt würde er wol auch nicht mehr haben. Aber es thut mir doch leid, daß er so in der Fremde allein hat sterben müssen.

Berlin, d. 22. Nov. [1824].

— Was die Agende betrifft: so ist mir gerade nicht bange, daß sie in ihrer ursprünglichen Gestalt und auf dem bisherigen Wege allgemein werde eingeführt werden. Aber man wird zuerst noch verschiedene verbesserte Auflagen geben, mit Elementen aus den in einzelnen Provinzen üblichen Agenden vermischt, und dann wird man geistliche Convocationen zusammenrufen um sie zu sanctioniren, und die werden auch nicht viel mehr dagegen einzuwenden wissen, wodurch denn diejenigen einen sehr schweren Stand bekommen werden, die sich mit dem schlechten Nachwerk gar nicht einlassen wollen. Ihr habt nun vor der Hand Halle gerettet und Euch sehr verdient gemacht, Riquet ebenso Stettin; ich werde auch thun was ich kann, und überhaupt haben wir Reformirten immer noch das beste Spiel.

Die Zwangsaufsicht über die Studenten wird hoffentlich auch hier abgelehnt werden; unsre Facultät wenigstens hat sich ausnehmend stark dagegen erklärt. Nur Einer wollte nicht beistimmen, sondern sich ausdrücklich von allem Widerspruch gegen das Ministerium lossagen. Neander ist bei allen solchen Gelegenheiten immer von der höchsten Vortrefflichkeit. Das Ministerium aber wird immer despotischer nach unten, je kriechender es wird nach oben und außen und das zieht sich denn durch die Consistorien durch, ja ich glaube auch die Superintendenden werden davon angesteckt. Der

meinige hat mir schon ein Paar Streiche gemacht, die nicht übel sind. —

Unser Steffens ist jetzt hier mit Frau und Kind und hat das Project den Winter über hier ein Collegium zu lesen. Ich finde ihn und sie im Innern unverändert. Seine religiösen oder vielmehr theologischen Ansichten mögen sich wol bedeutend verändert haben; denn er kann mich nicht predigen hören ohne zu versichern, wie gar nicht er mit mir übereinstimme. Aber es schadet unsrer Liebe gar nicht und ist also um so schöner. Freilich habe ich über dergleichen noch nicht gesprochen; aber das ist auch sonst nicht unsre Art gewesen, sondern wir haben mehr auf dem allgemeinen wissenschaftlichen Gebiet verfiert. Indes glaube ich, daß wenn einmal uns beiden der Beruf dazu kommt wir uns recht gut verständigen werden, wenn wir uns auch nicht einigen, und jenes ist doch immer die Hauptsache. Wenig Menschen giebt es, deren ganze Erscheinung mir so viel Freude machte als er. Mir ist etwas bange, daß er Lust hat und den Winter über noch mehr bekommt, sich ganz hierher versetzen zu lassen. Für mich wäre es mir erstaunlich lieb; aber ihm fürchte ich würde es für seine ganze Existenz gar nicht gut bekommen.

Schleiermacher an Gaf.

Berlin, d. 28. Dec. 1824.

Mein lieber Freund, ich kann den Neffen meiner Frau, der über Breslau nach Glatz zurückgeht, wo er sein Dienstjahr zu beendigen hat, nicht abreisen lassen ohne Dir wenigstens ein Paar Worte zu sagen, da die Gelegenheiten jetzt so selten sind und mit der Post ich gar keine Lust mehr habe zu schreiben. —

Meine Angelegenheiten stehen wieder schlecht. Ich bin neuerdings als eigentlicher Chef der ganzen Opposition gegen die Liturgie dargestellt worden und man wartet nur auf Augusti's (der sich hat breitschlagen lassen mich öffentlich als Verfasser zu nennen)

wie ich höre sehr wüthende Gegenschrift gegen den Pacificus, um mich dann über diese Schrift zur Verantwortung zu ziehen. Ich hatte mir vorgenommen, mich auf die Frage ob ich Verfasser sei vor keiner Behörde einzulassen, weil dies meiner Ueberzeugung nach gegen die schriftstellerische Freiheit streitet, dann aber gleich sofern die Sache vom Cabinet ausginge an den König zu schreiben, mich gegen den als Verfasser zu bekennen und ihm mit großer Unbefangenheit das nöthige über die Sache zu sagen. Niebuhr hat mich fast irre gemacht, indem er meint man könne den Behörden dies Recht nicht streitig machen. Savigny und Eichhorn waren ganz meiner Meinung. Was für ein Verfahren man aber nun eigentlich darauf gründen will, darauf bin ich neugierig; denn begreifen kann ich nichts davon — außer daß der Willkür alles möglich ist.

Von dem pommerischen Provinzialconcilio, welches zunächst hier versammelt werden sollte, ist alles wieder still geworden. Dagegen munkelt man jetzt von einer aus Geistlichen und Juristen zusammengesetzten Commission, an deren Spitze der Propst Reander stehe, und welche die Frage entscheiden solle ob dem Könige das Recht zustehe eine Liturgie zu befehlen. Schade daß ich in diesem Augenblicke noch nichts näheres darüber weiß. Auf diese Weise soll wahrscheinlich das Justizministerium umgangen werden, welches sich geweigert hat den bekannten Paragraphen im Landrecht anderweitig zu declariren. Es soll nämlich erklärt haben, daß weil die Sache *jura singulorum* betrifft dies nur nach Berathung mit den Ständen geschehen könne. Die Commission wird wol danach gewählt sein, daß dergleichen nicht von ihr zu besorgen ist. So schreiten wir immer weiter fort in der Desorganisation.

Wüßte ich daß Marheineke's Schrift*) noch nicht in Deinen Händen ist: so schickte ich mein Exemplar. Hier ist alles außer sich darüber, und er hätte nicht leicht etwas thun können was seinem Ruf mehr schadete. Ich entschuldige ihn immer möglichst, und sehe es

*) Ueber die wahre Stelle des liturgischen Rechts im evangelischen Kirchenregiment. Prüfung der Schrift über das liturgische Recht der evangelischen Landesfürsten von Pacificus Sincerus. 1825.

mehr als Unverstand an, wiewol freilich, da ich weiß, daß er von der Voraussetzung ausgeht ich sei der Verfasser, die politischen Insinuationen arg genug klingen, daß es wol wenige für bloßen Unverstand halten können. Ich für mein Theil kann den Mann nur beklagen, den ein gänzlicher Mangel an Erfolg mißmüthig und scharf macht. —

Mit meinen Arbeiten wird es gar nichts mehr, und in dieser Beziehung könnte ich fast wünschen daß sie mich cassirten. Seit unserer Rückkunft habe ich noch nicht dazu kommen können, an den fünften Band des Platon zu gehen der neu gedruckt werden soll, geschweige an die zweite Auflage der Dogmatik oder als vorläufiges Studium dazu an den Braniß;*) nur die Predigten für den künftigen Magazinband habe ich zurechtmachen können, und wünsche ihnen eben so Deinen Beifall als den früheren.

Uebrigens ist Gott sei Dank alles bei uns gut. Steffens ist frisch und wohl und liest hier mit großem Beifall. Mir thut es leid daß ich ihn nicht auch hören kann. Unser Landtag muß beendigt sein; denn der Landtagsmarschall steht unter den abgereisten. Was nun dort eigentlich geschehen, davon hat noch nichts verlautet.

Schleiermacher an de Wette.

Berlin, d. 2. Februar 1825.

Zu allem andern was die Lust zum Brieffschreiben fast auf Null bringt, gesellt sich nun bei uns auch noch die unmäßige Erhöhung des Porto und so wird es doppelt Pflicht, wenn auch der Augenblick sonst nicht besonders günstig ist, die Gelegenheit eines Reisenden zu benutzen, den ich Dir übrigens auch gern besonders empfehlen möchte. Herr Heitz ist ein Jurist, der hier seine Studien vollendet und eine Zeitlang beim Stadtgericht gearbeitet hat, nun

*) Ueber Schleiermacher's Glaubenslehre. Ein kritischer Versuch. 1824.

aber nach Hause zurückkehrt. Er ist ein frischer und freier junger Mann, der sich auch an unser Haus gehalten hat und Dir wieder uns und hiesige Dinge überhaupt vergegenwärtigen kann.

Ich habe einen tiefen Antheil daran genommen, daß Du Dich bisweilen in Briefen an unsern Reimer über Dein Leben ziemlich trübe ausdrückst. Stumm bin ich dabei geblieben, aber das Herz hat mir weh genug gethan. Ich fühle wol, daß die Geselligkeit in Basel für Einzelne weniger berechnet und nicht genügend ist und wünschte ich Dich also herzlich entweder an einen andern Ort oder in eine andere häusliche Lage. Ich theile nicht die Meinung meiner Frau, sondern würde mich sehr freuen, wenn Du mit recht voller Uezeugung wieder heirathen könntest, nur fürchte ich, daß dies doch gerade in Basel große Inconvenienzen bei sich führen möchte. Um Eines beneide ich Dich doch recht sehr, mein lieber Freund, nämlich um Deine große litterarische Thätigkeit. Ich muß mich in dieser Hinsicht recht sehr, ich weiß nur nicht recht ob anklagen oder beklagen. Denn es wird jetzt gar nichts mehr mit mir. Ich knabbere nun schon wer weiß wie lange über der zweiten Auflage des dritten Bandes Platon und werde doch kaum zu Ostern fertig werden. Dann werde ich an die zweite Ausgabe der Dogmatik gehen, wozu ich nun noch Studien oder wenigstens Lesereien genug machen muß und an etwas Neues ist auch lange Zeit nicht zu denken. Wie lange aber wird das Leben noch währen? Es ist wahr, daß seit der Union die kirchlichen Geschäfte sich sehr für mich gemehrt haben und auch die der Akademie der Wissenschaften werden immer verwickelter und überall bin ich der welcher vor den Riß treten muß; dagegen habe ich auch seit jener Zeit nach und nach das Decanat und das theologische Seminar aufgegeben, und gewiß liegt Schuld an mir. Es geht aber mit der Zeit-Deconomie wie mit der des Geldes; ich bin auch fest überzeugt, daß wir mit dem Gelde, welches wir ausgeben, weit mehr machen könnten, kann aber trotz alles Rechnungsführens nicht herausbringen woran es liegt, so daß ich mich bisweilen recht sehnlich aus meiner ganzen Lage herauswünschen kann. Und dieser Wunsch kann immer noch ehe man sich

versieht auf eine unwillkommene Art in Erfüllung gehen. Denn wie ich höre droht mir wieder ein neuer Sturm. Man thut mir nämlich die unverbiente Ehre an mich wie ehemals für den unsichtbaren Oberer der Demagogen, so jetzt für das geheime Oberhaupt aller Opposition gegen die Liturgie anzusehen. Da nun Dein ehemaliger Kollege Augusti sich großmüthig entschlossen hat, in seiner lange schon erwarteten aber bis jetzt noch nicht erschienenen Gegenschrift mich als *pacificus sincerus* zu nennen: so wartet man nur hierauf um mich dann zu einer Erklärung aufzufordern und zur Untersuchung zu ziehen. Ich begreife nun zwar nicht was daran zu untersuchen ist, aber man kann es ja vielleicht machen wie mit Deinem Briefe. Doch sollen sie auf jeden Fall einen tapfern Widerstand finden und die Wahrheit hören. — Am liebsten möchte ich nun wenn ich irgendwie zur Muße komme zunächst auch an die christliche Sittenlehre gehen als Seitenstück zur Dogmatik. Sie wird mir bei dem jezigen Lesen fertiger als sie noch bisher war, ausgeführter und zugleich zusammenhängender, nur kommt so gut als nichts davon auf das Papier. Dann würde ich theologisch bis auf den Commentar zum Paulus ziemlich in Ruhe sein und mich hernach umsehen, ob ich noch etwas philosophisches fertigen könnte.

Deiner Vorlesungen letzter Theil hat Reimer'n, wie Du wol von ihm selbst hören wirst, viel Noth gemacht und ich glaube nicht ohne Deine Schuld. Denn Du hättest die schlimmeren Stellen alle mildern können ohne Schaden für die Sache. Aber es geht Dir, wie den Tauben, die allmählig das Maaß für die eigene Stimme verlieren, so auch Du seitdem Du von unserer Censur nichts mehr in der Nähe hörst.

Auf unsrer Universität herrscht bei sehr großer Frequenz eine ebenso große Ruhe; ich glaube aber es ist in vieler Hinsicht eine Ruhe des Todes. Aus dem Senat habe ich mich zwar herausgestohlen, aber wenn etwas wichtiges vorfiel würde ich es doch erfahren. Unfre Facultät ist so stark als sie noch nicht war. Ich habe in der Moral hundertundvierzig Zuhörer und Neander und

Tholuck haben deren noch weit mehr; viel Ausgezeichnete lerne ich aber nicht kennen. Die beiden ersten seit Deiner Entfernung von hier, die etwas schon angefangen haben zu leisten, sind Usteri und Saunier, des letzten eben erschienene Arbeit über den Marcus und des ersteren Paulinische Dogmatik sind gute Anfänge. Manche scheinen eine Zeitlang hoffnungsvoll, springen aber dann ab ins Dunkel, welches sehr überhand zu nehmen scheint. Neander und Strauß wollen beide nicht es begünstigen, thun es aber doch wol unwillkürlich, besonders letzterer fürchte ich. Ich stehe je länger je mehr allein und komme mir etwas verlassen vor auf meinem Rathgeber. Marheineke hat sich durch seine liturgische Schrift großen Unwillen zugezogen, vielleicht mehr als er verdient. Denn wenn ich mich gleich keiner Freundlichkeit von ihm zu rühmen habe, so ist er doch gewiß auch weit davon entfernt mich anzuschwärzen oder mir schaden zu wollen, und was so scheint ist bloß Ungeschick und Unüberlegtheit. In der Facultät sondert er sich gänzlich ab, und giebt jedesmal ein votum singulare wenn etwas mit dem Ministerio vor ist. In der Kirche fehlt ihm aller Beifall so daß ich ihn sehr beklage. Ich muß abbrechen. Gott befohlen mein theurer Freund. Auf immer und wie immer der Deinige.

Schleiermacher an R. H. Saak.

Berlin, den 9. April 1825.

Mein lieber Freund, ich fange billig damit an, Ihnen zu danken für Ihre schöne Monographie,*) die sich bis auf einige nach meiner Vorstellung doch zu schwer verständliche Ausdrücke und Wendungen auf einem recht schönen Mittelwege hält und gewiß sehr vielen zu einer fruchtbaren Verständigung dienen wird. Wenn ich nun auch hier den dissensus nicht verschweigen will: so hätte ich

*) Vom Worte Gottes, eine christliche Verständigung. Bonn 1825.

die Worte Christi vorangestellt. Denn durch diese wurde ja doch in den Aposteln der Glaube bewirkt, und der Glaube war doch der Grund ihrer Verkündigung, so daß ihre Verkündigung eigentlich bestand aus den durch sie hindurchgehenden Worten Christi. Dann hätte ich Gesetz und Verheißung nur als Unterabtheilung unter Altes Testament gestellt, nicht als eigne Nummern. Durch Ihre Anordnung, wiewohl dies als etwas ganz Aeußerliches erscheint, tritt das neue Testament zu sehr zurück. In diesem nun stellten Sie mir den Brief an die Hebräer etwas zu niedrig und hätten sich über die Apokalypse wol etwas deutlicher aussprechen können. Unser Hauptbissens, denken Sie gewiß, ist No. 8*). Allein er scheint mir doch mehr in den Worten zu liegen, und außerdem nur in einer gewissen Besorglichkeit von Ihrer Seite, welche rein Gemüthsache ist, aber wonach Sie sich Ihre Theorie modeln. Das kommt mir wieder recht entgegen aus dem sehr abrupt und gewiß den meisten Lesern unklar hingestellten Satz Seite 41, daß der Glaube eines Lichtes und Zeugnisses bedarf u. s. w. Lebt er schon, so ist er ja auch gegründet, und Christus weist uns an keine andere Nahrung als an sich selbst. Entstanden muß er nicht sein aus der Schrift, weil es sonst in zwei Jahrhunderten keinen Glauben gegeben hätte; und also konnte er auch immer noch entstehen ohne Schrift. Feder und Tinte sind doch etwas zu Unwesentliches. Die Schrift ist nichts für sich, sondern nur etwas als der fortlebende vor Augen gemalte Christus, der denn in der Schrift wie mündlich von sich selbst zeugt, und sein Zeugniß ist wahr. — Dies führt mich nun auf das, was Sie bei Gelegenheit des Braniß sagen — mit dem Sie gewiß noch weit weniger zusammenstimmen, als Sie glauben. Bis jetzt habe ich nur darin geblättert und kann also auch über das Buch nichts sagen, sondern nur über Ihre Aeußerung. Wenn die Affection von welcher die Rede ist, ein Traum wäre: so hätten Sie recht, daß deren Uebertragung in die Rede keine objective Wahrheit haben konnte. Aber die Affection ist ja

*) Ist überschrieben: Wort Gottes und Glaube.

eben die Wirkung des Göttlichen in Christo, und das ist ja das Objective. Das Wort Joh. 1, 14: Wir sahen seine Herrlichkeit u. s. w. ist der Keim alles Dogma, und giebt sich selbst für nichts anderes, als für die in Rede übertragene Affection. Ja auch was Christus von sich selbst sagt, wäre keine christliche Wahrheit geworden, wenn es sich nicht sogleich durch diese Affection bewährt hätte. Diese ist also und bleibt mir das Ursprüngliche im Christenthum und alles andere ist nur von ihr abgeleitet. Die wirksame d. h. auf eine bestimmte Art afficirende Erscheinung Christi ist die wahre Offenbarung und das Objective. Von jedem andern Zeugniß gilt dasselbe, was die Samariter von der Frau und ihren Worten sagen. Wer eben nicht glaubt, daß ich an dem historischen Christus festhalte, der hat auch kein Wort von meinem Buch und von meiner Methode verstanden. Sollte aber wol ein verständiger Mensch dadurch irre geführt werden, daß in der Dogmatik selbst das Historische nur vorausgesetzt wird und nicht vorgetragen? Das sollte ich kaum denken, und doch kann ich mir diesen wunderlichen Irrthum nicht anders erklären. — Jetzt, da ich wieder Dogmatik lesen will, werde ich auch den Braniß ordentlich lesen müssen, weil man erwarten wird, daß ich mich darüber erkläre. Viel wird es indeß immer nicht werden. Denn er ist zu speculativ, als daß ich mich in diesen Vorlesungen viel darauf einlassen könnte.

Die Augusti'sche Schrift soll nun auch heraus sein. Gesehen habe ich sie noch nicht, aber nach dem, was ich davon gehört, glaube ich nicht, daß ich etwas darauf erwidern werde. Duplikten sind eine schlimme Sache. Alles wird mit jeder Erwiderung weitläufiger, das Schreiben mühseliger, und das Publikum langweilt sich. Die Acten liegen ja vor und jeder kann wählen. Das Einzige wäre, wenn eine zweite Auflage vom Pacificus verlangt würde, dann könnte ich vielleicht einige Aenderungen, Zusätze und Anmerkungen an Herrn Augusti wenden.

Schleiermacher an Lücke.

Berlin, d. 30. August 1825.

Ja lieber Freund, dabei bleibt es, den Preis im Nichtschreiben will ich mir nicht streitig machen lassen. Was soll man auch schreiben? An eine eigentlich wissenschaftliche Correspondenz habe ich nie geglaubt; das kommt mir noch schlimmer vor als eine Partie Schach in Briefen spielen, es müßte denn nur sein daß Einer bestimmte Notizen von dem Andern wollte, so daß die Sache mit einem Mal abgethan ist. Davon habe ich aber nie Beschwerde gehabt, denn es ist wol zu bekannt, daß ich selten mit einer Notiz aufwarten kann. Was die Freundschaft betrifft, so bleibt ja doch das erste daß man an einander glaube; und was kann man jetzt wol anders, als daß man sich gegenseitig die Noth einer erbärmlichen Zeit klagt, welche unter aller Kritik ist. Indessen bin ich darüber auch schon ganz einhüblig geworden und fasse alles darin zusammen, daß ich mir bei jeder Gelegenheit mit rechter Inbrunst mein Göthe'sches Leib- und Magenprüchlein singe:

Könnt ich irgend mir verdienen

Mich von diesem Volk zu trennen,

Das mir Langeweile macht.

Vielleicht sorgt aber auch das Volk selbst dafür, mich dieses Wunsches zu gewähren. Ich vermuthe wenigstens, daß wieder etwas gegen mich im Werke ist, da ich sehr besorgte Briefe von auswärts erhalte.

Doch um diese Diatribe abzubrechen und zur Sache zu kommen, so war ich über Sie ganz ruhig und glaubte gar nicht, daß Sie von mir etwas über den zweiten Theil des Johannes würden hören wollen, da Sie ja schon wußten, daß ich die Fortsetzung des Werkes und zwar gerade so, nicht in der Observationsmanier, gewünscht. Das übrige meine ich könnten Sie sich selbst sagen, zumal Einzelnes doch nicht für das Brieffschreiben ist. Den dritten habe ich nun eben erhalten, aber einen Monat ist er doch fast mit Ihrem Briefe unterwegs geblieben — und bewundere Ihren Fleiß

verglichen mit meiner Faulheit, da ich seit meiner Dogmatik gar nichts habe von mir hören lassen. Nun lassen Sie sich mein Beispiel zur Warnung dienen: seien Sie hübsch fleißig mit Schaffen ehe die fünfzig da sind — hernach wird es nicht viel werden. Mir wenigstens steckt zwar noch viel im Kopf, aber es incommodirt mich da nur und wird wahrscheinlich nie herauskommen. Für jetzt bin ich, da die zweite Auflage des Plato nun die erste eingeholt hat, wieder zur Republik gegangen und will sehen, ob es mir gelingt sie hintereinander fertig zu arbeiten, und dann werde ich an die zweite Ausgabe der Dogmatik gehn müssen, um die Reimer schon lange gequält. Wollen Sie mich aber nur ja nicht verführen, noch einmal mit Ihrem Augusti anzubinden. *) Es wäre auf der einen Seite Uebermuth, da er mir ja eigentlich alles zugegeben hat, und auf der andern Ueberfluß, da das Buch so unglaublich wenig Sensation gemacht hat. Selbst bei Hofe muß es gar nicht gefallen haben, da man sich unmittelbar darauf den Ammon bestellt hat. **) Und dieser hat seine Kunst, mit der einen Hand zu geben um mit der andern zu nehmen, so schön ausgeübt, daß sie nun wol dahinter gekommen sein müssen, daß die Sache theoretisch nicht zu retten ist. Praktisch schreiten sie demungeachtet kräftig vorwärts. Erstlich sind die Behörden durch die Schlassheit des Ministers so gänzlich von oben eingeschreckt, daß z. B. bei unserer Kirche, wo der König als Patron zu den Bauten beisteuern muß, das Consistorium sich nicht getraut, den gebührenden Kostenantheil auf den Baufond zu übernehmen, sondern darauf besteht wir sollten den ganzen Bau aus der Kirchencasse tragen. Das kann nun einen schönen Proceß und einen ungeheuren öffentlichen Scandal geben. Zweitens munkelte man stark von einem (nicht publicirten) Befehl, es sollte kein Candidat ordinirt werden, wenn er sich nicht vorher anheischig gemacht

*) Nämlich Augusti's „Nachtrag“ zu beantworten, welcher die Schrift über das Majestätsrecht in kirchlichen, besonders liturgischen Dingen gegen Schleiermacher vertheidigte.

**) Die Einführung der Berliner Hofagende, geschichtlich und kirchlich betrachtet von Dr. G. F. von Ammon. Dresden 1825.

hat, die Liturgie in den Gemeinden einzuführen, in denen er angestellt wird. Die armen Candidaten!

Nach einem Briefe von Arndt, den ich in diesem Augenblick erhalte, muß ich zweifeln, daß dieser Brief den Bekker mitnimmt Sie finden wird, ohne daß mir jedoch Arndt schreibt wohin Sie steuern. Indeß er ist nun einmal geschrieben und mag Sie in Bonn erwarten. Ich habe leider noch volle vierzehn Tage an meiner Dogmatik zu lesen; dann denke ich auch noch auf einige Tage mit meiner Frau nach Breslau zu gehn. Uebrigens ist die Art wie man uns jetzt in Absicht des Urlaubs behandelt auch eine solche, daß sie einem die Sache ganz verleidet, und ich komme immer auf meinen obigen Kernspruch zurück.

Im Hause steht übrigens alles leidlich gut und die Hauptklage würde auch hier sein, daß ich nicht genug dazu komme mit und für Frau und Kinder zu leben, und in dieser Hinsicht könnte ich Arndt sehr um seine sechsjährige Suspension beneiden. Doch ich schließe lieber, als — daß ich in neue Jeremiaden ausbrechen sollte und wünsche, daß Sie dort allesammt in besserer Stimmung sein mögen wie ich hier bin. Weit davon sein ist gut für den Schuß. Ihre Heinrich'sche — Geschichte ist doch etwas lustiges und anregendes, dergleichen wir hier nicht erleben. Dem kleinen S — habe ich wirklich über die Suspensionsfertigkeit ein wenig den Text gelesen. Er muß überhaupt viel von mir hören; es hilft nun eben nicht. Gott befohlen auf bessere Zeiten.

Schleiermacher an Gäß.

Berlin, d. 19. Nov. 1825.

Nun kann ich es auch nicht länger lassen, lieber Freund, Dir zu schreiben, wiewol irgend etwas bedeutendes, worauf ich wartete, nicht geschehen ist. Meine Unterschriftscollegen*) haben sich wegen der Bassewitz'schen Proposition — damals warst Du doch noch zugegen — berathen. Ich wollte ihnen eigentlich zureden die Stelle

*) Zwölf Geistliche Berlins, unter ihnen Schleiermacher.

zurückzunehmen; allein da ihnen Bassewitz einen so späten Termin gesetzt hatte, und die Sache doch schon stadtkundig war: so begnügte ich mich nur ihnen auseinander zu setzen, daß sie die Sache sehr gut hätten umgehen können, theilte aber mit ihnen die Meinung, daß nun auch nichts mehr zu gewinnen oder zu verlieren sein möchte, und so blieb es beim alten. Seitdem sind einige von ihnen einzeln vor eine aus Heinsius und Ritschl bestehende Consistorialcommission geladen worden, um über die Agenden, deren sie sich bedienen wollten, Auskunft zu geben. Ritschl aber hat die Gelegenheit wahrgenommen sich gegen Hoffbach gewissermaßen über seinen Beitritt zu rechtfertigen und dem armen Schlemmüller auf alle Weise zur Annahme zuzureden. Bei mir scheint dieser Kelch vorüberzugehen. *) Wie sich Marheineke erklärt hat, darüber habe ich noch nichts vernommen.

Im Staatsrath sind einige Veränderungen vorgegangen zu Gunsten des aristokratischen Interesse. Müßfling ist Präses in der Abtheilung des Innern geworden, und Graf Hardenberg auch in diese gesetzt, dagegen Beuth und noch ein Paar Vertheidiger des industriellen Interesse eliminirt sind. In der Cultusabtheilung war noch schwankend, ob Süvern oder Bedeborf hineinkommen würden. Indessen hat letzterer, wie man sagt, selbst müssen die merkwürdige declaratorische Verfügung concipiren wegen des Geistes in den Seminarien, die Ihr auch werdet erhalten haben. Reßler verläßt das Consistorium und geht ins Finanzministerium. Man sagt nun, der bisherige Oberpräsidialrath Weil werde Vicepräsident werden. Abermals ein Mann, der auch nicht das geringste kirchliche Interesse jemals gezeigt hat.

Was mich betrifft: so bin ich leidlich gesund, aber es hilft weniger, denn ich kriege doch nichts zu Stande und bebauere es alle Tage, daß ich mir von keiner Seite her mehr Muße verschaffen kann ohne allzubedeutenden Verlust für Frau und Kinder in der Zukunft. Die Kirchengeschichte, die ich erst einmal gelesen und

*) Vergl. S. 343.

wenig davon zu Papier behalten habe, kostet mich viel Zeit; auch in der Apostelgeschichte ist ziemlich Nachlese zu halten, da Heinrichs in seinem Commentar nicht einmal die vorrätigen Sachen gehörig excerpirt hat; den leidigen Vorsitz in der Akademie habe ich auch das Quartal, und dabei wöchentlich ein Paar Lieder zu liefern. So schreitet der Platon langsam vorwärts, und an die Dogmatik ist noch gar nicht zu denken. Um nun diese im Sommer wenigstens fördern zu können, werde ich wol das Project eines neuen Collegii aufgeben müssen.

Wie es nun mit der absolutorischen Erklärung über Dich und wie mit dem großen Lärmen über das ganze Consistorium noch weiter gekommen ist, oder ob alles wieder eingeschlafen liegt, darüber wirst Du mich wol nicht im Ungewissen lassen. *)

Wilhelmine soll nicht schelten, daß Jettens Blatt acht Tage liegen geblieben ist, und sie und Cäcilie sollen mir hübsch gut bleiben. Grüß alle Freunde herzlich und wiederhole ihnen meinen Dank für alles liebe und gute. Passow möchte die platonica nicht vergessen. Scheibel hat wegen seiner vorhabenden Schrift gegen mich noch nichts von sich hören lassen. Von Steffens Versetzung ist hier alles still.

Unser Tholuck kommt nach Halle. Er war jetzt hier in gutem Zuge von seinen schroffen Einseitigkeiten etwas zurückzukommen. Ich fürchte aber die Sache wird dort wieder schlimmer werden, da er in eine ganz schroffe Oppositionsstellung kommt. Ich wünschte daß man nun Bleek bei uns zum Ordinarius machte, damit er doch mit Tholuck gleichen Schritt hält; allein ich hoffe es nicht.

[Frühjahr 1826]. **)

Mein lieber Freund, ich hätte Dir schon längst einmal geschrieben, wenn ich nicht die Post eben so sehr fürchtete als haßte. Nun

*) Schleiermacher's Briefwechsel mit Gaß, S. 181, 200. 1. 4.

**) Das Datum fehlt. Aus der folgenden Anmerkung aber ergibt sich, daß der Brief etwa im Anfange des März 1826 geschrieben ist.

aber reist ein Officier, den Ihr mir einmal geschickt habt, und den ich leider ganz vergessen habe, da es sich nicht bald machte daß ich ihn einladen konnte. Wir sind in solchen Fällen beide stark im Vergessen, meine Frau und ich. Da aber demohnachtet der Mann so artig gewesen ist zu fragen, ob ich keine Bestellung hätte: so will ich die gute Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen. Woran es gelegen hat daß die Seminarsangelegenheiten bei Euch noch nicht arrangirt worden sind, wirst Du nun wol wissen, nämlich an dem Project mit den Schulcollegien. Eben als Dein Brief hier ankam, hatte man hier wieder angefangen von der Sache zu sprechen, und zwar ernstlicher als sonst. Uebrigens ist hier dies Collegium noch nicht organisirt, und wie ich höre bei Euch auch noch nicht. Hier scheint so viel entschieden, daß die Directoren der Gymnasien welche im Consistorio waren auch darin bleiben — also zu gänzlichen Nullen herabsinken — und nicht ins Schulcollegium übergehen. Wer aber hineinkommt weiß man noch nicht. Marheineke hat, aber wie es scheint ganz unabhängig davon, den Auftrag erhalten, die Schulamtsandidaten in der Theologie zu examiniren. In Beziehung auf Breslau studirt man gewiß darauf, ob es wol irgend möglich sein möchte Dich heraus zu lassen; der Vorwand wird sich aber nicht leicht finden. Denn mit Dir ist es eine andre Sache als mit den hiesigen geistlichen Consistorialräthen, die sämmtlich Pfarrer sind.

Mit einer neuen Personalität will ich Dir zuerst aufwarten. Hitzig schickt mir, ehe wir noch zu Euch reisten, das Project zu einem Artikel im gelehrten Berlin zur Durchsicht und Berichtigung. Da er manche Kleinigkeiten ausgelassen hatte und ich also doch die Feder ansetzen mußte: so dachte ich mit dem Pacificus wäre es nun doch eine alte Geschichte, die jedermann wüßte, und es wäre also Zeit der Ungewißheit ein Ende zu machen, auch äußerlich; ich setze ihn also mit hinein. Wer nun die Dummheit gehabt hat dies in der Berliner Zeitungsrecension als die Lösung eines interessanten Räthfels auszupefsamen, weiß ich nicht. Kurz, vor etwa vier Wochen erhalte ich ein Schreiben von dem Herrn

Minister des Inhalts, da ich dort als Verfasser des Pacificus angegeben sei, und Grund oder Ungerund dieses Gerüchts ihn mehrfältig interessiren müsse: so ersuche er mich um baldigste schriftliche Erklärung darüber. *) Ich antwortete ihm sogleich, die Sache hätte ihre Richtigkeit; ich hätte auch gar keinen Grund beständig anonym zu bleiben, sondern hätte es nur anfänglich sein wollen, damit die Schrift wirken könne ohne daß irgend die Meinung über meine Person dazu oder davon thäte. Wäre es zu einer zweiten Auflage gekommen: so würde ich mich doch genannt haben. Also hätte ich auch kein Bedenken gehabt es im gelehrten Berlin zu thun. Uebrigens wäre ich schon so vielfältig öffentlich genannt worden, daß Excellenz schon früher zu dieser Frage hätte Veranlassung nehmen können, ich würde niemals abgeleugnet haben. Seitdem ist nun nichts erfolgt. Daß die Sache nicht von Altenstein ausgegangen ist, weiß ich auf das bestimmteste; er hat genug geseufzt daß er schon wieder Noth hätte meinetwegen. Ich glaubte aber, der Stof ginge von Eylert aus, weil ich weiß wie giftig er über den armen Sincerus gewesen ist; allein sicheren Nachrichten zufolge hat Kampf den Bolzen gedreht. Nun, ich glaube es wird nichts zu machen sein, und der Mann hat sich umsonst blamirt. Aber alle guten Freunde haben wieder gute Angst ausgestanden meinetwegen, und unisono sind sie mir mit der Frage gekommen, wie ich denn das hätte thun können. Meine Antwort war immer nur, ich begriffe nicht wie ich die Sache hätte anders als rein literarisch behandeln können, und da sei doch dies das natürlichste gewesen.

In der Agendensache ist denn auch allerlei geschehen, was wie ein Rix aussieht. Nachdem das Ministerium mehreren hiesigen

*) Das Schreiben lautet: „Da Ew. Hochwürden in dem hier erschienenen gelehrten Berlin im Jahre 1825 S. 239 als Verfasser der Schrift über das liturgische Recht evangelischer Fürsten von Pacificus Sincerus aufgeführt sind, der Grund oder Ungerund dieser Angabe aber für mich in mehrfacher Beziehung von Interesse sein muß: so sehe ich mich veranlaßt Sie zu ersuchen, darüber sich baldmöglichst bestimmt zu äußern. Berlin, den 4. Februar 1826. Altenstein.“

Geistlichen durch das Consistorium, welches Heinsius und Ritschl dazu deputirte, hatte Fragen vorlegen lassen über ihre amtlichen Erklärungen auf die Alternative — (auch ich war dabei; doch ich glaube dies habe ich Dir schon geschrieben): so ist nun im Ministerium selbst den Herren Ribbeck und Neander ein Commissorium ertheilt worden in Bezug offenbar auf die Zwölfmänner. Zuerst wurden vier vorgeladen, um ihnen des Ministers stärkstes Mißfallen über den Schritt einer Collectivvorstellung kund zu thun, und dann sollten sie sich näher erklären, unter welchen Bedingungen sie die Agende annehmen wollten. Die haben sich denn zu keiner Abbitte ad 1 verstehen wollen, und ad 2 erklärt, sie könnten wol den Auszug und einige Formulare annehmen; aber sie haben so viel Bedingungen gestellt, daß fast nichts übrig geblieben wäre. Diese waren Schleimüller, Pfischon, Noobt und Hengel. Letzterer hat sich am schwächsten gezeigt. Dann kamen drei vor, Schulz, Ideler und Visco. Diese (wiewol der letztere etwas schwächer war) haben noch weniger sich eingelassen; aber Neander ist dabei gegen Schulz so durchfahrend geworden, daß dieser deshalb an den Minister geschrieben und ihn gebeten hat, wenn für ihn noch eine Vernehmung nöthig wäre, einen andern zu committiren. Zunächst sollten Wilmsen, Jablonsky und Couard daran kommen, es ist aber zurückgenommen worden*), und viele wollen dies der Schulzischen Eingabe zuschreiben, die übrigens nicht zum Vortrag gekommen ist und auf die er auch keine Antwort bekommen hat. In Westphalen aber giebt es wieder eine hübsche Geschichte. In der Kirchenzeitung stand ein Bericht über eine dortige Synode, worin eine Aeußerung von Pastor Rauschenbusch in Altona vorkam, die, soviel ich mich erinnere, gar nichts verfängliches enthielt, sondern nur eine Ermahnung, dem Könige die reine Wahrheit über die Sache zu sagen. Man fordert nun, den Einsender zu wissen, weil nach Ausweis des Synodalprotocolls dergleichen nicht gesagt worden (welche Dummheit!). Dann wird man wol an Rauschenbusch gehen und dieser erwartet das weitere.

*) Schleiermacher und Hoßbach sind also ebenfalls nicht vorgeladet worden.

Uebrigens hat vor kurzem Nitschö öfters ziemlich laut gesagt, die Agende werde nun noch einmal umgearbeitet werden, und dann würde der Befehl kommen. Wie weit aber seine Kenntniß von den arcanis geht, weiß ich nicht. Mir will nicht vorkommen als ob die Sache schon so weit wäre. Vielleicht aber wäre jetzt der rechte Zeitpunkt, dem König einen Mittelweg vorzuschlagen, auf den er eingehen könnte. Was meinst Du, wenn man ihm Aenderungen, nur quantum satis um die Liturgie den alten evangelischen näher zu bringen, vorschläge und dann daß er für jede Provinz die neue Agende zusammendrucken ließe mit den in der Provinz herrschenden lutherischen und reformirten, und dann dieses corpus gesetzlich einführt, so daß jedem frei stände davon zu gebrauchen was er wollte? Er hätte dann auch das, daß seine Liturgie überall wäre, und wer sie brauchte, würde sie dann mehr nach des Königs Willen brauchen, als dies geschieht. Dieser Gedanke geht mir schon seit einiger Zeit im Kopf herum; aber es fehlt an allem Anknüpfungspunkt.

Mir macht meine Kirchengeschichte*) alle Hände voll zu thun, und das wenige was ich noch dabei an der Republik arbeiten kann, ist jetzt unterbrochen um des Magazins willen. Ich fürchte aber daß Du an diesen Predigten auch nicht recht Deine Freude haben wirst. Ich kann zu wenig Striche unmittelbar hintereinander machen, und das ewige Absetzen macht immer einen kalten Ton.

Schleiermacher an E. M. Arndt.

Berlin, d. 1. April [1826].

Ich habe neuerdings vernommen, es sei wieder im Antrage Dich conditionaliter zu rehabilitiren, nämlich Du sollest nur keine geschichtliche Collegia lesen.***) Ich will mir weniger den Kopf darüber zerbrechen, was Du in diesem Falle thun wirst, als

*) Schleiermacher las Kirchengeschichte im Wintersemester von 1825 auf 1826.

**) Vergl. II. 404, welcher Brief in das Jahr 1825 gehört.

ich mich ärgere über den unmenschlichen Unsinn, der darin liegt. Doch wie es überhaupt in diesem Ministerio jezt geht, das ist nicht zu beschreiben. Hier haben sie durch Ansehung des Gans, gegen den sich — auch aus anderen Gründen als wegen seines damals noch nicht abgewaschenen Judenthums — die Facultät sehr stark erklärt, und der sich seitdem gegen den sehr susceptibelen Savigny mit der größten Arroganz betragen hat, alles mögliche gethan um den letzteren wegzubeißen, und wenn die Hannoveraner ihre Sache verstehen, wird es ihnen nicht schwer werden ihn für Göttingen wegzufapern. Den Tholuck schicken sie gerade nach Halle, wo er zu den übrigen insgesammt den allerschroffsten Gegensatz bildet und wollen also dort ein höchst unruhiges Parteleben organisiren. In den kirchlichen Dingen weiß man zwar nicht recht, was ihnen und was dem Könige zuzuschreiben ist; indeß ist in diesem Fall die Servilität ungeheuer. Jezt ist wieder eine Verordnung unterwegs in Sachen der Liturgie, wodurch, wenn die vorläufigen Nachrichten nicht ganz falsch sind, die Union eigentlich indirect wieder aufgehoben wird. — Gegen mich ist nach der Anfrage, ob ich wirklich Verfasser des Pacificus Sincerus sei und meiner unbesangenen Antwort nichts weiter erfolgt. —

Die Conversion des soll den König erstaunlich afficirt haben, da er ihn dabei — nach einer von Stügemann ausgehenden Erzählung — auf das jesuitischste soll betrogen haben. Jezt munkelt man sehr stark davon, daß Bedeborff nächstens werde übertreten. Nun frisch zu! Desto besser.

Schleiermacher an Gaf.

Berlin, d. 18. Juni 1826.

Du bist sehr brav daß Du so fleißig schreibst. Schicke nur immer fleißig Gelegenheiten, die wieder zurückgehen, dann sollst Du sehen, daß ich auch schreibe. Dieses erhältst Du nun durch S — —
 Womöglich sollst Du durch ihn noch eine Abschrift bekommen von

dem zweiten Schritt der zwölf Protestanten. Die Sache nämlich hängt so zusammen, daß Schulz bei Wigleben war, dieser ihm sein Mißfallen zu erkennen gab über die Gewaltthätigkeit mit der die Agendensache getrieben werde, und als nun ein Wort das andre gab, ihn aufforderte, wir möchten doch unsre Meinung, wie die Sache auseinander gehen könne, schriftlich aufsetzen, er werde dann eine gute Gelegenheit wahrnehmen, es dem Könige vorzulegen. Da ist denn nun im wesentlichen der Vorschlag gemacht worden von dem ich Dir neulich schrieb. Ob der König den Aufsatß hat, wissen wir nicht gewiß, vermuthen es aber. Was hat er aber geholfen, wenn seitdem erst die höheren Bestimmungen ergangen sind, welche die Circularverfügung veranlaßt haben, die unser Consistorium unterm 2. d. M. erlassen hat über Vocation und Confirmation, und welche wahrscheinlich auch das urgens ist, dessen Du erwähnst. Dies ist eine gräuliche Sache und einige wollen sich morgen zusammenthun, um noch zu überlegen, wie am besten noch Ein recht starkes Wort anzubringen ist um die Seele zu retten. Ich denke es ist am besten an den Minister zu schreiben, den bei seiner persönlichen Verantwortlichkeit zu fassen, und ihm recht ins Gewissen zu reden. Wenn es nur von recht vielen Orten aus geschähe. Ich möchte am liebsten die Sache aus dem Standpunkt der Union fassen, und indem ich auseinandersetzte in welchem Geiste diese geschlossen worden, den Antrag machen, daß, wenn diese Bestimmung nicht zurückgenommen würde, man die Union wieder aufheben und jeden in integrum restituiren solle, weil nun die reformirte Kirche die einzige Zuflucht derer sein würde, die sich bei der Agende nicht erbauen können.

Eben erhalte ich den vierten Band des Magazins, und wünsche daß Dir mein Antheil besser gefallen möge als der letzte; ich habe aber keine Sicherheit darüber. Festpredigten werden nun auch endlich gedruckt, und die schicke ich Dir unmittelbar, sobald sie fertig sind. Am Plato arbeite ich auch, und werde nun bald, was schon vor der Republik übersezt war, d. h. sieben Bücher, nach Besser nachcorrigirt und überarbeitet haben, so daß dann noch drei Bücher

fehlen und die Einleitung, welche ich mir aber durch die Anmerkungen schon sehr erleichtert habe. Doch wird sie vor Ostern nicht erscheinen können; ich komme zu selten daran. Die faulste Stelle in meinem Leben ist jetzt die Gesangbuchscommission. —, — und — sind mir nachgrade so, daß ich mich schäme mit ihnen zusammen zu sein und ein Stück Brod mit ihnen zu essen. Und das soll nun noch über ein Jahr so fort gehen! Ribbeck ist bedenklich krank, und die Aerzte zweifeln daß die Kräfte vorhalten werden. — An der Nikolaikirche ist Pischon gewählt. Dem hat nun, nachdem Ribbeck alles mögliche gethan hatte um die Wahl zu verhindern, N — die Frage vorgelegt, ob er die Agende annehmen und ihre Einführung befördern wolle. Er hat erklärt, daß dies bei der Nicolaikirche nicht anwendbar sei, weil der König sie dort ausdrücklich zurückgenommen habe, daß er sie aber annehmen und befördern würde, wenn sie nach den bei seiner Vernehmung aufgestellten Forderungen umgearbeitet wäre. An der Jerusalemer Kirche ist nun endlich zum dritten Prediger Deibel gewählt worden. Dem steht nun dasselbe bevor. Wenn nun dem Magistrat beide Vocationen unbestätigt zurückgeschickt werden: so giebt das wieder neue Händel. Nicolovius sagte mir neulich, es sei unverantwortlich, daß die reformirte Kirche sich gar nicht rühre gegen die Agende, und that als ob der Minister nur darauf warte. Es war so im Vorbeigehen, daß ich mich in dem Augenblick nicht weiter erklären konnte. Aber wo steckt denn die reformirte Kirche, die keine eigne Behörde, ja nicht einmal mehr überall eigne Superintendenten hat, und deren Gemeinden so zerstreut sind daß keine Verbindung unter den Geistlichen stattfinden kann? Versuche aber doch einmal, ob Du etwas mit Deiner reformirten Kirche anfangen kannst. Aber was will auch ein armer reformirter Prediger machen, wenn man ihm Ehrenberg, Theremin und Sack gegenüberstellt?

Gott befohlen. Nächstens mehr. Grüße Dein Volk. Wie

*) Schleiermacher gab verschiedene Predigten in das Magazin für Prediger, neue Folge, 1823 ff.

steht es mit dem Herkommen? Kommst Du nicht: so komme ich vielleicht. Mein Schwager Just ist gestorben, und meine Schwester mit vier Kindern wahrscheinlich in sehr hülflosem Zustand zurückgeblieben. Es ist möglich das mich das noch im Herbst nach Oberschlesien treibt.

Berlin, d. 24. Juli 1826.

S — reist zwar erst Donnerstag ab, mein lieber Freund, allein ich nehme auch lieber eine freie Zeit, die sich mir heute darbietet, um meiner Sendung den nöthigen Begleitschein mitzugeben. Die Schrift ohne Ueberschrift nämlich ist das ausdrücklich mit der möglichsten Formlosigkeit dem General Wigleben übergebene promemoria. Es war auch sehr gut daß wir es so abgefaßt haben; denn der König hat geäußert, wenn es irgend officiell gewesen wäre: so hätte er es sogleich müssen mißfällig zurückweisen wegen der Collectivunterschriften. Er hat es aber — wie Wigleben zwei Mitunterzeichneten vor kurzem berichtet hat — nicht nur aufmerksam durchgesehen, sondern auch mit vielen eigenhändigen Anmerkungen begleitet an Altenstein geschickt. Von deren Inhalt aber und von sonstigen Folgen verlautet nichts. Das zweite an den Minister bezieht sich auf die Verfügung, welche hier die Potsdamer Regierung erlassen hat, und welche ich auch beilege ohnerachtet die Fundamente dazu gewiß an Euch auch ergangen sind. Die Abschrift der Verfügung aber erbitte ich mir gelegentlich zurück. Wenn Du diese Maaßregel meinst: so sehe ich nicht ein wie Du sie der Unausführbarkeit zeihen kannst. Denn was ist von Candidaten und Predigern, welche eben einer Verbesserung entgegen sehen, zu erwarten? Ich fürchte vielmehr, dies wird einen großen wenn auch nur scheinbaren Erfolg haben. Denn in zweiter Instanz kommt es freilich hernach auf die Gemeinden an. Wenn man nur diesen das Herz machen könnte das alte Recht des Protestes geltend zu machen, und gegen jeden zu protestiren der sie so im Sack verkauft hätte! Denn unter den Candidaten eine Vereinigung zu Stande zu bringen, das ist doch

nicht thunlich. Ich denke, viel stärkere Dinge ließen sich dem Minister nicht sagen. Er hat sie aber ruhig zu sich genommen, und mit der Aeußerung, das sei doch nur ein Complot von einzelnen und keine Bewegung des ganzen, es könne daher seinen Gang nicht aufhalten — ist er ins Bad gereist. Wir werden nun die Sache unter der Hand verbreiten, um vielleicht auch andre zu ähnlichen Schritten aufzufordern, und am Ende, wenn gar kein Zeichen erfolgt, suchen wo wir es können drucken lassen.

Die Bassewig'sche Thätigkeit geht offenbar auch von Altenstein aus. Neander giebt Nicolovius das Zeugniß, daß er sich in der Agendensache rechtschaffen nehme. Seine Reise ist durch Ribbeck's Krankheit und Tod aufgehalten, und ich weiß nicht ob er sie sobald wird antreten können. Schwerlich wol eher bis er seines neuen Kollegen sicher ist. Deiner Vermuthung wegen Ammon kann ich gar nicht beitreten. Ja wenn er nicht einen katholischen Geruch durch sein unvorsichtiges Zusammenstecken mit M — bekommen hätte! Und wenn nicht die Stellung doch für ihn zu untergeordnet würde, dadurch daß nun Neander der älteste Propst und der älteste Rath ist! Der kleine S — sagte, es sei von zwei Neuborpommern die Rede, die gewiß sich selbst des Todes verwundern würden, nämlich Mohnicke und Zirmessen in Stralsund. Dies wüßte ich mir nur so zu erklären, daß Altenstein sich lieb kind machen wollte bei Sack, der durch seine Procédés in der Agendensache viel Einfluß gewonnen hat, und daß er zugleich einen wollte der ganz in M — s Händen wäre. Der hiesige Magistrat will bei dieser Gelegenheit wieder sein Wahlrecht und die Trennung des Pasterats von der Stelle im Ministerium geltend machen; gewiß ganz vergeblich. Den guten Bischof haben sie jetzt in eine schlimme Klemme gebracht. Er ist an Nicolai zum Diakonus gewählt, da wollen sie ihn nun nicht bestätigen, aber sich auch nicht gern Händel machen durch Versagung. Also suchen sie die Verordnung vom Februar 1824 wegen Einführung der Agende in königlichen Erziehungs- und Strafanstalten hervor, und befehlen ihm die Agende beim Waisenhause einzuführen. Er hat erst gegen die

Anwendbarkeit protestirt, aber darauf einen geschärften und drohenden Befehl erhalten. Nun stellt er sich auf den Standpunkt der Reformirten, provocirt auf Gillet, Palmier und Ehrenberg und in Ermangelung dieser auf das Gutachten ausländischer reformirter Theologen, ob man den Gebrauch dieser Agende einem reformirten Prediger ohne Beeinträchtigung des Gewissens befehlen könne. Was nun hiernach erfolgen wird, darauf bin ich neugierig; ein so ernster Fall ist noch nicht dagewesen. Ähnliches vielleicht steht auch mit Deibel bevor, der an die Jerusalemkirche gewählt ist. Nicolovius, der immer schwarz sieht, weissagt, Bischof werde dabei zu Grunde gehen; ich glaube aber noch nicht, daß sich der König zu etwas gewaltsamem entschließt.

Fahrt Ihr nur fort euch brav zu halten — die Liegnitzer Regierung spielt euch freilich schlimme Streiche — Ihr und die Westfälinger. Wie es in Preußen steht, davon habe ich lange nichts gehört. Aus den Geschichten in Wittenberg, wo sich auf einmal Heubner für die Agende erklärt haben soll, weil nämlich durch die Agende nothwendig die Union verhindert würde, kann ich noch nicht klug werden.

Die Geschichte mit eurer Facultät halte ich für eine Theresminiade. Dem Minister ist es schwerlich Ernst damit; er will sich aber wie gewöhnlich nicht entgegenstellen, sondern denkt Theresmin möge sehen wie weit er damit komme. Dergleichen Zeug kann man doch nicht wieder aufkommen lassen. Daß ein ungeschickter Geschäftsmann, wie Theresmin zeitlebens einer bleiben wird, der Concupient ist, sieht man in jeder Zeile. Aber fragt sie doch einmal, wie denn das bewerkstelligt werden soll, daß sich einer selbst ausschließt? Oder ob sie ihn ausschließen und dadurch das Sectenwesen und den Separatismus begünstigen wollen? Ich werde mir übrigens die Freiheit nehmen die Sache sub rosa und ohne meine Quelle zu nennen an Niemeier mitzutheilen; denn dies ist eine gemeinsame Sache aller theologischen Facultäten. Was aber das neue Glaubensbekenntniß für die unirte Kirche betrifft: damit sollen sie mir nicht kommen, ich unterschreibe ihnen kein Jota.

Aber mein Gott ist es nicht auf allen Seiten ein zu erbärmlicher Zustand! Und was ist anders der Grund als daß die Besetzung der leitenden Stellen ganz von der Willkür abhängt! In welchem Gräuel der Verwüstung werden wir armen, wenn unsre Stunde schlägt, unsre Kirche zurücklassen! Oder werden sie uns doch noch zwingen, auch auf dieser Erde noch den Wanderstab zu ergreifen? Nun wohl, gefaßt bin ich darauf und will mich leicht trösten; denn ekelhafter wird es von Tage zu Tage, unter diesem Unwesen zu stecken.

Deines Urtheils über meine Predigten, mein lieber, bin ich im voraus gar nicht sicher. Die Leute behaupten mir zwar oft, meine Predigten, die ich halte, verbesserten sich immer noch. Aber wenn ich das auch glauben könnte, so ist es ganz ein andres, zum Theil vor langer Zeit gehaltene Predigten in einer Nachschrift, deren Zuverlässigkeit man nicht mehr beurtheilen kann durchzusehen und dabei zu wissen, daß man nur fürs Lesen arbeitet. Da kann es mir leicht begegnen — zumal bei meinem Glauben, daß eine zum Lesen bestimmte Predigt mehr vertragen kann — daß ich die rhetorische Form unwissentlich dem und jenem Nebengedanken, den ich noch anbringen möchte, opfere. Was nun besonders die Festpredigten betrifft: so sehe ich nun erst, was für ein schwieriges Unternehmen das ist, und ich werde wol die Leser bitten müssen, sie auch ja nicht anders als an solchen Festtagen zu lesen. Es ist so natürlich, so sehr ich auch bei der Wahl auf Abwechselung Bedacht genommen habe, daß doch lauter Christologie darin ist, und so treten die Gedanken zu nahe und wiederholen sich zu sehr. Der erste Band soll nun bald fertig werden; ich bin schon an der ersten Pfingstpredigt.

Zudem bin ich nun wieder am Platon, und möchte mir wo möglich noch in diesem Jahre die Republik vom Halse schaffen. Bin ich nur erst mit der Uebersetzung ganz durch: so will ich es mir auch mit der Einleitung möglichst leicht machen. Das schlimmste ist nur das neue Collegium (kirchliche Statistik) was ich für den Winter angekündigt habe und wofür ich erst anfangen muß zu sam-

mein. Der innere Impuls dazu war aber zu stark, ich konnte es nicht lassen. Mit den Vorlesungen fängt übrigens das Ministerium auch an uns ehrlich zu scheeren. Alle Augenblick vermiffen sie ein Collegium, als ob ein Grundsatz existire, daß alle Wissenschaften immer müßten gelesen werden, und bedenken nicht in welcher scandalösen Unvollständigkeit sie die Facultät lassen, so daß wenn ein Examen sein soll immer ein Extraordinarius wegen des Hebräischen muß zu Hülfe genommen werden. Ich habe mir aber auch fest vorgenommen ihnen bei nächster Gelegenheit mit einem tüchtigen votum singulare unter die Arme zu greifen, um sie etwas zur Erkenntniß zu bringen. Welchen guten Freund ich nun damit treffe, das soll mir gleich sein.

Eurer Reise wegen wollte Reimer, den es am meisten interessirt, selbst an Dich schreiben, und es kommt darauf an ob Ihr seine Wünsche werdet mit Eurem Plan vereinigen können. Uns trifft Du bei jeder Modification, die Ihr machen mögt. Ich habe mir zwar auch vorgenommen ein Paar kleine Ausflüchte zu machen, aber mit denen kann ich es halten wie ich will, wenn ich nur vorher eine bestimmte Nachricht von Euch erhalte. — Lebe wohl auf baldiges Wiedersehen.

Schleiermacher an Groos.

Berlin, d. 4. Aug. 1826.

— Ueber alles was ich Ihnen auf Veranlassung Ihres Briefes und sonst zu schreiben habe, möchte ich freilich lieber mit Ihnen plaudern; da würden wir weiter kommen, indeß das geht nun nicht. Zuerst wußte ich nicht ob ich mich freuen oder betrüben sollte als ich las daß bei Ihnen*) das Aufsehn über die Agende anfangen aufzuhören. Leider aber merkte ich bald, daß die neuesten Schritte, nämlich die Verpflichtung der Candidaten, die angestellt, und der Prediger, die versetzt sein wollen, noch nicht zu Ihnen gedrungen sind. Diese werden wol auch bei Ihnen Aufsehen machen. In

*) In der Rheinprovinz.

den Gegenden bei Ihnen, wo es Classen oder Synoden giebt, welche ja wol auch in Beziehung mit den Candidaten stehn, werden diese hoffentlich schützend auftreten, hier aber ist nun eine immer weiter gehende Demoralisation des geistlichen Standes zu erwarten, die Schlechtesten werden immer am ersten zugreifen, die Besten sich am längsten bedenken aber doch am Ende auch nachgeben müssen. Indessen haben wenigstens wir hiesigen opponirenden Prediger geglaubt, dem Herrn Minister das Gewissen etwas darüber rühren zu müssen, daß er gar keine Gegenvorstellungen, auch hiegegen nicht, gewagt hat. Ich lasse die Schrift für Sie abschreiben und hoffe Vessel soll sie Ihnen noch mitbringen. Bei Gelegenheit eines andern einzelnen Falles wovon das Detail mir nur zu weitläufig ist kommt nun auch officiell das Verhältniß der neuen Agende zum reformirten Gottesdienst zur Sprache. Auch unser Superintendent Marot hat schon einmal für sich allein dem Minister Vorstellungen dieserhalb gemacht, und auch der König hat sich vor Kurzem entfallen lassen, die Reformirten könnten wol einiges Recht haben gegen die Agende zu protestiren. Daraus werden Sie sich auch die Hauptwendung in dem gemeinschaftlichen Schreiben an den Minister erklären. Der König übrigens, glaube ich, würde keinen Augenblick anstehen, seiner Agende wenn es darauf ankäme auch die Union zum Opfer zu bringen. Wenn ich bedenke, was der König von dem größeren Recht der Rheinländer in Bezug auf die Agende gesagt hat, so kann es wol sein daß er dort selbst statt des Verpflichtens nur ein Belehren befohlen hat. Bei uns ist das Belehren nur auf den Fall beschränkt, wenn Candidat zu einer Gemeinde kommt, welche eine anderweitige landesherrlich bestätigte Agende im Gebrauch hat. Jedoch soll er in Folge der Belehrung versprechen sein Bestes zu thun, damit die Gemeinde jene Agende gegen die neue vertausche. Meine Gemeinde ist nun auch in diesem Fall; denn unsere Agende ist bei der Combination beider Gemeinen in Folge der Union bestätigt, und also wenn mir auch beschieden sein sollte noch einen anderen Collegen zu bekommen: so kann daraus kein wesentlicher Zwiespalt entstehen. Aber wenn nun bei Gemeinden, wo mehrere

Prediger stehen, ein neuer verpflichtet wird die Agende einzuführen, der ältere sie aber nicht gebraucht, was soll daraus werden?

Der Minister hat sich über unser Schreiben so geäußert, dies sei ein Complot von Einzelnen und könne den Gang der Sache nicht aufhalten. Das klingt, als ob es möglich wäre daß die Geistlichkeit als Gesamtheit aufträte; diese Möglichkeit existirt aber in den alten Provinzen nirgends sondern nur bei Ihnen. Wir suchen nun von unserem Schritt überall hin Kenntniß zu geben, um wo möglich ähnliches hervorzurufen und am Ende werden wir dazu schreiten müssen, wenigstens wenn der Minister mir gar nichts entgegen, unser Schreiben drucken zu lassen, was freilich mit großer Vorsicht geschehen muß und immer gewagt sein wird. Die übrigen Stücke die ich Ihnen schicke sind älter. Das erste ist eine Vorstellung an das Consistorium auf die vorjährige Verfügung entweder die neue Agende anzunehmen oder zu einer älteren zurückzukehren. Aus Ihrem Stillschweigen schließe ich, daß diese noch nicht zu Ihnen gekommen ist — meine persönliche Erklärung, wie jeder eine ausstellen mußte, füge ich als Anhang bei. In Beziehung auf diese wurde ich freilich hernach befragt: Ob ich niemals eine Agende anders als mit Vorbehalt von Veränderungen annehmen würde. Ich erkannte aber den Fallstrick, und antwortete nur, ich könnte keine allgemeine Erklärung über unbekannte Gegenstände von mir geben. Das andere Hauptstück ist ein promemoria in Folge eines vertraulichen Gesprächs eines Geistlichen mit dem General Wigleben, welcher wünschte, die Opponenten möchten sich erklären über die Art wie ihrer Meinung nach aus der Sache zu kommen sei, und versprach die Sache dem Könige confidentiell vorzulegen. Eine solche Aufforderung war nicht abzuschlagen. Der König hat auch die Schrift gelesen und sie mit vielen eigenhändigen Randglossen dem Minister zugesandt. Dies war aber schon geschehen, ehe diese letzte Verordnung wegen der Candidaten kam, also ist irgend eine günstige Folge von jenem Schritt auch nicht zu erwarten. Der hiesige Magistrat aber wird wahrscheinlich einen ernstern Kampf beginnen gegen diese neuen Vorschriften wegen der Confirmation der

Geistlichen und sie als eine Einschränkung der Patronatsrechte darstellen. So lebe ich denn immer noch der Hoffnung, daß diese an sich gar unselbige Geschichte doch sehr allgemein die Einsicht herbeiführen wird, daß die kirchliche Verwaltung in der bisherigen Weise nicht fortbestehen kann. Unter dieser Regierung ist nun wol keine Veränderung zu erwarten, aber Ihr Jüngerer könnt sie doch wol unter den folgenden erleben. Zwar die Aristokratie wird dann im Staat wahrscheinlich sehr emporkommen, aber doch die Kirche vielleicht demokratischer werden. Wenn des Königs Brief nicht wäre publicirt worden, wäre es wahrscheinlich besser. Es war wol sehr gut daß das Factum recht bekannt wurde und dies hat hier auf eine Menge katholisirender Protestanten von der Hallerschen politischen Schule wenigstens sehr zurückschreckend gewirkt. Der Brief aber giebt doch zu viel Blößen. Auch soll jetzt eine sehr bittere Beleuchtung desselben in einem politischen Journal erschienen sein, die ich aber noch nicht gesehen. Das wird dem König Leiden machen; denn er ist sehr empfindlich auf diesem Punkt; er wird wieder an schlechte Vertheidiger kommen und so wird übel ärger werden.

Mit unserm Gesangbuch das ist leider eine noch ziemlich weit aussehende Geschichte, vielleicht werden wir nächstes Frühjahr mit der wirklichen Bearbeitung sämtlicher ausgewählter Lieder fertig, aber dann soll noch eine letzte Revision vorgenommen werden und dann die Anordnung festgestellt. Das erstere ist wol nöthig zumal wir Anfangs in manchen Punkten nicht so streng waren als späterhin. Das andere wird sehr schwierig sein; mir wenigstens ist noch kein Schema bekannt, das nicht große Unbequemlichkeiten darböte. Dann steht noch der Druck bevor oder vielmehr vor diesem die Verhandlung über die Genehmigung — das Project ist von unserer Kreis-synode ausgegangen und freilich vom Consistorium genehmigt. Allein laut desselben sollte es zunächst der Synode vorgelegt werden und das ist nun nicht möglich. Riefe man auch die Geistlichkeit zusammen, so wäre das nicht dasselbe. Denn wir hofften damals mit dem besten Grunde, daß in der nächsten Synode auch weltliche Deputirte sein würden. Wie will man sich nun in einer so kriti-

sehen spaltungreichen Zeit, wo unsere Ueberfrommen so entsetzlich hinter dem Buchstaben her sind, der Zustimmung versichern? Da wir noch so viele Schwierigkeiten haben, so haben wir alle Ursache, uns vor Allem was uns noch neuen Aufenthalt geben könnte zu hüten und darum halte ich eine neue Communication für unthunlich. Aber was Sie von unserem Verfahren und unsren Maximen wissen wollen darüber werde ich Ihnen sehr gern Auskunft geben so bald Sie mir bestimmte Fragen vorlegen. Auch könnte ich Ihnen eine gute Parthie Proben ohne alle Weitläufigkeit mittheilen und das könnte durch Sack geschehn, der wie ich höre in Mitte September hierher kommen wird. Was hat denn aber das Ministerium für Gründe gehabt das Berger'sche Gesangbuch zu verweigern? Dies ist auch eine der widerlichstien Annahmen, da doch gewiß extravagantes irgend einer Art nicht darin gewesen ist. Aus der Synedallatscherei, die man ihm eingerührt hatte, ist übrigens Rauschenbusch durch den in solchen Dingen doch gesunden Sinn des Ministers glücklich herausgekommen. —

Von dem Delbrück'schen Buche*) habe ich schon gehört aber zu Gesicht ist es mir nicht gekommen. Im voraus bin ich nicht gewiß etwas darauf zu sagen, wie ich denn überhaupt nur in öffentlichen Angelegenheiten gern als Kämpfer auftrete. Was meine Person betrifft, so liegen ja die Akten vor Augen, und wer danach schief urtheilen will, habeat sibi. Solcherlei Polemik zersplittert die Zeit entsetzlich und Nutzen ist selten dabei.

Was meine Ethik betrifft, so ruht die ja sehr. Ein großer Theil davon (jedoch noch nicht die ganze Lehre vom höchsten Gut) liegt seit mehreren Jahren ausgearbeitet da. Allein da ich nicht dabei bleiben konnte, so ist mir nun ungewiß ob ich alles würde so stehen lassen. Was die anderen beiden Theile anbelangt, so sind die Grundzüge davon in zwei Abhandlungen über den Tugendbegriff und über den Pflichtbegriff enthalten, welche in den Denk-

*) Das Christenthum, Betrachtungen und Untersuchungen, Theil II. Enthält: Philipp Melanchthon, eine Streitschrift. 1826.

Schriften der Akademie stehn und welche ich Ihnen mitsende. Zu diesen kommen noch im nächsten Bande hinzu: über den Begriff des Erlaubten und über den Unterschied zwischen Naturgesetz und Sittengesetz. Kann ich nun noch ein paar ähnliche aus dem ersten Theile liefern so kann dann wol ohne Schaden die Zusammenstellung des Ganzen noch ausgesetzt bleiben. Dann möchte ich fast die Grundzüge der Dialektik noch früher geben; durch diese würde sich dann manches Geschrei von selbst geben, und solche Antworten sind immer die besten.

Wann ich einmal an den Rhein komme ist schwer zu sagen. Gewiß nicht eher bis Arndt's Sache zu seinem Vortheil entschieden ist. Bis dahin aber lassen Sie uns in gelegentlicher Mittheilung insbesondere der jezigen amtlichen Verhältnisse wegen bleiben. Ich sage gelegentlich, weil ich wenigstens mit der Post fast gar nichts mehr schreibe. Hat man diese Anstalt sonst entbehren können so muß es ja jetzt auch wol gehn. Ihre Frau grüßen Sie mir unbekannter Weise auf das Herzlichste. Und fahren Sie fort es sich häuslich wohl gehn zu lassen. Das bleibt doch die Basis von allem und —

weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich wie er auch will. Von ganzem Herzen und unverändert der Ihrige.

Berlin, d. 22. Sept. 1826.

Mein lieber Freund, als ich Ihren Brief durch Bessel erhielt und auch gleich beantwortete, hatte ich die Delbrück'sche Schrift noch nicht gesehen und konnte Ihnen also nur aus einer sehr entfernten Wahrscheinlichkeit über das was mich darin betreffen sollte schreiben. Jetzt habe ich sie theils zu Hause theils auf der Reise gelesen und*)

*) Von hier ab ist der vorliegende Brief den drei theologischen Sendschreiben an Delbrück von Saß, Nitsch und Pücke als »briefliche Zugabe des Herrn Dr. Schleiermacher über die betreffenden Stellen der Streitschrift« angefügt. [Bonn 1827.]

finde allerdings keine hinreichende Veranlassung etwas zu erwiedern. Mein Grundsatz in diesen Dingen ist der, daß ein Schriftsteller keinen Beruf haben kann sich mit einem einzelnen Leser — und mehr ist doch auch ein Critikus oder Gegner an und für sich nicht — besonders einzulassen, sondern nur wenn aus seinen Aeußerungen hervorgeht, daß auch das Publikum, welches sachverständig ist und sich die Mühe nimmt die Acten einzusehn, in Zweifel und Verwirrung gerathen könnte, muß der Schriftsteller — da doch jeder verstanden sein will — seinem Buche zu Hülfe kommen. In diesem Falle aber glaube ich mich, was meinen sogenannten Pantheismus oder Spinozismus betrifft, auch nach Delbrück's Schrift nicht zu befinden. Gewiß ist er ein bedeutender Theil des sachverständigen Publicums; aber die Mühe die Acten einzusehen hat er sich schwerlich genommen. Ich meine dies nicht nur von der dritten Ausgabe der Reden, die er sonderbarer Weise ganz ignorirt und worin er doch die Anmerkung S. 178—180 müßte berücksichtigt haben, ehe er mich einen Jünger Spinoza's nannte, sondern von allen meinen Schriften. Denn hat er mich wenigstens stark mitgemeint S. 3 wo er von dem drohenden Wiederauftreten der Vorherbestimmungslehre redet: so mußte doch erst aus meinen Aeußerungen dargethan werden, daß ich diese Lehre weniger unter der Schutzherrschaft eines Apostels — und eines der größten Kirchenlehrer hätte er hinzusetzen sollen, wenn nicht etwa Augustin ein Spinozist ante Spinozam war — als unter der eines Philosophen auf die Bahn gebracht habe. Und hat er mich auch S. 78 gemeint, so galt es, das künstlich Verflochtene zu entwirren und zu zeigen, wie meine vorherbestimmungslehrlige Schulweisheit ihre besondere Wurzel in oder an meinem Kopf habe und die von mir anerkannten kirchlichen Satzungen auch wieder ihre besondere. So lange nun dies leider nicht mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit gezeigt ist, müßte ich ja Luststreiche führen, wenn ich mich dagegen erklären wollte, weil mir kein Körper gegenüberstände, sondern ein Schatten. Wenn aber Delbrück mich S. 124 so bestimmt als Spinoza's Jünger anführt, — und da ich mich auch vor der zweiten Ausgabe der Reden schon

genannt habe, mußte er doch wissen, daß er mich meine — so hätte ihm obgelegen zu zeigen, daß einige wenigstens von den Sätzen irgendwo in meinen Schriften vorkommen, ohne welche nach seiner eignen Darstellung Spinoza's System nicht bestehen kann; z. B. daß Gott ein ausgedehntes Wesen ist, daß Leib und Seele sich verhalten wie der Gegenstand und die Vorstellung desselben, daß wer Gott liebt, nicht danach streben könne daß Gott ihn wieder liebt u. s. w. Ehe nun jemand gezeigt hat, daß diese Sätze und was ihnen anhängt die meinigen sind, kann es mich gar nicht kümmern, wenn mich wer es auch sei, einen Spinozisten nennt. Unsere Freunde aber, welche wünschen, daß ich mich vertheidigen soll, werden vielleicht sagen, wenn auch nicht für einen Spinozisten, so könne man mich doch auch ohne diese Sätze noch für einen Pantheisten halten, und dieser Schein solle doch endlich gelöst werden. Das wäre freilich schön. Aber aus Achtung für den trefflichen Delbrück möchte ich es nicht auf Veranlassung seiner thun, da er sich ein so unbestimmtes Gewäsch nirgend in Bezug auf mich hat zu Schulden kommen lassen. Uebrigens dünkt mich, es sei hiermit wie mit jenem. Denn ehe nicht jemand nachgewiesen hat, daß Sätze von mir aufgestellt worden, welche pantheistischer klingen als die betreffenden bekannten Bibelsprüche und die entsprechenden Stellen der bewährtesten Kirchenlehrer, oder daß die gleichlautenden Sätze bei mir einen andern Sinn haben als bei jenen, geht mich auch dies nicht an. Gesagt hat man nun freilich dergleichen oft genug, aber nachgewiesen hat es niemand, gewiß aus einem dunkeln Bewußtsein daß die Nachweisung immer wieder abrutschen würde, wie der bekannte Stein des Sisyphos. In der dormaligen Lage der Sache wüßte ich auch nichts zu sagen, was nicht schon Twisten (Dogm. Vorles. 1. Bd. S. 255 Anm.) hierüber gesagt hat; positiveres wird sich nur im Zusammenhang vortragen lassen, wenn es mir gelingt wenigstens einen kurzen Abriß meiner Dialektik noch mitzutheilen.

Sonst aber hätte ich wol Ursache genug mich über den guten Delbrück zu beklagen, nicht nur daß er mich ohne allen Grund

und gegen alles billig vorauszusetzen einen Spinozisten nennt, sondern noch mehr daß er ohnerachtet seiner persönlichen Kenntniß von mir sich so ausdrückt, daß seine Leser werden glauben müssen, er halte mich für einen der schlechtesten und verächtesten Jünger Spinoza's. Denken Sie nur, wie zornig der immer nur nüchterne und besonnene Meister von einem Jünger hätte denken müssen, der Anwandlungen von korybantischer Begeisterung ausgesetzt wäre! Sehen Sie weiter, wie Delbrück S. 124 meinen sogenannten Spinozismus unmittelbar in Verbindung bringt mit dem Bedürfniß derer, denen der Glaube an einen Vergeltungszustand verhaßt ist, weil quälende, über das Grab hinausreichende Befürchtungen sie im Genuß des irdischen Daseins stören. Ebenso geht S. 127 die erwähnte Begeisterung hervor aus der zwingenden Gewalt, welche die Bündigkeit spinozistischer Lehre über diejenigen ausübt, die sich mit ihrem Gewissen schon abgefunden haben. Kurz es würde mir nicht einmal zu Gute kommen, als ein Himmlichgesinnter durch das fromme Element in Spinoza's Lehre (S. 127) gelockt worden zu sein. Wenn nun Delbrück dies wirklich gemeint hat und noch dazu die politischen Insinuationen S. 126 und 128 dazu: so weiß ich nicht, wie er es bei seinem Gewissen verantworten will. Ich glaube aber das gar nicht, sondern es ist gewiß nur die Leidenschaftlichkeit des wohlgemeinten Eifers, die ihn hat übersehen lassen, wie scheinbar absichtlich er zusammengestellt hat. *) Mich nun hierüber beklagen, hieße doch eigentlich nur ihn selbst beklagen, daß ihm dergleichen begegnen kann, und das will ich lieber in der Stille thun als öffentlich. Unsere Freunde in Bonn werden ja hoffentlich in ihrer Gegenschrift das ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ nicht aus den Augen setzen; und so gehalten, ist es gewiß unter den dortigen Umständen verdienstlich, zu zeigen daß unsere Kirche doch nicht auf Sand gebaut ist. Ueber die Delbrück'sche Schrift selbst habe ich mich sehr gewundert, daß bei der scheinbaren Klarheit so eine entsetzliche innere Verwirrung und bei so großen Zurüstungen so viel innere Nichtigkeit sein kann,

*) Bis hierher ist der Brief in jener "brieflichen Zugabe" abgedruckt.

und das bei einem Manne von so viel Talent! Sollten übrigens die Bonnischen Freunde etwas darüber sagen wollen, wie ich meinen Theil bei dieser Sache ansehe oder die etwanigen Erwartungen, ob ich nicht selbst auftreten würde, für mich beseitigen wollen: so lassen Sie sie sich, wenn es noch Zeit ist, aus diesem Briefe heraus nehmen, was ihnen gut dünkt.

Großentheils unterwegs habe ich das Buch gelesen und auch dieses geschrieben. — Ich schreibe vielleicht durch Saß wieder und schließe jetzt umsomehr, indem ich mich hintennach wundere, soviel über den guten Delbrück geschrieben zu haben. Indeß unterwegs hat man viel Zeit. Gott befohlen, von Herzen der Ihrige.

Schleiermacher an Gaf.

[Herbst 1826].

Wahrscheinlich, lieber Freund, wirst Du ziemlich mit Passen zugleich ankommen, und so wird nichts versäumt sein, daß ich Dir erst mit dieser guten Gelegenheit die Festpredigten*) schicke. Sie sind während meiner Abwesenheit fertig geworden, und daraus ist der Uebelstand hervorgegangen daß das Inhaltsverzeichnis vergessen ist mit abzudrucken. Ich habe es daher hineingeschrieben, aber auf Druckfehler habe ich noch nicht Zeit gehabt das Buch anzusehen.

Sonst ist noch alles beim alten. Bischof hat sich wegen seiner Bestätigung an der Nikolaiskirche an den König unmittelbar gewendet; aber darauf ist noch nichts erfolgt, ein Zeichen daß man sich wenigstens scheut es zum äußersten kommen zu lassen. Ich würde Bischof diesen Schritt jetzt noch abgerathen haben, er hat ihn wäh-

*) Sie sind 1826 erschienen und die Vorrede zu ihnen vom September datirt. Gaf. dankt für das ihm gesandte Exemplar den 20. October 1826. Briefwechsel mit Gaf. S. 207.

rend meiner Abwesenheit gethan, und wenigstens fand ich an der Art und Weise nichts auszusetzen. Sack aus Bonn ist hier und klagt sehr, wie man dort die Synodalverfassung lähmt, indem keine Erlaubniß ertheilt wird die Provinzialsynode zu versammeln. Sie sind dort beschäftigt Delbrück's Melancthon zu widerlegen, der mit mir auch schlecht genug umgegangen ist. Ich habe mich aber doch an seiner Rhetorik sehr ergötzt.

Sonst scheint nichts besonderes passirt zu sein, und da ich jeden Augenblick Passow erwarten kann, so will ich Euch nur insgesamt herzlich von uns allen grüßen, und wünschen daß Euch die Reise vortrefflich bekommen möge. Bei uns ist Gott sei Dank alles wohl bis auf einige verbundene Gesichter von Zahngeschwüren und vergleichen. Dein treuer Freund Schleiermacher.

Berlin, d. 9. Dec. 1826.

Lieber Freund, ich muß mit der Vorklage anfangen daß ich gar keine Zeit habe, und daß ich auch den braven Fengler ganz ohne Brief würde reisen lassen, wenn ich Dir nicht über ein Paar Punkte ein Paar Worte würde sagen müssen. Zuerst könntest Du den Artikel in der allgemeinen Zeitung sehen von der fiskalischen Untersuchung gegen die Zwölf, und er könnte Dich erschrecken. Die Sache ist aber die, daß wir von dem Justizarius des Consistorii einzeln auf unseren Amtseid darüber vernommen worden sind, ob wir an dem Leipziger Abdruck Theil hätten oder etwas davon wüßten, und ob und wem wir unsere Vorstellung mitgetheilt hätten. Als meine Reihe kam, fing ich damit an daß ich das Recht der Behörden bezweifeln müßte, solche Frage zu stellen, und also gegen das ganze Verfahren protestire. Hier sei von keiner Dienstsache die Rede zu deren Geheimhaltung wir irgend verpflichtet sein könnten, sondern die Eingabe sei eine gemeinschaftliche Privatschrift, um so mehr als die Behörde uns ja gar keinen Bescheid darauf ertheilt

hätte. Dann habe ich allen Antheil an dem Leipziger Druck abgelehnt, zugleich aber bemerkt, es sei dies überhaupt eine sonderbare Frage, da die Vorstellung schon mehrere Male in theologischen Journalen abgedruckt sei, woraus der Buchhändler sie habe nehmen können. Dies letzte hat er aber nicht zu Protocoll genommen, was mich in der Meinung bestärkt daß die Sache von der Allerhöchsten Person kommt, welche von den theologischen Journalen keine Notiz nimmt. Aber sie haben nicht einmal das Herz dem König so etwas zu sagen! Zuletzt sagte ich dann, ich habe die Eingabe jedem mitgetheilt der sie zu sehen verlangt habe und etwas von der Sache verstehe, und habe daran vollkommen Recht zu thun geglaubt. Ich habe das mit großem Fleiß gethan, weil die ganze Trilogie jetzt wahrscheinlich gedruckt wird, und zwar nicht ohne mein Wissen. Nehmen sie nun dieses so hin ohne mich eines andern zu belehren: so müssen sie hernach auch schweigen. Sage mir übrigens doch Deine Meinung über die Sache, und frage auch allenfalls den trefflichen Merckel, ob sich irgend ein Gesetz auffinden läßt, wodurch wir hierüber zur Verschwiegenheit verpflichtet sein könnten.

Der zweite Punkt ist der. Ich fürchte es wird Ernst mit der Thorheit und Verkehrtheit eines neuen Symbols für die unirte Kirche. N — der Probst sagte neulich — so gleichsam es fallen lassend; aber ich kenne seine Art, er würde es nicht gesagt haben wenn nichts dahinter wäre — „wenn die Gesangbuchcommission ihre Arbeit geendet hat, sollten wir uns zusammenthun um ein neues Symbol für die evangelische Kirche zu bearbeiten.“ Ich protestirte gleich sehr lebhaft, und nahm es auch gleich ganz ernsthaft. Es war beim Auseinandergehen; ich will aber alles wetten daß er es nächstens wieder aufnimmt. Also, wohl Acht gegeben! Sage nur gelegentlich Deinen Collegien in der Facultät davon, damit Ihr gerüstet seid. Denn die Facultäten müssen wol zuerst dagegen auftreten, und mit der unsrigen hier möchte am wenigsten zu machen sein. Aber auch die Geistlichen müssen sich regen, daß wir nicht in ein menschliches Joch gefangen werden. Ich halte eine Spaltung für ganz unumgänglich nothwendig, wenn man dieses durchsetzen

will; es muß sich dann, sei es auch für den Anfang noch so klein, eine ganz freie evangelische Gemeinschaft bilden, welche gar keine menschliche Glaubensautorität und gar kein weltliches Kirchenregiment anerkennt. Wäre nur die Feder frei: so wäre das dann auch im Augenblick gemacht.

Dies sind meine heutigen Kleinigkeiten. Sonst ist von uns nichts zu sagen. Von der schönen Feier meines Geburtstages wird Dir Fessler wol erzählen. Ich bin einige Tage verreist gewesen um Votte Rathen bis Puzar zu bringen, und Luise Willich von dort abzuholen. Jonas habe ich frisch und auch über Deine Bekanntschaft erfreut gefunden. Es war während meiner Abwesenheit daß Euer vortrefflicher alter Onkel das zeitliche verlassen hat, und ich habe noch nichts näheres darüber vernommen was ich Euch mittheilen könnte. Ich komme heute schon von einem Begräbniß; die guten Forstner's haben sehr plötzlich ihr Kind verloren. Gott tröste sie. Bei mir ist alles wohl und auch mir scheint die Reise sehr gut bekommen zu sein. Grüße den Hans auf das herzlichste! auch die andern Freunde bestens. Gott sei mit Euch. Dein treuer Freund Schleiermacher.

Schleiermacher an de Wette.

Berlin, den 30. März 1827.

Mein lieber Freund, es wäre kein Wunder, da ich auf wiederholte Aufforderungen und gleichsam Edictalcitationen von Dir gar kein Lebenszeichen von mir gegeben, wenn Du mich schon längst bei Dir selbst für freundschaftlich todt erklärt hättest. Aber Gott sei Dank ist zwischen meinem freundschaftlichen Gefühl für Dich und meinem Schreiben gar kein Verhältniß. Das Nichtschreiben ist daraus zu erklären daß es zuerst für mich gar keine Post mehr giebt und dann daß ich in der Regel so überhäuft bin mit Arbeit und in den Händen andrer Menschen und Dinge, daß wenn ich es zu kurz vorher

erfahre ich oft auch eine Gelegenheit zu benutzen nicht im Stande bin. Willst Du nun zuerst etwas von mir wissen so laß Dir zuerst diesen gejagten und abgetriebenen Zustand klagen mit dem es ohne daß ich eigentlich weiß woher immer ärger wird. So wird nun der Wunsch immer lebhafter, daß es möglich werden möchte meine Lage zu verlassen ohne daß ich doch einsehe wie das gehen könnte. Ein neues freilich auch schwieriges Lebenselement für mich ist nun seit geraumer Zeit schon der Kampf gegen die Behörden um die kirchliche Freiheit. Nicht als ob dieser mich müde machte und jenen Wunsch veranlaßte, aber zeitraubend ist er auch bedeutend. Indes ist doch möglich daß dieser einmal die Erfüllung meines Wunsches herbeiführt, wenn der König ungeduldig wird. Mit meiner wissenschaftlichen Thätigkeit habe ich Ursache höchst unzufrieden zu sein und zu Dir vollends wage ich kaum die Augen aufzuschlagen. Seit meiner Dogmatik ist nun eigentlich nichts geschehen und ich kann in meiner Person die Seltenheit eines sogenannten Gelehrten darstellen, der genau genommen weder liest noch schreibt, sondern dessen Geschäft nur darin besteht, dieselben Gedanken, die er nur bildet um sie flüchtig auszusprechen und dann auch selbst gleich zu vergessen, immer wieder aufs Neue zu erzeugen. Siehst Du einmal von diesen Klagen ab, so geht es mir übrigens sehr wohl, im Hause mit Frau und Kindern (die sich aber seit Deinem Pathen nicht vermehrt haben und das ist auch ein Stück des Altwerdens) und im Innern des Gemüths. Nach außen ziehen wir uns immer mehr zusammen um uns nicht weiter auszudehnen; denn ein mittleres giebt es hier nicht. — Dich bewundere ich wegen der vielseitigen Thätigkeit. Deine Einleitung kenne ich nur erst durch ein allgemeines Blättern, aber da hat mir auch gerade die Art wie Du die Evangelien behandelst sehr wohl gefallen. Ich habe jetzt als Anhang zur Hermeneutik auch die Principien der Kritik vortragen erst allgemein und dann in Anwendung auf das neue Testament und ich glaube den Zusammenhang des Verfahrens wenigstens so scharf hingestellt zu haben, daß die Leute an leichtsinnigen Willkürlichkeiten (wie Eichhorn daraus zusammengesetzt ist) keinen

Gefallen haben können. — Als Prediger hast Du Dir sehr schnell auch im großen Publikum einen bedeutenden Namen gemacht und in das schöne republikanische Leben, wo sich so viel leichter und zweckmäßiger gemeinnützige Vereine bilden, Dich so hineingelegt, daß Du fast sagen kannst, Du habest in Basel noch neue Seiten entwickelt, so wie Du ein neues und sehr fruchtbares Element dorthin gebracht hast. Die Hezereien, die von Zeit zu Zeit wider Dich entstehen, scheinen doch auch immer wieder einzuschlafen. Unser Bleef ist zwar zu Frau und Kind gekommen und in beider Hinsicht höchst glücklich; aber die Thür in die Facultät bleibt ihm beharrlich verschlossen. Woran das eigentlich liegt, wahrscheinlich nur daran daß er zu treu im Wesen ist, als daß er zu schriftstellerischen Arbeiten kommen könnte. Vielleicht sind wir beide auch etwas Schuld daran. — Nun aber zwingt mich schon wieder das Collegium und zwar das letzte für dieses mal, denn ich denke zu schließen. — Meine Frau ist Dir ebenso unveränderlich zugethan als ich und grüßt Dich herzlichst. Sie ist aber heute auch zu sehr häuslich beschäftigt um zu schreiben. Und somit Gott befohlen. Dein treuer Freund Schleiermacher.

Delbrück an Schleiermacher.

b. 19. October 1826.

Höchst ehrwürdiger Mann! Die den drei öffentlich an mich gerichteten Sendschreiben über eine jüngst von mir erschienene Streitschrift beigelegte Zugabe von Ihrer Hand macht auf mich einen Eindruck, der mich unwiderstehlich antreibt, gleich nach der ersten Durchlesung derselben auf der Stelle die Feder zu ergreifen um mich mit Ihnen zu verständigen.

Daß ich in dem vierten Abschnitte gedachter Streitschrift nicht die neueste Ausgabe Ihrer Reden über die Religion anführte sondern die früheren von 1806, geschah deswegen, weil ich bis dahin Ihre in jener ausgesprochene Ablehnung der spinosischen Lehre, in

Beziehung auf das was ich in dieser als die Angel ansehe, nicht in Uebereinstimmung zu bringen vermochte mit den Grundgedanken auf denen Ihre Glaubenslehre (vielleicht mit Unrecht) mir zu beruhen scheint. Um mich einer Erörterung dieses schwierigen Punktes zu überheben, die offenbar in jenem Abschnitte übel angebracht gewesen wäre, oder vielmehr gar nicht Raum finden konnte, kündigte ich den eingeschalteten Aufsatz ausdrücklich an als einen bereits vor Jahren und zwar zunächst für mich allein geschriebenen. Hierdurch wurde ich berechtigt die spätere Ausgabe Ihrer Neben unberücksichtigt zu lassen. Ich wurde hierzu sogar genöthigt, um einem Kampfe mit Ihnen auszuweichen, der gar nicht in meinem Plane lag, da ich ihn einem andern Plage vorbehalten hatte. *) Der eingeschaltete Aufsatz sollte sich ausdrücken als Selbstgespräch und als Herzensergießung eines einsamen Denkers, dem man anmerkt daß die Worte der Heiligsprechung Spinoza's sich von lange her seinem Gedächtnisse tief eingegraben, daß sie unaufhörlich ihm in den Ohren geklungen, daß sie dem Gefeierten ihn dienstbar gemacht hatten, daß die anfangs süße Knechtschaft ihm mit der Zeit je länger desto unerträglicher ward, daß er die ihm angelegten Fesseln endlich zerbrach, und nun, wie es wol zu geschehen pflegt, den ersten Gebrauch der wiedererlangten Freiheit gegen den Fesseler richtete.

Die öffentliche Mittheilung jener gegen das Ende freilich leidenschaftlich aufbrausenden Herzensergießung findet vielleicht ihre Rechtfertigung in dem reißenden Gange unsrer Zeit zu der sogenannten Alleinheitslehre, worunter ich verstehe die Lehre von einer Alles und Jedes, Belebtes und Unbelebtes, alles menschliche Denken, Thun und Leiden gleichermaßen beherrschenden und umklammernden Nothwendigkeit. Jener Gang ist, wie mir es scheint, ein natürliches Erzeugniß der bei uns so hoch getriebenen Wissenschaftlichkeit; denn unter allen Lehren über die göttlichen und menschlichen Dingen ist

*) Der dritte Theil von Delbrück's Christenthum ist hiermit gemeint. Derselbe enthält, Erörterungen einiger Hauptstücke in Schleiermacher's christlicher Glaubenslehre. 1827.

jene nach meiner Ueberzeugung die einzige, welche einen streng folgerechten Denker zu befriedigen vermag, wodurch sie eben eine so mächtige Anziehungskraft erhält. Die Grundsätze derselben aber kann niemand anerkennen, der nicht das Bewußtsein der Willensfreiheit für Täuschung erklärt, und dieses thun muß jeder der nicht über diesen Punkt einmal für immer das Wissen aufgibt und unter den Glauben gefangen nimmt. Den Begriff das Bewußtsein der Willensfreiheit aufgeben, drücke ich aus, sich mit seinem Gewissen abfinden. In diesem Sinne mußte auch Leibnitz sich mit seinem Gewissen abfinden, weil nach dessen Lehrbegriffe nicht weniger als nach dem spinozischen das Bewußtsein der Willensfreiheit als Täuschung erscheint. Gegen diesen Lehrbegriff habe ich früher mich mit gleicher Stärke ausgesprochen und ohne zu fürchten, daß ich dadurch in den Verdacht käme Leibnitz und seinen Anhängern die Sittlichkeit abzusprechen als ob diese nach dem Innersten der Lehre, zu welcher ich mich bekenne, nicht ganz wo anders ihre Wurzel hätte als in sein gesponnenen Ideengeweben. Hoffentlich werden Sie demnach dem allerdings anstößig erscheinenden Ausdrucke Sich mit seinem Gewissen abfinden eine mildere Auslegung angedeihen lassen, als er von Ihnen erfahren hat, da ja in jener Stelle von sittlicher Würdigung irgend wessen gar nicht die Rede ist, sondern nur von der zwingenden Gewalt, welche die spinozische Lehre ihrer Natur nach über die vorzüglichsten Geister ausüben muß. Ein solcher war der von mir bezeichnete Redner doch ganz unstreitig schon im Jahre 1806: er ward es nicht erst 1821.

Vielleicht konnte ich das Aergerniß heben oder mildern, wenn ich mich S. 127 so ausdrückte „Was darf es Dich also wundern, daß ein Denker ersten Ranges (aber freilich wol nur in vorübergehender Aufwallung) einst kein Bedenken trug den Spinoza unter die Heiligen zu versetzen.“ Hierdurch hätte ich freilich meine Absicht, jede persönliche Beziehung abzuwehren, besser erreicht als durch die bloße Verschweigung des Namens. Diese hatte in der That keinen anderen Zweck, als die Darstellung in den Bezirk des Allgemeinen hinüber zu spielen. Bekommt aber hiedurch die ausdrück-

liche Anführung Ihrer Reden nicht etwas ganz unschickliches? Allerdings. Ich beging aber diese Unschicklichkeit wissentlich, um des Lesers Aufmerksamkeit so zu sagen gewaltsam darauf hinzulenken, daß ich hier einzig zu thun haben wollte mit der Denkart, welche, wie Sie selber theils in der Vorrede theils S. 180 der neuesten Ausgabe der Reden sagen, eine beträchtliche Reihe von Jahren hindurch bei Vielen für die Ihrige galt und welche, wie ich mir hinzuzufügen erlaube, manches Menschen Kopf und Herz in Zwiespalt gesetzt, und nicht wenig beigetragen haben mag dem oben erwähnten reißenden Gange unserer Zeit zur Alleinheitslehre jene Schwungkraft mitzutheilen, die er noch hat und wahrscheinlich noch lange behalten wird.

Daß ich aller dieser Vorkehrungen ungeachtet ansehnlichen Mißverständnissen ausgesetzt bleiben würde, entging mir keinesweges. Da aber von den nachtheiligen Folgen vermuthlicher Mißverständnisse keine Sie treffen konnte, da alle, ich sage alle, auf mich allein fielen: so glaubte ich das allerdings etwas bedenkliche Spiel wagen zu dürfen, und ich wagte es getrost, weil es mir der Erreichung eines Zwecks dienlich schien den ich als einen mir gebotenen ansehe; ich wagte es getrost in Erwägung daß es sich mit dem guten Reumund verhält wie mit allen andern Lebensgütern. Es giebt keinen Fall, wo man ihn nicht dem was als Pflicht erscheint zum Opfer zu bringen Muth und Entschlossenheit zeigen muß.

Nichts von diesen Maaßbestimmungen scheint derjenige Ihrer Freunde auch nur geahnet zu haben, der jene rein persönlichen und in dieser Beziehung ganz bedeutungslosen Aeußerungen eines Mannes, wie ich Ihnen gegenüber bin, wichtig genug finden konnte, um Ihnen auf Grund derselben eine Verantwortung abzunöthigen. *) Was Sie sagen um Ihren Freund über diesen Punkt zurecht zu weisen, hat meinen völligen Beifall.

Bei den Worten „politische Insinuationen“ deren Sie sich bedienen, **) kann ich an nichts andres denken als an das was ich von

*) Diese sophistischen Wendungen gehen auf S. 358, Zugabe S. 213.

**) Vergl. S. 360. Zugabe 216.

den Zerrüttungen aller gesellschaftlichen Verhältnisse andeute, die in einem Zeitalter eintreten müßten, welches unter die Herrschaft der spinozischen Alleinheitslehre gerieth. Hierüber bin ich nun allerdings der Meinung, daß es in der Natur dieser Lehre liegt, allem Schönen, Höhen und Würdigen, allem was das Leben schmückt und adelt, den Tod zu bringen. Freilich hat es mit Erstickung des Bewußtseins der Willensfreiheit eben keine Noth. Aber höchst bedenklich würde mir doch scheinen, wenn gleichmäßig in der Philosophie und Theologie Lehren, welche sich mit jenem Bewußtsein nicht in Einklang bringen ließen, in Schwung kämen, weil hieraus eine Trennung der Wissenschaft und des Lebens hervorgehen würde, welche für beide gleich verderblich wirken, und im Denken wie im Handeln grause Verwirrung anrichten müßte.

Von dem Verdachte unerblicher Absicht sprechen Sie selber mich los. Aber auch so unüberlegt habe ich nicht gehandelt, wie es manchem, und namentlich einem unsrer hiesigen Freunde*) vorzukommen scheint. Doch will ich keineswegs in Abrede stellen daß die gepflogne Ueberlegung, wie ich in dem Gedränge streitender Forderungen mich zu verhalten hätte, auf ein andres Ergebnis geführt haben könnte, hätte sie nicht mehr oder weniger unter dem Einflusse leidenschaftlich aufgeregter Stimmung gestanden. Fast aber möchte ich sagen daß ich Ursach finde, des Mißgriffs den ich etwa begangen habe mich zu freuen, da er Ihnen Anlaß dargeboten hat sich mir in einem Lichte zu zeigen, welches meinem persönlichen Verhältnisse zu Ihnen ein neues Leben giebt. Denn fürwahr, die ruhige würdevolle Haltung, welche Sie Ihnen, oder darf ich vielleicht sagen, unsern gemeinschaftlichen Freunden gegenüber in Ansehung meiner behaupten, die Sprache die Sie als mein Ankläger und mein Anwalt führen, verpflichtet mich zur innigsten Erkenntlichkeit, die ich hiedurch bezeuge indem ich sage, daß die tiefe Verehrung mit der, hochbegabter Mann, ich Ihrer wissenschaftlichen Ueberlegenheit und Ihren großen Verdiensten stets geschuldigt habe, nunmehr eine Vermischung

*) Rücke, Sendschreiben S. 114.

liebevoller Vertraulichkeit erhält, welche für die Zukunft mir die Lesung Ihrer Schriften erheitern und mich dadurch Ihnen hoffentlich näher bringen wird als sonst geschehen wäre. Möchten Sie zur Belebung jener mir süßen Hoffnung diesen Brief baldigst einer freundlichen Antwort würdigen.

Mit erhöhter Gesinnung verstärkter Ergebenheit verharre ich
Delbrück.

Die eigenhändige Urschrift dieses Briefs war durch mancherlei Aenderungen und Zusätze, die sie in den nächsten Tagen nach der Abfassung erfuhr, fast unleserlich und so unsauber geworden, daß eine Reinschreibung nöthig ward. Diese konnte ich weder selber bewerkstelligen noch meinem Wunsche gemäß bewirken. Hiedurch ist des Briefes Absendung bis auf heute den 4. November verspätet worden.

Delbrück.

Schleiermacher an Delbrück.

Berlin, d. 2. Januar 1827.

Hoffentlich, vortrefflicher Mann, haben Sie mich nicht schon aufgegeben wegen verspäteter Antwort, sondern hegen Geduld mit einem unter zersplitternden Geschäften und unausweichlichen gesellschaftlichen Zerstreuungen fast erliegenden. Nun sollen mir aber auch diese Ferien, ohnerachtet sie eigentlich für mich keine sind, nicht hingehen ohne daß ich mich hinsetze um Ihnen meine Freude darüber zu bezeugen, daß Sie meine Zugabe mit soviel Wohlwollen aufgenommen haben. Wofür ich Ihnen um so dankbarer bin, als ich selbst, da ich das Blatt gedruckt las, fand ich hätte das wol stärker können hervortreten lassen, wie großes ich von Ihnen halte; für meinen Freund Groos war das aber freilich nicht nöthig. Schlecht nimmt sich nun doch einmal das flüchtige Blatt aus hinter den drei Sendschreiben, die jedes in seiner Weise gewichtig sind und trefflich. Das glauben Sie nicht, daß ich nur Ihre Gegner loben will! Auch Ihre Schrift habe ich mit vielem Genuß gelesen. Ihre

Meisterschaft in der Sprache, Ihre rhetorische Kraft müssen jeden ergreifen der da wünscht auch schreiben zu können; und das edle Ihres Ringens und Strebens muß jeden gleichgesinnten erquickten. Und in diesem Genuß hat mich das was mich selbst betrifft gar nicht gestört. Darum schieben Sie es nicht hierauf, wenn ich Ihnen — ziemlich vertraulich freilich, aber ich schmeichle mir daß Sie mir ein Recht hiezu einräumen — gestehe, daß die Composition Ihrer Schrift mich durch zu große Kühnheit in der Zerstückelung, gewissermaßen also wenn Sie wollen in der Nichtcomposition, überrascht hat. In dem antispinozistischen Abschnitt thut dieses dennoch auf mich eine große Wirkung weil ich mir Sie es declamirend denke, und von Ihrer Meisterschaft hierin habe ich noch aus alten Zeiten eine lebhafteste Erinnerung. Wenn ich aber etwas ferner trete, und sehe, wie nun dieser so gebaute Abschnitt in das übrige hineingebaut ist, und wenn mir die Beziehung auf Melancthon — oder wenn Sie wollen auf die protestantische Theologie — dabei vor Augen tritt: so scheint mir der Eindruck der Festigkeit des Gebäudes sehr dadurch zu verlieren. Das alles wäre vielleicht anders geworden, wenn Sie jenen älteren Aufsatz uns nicht so lange vor-enthalten hätten, als könne er nicht für sich angerichtet und aufgetischt werden. Und wie würde er willkommen gewesen sein, und wie viele Freude würde er manchen Männern gemacht haben — großen und geliebten, wie Jacobi und Richter — die nun nicht mehr da sind! Seien Sie also ein andres Mal nicht so hinterhältig und nehmen das *nonum prematur* gar doppelt; zumal — um dies beiläufig zu sagen — Sie sich doch darin nicht ganz treu geblieben sind, diesen Aufsatz völlig auf dem Standpunkt von 1806 zu lassen. Denn die mathematische Seelenlehre — das ist doch Herbart? und die sultanische Staatslehre — das ist doch Hegel? existirten damals noch nicht; und wenn ich mir von der physikalischen Sittenlehre und jabbucäischen Glaubenslehre mein Theil nehmen darf: so war von beiden damals auch noch nichts zu hören.

Soll ich nun über einen Punkt noch eben so offenerzig sein? Es hat mich höchlich erfreut in Ihrem Buch eine für mich hinrei-

hende Gewähr zu finden, daß Sie nie werden zur katholischen Kirche übertreten, wozu man Sie einer großen Hinnneigung sehr vielfältig geziehen hat. Nun weiß ich freilich nicht was in Ihrem „Christenthum“ steht, das mir noch nicht zu Gesicht gekommen ist, ja wovon ich erst durch Ihren Melancthon etwas erfahren. Aber wie es mir immer nicht zu Sinne wollte daß ein so freier Geist als der Ihrige sich unter dieses Joch bringen sollte: so bin ich nun aufs neue befestigt. Denn so lange Sie so eifrig freie Forschung begehren — wozu der ganz unspeculative Stolberg gar kein Bedürfniß hatte — und sich eine lebendige Totalanschauung von der römischen Kirche erhalten: so bleiben Sie uns sicher. — Und hier kann ich Ihnen gleich meine herzlichste Zustimmung zu einer Seite Ihrer Ansicht unumwunden zu erkennen geben. Nämlich auch ich liebe in der Kirche eine vornicänische Denkart, und wünsche daß man ganz zu derselben zurückgekehrt wäre oder es noch thäte, denn es scheinen sich jetzt günstige Gelegenheiten dazu zu eröffnen. Die nicänische Denkart nämlich ist diese, an Bestimmungen binden — d. h. die Kirche danach öffnen und schließen zu wollen — welche im Streit die Majorität gehabt haben, da doch in diesen Dingen der Streit, wenn er einmal entstanden ist, als ein unendlicher gesetzt werden muß und jede Majorität nur momentan ist. Darum wollte ich, wenn von einem bindenden Symbol die Rede ist, am liebsten mit Ihnen zur Glaubensregel zurückkehren, und die Aufnahme des nicänischen und der späteren Bekenntnisse mit allen ihren damnamus hat mir in unsrer Confession nie gefallen wollen. Aber was die Vergleichung jener Formel mit der Schrift anlangt, denke ich ganz wie unsre drei Freunde, und bin überzeugt daß Lessing sich vergriffen hat und Sie mit ihm. Noch mehr sichert auch in Beziehung auf Ihren Katholicismus dieses, daß Sie mir überhaupt noch nicht auf dem Punkt zu stehen scheinen wo Sie auch nur des Christenthums im allgemeinen eigentlich bedürften. Denn Ihre Hauptschwierigkeit, Willensfreiheit mit göttlicher Allmacht zu vereinigen, finden Sie ja im classischen Alterthum durch eine vollkommnere Approximation gelöst, als Ihnen die Schrift und alle darauf ge-

bauten Productionen christlicher Theologie inclusive der Glaubensregel versprechen. Sie lassen das Christenthum mehr wie Jacobi sich ansprechen, ohne sich eigentlich hineinzubegeben, und sind ein Effektiver auch zwischen Christenthum und hellenischer Philosophie. Werden Sie also von diesem Standpunkt aus je römisch: so könnten Sie es nur werden um Anderer willen und wenn man Ihnen zugleich einreden könnte, Sie dürften das Alles dort auch. Denn die Glaubensregel, wenn Sie auch (mit Unrecht) meinten, die römische Kirche hielte an dieser fester als wir, leistet Ihnen doch keine wesentlichen Dienste zur Lösung Ihres Problems. Aber freilich, eine Krisis kommt wol noch für Sie, denn ich glaube nicht daß Sie auf diesem Punkt werden stehn bleiben und sich auf die Länge begnügen können mit einem — so schrieb ich wie ich glaube auch an jenen Freund als ich *νεοτελής* von Ihrem Buche kam — gleichsam Schach spielenden Gott, der, was sich auch der Gegner als Preis ausbieten haben mag, für jeden denkbaren Zug desselben einen anderen in Bereitschaft hat, um ihn unfehlbar auf das Feld hinzuführen wo er matt werden soll. Wenn nun diese Krisis kommt, die ich für unvermeidlich halte, dann möge ein guter Geist Sie leiten, das wünsche ich eben so eifrig, als ich Sie herzlich liebe und ehre, und ich hoffe es eben so gewiß, als es zu meinem Glauben gehört, daß ein so reines Streben nach Wahrheit als das Ihrige nicht auf wesentliche Abwege führen kann. Eben diesem Ihrem nur äußerlichen Verhältniß zum Christenthum schreibe ich es zu, daß Sie gar nicht darauf eingehen können, daß es für mich bei klarer Einsicht in die Unzulänglichkeit aller sogenannten Beweise nur einen christlichen Glauben an die Unsterblichkeit giebt, und auch Ihr Brief geht, gewiß aus zarter Schonung, ganz hinweg über die Ausforderung (S. 215 unten der Zugabe) in Bezug auf S. 124 Ihres Melancthon. Dennoch ist dieses ganz und im vollen Sinne meine Wahrheit und auch die Stelle aus den Reden, welche Sie dort aufführen, ruht auf den Aussprüchen Christi „Wer da glaubt, der hat das ewige Leben, der ist aus dem Tode zum Leben durchgedrungen &c.“ Ganz Recht haben Sie freilich, daß dadurch sowol

Hoffnungen als Befürchtungen erstickt werden, weil für beide kein Raum mehr ist in der Gewißheit des Besizes.

Bin ich nun einmal eher als ich eigentlich wollte auf das gekommen, was in Ihrem Buche mich betrifft: so scheint mir die Sache so zu liegen, daß wir uns über mich und meine Denkart vor der Hand schwerlich verständigen können. Denn ich weiß nichts anderes zu thun, als Sie auf das verweisen, was Sie schon vor sich haben. Ich habe den Spinoza seit ich ihn zuerst gelesen, und das ist nun fünfundreißig Jahre her, aufrichtig bewundert und geliebt, aber sein Anhänger bin ich auch nicht einen einzigen Augenblick gewesen; und sowol mit seiner Verherrlichung in den Reden, als mit der bekannten Stelle in der Einleitung zu meiner Glaubenslehre hat es genau die Bewandniß, welche Lücke und Zweifeln angeben. *) Sie nun können unmöglich meinen, daß meine Glaubenslehre auf dieser Stelle ruhe, überhaupt nicht durch unsachkundige Albernheiten, wie die in der Halle'schen Recension, geblendet sein. Also verstehe ich auch gar nicht, wie Sie es in Ihrem Briefe meinen, daß meine Ablängnung des Spinozismus nicht stimme mit dem, was Sie für das Fundament meiner Glaubenslehre halten. Da ich nun gar nicht weiß, wohin ich mein Gewehr richten soll um Sie zu treffen: so kann ich nichts anderes thun als die Aufforderung wiederholen, welche Seite 214 der Zugabe steht, oder die Frage aufwerfen, welcher dogmatische Satz meiner Glaubenslehre etwas spinozistisches voraussetze. Soll ich indeß meine Aufrichtigkeit vollenden: so sage ich Ihnen mein ganzes Selbstgespräch über Sie, nachdem ich Ihr Buch gelesen, seinem wesentlichen Inhalte nach her. Delbrück ist keizermacherisch in der Philosophie; wer nicht Gott und Welt auf Eine bestimmte Weise unterscheidet, von dem glaubt er, daß er sie ganz aufhebe, und dagegen hilft eben alles Protestiren nichts. — Aber wie ließe sich dies bei einem so wohlgesinnten und bescheidenen Manne anders erklären, als aus einer gewissen Unfähigkeit, sich in einen anderen hineinzuversetzen um dessen Combination zu finden,

*) Reden, erste Ausgabe S. 54 f. Glaubenslehre, erste Ausgabe S. 67. Lücke, Sendschreiben S. 110 ff. Zweiten Dogmatik, I, S. 254 ff.

und die kannst Du doch bei einem so vortrefflichen Kritiker als Delbrück ist wieder nicht voraussetzen. — Doch vielleicht. Denn auf dem Gebiet der Dichtkunst und der schönen Redekunst, wo seine Kritik am meisten glänzt, ist er ruhig, begeistert zwar, aber ohne Leidenschaft und ohne Apprehension. Hier aber ist er in einem unruhigen Streben nach Ruhe und höchst apprehensiv gegen alles was ihn aus der Ruhe, die er schon erlangt zu haben glaubt, aufstören könnte, und daher leidenschaftlich aufgeregt gegen alle Vorstellungen, welche gewisse Saiten auf eine ihm fremde Weise berühren. Dies ist auch der einzige Berührungspunkt, worin Spinozismus und Augustinische Prädestinationslehre ihm als Eins erscheinen können. Wie könnte auch ohne solche Aufgeregtheit ein solcher Mann etwas für eine natürliche — und das naturgemäße ist doch immer gut — Folge gesteigerter Wissenschaftlichkeit halten, und sich doch so dagegen ereifern. — Und bei diesem Resultat bin ich stehen geblieben, und glaube daß Sie sich täuschen, wenn Sie meinen in den Sätzen der Glaubensregel jene Vereinigung gefunden zu haben. Die Regel kennt den Streit nicht, und kann ihn auch nicht heilen. Das Gericht, dessen eines nach der Dunkelheit gewendetes Auge Sie verdecken, ist überhaupt nicht christlichen Ursprungs, und Sie haben es bequemer in den Offenbarungen auf welche sich Platon beruft. Wenn Sie sich das Christenthum aber so aneignen werden, daß Ihnen die Satzung nicht mehr das erste und wesentliche ist: dann werden auch Sie diesen Streit nicht mehr kennen.

Uebrigens habe ich nicht das geringste Unrecht gegen mich darin gefunden, daß Sie den späteren als 1806 ignorirten, sondern ich habe es nur sonderbar gefunden, weil es Ihnen Nachtheil bringen mußte bei einem großen Theil der Leser. Hätten Sie in einer Anmerkung gesagt, Ich weiß wol daß Schleiermacher seitdem geläugnet hat ein Spinozist zu sein, ich verstehe aber dieses Längnen nicht und halte ihn demohnerachtet dafür: so glaube ich hätten Sie richtiger gehandelt. — Den Ausdruck „Sich mit seinem Gewissen abfinden“ wird wol nicht leicht einer Ihrer Leser so deuten, wie Sie ihn meinen, weil wir gewohnt sind gerade diesen auf die Sitt-

lichkeit zu beziehen. Bitten Sie ihn also immer Leibnizgen und allen Deterministen ab. — Die eine politische Insinuation ist die, daß indem Sie das Hobbesische des Spinoza, wovon doch gewiß auch nicht die mindeste Spur bei mir vorkommt, S. 126 vortragen, Sie sich des Ausdrucks Weltgeist bedienen, bei dem doch jeder am meisten an mich denken muß. Die andre ist freilich der letzte Absatz S. 128, wo doch auch wieder das heilige stark an mich erinnert, der allerdings als Insinuation gegen mich sehr abprallen würde, da mich niemand für einen Sultanisten hält, ich vielmehr als ein Liberaler verschrieen bin. Aber hat es wol mit der Herrschaft eines speculativen Systems eine größere Noth als mit dem Aufgeben des Bewußtseins der Willensfreiheit? Mir fällt dabei immer ein, was ich einmal über die Altdeutschtümmler irgendwo gelesen, denn es scheint mir mutatis mutandis auf alle solche Apprehensionen zu passen. Wenn so ein Deutscher erst eine Deutschin am Arme hat, und ein kleiner Deutschling wird vorangetragen: dann sucht er das Brod auch da wo es ist, nämlich im neuen Deutschland. So sind die Fichtianer immer auf den Standpunkt des gemeinen Bewußtseins zurückgekommen, und haben dem Nothstaat ohne Vorbehalt gehuldigt, und so geht es überall. Darum glaube ich eben, zu eifern braucht man sich überall nicht, und was bruchfällig ist in einer Disciplin wird am besten vor ihrer eignen Schmiede reparirt. Darum, mein lieber, lobe ich das nicht, daß Sie Ihr Buch dem Minister geschickt haben. Wenn das auch nicht Ihre Meinung ist: so wird es doch nur zu leicht so gedeutet, als wo Sie Gefahr sehen sollte die Behörde einschreiten; und ich meine wir Universitätslehrer haben vorzüglich Ursache hiegegen auf alle Weise zu protestiren, da man nur allzubereitwillig dazu auch bei uns zu werden anfängt. — Doch ich muß nun den letzten Raum benutzen, um Sie um Verzeihung zu bitten, wenn ich Ihnen nun mehr geantwortet habe als Sie verlangten. Ich würde noch nicht aufhören, wenn ich mir nicht fest vorgenommen hätte kein drittes Blatt mehr anzulegen. Halten Sie sich meiner großen und herzlichen Achtung versichert. Schleiermacher.

Delbrück an Schleiermacher.

Bonn, d. 12. Aug. 1827.

Hochwürdiger, ich schreibe Ihnen diese Zeilen in einer Verlegenheit befangen, aus der nur Sie mich ziehen können. Hiemit hat es folgende Bewandniß.

In meiner Streitschrift über Melancthon's Hauptstücke kommen wie auf Ihre Neben über die Religion so auf Ihre Glaubenslehre Anspielungen vor, deren wegen Sie mich öffentlich zur Rechenschaft gezogen haben mit der Aufforderung, mich näher zu erklären. In Ansehung des ersten Punktes habe ich dieser Aufforderung zu genügen gesucht durch meinen an Sie gerichteten Brief vom 29. October v. J. Gleich nach Absendung desselben faßte ich den Entschluß, in Ansehung des andern Punktes dasselbe zu thun, und zwar nicht brieflich sondern buchlich, einen Entschluß, in welchem Ihr verehrliches Antwortschreiben vom 2. Januar d. J. mich nur bestärken konnte. So habe ich binnen etwa neunmonatlicher Frist die Stunden der Muße verwendet, ein Werkchen auszuarbeiten, welches den Titel führt, Erörterungen einiger Hauptstücke in Dr. Friedrich Schleiermacher's christlicher Glaubenslehre nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche. Nebst einem Anhange über verwandte Gegenstände. Die Erörterungen werden etwa zwölf Druckbogen füllen. Ein großer Theil der Handschrift befindet sich bereits in den Händen des Verlegers, der erste Bogen schon unter der Presse.

Inzwischen kommen mir von mehreren Seiten Nachrichten zu, daß die liturgische Angelegenheit Verhältnisse für Sie theils herbeigeführt hat, theils herbeizuführen Miene macht, unter welchen es jedem, der Sie so innig verehrt wie ich, peinlich sein muß gegen Sie zu Felde zu ziehen, zumal auf einem dem liturgischen Gebiet so benachbarten, daß das eine Waffengeräusch hinüberschallt zu dem andern. Der Gedanke, von Freund oder Feind oder beiden Ihren Mißwollenden beigezählt zu werden ist mir so widerwärtig, daß er mich schon bestimmt haben würde besagtes Werkchen zu unterbrechen, wenn ihm nicht

andre Gedanken das Gegengewicht hielten. Denn der unter uns streitige Gegenstand ist von solcher Beschaffenheit und solchem Gewicht, daß auf Behandlung desselben persönliche Rücksichten keinen Einfluß haben dürfen. Ueberdem muß ich meine Ehre als verpfändet ansehen, so lange ich auf Ihre öffentlich an mich ergangene Aufforderung nicht öffentlich mich stelle. Der gegen den Verleger eingegangenen Verbindlichkeit will ich gar nicht gedenken.

Was soll ich thun?

Wie es in Ihrer Glaubenslehre kaum Einen Satz giebt, über den ich mit Ihnen einverstanden bin: so wird es in meinen Erörterungen gewiß keinen geben, über welchen Sie einverstanden mit mir sind. Was den wissenschaftlichen Gehalt und die künstlerische Darstellung betrifft: so werden Sie, gleich mir selber, zwischen Ihrem unsterblichen Werke und meinem tagewierigen Werkchen den Abstand unermesslich finden, gleichwol, wie ich mir schmeichle, dem darin waltenden Streben Ihren Beifall nicht versagen dürfen.

Was soll ich also thun?

Auf Ihre Gläubigen werden meine Erörterungen ungefähr den Eindruck machen, wie einst auf die Schriftgläubigen die wolkenbüttelschen Bruchstücke.

Was soll ich thun?

Die Kunst, mit Wenigem Vieles und auf das treffendste zu sagen versteht niemand meisterlicher als Sie. Mir wäre aus meiner Bedrängniß geholfen, wenn Sie sich herablassen wollten besagten Erörterungen ein Gastgeschenk mit auf den Weg zu geben, um das Stachellichte darin, das Ihre Mißwollenden figneln könnte, abzustumpfen, und den einzelnen Abschnitten, deren sieben sind, Maulkörbe umzuhängen, damit sie nicht wild um sich beißen.

Demnach frage ich hiemit ergebenst an, ob Sie mir erlauben wollen, Ihnen zu gedachtem Zwecke die mehrerwähnte Kampf- und Streitschrift vor vollendetem Drucke theilweise zukommen zu lassen, etwa in zwei oder drei Sendungen.

Sollten Sie meine Bitte nicht gewähren wollen oder können: so müssen doch meine Leser erfahren, daß ich sie Ihnen vorgetra-

gen habe. Lassen Sie mich also für diesen Fall gefälligst wissen, unter welcher Form ich Meldung davon thun soll, wofern Sie nicht was mir freilich das liebste wäre vorzögen, sich selber darüber auszusprechen in einigen an mich gerichteten Zeilen, die ich könnte abdrucken lassen. Dieses zu thun würde ich nicht scheuen, sollte auch die Absagung so lakonisch ausfallen, wie einst jene kantische gegen einen Zubringlichen ähnlicher Art, wie ich vielleicht Ihnen erscheine. Sie lautete: Daraus wird nichts.

Valdiger gewogentlicher Antwort sehe ich mit Verlangen entgegen, mit innigster Verehrung beharrend Delbrück.

Schleiermacher an Delbrück.

22. August 1827.

Ihr freundliches Schreiben, mein herzlich geehrter Herr Professor, hat mich nicht wenig überrascht, indem es mir einen Kampf ankündigt auf den ich gar nicht gerechnet hatte. Aber zuerst muß ich wol meine Antwort das aussprechen lassen, was auch meine erste Empfindung war, nämlich daß Sie mir mit Unrecht einen Antheil zuschreiben würden an den neuen Vorbeeren, welche Ihr neues Werk Ihnen bereitet. Ich sage dies vorzüglich deshalb, weil mir Ihre Ausdrücke, „daß ich Sie öffentlich zur Rechenschaft gezogen habe,“ eine unrichtige Verstellung von dem Hergang der Sache mit jener Zugabe vorauszusetzen scheint. Es ist keinesweges eine von jenen literarischen Fiktionen daß meine Erklärung aus einem Briefe an einen Freund genommen sei, sondern es ist wirklich so und der Brief war ganz für ihn geschrieben, und so konnte wol keine Aufforderung an Sie darin enthalten sein. Die finde ich auch noch jetzt nicht darin, sondern nur eine Rechtfertigung für mein Schweigen. Dieses also vorher abgemacht freue ich mich auf Ihre Schrift, denn ich werde von allem was Sie schreiben sehr lebendig erregt. Wenn nun freilich, da meine Erklärung sich nur auf den sogenannten Spinozismus bezog, Sie aber sagen Sie seien kaum über einen Satz meiner Glaubenslehre einverstanden mit mir, ich

durch Ihre Erörterungen, die sich ja auf meine Erklärung beziehen sollen, zu der Einsicht gelangte meine Glaubenslehre sei in der That durch und durch spinozistisch oder pantheistisch inficirt: so wäre das freilich ein sehr schmerzlicher Gewinn für mich, aber doch ein Gewinn weil Selbsterkenntniß immer einer ist.

Was nun Ihre eigentliche Frage betrifft: so ist mir was ich thun soll gleich gewiß gewesen; aber wie ich es sagen werde, darüber muß ich im Voraus um Ihre Rücksicht bitten. Ich finde Sie gar nicht zubringlich sondern nur freundlich und wohlwollend, und ich Armer sitze weder auf einer solchen Kathedra wie Kant, noch bin ich sonst so lakonisch wie er, und es thut mir leid wenn Sie von dem letzten eine etwas starke Erfahrung machen müssen. Zuerst also kann ich es gar nicht anders als loben, daß Sie sich durch Rücksichten auf meine persönliche Lage, die wol auch oft mit zu starken Zügen abgebildet wird, von der Ausarbeitung und Herausgabe Ihres Buches nicht haben abhalten lassen. Wahrheit ist ja eine Gabe deren Werth von keinen Umständen abhängt, und ich kann ja, wenn etwa ein Unfall über mich verhängt wäre, unmöglich wünschen daß mir dann auch die richtige Erkenntniß vorenthalten würde. Dafür aber, daß indem Sie mir diese Gabe barreichen Sie nicht den mir persönlich mißwollenden beigezählt werden können, wenigstens nicht von verständigen, und was gehen Sie und mich die Anderen an: dafür wird die Art, wie Sie barreichen, schon hinlänglich sorgen. Gläubige an mich, für die zu sorgen wäre, giebt es hoffe ich gar nicht; wenigstens wäre das ganz wider meinen Willen, und ich überlasse sie gern ihrem Schicksal. Wozu sollte also mein Gastgeschenk eigentlich sein? und in welcher Bedrängniß befinden Sie sich eigentlich? Ich sehe so wenig davon ein, daß ich eben auch nicht weiß wie ich Sie daraus lösen soll; und so kann ich mich zu nichts anheißig machen was ich dann vielleicht ganz verkehrt und ganz gegen Ihren Wunsch ausführte. Ich habe aber noch ein Paar Gründe für die ich Sie noch um einige Augenblicke bitten muß. Der eine ist aus einer alten Fabel genommen und heißt *vestigia terrent*. Ich finde nämlich nicht daß

sich Herr 2c. Augusti weder um sich selbst noch um die Sache noch um Sie ein sonderliches Verdienst erworben hat durch das Ihrer ersten Schrift mitgegebene Gastgeschenk, und ich kann mir nicht zutrauen daß ich mich in eine bedeutend bessere Lage hiebei sollte setzen können. Der zweite, ich würde mich zu etwas anheischig machen, ohne zu wissen was es eigentlich sei. Es kann ja sehr wohl sein, daß wenn ich Ihre Sieben Abschnitte sehe, welche meine ganze Glaubenslehre verzehrt haben, ich wirklich gar nichts oder nichts in der Kürze einer Zugabe zu sagen wüßte; ja ich gestehe daß mir dieses überwiegend wahrscheinlich ist. Drittens endlich bin ich gar nicht so schnell als Sie vielleicht meinen, sondern vielmehr sehr langsam; und ich weiß schon, Ihre Abschnitte würden mich gefangen nehmen, die erste Sendung würde mir nichts helfen ohne die letzte, ich würde sie dann im Zusammenhange studiren wollen, und dann würde erst die Verlegenheit entstehen, was im Gastgeschenk zu sagen und was auf eine ausführlichere Entgegnung zu versparen wäre; denn ich möchte nicht solche drei Männer finden, die mir diese abnähmen, wie Herr Augusti sie gefunden hat. Kurz mir würde angst und bange werden, weil Ihr Sezer wartete und Sie und das Publicum dazu, welches in solchen Fällen immer schon etwas im Geheimniß zu sein pflegt, und so könnte ich gewiß nichts gescheutes, nichts das Ihrer würdig wäre hervorbringen, und dabei behielte ich immer noch das böse Gewissen die Erscheinung Ihres Werkes verzögert zu haben. Diese Gründe selbst zu widerlegen habe ich mir schon viel Mühe gegeben, aber ohne meinen Zweck zu erreichen. Bleiben Sie nun bei dem Entschluß daß auch von Ihrem freundlichen Erbieten und meiner ablehnenden Antwort das Publicum Kenntniß erlangen soll: so kann ich leider auch hiezu weder Rath geben noch Hülfe leisten, weil, wenn ich nicht weiß zu was Ende, ich auch die rechte Art und Weise unmöglich angeben kann. Sie haben also hierin ganz freie Hand meinethwegen, und ich bin meiner Sache sehr gewiß daß Sie den Sinn meiner Ablehnung nicht entstellen werden. Ich habe übrigens noch einen anderen Grund im Hintergrunde, der allein hinreicht für ein Publicum, und

mit dem ich völlig hätte auskommen können, wenn mir nicht daran gelegen hätte Ihnen die andern auch mitzutheilen. Nämlich schon am dritten September, also ehe Ihre erste Sendung hier sein könnte, verreise ich und komme erst im October zurück. Dann habe ich mit Vorbereitung auf die Vorlesungen und mit andern Dingen, die an sich zwar unbedeutend sind aber das Wort Muße doch nicht aufkommen lassen, so viel zu thun, daß ich nicht absehn kann wie bald ich mit Lust und Nutzen an Ihre Abschnitte würde gehen können.

Und nun lassen Sie mich jetzt Abschied nehmen mit dem herzlichsten Dank für Ihr freundliches Anerbieten und den besten Wünschen für baldige glückliche Vollenbung Ihrer Arbeit. Wie weit wir auch auseinander gehen mögen, wir haben doch dasselbe gemeinsame Interesse, die Wahrheit, und dieselbe Methode sie zu fördern, die Liebe. Und unter diesem gemeinsamen Wahlspruch bin und bleibe ich in herzlicher Hochachtung der Ihrige. Schleiermacher.

Darf ich in der Voraussetzung daß Lücke noch in Bonn ist um die Beförderung der Einlage bitten? Sollte er schon abgereist sein: so wird er wol eine Verfügung über zu spät kommende Briefe getroffen haben.

Schleiermacher an Gaß.

[1827].

Lieber Freund, in dem schrecklichen Gedränge in dem ich mich gerade diese Tage befinde, kann ich doch nicht unterlassen, Dir mit Breßler ein Paar Zeilen zu schreiben. Deine Briefe aber habe ich nicht zur Hand, und weiß nicht was es darin noch zu beantworten giebt. Hier trägt man sich jetzt mit den schlimmsten Nachrichten, und ich will Dir soviel wie ich darin sehe mittheilen. Altenstein (dies ist die Combination die ich mir mache) hat beim Könige auf eine gerichtliche Untersuchung gegen die Zwölf, wahrscheinlich wegen des Schreibens an ihn, angetragen. Der König hat geantwortet, er finde das nicht angemessen, wolle aber die Sache an das Staatsministerium weisen. Was dies nun machen wird weiß ich nicht; Altenstein hat nicht viel Freunde darin, und was sie uns an-

haben wollen sehe ich nicht ein. — Ferner hat der Herr Minister beschloffen Nachforschung anzustellen wer der Verfasser des Gesprächs sei, welches ja wol zu Euch auch gekommen sein wird, und dann auf dessen Absezung anzutragen.*) Indeß behauptet Meimer zu wissen, daß in Leipzig, wo es erschienen ist, noch keine Anfrage geschehen sei. Also wird dies wol auch ein Rix sein. Hier haben anfangs viele gemeint es sei von mir, indeß fängt diese Meinung an sich zu verlieren. Den Prozeß hat der König aber niedergeschlagen, dies scheint ganz gewiß zu sein, und definitiv die Bestätigung von P. und D.***) verweigert. Auch soll befohlen sein Bischofen unter Strafe der Absezung zur Annahme der Liturgie beim Waisenhause anzuhalten; indeß dies ist mir noch zweifelhaft. Auf jeden Fall steht die Sache so schlecht als sie nur je gestanden hat, und ich wollte nur sie käme endlich zum brechen. — Daß der König Verfasser des Luther sei***) sagt man hier, und merkwürdig genug erst seitdem das Gespräch erschienen ist, ganz laut.

Bekkedorff ist nun auch über den Rubicon. Der König soll sehr böse sein, weil er glaube ich ihm vor seinem Uebertritt noch einmal schreiben sollte, und es nun erst hintennach gethan hat. Er hat ihn sogleich aus allen seinen Verhältnissen im Altenstein'schen Ministerio heraus genommen und ihn zur Disposition des Staatsministerii gestellt, diesen Befehl auch gar nicht an Altenstein sondern gleich ans Staatsministerium geschickt. Der Senat hat den Minister Altenstein vel quasi gebeten, er möge doch beim König darauf antragen die Universitätsbevollmächtigterstelle hier nun eingehen zu lassen. Ich glaube aber nicht daß er sich das Herz nimmt. — Neulich wollte eine Nichte von Altenstein, der er die Hochzeit aus-

*) „Gespräch zweier selbstüberlegenden Christen über die Schrift: Luther in Bezug auf die neue preussische Agende. Ein letztes Wort oder ein erstes.“ [Werke V. 537.] 1827 erschienen.

**) Bischofen und Deibel. Die definitive Verweigerung der Bestätigung ist vom 6. Januar 1827.

***) Luther in Bezug auf die preussische Kirchenagende vom Jahre 1823 mit den im Jahre 1823 bekannt gemachten Verbesserungen und Vermehrungen. Berlin, Posen und Bromberg bei Mittler. 1827.

richtete, von mir getraut sein. Er verwarf das aufs weiteste, weil er mich nicht bei sich sehen könnte indem ich ihn persönlich beleidigt habe. Da sie aber außer mir keinen wußte als Noobt: so blieb es denn bei mir. Sie wurde aber in der Kirche getraut, sodaß er keine weitere Notiz von mir nahm. — Deine Recension von den Festpredigten habe ich vor kurzem gelesen und danke schönstens dafür. Unser Geschmack trifft übrigens ziemlich zusammen. Wann ich an den zweiten Band kommen werde, sehe ich noch nicht ab. Nun mache ich erst die Republik fertig, deren neuntes Buch endlich absolvirt ist; dann muß ich doch zunächst an die Dogmatik denken, die ich nächsten Winter lesen will auch ohne Compendium.*) — Der Generalsuperintendent Roß aus Westfalen der hier ist hat nichts mit der Liturgie zu schaffen sondern nur mit der dortigen Kirchenverfassung, und meint die Sache würde sich so gut stellen als sich nur erwarten lasse. Propst scheint er nicht werden zu wollen. Der Magistrat soll beschloffen haben auch zu den beiden andern Stellen keine neue Wahl zu halten, und so wird das Consistorium sie besetzen müssen.

Revanchire Du Dich mit besseren Neuigkeiten, so will ich mich freuen. Bei uns ist alles wohl und ich hoffe bei Dir auch. Stavenhagen's sind vor wenigen Tagen abgereist, und Reimer's reisen nächstens; sie nach Leipzig und er von da noch weiter. Was aus mir in den späten Herbstferien wird weiß ich noch nicht. Gott befohlen. Grüß alles in Deinem Hause herzlich und alle Freunde. Dein treuer Freund Schleiermacher.

Berlin, d. 21. Juli**) [1827].

Unser Freund Hoßbach ist freilich eine so vorzügliche Gelegenheit, daß ich Dir mit ihm einen großen Brief schreiben sollte. Aber warum reist er zu einer so ungelegenen Zeit? Da haben wir die

*) Schleiermacher hat sie im Winter von 1827 auf 1828 gelesen.

**) Nach eben empfangenem Verweise, also 1827.

Geschichte mit dem Verweise gehabt, die er Dir näher erzählen kann, und ich habe meine Zeit mit der Antwort verderben müssen. Dann ist vor ein Paar Tagen Twisten angekommen, und der Dohna aus Düsseldorf, und so bin ich heute den ganzen Vormittag aus einer Hand in die andere gegangen, so daß ich mich jetzt auf das nothwendigste beschränken muß.

Die Anmuthung wegen der Beichtväter haben wir gänzlich abgelehnt. Wir haben gesagt, Beichtvater wäre eigentlich gar kein evangelischer Begriff, und am wenigsten nach der Union, da er allen Reformirten durchaus fremd war. Besonders aber sei von Studenten gar nicht zu verlangen, daß sie sich immer zu Einer Kirche und Einem Prediger halten sollen. Am wenigsten aber könnten wir jemals uns dazu verstehen solche Anmuthungen an die Studenten zu bringen, da wir von uns selbst in dem Falle wären Beichtväter sein zu können. Bescheid darauf haben wir natürlich nicht bekommen.

Bei dem was Altenstein gegen Funt hat ausgehen lassen, liegen, wie ich alle Ursach habe zu glauben, auch wieder unter der Hand gegebene königliche Befehle zum Grunde. Bringe aber diese Kunde nicht unter die Leute.

Da hast freilich mehr Ursach als andre zu glauben daß ich das Gespräch geschrieben habe, aber doch noch lange nicht genug. Von dem was Dich betrifft kannst Du das eine wol selbst anderen erzählt haben. Uebrigens sind ein Paar Stellen darin, welche ich wie sie dastehen gar nicht verstehen kann.

Ihr werdet nun wol bald die Fundamentalagende erhalten mit dem Auftrage, die einflußreichsten Geislichen zu convociren um die provinziellen Zusäze mit ihnen zu verabreden. Das wird nun doch so eine bunte Geschichte werden, daß an die sonst so sehr angestrebte Gleichförmigkeit nicht mehr zu denken sein kann.

Ich habe dieses im größten Kampfe mit dem Schlafe geschrieben und kann nun nicht länger widerstehen. Laß Dich also wegen alles anderen auf Hofsbach verweisen, meine Stroh Wittverschaft nicht zu vergessen, und seib mit einander recht vergnügt. Die herzlichsten

Grüße an die Deinigen und an alle Freunde. Wie immer der Deinige.

Schleiermacher an Rüdke.

1827.

— Was Göttingen betrifft: so gratulire ich Göttingen unbedingt, aber auch Ihnen habe ich es gar nicht verbacht. Ueber das Ministerium aber welches wie ich höre Ihre Stelle gar nicht wieder besetzen sondern das Geld wahrscheinlich nach Poppelsdorf tragen will — denn diese Gegenstände verschlingen ja alles — bin ich deshalb so ergrimmt, daß ich schon in Begriff war zu sagen, wenn Sie dies voraus gewußt hätten, so hätten Sie deshalb in Bonn bleiben müssen. Allein mir fiel zeitig genug ein daß unter solchem Regiment es unmöglich ist etwas zu halten und daß Sie nun um so mehr Recht haben zu gehen. Daß Sie in Göttingen eine größere Wirksamkeit finden werden ist keine Frage; und daß man auf einen solchen Grenzposten sich auch nicht auf die Lebenszeit commandiren lassen kann, scheint mir auch ausgemacht. Das Scheiden von lieben Freunden und Collegen ist zwar schwer, aber Sie legen die Nähe Ihrer Familien und die gegründete Hoffnung auf freundliche Verhältnisse die sich auch dort bilden können auf die andere Wagschale. Göttingen thut eine neue Epoche im theologischen Studium Noth. Gott gebe daß Sie sie mit rechtem Segen eröffnen! Ich schließe in diesen Wunsch das neue Journal mit ein welches vielleicht durch diese Verpflanzung eine noch größere Bedeutung bekommt. *) Mich aber behandeln Sie dabei doch ein wenig eigen. Im ersten Anfang wollen Sie einen Beitrag von mir haben und damit soll ich abgefunden und abgekauft sein; Sie fürchten sich ordentlich es möchte mir schmecken und ich möchte dann mehr geben wollen. Sein Sie aber nicht bange, ich will gar nicht überlästigt sein. Nur wie ich Ihren Wunsch erfüllen soll sehe ich gar nicht ab. Jetzt brauche ich jede Minute zum Plato um den endlich um einen Band weiter

*) Die Studien und Kritiken.

zu fördern; und dann muß ich an die zweite Ausgabe der Dogmatik gehn. Nehmen Sie nun alles übrige und die immer wieder eintretende liebenswürdige Correspondenz mit Ministerium und Consistorium, von der bald ein zweites Heft erscheinen könnte, hinzu: wie kann ich noch irgend etwas versprechen? Und wer weiß was ich noch um Delbrück's willen thun muß, wiewol ich seinen Wunsch gleich mit in sein Buch hineinzuschreiben nicht zu handhaben wußte. Kommt mir nun eine Inspiration, so werde ich sie gewiß nicht von der Hand schlagen: aber rechnen Sie nicht auf mich und prälubiren Sie mich nicht ohne alles Restitutionsmittel wenn ich zum ersten Stück nichts bringen kann. — Unsere Facultät hier will gar nicht mehr zusammenhalten und der Scandal ist durch die Geschichte mit der letzten Preisaufgabe so groß geworden daß ich gar kein Mittel sehe; Neander ist wie Nicolovius sagte aus einem Lamm ein Löwe geworden — aber ich will mich wol hüten fortzufahren und etwas ähnliches aufzustellen für die andere Seite. Schreiben kann man es nicht; aber zum Erzählen ist die Sache kapital. Die Liturgica gehen auch noch ihren Gang, aber ich fürchte sie werden ein flebrig-tes Ende nehmen ohne daß irgend etwas bedeutendes herauskommt; und das wäre nur schade um alle vergossene Tinte. Beinahe hätten mich neulich Roß und Nicolovius zwei treffliche Männer zu einem übereilten Schritte gebracht, das *δαμόνιον* aber warnte mich zur rechten Zeit und als ich es mit Hoßbach besprach wurden wir auch gleich fest. Nun paradien wir zwar mit unserem Verweise in allen Zeitungen, aber von unsern einzelnen Antworten an das Staatsministerium steht nirgend etwas. Gleichviel; eins thut so wenig als das andre. —

Schleiermacher an R. H. Sach.

Berlin, den 11. April 1828.

— Ich muß nun mit Macht an die zweite Ausgabe meiner Glaubenslehre gehen. Auch diese Arbeit ist mir nicht erfreulich. Denn was hilft alles Schreiben wenn Niemand lesen kann? Ich

wollte gern die Schuld allein an mir suchen, daß ich nämlich wie ich sehr gern zugebe auch nicht schreiben kann. Aber die Fälle kommen zu häufig, wo das Gegentheil von dem, was man als meine Behauptung aufstellt, mit gar zu klaren Worten da steht. Indessen es muß doch gemacht sein und wird mir eine Menge Mühe und Arbeit kosten. Unsere Provinzialagende ist nun auch fertig und liegt beim Könige; mich soll wundern, ob er sie bestätigen und was dann weiter werden wird. Auch Bunsen durch den Sie diesen Brief erhalten hat seine römische Agende drucken lassen. Der hat nun wieder seine besondere Opfertendenz, der ich auch keinen Geschmack abgewinnen kann, und bricht mit römischen Melodien in unsren deutschen Kirchensang ein. Das ist nun die italienische Provinzialagende.

Schleiermacher an Blanc.

Berlin, d. 16. Juli 1828.

Nun, mein lieber Freund, der erste Theil Ihres Briefes hat ja sehr bald seinen Schluß gefunden! Mir ging es ganz wie der Niemeyern; ich hatte auch gleich — und ich erhielt die erste Notiz durch Ihren Brief — keine Hoffnung mehr, und wünschte dem trefflichen Manne nur seines rüstigen Lebens würdig zu sterben, d. h. ohne lange Quälerei, und ich freue mich daß mir dieser Wunsch ist erfüllt worden. *) Sie wissen wie weit ich in vielen Stücken mit dem seligen Mann aus einander war; aber ich habe seinen ganzen Werth erkannt und empfinde seinen Tod als einen herben Verlust. Die frankischen Stiftungen zunächst, hernach Ihre Universität werden gewaltig leiden — gesetzt auch Sie bekämen keinen hegel'schen Theologen an seinen Platz. — Aber auch die schwierige Schwebel, in der sich die theologische Gesamtheit übel balancirend befindet, bekommt einen Stoß, von dem sich die Folgen noch nicht übersehen lassen. Es hat mich sehr gefreut, daß auch Wucherer so anerkennend über ihn an Caroline geschrieben hat. Wo möglich schreibe ich noch ein

*) Bezieht sich auf den Kanzler Niemeyer, der am 7. Juli 1828 starb.

Paar Zeilen an die Kanzlerin, von der ich gern bald etwas näheres wüßte.

Was die kirchlichen Angelegenheiten betrifft: so würde ich, wenn von hier aus etwas irgend bestimmtes und entschiedenes zu berichten gewesen wäre das Stillschweigen längst gebrochen haben. Die Provinzialcommission ist versammelt gewesen und hat ihre Arbeit gemacht. Marot der davon war, hat mich versichert es wäre alles so beseitigt, daß wir so gut als gar nichts an unsrer gottesdienstlichen Form würden zu ändern haben. Hier nun liegt die Sache. Baffewitz, welcher Präses war, hat mir seine Freude geäußert über die Freimüthigkeit, welche bei den Sitzungen geherrscht habe, sagte mir aber damals — es war nach Pfingsten — er wisse nicht, ob die Sache noch beim Minister liege oder schon beim Könige. Ich glaube wenn der König die Arbeit bereits gebilligt hätte: so würde auch der „Brandenburgische Nachtrag“ schon im Druck sein, und das wäre schon ruckbar geworden. Ueber Dohlfhoff's Verfahren glaube ich brauchen Sie nicht unruhig zu sein. Hat er dafür gesorgt, daß die Abweisung seiner Bedenkslichkeiten aus dem Grunde daß es sich hier nicht um Annahme oder Nichtannahme der Agende handle mit protocollirt worden ist: so weiß ich gar nichts auszusetzen. Ist aber auch das versäumt worden: so wird er es ja zeitig genug auf seinen Amtseid versichern können. Auf keinen Fall kann der Antheil den er an der Arbeit genommen, Sie beide und Ihr Presbyterium binden, ja auch ihn nicht so weit, daß er nun Spaltung machen müßte. Also scheint mir völlig res integra zu sein. Aber weder Sie dort noch wir hier können irgend etwas eher thun, bis uns die Sache vorgelegt wird. Wenn Sie aber nicht etwa, was mir unbekannt ist, als Pfälzer Colonie bestimmte Privilegien haben: so haben Sie Unrecht sich auf die französische Kirche zu berufen. Ausgenommen Sie für Ihre Person können immer sagen, Sie hätten mit Ihrer französisch reformirten Gesinnung nur unter Voraussetzung der damals bestehenden Liturgie auf die Vereinigung eingehen können, und wollten also bei dieser erhalten oder als französischer Prediger in integrum restituit werden. Was mich betrifft:

so kann ich freilich nicht mit Bestimmtheit sagen was ich thun werde, da ich das Nachwerk nicht kenne. Kommt es mir aber auch leidlich vor: so werde ich mich nie anders zur Annahme verstehen, als mit Vorbehalt derselben Freiheit, deren ich mich bei unseren Agenden bedient habe. Und zu gewissen Dingen, wie mit dem Rücken gegen die Gemeine gewendet zu sprechen, werde ich mich nie verstehen, und mich besonders gegen alle Schlingen in dem Ausdruck „Nachtrag“ auf das vollständigste verwahren. Und so mag es denn gehen wie es will und kann. Gegen eigentliches Befehlen scheint der König immer noch eine große Abneigung zu haben, aber freilich das Jahr 1830 spukt vor, und man sollte nur bei Zeiten etwas thun um es abzulenken.

Daß Sie unter die Recensenten gegangen sind, erfahre ich erst aus Ihrem Briefe; wie hätte ich es denn sonst schon wissen können! Sie kommen mir vor wie ein junger Mann, bei dem die Schlingeljahre etwas zu spät nachkommen, weil er früher eine ernsthafte Bestie war. Einmal muß ein jeder diese Lust büßen; also gehen Sie nur frisch daran. Aber länger als drei Jahre höchstens es in Ihrem Alter zu treiben wäre unanständig.

Von Caroline werden Sie hören, daß ich Lust habe gegen Ende künftigen Monats auf ein Paar Wochen nach London zu gehen. Es liegt dabei gar keine besondere literarische oder kirchliche Absicht zum Grunde; ich will mir nur Land und Leute ansehen. Ich habe mich einmal darauf gesetzt, so daß es mir nun lieb wäre wenn nichts dazwischen käme; doch bin ich noch gar nicht sicher.

Schleiermacher an E. M. Arndt.

[August 1828].

So gehts mit dem Schreiben, mein lieber Bruder. Die Post ist mir ein so abscheuliches Institut, daß es mir nicht leicht eine andere als förmliche Zeile abgewinnt. Nun bietet mir Friesen eine erfreulichste Gelegenheit dar, aber auch zur ungelegensten Zeit.

Nämlich ganz kurz vor einer großen Katastrophe, deren Wendung ich aber nicht absehen kann. Unfre Facultät hat nämlich einen großen Haber mit Altenstein, wobei ich noch auf eine besondere Weise persönlich concurrirte. Nun ist neulich ein ungeheurer Erlass ergangen, der mir keine andre Wahl läßt als an den König zu gehen mit der Alternative meines Abschieds. Reander ist auch außer sich, und wenn der und Strauß festhalten: so zweifle ich kaum daß wir siegen werden; erweichen sich diese aber: so werde ich natürlich das Opfer. Die Geschichte ist zu weitläufig zur schriftlichen Relation, und Du mußt Dich mit diesen Angaben begnügen. Ich thue übrigens keinen Schritt ohne Eichhorn's Zustimmung, und das genügt zur großen Beruhigung. Gott mag es nun wenden. Natürlich trage ich nur auf meine Quiescirung als Professor an, und auch das glaube ich nicht daß sie mich ohne Pension entlassen werden; und philosophische Collegia kann mir niemand wehren auch hernach zu lesen. Gehen nun ein Paar Tausend Thaler verloren, und muß man sich darnach strecken: so kann das dem ganzen Hausstande sehr heilsam sein.

Ich hoffe noch immer, wenn sich die Geschichte nicht so zieht, daß ich die Reise aufgeben muß, auf dem Rückwege ein Paar Tage bei Euch zu sein. Das wird gegen Ende Septembers oder Anfang Octobers sein, und wir können ja dann zusammen herreisen, wenn Du Dein Bündel geschnürt hältst.

Hilde und Klein Jettchen sind mit Lina nach Götting; unfre Luise leider in einem sehr bedenklichen Gesundheitszustande, sonst alles gut. Grüße Weib und Kinder und alle Freunde. Ihr kommt vielleicht bald wieder Einen hin, nämlich unseren braven Bleek. Doch ist die Sache noch nicht gewiß, hänge sie also nicht an die große Glocke. Gott befohlen. Dein getreuer Freund und Bruder F. Schleiermacher.

Reimer's sind vor acht Tagen abgereist nach Stuttgart und Basel.

Schleiermacher an Nicolovius.

Berlin, d. 30. Novbr. 1829.

Mein College Marheineke fängt an, mir wieder Facultätssachen zuzuschicken. Er hat Recht; denn meine Dispensation ist abgelaufen; ich habe das inzwischen ignorirt und sie abgelehnt. Wahrscheinlich wird er nun das Ministerium in Kenntniß setzen. Der Herr Minister hat mich vorläufig dispensirt, bis ich mir anderweitige Erleichterungen würde verschafft haben. Ich habe auch nicht aufgehört die Sache hin und her zu erwägen; aber ich muß immer dabei stehen bleiben, daß alles nur auf halbe und für meinen Zweck, Zeit zu schriftstellerischen Arbeiten zu gewinnen, ganz unzureichende Maaßregeln hinausläuft. In die Universitätsgeschäfte will ich aber durchaus nicht wieder hinein; der Zustand ist zu schlecht, als daß wer einmal glücklich heraus ist wieder gutwillig hineintauchen sollte. Will der Herr Minister mich also nicht definitiv dispensiren: so bleibt mir nichts übrig als meine Professur aufzugeben. Es fragt sich auf wie milde Weise, das heißt mit wie wenigem Verluste dies nach fünfundzwanzigjähriger Dienstzeit geschehen kann. Ich will mich gern erbieten fortzulesen, aber ungebunden und so daß für die Vollständigkeit des Unterrichts auf mich nicht gerechnet wird; dann kann ich meine Vorlesungen so einrichten, daß sie meinen schriftstellerischen Arbeiten den möglichst wenigen Eintrag thun. Glaubt der Herr Minister es unter diesen Umständen verantworten zu können, daß er mir von meinem Gehalt nur soviel abnimmt, als womit er einen jungen Professor anstellen kann — ich denke Bleek hatte 600 Thlr. anfänglich — nun so kann die Sache auf diesem Wege gehen. Will er mich aber auf die Hälfte setzen: so würde mich das nöthigen, mein Predigtamt auch aufzugeben, um mit beiden Ruhegehalten an einen wohlfeilen Ort zu ziehen, wo ich davon mit den Meinigen leben könnte.

Das ist die Sache, mein theurer Freund, mit der ich Sie gern schon mündlich unterhalten hätte. Jetzt drängt mich des Defans heutige Sendung, mir Ihren Rath recht bald auszubitten. Es ist

am Ende auch besser, daß ich es schriftlich thue; Sie können die Sache so besser im Zusammenhang übersehen. Von Herzen und mit den besten Grüßen an Ihre Damen der Ihrige.

Schleiermacher an Bleek.

b. 23. April 1830.

Wenn ich nicht wüßte daß Sie und Auguste mich kennen und daß Ihr ganzes Herz mir traute, so würde ich nicht wissen, wie ich mich rechtfertigen sollte daß ich einen so lieben Brief wie den Ihrigen über ein Vierteljahr unerwidert gelassen habe. Und auch jetzt noch wenn nicht ein lieber Zuhörer der zu Ihnen reist mahnte und dabei das neue Semester drohend vor der Thür stände — auch jetzt noch wollte ich nicht für mich stehn. Ich will Ihnen aber das Räthsel mit einem Worte lösen, daß ich nämlich ein fast unüberwindliches Widerstreben gegen das Brieffschreiben empfinde seit Nathanaels Tode. Es rührt eben daher daß beim Arbeiten die Gedanken gebunden sind und im Gespräch geleitet werden von Andern — so wie sie sich selbst überlassen sind haben sie keinen andern Gegenstand, oder vielmehr es sind keine Gedanken sondern der Schmerz ist da und behauptet sein Recht. Das fühl ich wohl in meinem Alter heilt eine solche Wunde nicht mehr. Sie brauchen also auch nicht etwa bange zu sein daß Sie sie wieder aufgerissen haben, nein Ihre lieben Worte über den Knaben waren Balsam darauf, so wie jede Erinnerung daran wie der Knabe geliebt worden war mir immer der beste Trost gewesen ist, wenn sie auch immer neue Thränen hervorlockt. Aber nun will ich schweigen von ihm und Ihren Friedrich Nathanael von Herzen willkommen heißen. Ich habe mir manchmal feinetwegen besondre Vorwürfe gemacht, daß ich nicht meine Pathenschaft wenigstens gleich acceptirt habe. Aber zur Taufe wäre meine Antwort ja doch wol zu spät gekommen. Mögen denn alle unsere guten Wünsche für ihn in Erfüllung gehen! Meines Antheils an ihm den Sie mir gönnen will ich mich wenig-

stens freuen so lange ich seine Entwicklung begleiten kann. Es ist mir nur gar oft so zu Muth als ob das nicht lange mehr sein würde. Nisch's haben wie ich gehört vor Kurzem ein liebes Kind verloren; ich habe daran wie Sie denken können einen so herzlichen Theil genommen, als Mann und Frau mir immer einen gar lieben Eindruck gemacht haben. Um Ihre collegialischen Verhältnisse, lieber Freund, könnte ich Sie auf alle Weise beneiden; ich muß nur froh sein, daß ich jetzt endlich ganz von Facultätsverhältnissen frei bin. Unsere neuesten Begebenheiten kann ich wol als bekannt voraussetzen, und will Ihnen daher nur die Versicherung geben, daß ich für meine Person davon auch nicht im Geringsten afficirt worden bin, und zwar auch nicht von den Gesangbuchsgegenden die mir offenbar weit mehr am Herzen liegen müßten, weil sie mit sehr unangenehmen Verhältnissen hier drohen. Nun freue ich mich um so mehr, daß die Sache ohne alle äußere Unterstützung so durchgeführt ist daß nur Gofner seine störrige aufgeheizte Gemeinde nicht hat überwinden können. Und ich hoffe dies soll ein lehrreiches Beispiel sein wieviel in kirchlichen Dingen durch Zusammenhalten der Geistlichen ausgerichtet werden kann. Der . . . , der doch jetzt einen bedeutenden Einfluß ausübt, war zu einem hartnäckigen Gegner gestempelt worden, und auf diesem Wege auch der König welcher sich anfangs günstig gezeigt hatte umgestimmt worden, bis endlich noch Bunsen von Rom aus sich nicht nur durch seine Briefe in der Kirchenzeitung sondern auch durch einen an den König hineinmischte. Dennoch hat der König sich vorgeesehen und keine positive Gegenwirkung gemacht. Jetzt ist gewiß am besten zu schweigen, aber es wird sich schon einmal eine Gelegenheit finden diese Geschichte auf eine authentische Art recht ans Licht zu setzen.

Der erste Band der Dogmatik ist nun, was mich anbetrifft, fertig, ich habe gestern den letzten Strich gemacht und die Druckerei ist auch nur noch um ein paar Vogen zurück. Nun muß ich wieder neuen Kritiken entgegensehen; Steudel hat mir ja schon sich selbst und Baur angekündigt und die von der rationalistischen Seite werden auch nicht ausbleiben. Sie mag sich aber selbst helfen;

ich werde durch Antikritiken oder dergleichen nichts für sie thun. Ich weiß nicht ob Sie Steudel's Sendschreiben an mich in der Tübinger Zeitschrift schon gesehen haben. Er hat mir einen besondern Abdruck davon mit einem Briefchen zugesandt. Ich bin fest entschlossen ihm schriftlich sehr freundlich aber öffentlich gar nicht zu antworten. Bei dem ewigen Repliciren und Dupliciren kommt gar nichts heraus. Der meint nun auch ich wollte ihm verbieten am alten Testament seine Freude zu haben. Aber wie sind Sie doch darauf recht gekommen, liebster Freund? Ich kann jetzt mein Sendschreiben nicht wieder nachsehn, ob ich dazu Veranlassung gegeben, aber ich glaube kaum daß das sollte geschehen sein. Denn ich habe ja doch nur in dogmatischer Beziehung reden können. Sobald man es als eine religiöse Geschmacksache gelten läßt habe ich ja gar nichts dawider; aber der dogmatischen Abhhibition des alten Testaments verdanken wir doch entseztlich viel übles in unserer Theologie. Und wenn man den Marcion richtig verstanden und nicht verfeztet hätte, so wäre unsere Lehre von Gott viel reiner geblieben. Dies halte ich für nothwendig aufs allerstärkste zu sagen, und für mich ist es eine Gewissensache, wobei aber die Paulinische Schätzung des alten Bundes, auf die Sie mich zurückweisen, sehr wohl bestehen kann. Ich schmeichle mir damit daß die Mißdeutungen welche Sie besorgen oder welche Ihnen auch schon vorgekommen sind doch nur darin ihren Grund haben, daß man was ich gesagt über den Zusammenhang hinaus dehnt in dem ich es gesagt, das halte ich aber allemal für ein genommenes Vergerniß und erkläre mich für unschuldig daran. Denn wenn jedes mal eine solche Neigung voraus gesetzt werden sollte und alle Cautelen dagegen genommen: dann möchte ein Anderer schreiben und vorzüglich in einem solchen Styl wie die Sendschreiben. Und doch können mir diese wieder nicht leid thun. Es kommt aber auch dem Alten Testament Hülfe genug und zwar auch solche die freundlich gegen mich gesinnt ist wie Umbreit und Sie — wenn Sie die Fantasie fahren lassen der Sache nicht gewachsen zu sein.

Von meiner neutestamentischen Einleitung wird Ihnen der

Ueberbringer erzählen können was Sie wissen wollen. Gern hätte ich ein und das andere davon in die Studien gegeben, aber die liebe Dogmatik ließ mich nicht dazu kommen. Die Einleitung mußte einmal umgeschrieben werden, und so war ich im Zuge. Ich sah auch wol daß wenn ich abkürzen wolle ich umschreiben müsse. Mit dieser Absicht fing ich jeden Abschnitt an, aber aus dem Abkürzen wurde immer nichts, beim Umschreiben aber blieb es. Ob nun die neue besser ist als die alte, darüber habe ich im Augenblick wenigstens kein Urtheil, will aber das beste hoffen. Wenn ich einen einzelnen Vogen vornehme, so kommt mir doch alles etwas klarer, leichter und weniger unbeholfen vor; und das halte ich für ein gutes Zeichen. Ich muß nun schließen —

Schleiermacher an Blanc.

Berlin, d. 5. Mai 1830.

Mein lieber Freund, es ist zwiefach unrecht daß ich Ihren Brief fast ein Vierteljahr unbeantwortet gelassen habe, da er gewissermaßen ein Geschäftsbrief ist. Sie werden mich aber verstehen, dafür bürgen mir Ihre eignen Worte, wenn ich Ihnen sage, daß ich seit Nathanaels Tod eine unüberwindliche Abneigung gegen alles Brieffschreiben hatte und leider noch immer habe. Sobald die Gedanken ganz frei sind, weder durch Studium festgehalten noch durch Gespräch geleitet: so wollen sie bei dem Einen Gegenstand sein, und doch ist darüber so gar nichts durch die Feder festzuhalten und mitzutheilen. Eben hierin liegt auch schon, mein lieber Freund, daß ich Ihr Schweigen nicht mißverstanden habe; und wie hätte mir wol einfallen können an Ihrer Freundschaft zu zweifeln! Lassen Sie mich schweigen über die Sache; nur dieses will ich sagen, daß das erste Gefühl des Verlustes etwas stärkendes und erhebendes hat; aber diese Nachwehen, das beständige Entbehren, das sich immer erneuende Gefühl einer unausfüllbaren Lücke, das

nagt an der Seele, das sind die Nägel zum Sarge die ich deutlich einschlagen höre.

Das Sie nicht anders konnten als sich auch zur Agende bequemen, das lag wol in der Natur der Sache. Im einzelnen glaube ich nicht daß Sie den rechten Weg eingeschlagen haben. Sie hätten manches amtlich erstreiten können; das Consistorium hätte doch müssen an das Ministerium berichten, und dies ist zu großer Nachgiebigkeit sehr geneigt. Ihre Frage wie es denn in den rein reformirten Kirchen hier gehalten wird, weiß ich Ihnen nicht einmal vollständig zu beantworten. Der Dom ist ganz an die große Liturgie gebunden, und alle späteren sogenannten Bewilligungen gehen an ihm vorbei, meine Kirche war schon seit der Union keine reformirte mehr. Es bleiben also nur die anderen Simultankirchen übrig, die jetzt erst in der Union begriffen sind, und die Parochialkirche. In der letzteren habe ich den Altarschmuck — ein Kreuz wenigstens, aber ich meine auch Kerzen — schon seit mehreren Jahren gesehen, und so ist es auch bei mir seit der Union. Von der Agende halten wir uns wol alle an ein Minimum, unter allen aber glaube ich das wenigste zu haben. Ich halte mich an den Auszug, fange (mit Uebergang des *In nomine*) wie sonst auch mit dem *adjutorium* an. Dann nehme ich eins der Sündenbekenntnisse und schließe an dieses vermittelt des „Herr erbarme Dich und erhöre uns“, ohne Amen und mit Uebergang des *gloria*, die Sprüche 7 und 8 sub rubro „Vor der Epistel“ an, welche zusammen genommen fast ganz unser altes Morgen Gebet sind. Dann lese ich immer nur eines von beiden, Epistel oder Evangelium, und schließe darauf mit unserm „Der Gott des Friedens etc.“, welches auch irgendwo unter den Sprüchen steht. Kreuz machen und der Gemeinde den Rücken zu kehren habe ich mir ganz verboten, und überhaupt gegen alle Buchstäblichkeit protestirt, was ich mir denn auf die angezeigte Weise zu Nuzze mache. Unser Vorbereitungsformular, wie wir es bei der Union zusammengesezt, behalten wir; denn das ist freigestellt, und für das Abendmahl giebt es ein Formular im zweiten Theil, welches auch größtentheils unser altes ist. Das Trauungs-

formular ist sehr leicht zu arrangiren; aber nach der neuen Agende zu taufen habe ich mich noch nicht entschließen können; es ist mir zu trocken und mangelhaft. Indeß hat noch kein Hahn danach gekräht, daß ich selbst in der Kirche mich unfres bisherigen Formulars bediene. Lassen Sie sich nur auch das nicht zu schwer ankommen, daß man Ihnen eben nur durch die Finger sieht; wir wissen ja doch wie es damit steht. Mich wenigstens beruhigt dabei die Gewißheit, daß wenn mich irgend jemand drücken wollte, ich sogleich alles was ich zugegeben zurücknehmen und die Folgen erwarten werde. Sie können übrigens auch wegen des Altarschmuckes ruhig sein; denn der König hat für die westphälische Gemeinen nachgegeben damit zu warten, bis sie zu einer bessern Ueberzeugung gelangt wären. Und Sie können sich um so mehr auf dieses Beispiel berufen, als ja Ihre Gemeinde größtentheils eine Pfälzercolonie ist, mithin von derselben Geschichte herkommt.

Ihre Hallischen Geschichten sind ja noch nicht zu Ende; hoffentlich werden sie in Nichts zerfließen. Gerlach ist sonst ein sehr lebenswürdiger Mensch und mir unter seinen Brüdern der liebste. Es thut mir leid, daß er sich hat die Bestimmung geben lassen diese Kastanien aus dem Feuer zu holen; ganz aus ihm selbst kann ich nicht denken daß es hervorgegangen ist. Gesenius hoffe ich wird Nutzen ziehen aus dieser Lection, Wegscheider'n muß es auf alle Fälle wohlbekommen, daß in sein wie ich vermuthe schrecklich trocknes Leben einmal etwas pikantes gekommen ist.

Unser Gesangbuch ist denn trotz der Protestation und der unverkennbaren Ungunst von oben doch in allen Kirchen eingeführt; denn Bethlehem und Gertrud sind doch nur Capellen. Es wird sich nun auch wol allmählig nach außen verbreiten. Ich habe immer nicht glauben können daß die Leipziger Kritik von Raumer ist, weil ich nicht begreife wie er zu einer solchen Vorliebe gerade für das Porst'sche Gesangbuch gekommen ist, welches ja nirgend wo er gelebt hat eingeführt ist. Besonders lieb ist mir, daß keinen von der Commission der Nizel gestochen hat zu repliciren.

Von meiner Dogmatik ist endlich der erste Band vom Stapel

gelaufen und wird mir gewiß wieder neue Gegner zuziehen; ich glaube aber nicht daß ich so leicht einem antworten werde; das Buch mag sich seiner Haut selbst wehren.

Es ist hier die Rede davon gewesen gleich nach Pfingsten von Halle aus eine kleine Fußtour zu machen. Wenn ich auch noch dazu komme: so würde ich um so mehr wünschen daß Sie mitgingen, weil an einen Aufenthalt in Halle selbst wol nicht zu denken ist. Ich würde am liebsten eine noch nicht durchstrichene Gegend von Thüringen wählen, das Unstrutthal oder so etwas, und wenige Tage sind nur möglich, denn ich müßte doch spätestens den 10. Juni wieder anfangen zu lesen. Ueberlegen Sie sich die Sache; es wird ein großer Bewegungsgrund mehr für mich sein sie ins Werk zu richten, wenn Sie daran theilnehmen.

Die herzlichsten Grüße an Ihre Frau und alle Freunde. Von Herzen der Ihrige.

Sonntag, d. 23. Mai [1830].

Ich für meine Person, liebster Freund, gedenke schon am ersten Feiertag Abends mich auf die Post zu setzen um Einen Tag in Halle bleiben zu können. Hoßbach aber kommt gewiß erst am Dienstag in Halle an. Wie es Menze und Lachmann halten werden, weiß ich noch nicht und will meine Antwort nicht aufhalten um erst Rücksprache mit ihnen zu nehmen. Von Trennen und Nichttrennen braucht also (nicht) wieder die Rede zu sein; aber ich finde mich so sehr in dem Fall von Buridans Esel, daß ich mich gänzlich in Eure Hände gebe, und Euch nur bitte dafür zu sorgen, daß ich in beiden Fällen weder an der Kanzlerin Mangel leide noch an Frau Lotte und Freund Rienäcker.

Ihren Brief erhielt ich gestern zu spät, um noch mit der gestrigen Post antworten zu können. Den Reiseplan müssen wir in der ersten halben Stunde wo wir alle beisammen sind fertig machen. Man braucht den Thüringer Wald wol auch nicht schlechtthin aus-

zuschließen, wenn wir auf die zeitsparendste Weise bis an einen schönen Punkt fahren.

Die herzlichsten Grüße an alle Freunde. Nachmann hat es schon vorgestern bereut zweifelhaft an Ullmann geschrieben zu haben. Gott befohlen auf Wiedersehen.

Schleiermacher an de Wette.

Lindau, Mittwoch d. 8. Septbr. 1830.

Ganz so thöricht sind wir nicht, mein geliebter Freund, als Du vorauszusetzen scheinst. Denn nach Basel zu gehen hatten wir immer vor und wollen von dort aus auch noch Freiburg und Baden sehen und so erst nach Stuttgart gehn. Nur wollten wir Dich gar zu gerne auf dem Wege bis Basel bei uns haben und nur nach Zürich habe ich mich bis jetzt sehr gesperrt zu gehn weil ich mir nicht weiß machen möchte dann die Schweiz gesehen zu haben und doch nicht tiefer hineingehen kann, Zürich für sich allein aber mehr Zeit kosten möchte als eine richtige Vertheilung erlaubt. Auf der andern Seite wäre es freilich schicklich dem Herrn Hirzel wenigstens die Möglichkeit zu lassen uns die Anna gleich mitzugeben; und so 'bin ich dieses Punktes wegen noch bis jetzt unentschlossen und will erst noch die Umstände abwarten. Auf jeden Fall reisen wir Morgen von hier ab und bleiben die Nacht in St. Gallen. Und werden dann also wol den elften oder dreizehnten in Basel eintreffen; indeß kann es auch wenn wir über Zürich gehn und das Wetter günstig ist wol noch einen Tag später werden. Wollte der Himmel, die Umstände insgesammt ließen Dir zu, uns bis Baden ins Murgthal oder wenigstens bis Freiburg zu begleiten! auf jeden Fall sind wir ein Paar Tage in Basel zusammen.

Als Du Deinen Brief schreibst waren wir zwischen Hof und Nürnberg und hatten auch das preiswürdigste Wetter. Seit Augsburg aber hat es uns verlassen; indessen ist es so abwechselnd, daß

wir noch auf Besserung hoffen. Du mußt Dich mit diesen wenigen Zeilen begnügen, ich möchte sonst die Post versäumen. Die ganze Reisegesellschaft ist wohl und wünscht nur daß es in Deinem Hause auch jetzt schon wieder so stehen möge. Alles andere mündlich und was Deine Recension betrifft, so will ich nur eine Schuld einfordern die Du darin gegen mich contrahirt hast. Weiter glaube ich nicht, daß ich Dich erst über den Eindruck zu beruhigen brauche den sie auf mich gemacht hat.

Meine Frau grüßt Dich aufs herzlichste mit den besten Wünschen für Deine lieben Kranken. Von ganzem Herzen der Deinige. Schleiermacher.

Schleiermacher an R. H. Saß.

Berlin, d. 26. März 1831.

Mein lieber Freund, das muß mir ja sehr erfreulich sein, daß Sie Sich auf eine solche Weise mit meinen Predigten beschäftigt haben und mir Ihre Resultate so ans Licht fördern. — Das scheint mir freilich auch überflüssig, Sie vorläufig zu versichern, daß ich nicht fürchte irgend wie durch Ihre Kritik verletzt zu werden, davon braucht unter uns wol nicht die Rede zu sein. Und wenn ich Ihnen auf der andern Seite sage, ich könne nicht dafür stehen, wie weit Ihre Aeußerungen mir selbst zur Besserung gereichen werden: so lächeln Sie mir gewiß zu, daß Sie in dieser Hinsicht schon auf dem Reinen wären und nicht viel davon erwarteten. Es ist schwer in meinem Alter noch Mängel und Fehler abzulegen, die mehr sind als isolirte Verwöhnungen und auf dergleichen werden Sie Sich wol schwerlich einlassen; aber Sie haben gewiß auch mehr unsere gemeinschaftlichen Freunde, die jüngere Generation unseres Standes, im Auge gehabt, und ich würde meinem Beruf schlecht genügen, wenn ich nicht alle Zeit bereit wäre mich zu deren Nutz und Frommen bei Leibes Leben seciren zu lassen nicht nur von Ihnen, sondern auch mit einem schartigen und wenig schonenden

Messer wenn es nur Lehrreiches zu Tage fördert. Nebenbei freue ich mich noch besonders, daß nun durch Sie auch Albertini in den Mund unserer Theologen kommen wird. Mir wenigstens — aber ich blättere freilich das Journalwesen auch nur sehr flüchtig durch — ist noch nirgends eine Beurtheilung seiner Predigten zu Gesicht gekommen; und sie verdienen doch so sehr gerade auch von Theologen gekannt zu sein. Möchten Sie nur auch auf die — freilich auch nicht Vielen bekannte — Eigenthümlichkeit der Gemeinde, der er angehört, recht aufmerksam gemacht haben, damit nicht alles von unserm kirchlichen Styl bedeutend Abweichende persönlich auf seine Rechnung geschrieben werde. — Ich bin Ihnen noch eine Rechtfertigung schuldig wegen meiner Aeußerungen über Ihre Apologetik,*) doch das waren sie ja eigentlich gar nicht, wie denn auch Ort und Gelegenheit sich nicht dazu eignete, sondern nur beiläufige über einen einzelnen Punkt. Was nun diesen betrifft, so glaube ich mir nicht widersprochen zu haben. Ich lasse den Begriff des messianischen Vorbildes eben so gelten noch jetzt wie früher, wie den der messianischen Weissagung; aber anders kann ich auch nicht. Meine ganze Typologie aber entwickelt sich aus Hebr. 10, 1. Alle Institutionen, welche aus demselben Bedürfniß zu begreifen sind, zu dessen wahrer Befriedigung die Erlösung eingesetzt ist, sind mir solche *οικαι* oder Vorbilder, heidnische nicht minder als jüdische. Auf dieses Gebiet möchte ich aber auch gern die Anpendung des Begriffs beschränken, jede andere erscheint mir unfruchtbar auf der einen und bedenklich auf der andern Seite. Auch dieser dissensus zwischen uns, mein lieber Freund, hängt mit dem zusammen, aus dem sich, wie mir scheint, alles entwickeln läßt, was zwischen uns streitig ist. Ich nämlich nehme nur eine göttliche Offenbarung an in der Person Christi, Sie nehmen noch eine besondere an, in der Schrift,**) die für mich in dieser Hinsicht gar nichts primitives ist. Auf diesem

*) Diese Aeußerungen finden sich in dem zweiten Sendschreiben an Dr. Rücke. Studien und Kritiken. 1829. 3. Heft. S. 496—498. 517. 518.

**) Saß bestreitet, daß dies bei ihm so aneinander trete, vergl. Apologetik, 2. Ausg. 428 ff.

Punkt aber stehe ich nicht nur für mich unerschütterlich fest, sondern ich möchte auch alles mögliche thun um ihn anderen so klar zu machen, wie er mir selbst ist, weil ich überzeugt bin, daß wir dann erst auf dem rechten Fundament der evangelischen Theologie feststehen. — Ohnerachtet nun dieses fatalen Zustandes*) und des schlechten Wetters, beide sehr geschäftig die Freude an der Natur möglichst zu stören, ist mir doch die Reise sehr werth. Sehr erfreulich war mir in Tübingen Steudel's Bekanntschaft zu machen. Wir sind einander zwar nicht näher gekommen in den Gedanken — er scheint sich vorzüglich in meine Freiheits-Theorie nicht finden zu können, und ich konnte ihn nur versichern, daß dies als etwas metaphysisches für meine Dogmatik eine bloße Nebensache sei, — aber mit dem Herzen glaube ich doch; wenigstens habe ich ihn sehr lieb gewonnen. — Auch ist seitdem das Hest angekommen, ich habe es aber nur so eben erst ansehen können und finde zu meinem Erstaunen, daß in demselben noch ein anderer Freund**) sich mit mir beschäftigt hat. Das ist ja fast zu viel auf Einmal. Die Ferien sollen mir Zeit geben, mich aus beiden zu belehren.

Frau von Arnim an Schleiermacher.

Am 4. April 1831.

Da heute mein Geburtstag ist: so habe ich mir einen bescheidenen Griff in Arnim's Casse erlaubt um ein mir zukommendes Geschenk damit zu bestreiten.

Sie sind Armenverweser, und ich gehöre zu den Armen. im Geist; verwenden Sie die kleine Summe so, daß sie meiner Armuth zu statten kommen durch den Segen den sie in Ihren Händen bringen wird.

*) Seiner Gesundheit.

**) Rienäcker, über das Verhältniß zwischen Schleiermacher's Prebigen und seiner Dogmatik.

Damit Sie sehen daß ich eben so gern schenke als fordere: so bitte ich Sie beifommende Früchte anzunehmen, die einzigen welche mir das verlebte Jahr im Geburtstagsstrauß eingebracht. Sie sind klein und unreif wie ich selbst, aber ganz geeignet einen kleinen Bischof daraus zu machen, den ich eben so gerne aus Ihnen machte, da Sie zum Papst sich nicht berufen fühlen. Bettina.

Kienäcker an Schleiermacher.

Halle, d. 26. Januar 1832.

Empfangen Sie, verehrtester Freund, meinen herzlichen Dank für Ihren Brief und das in diesen Tagen mir zugekommene Geschenk. *) Mit dem, was Sie in der Vorrede gesagt, wird hoffentlich jeder Unbefangene sich einverstanden finden. Inhalt und Ton finden bei allen, mit denen ich darüber gesprochen, die vollkommenste Anerkennung. Ich habe mich von Anfang an und jetzt aufs Neue darüber gewundert, daß Ihre Gegner nicht bemerkt, wohin Ihre Schläge zielten; zur Entschuldigung derselben kann aber vielleicht der Umstand dienen, daß sie es nicht so unmittelbar wie viele Prediger mit den Agenden in der Agendensache zu thun gehabt, die während sie es mit dem eigenen Gewissen sich gar leicht machten gern an die Gewissenhaftigkeit Anderer appellirten und mit dem Schein sittlicher Strenge zu verstehen geben, daß es allerdings ebenso achtungswerth sey, wenn jemand seiner Ueberzeugung treu, derselben auch seine Stelle zum Opfer bringe. Ich freue mich, daß Sie von meiner Beschäftigung mit Ihrer Dogmatik und Ihren Predigten so nachsichtig urtheilen. Ich selbst fühle mich dadurch innerlich und in meiner Amtsthätigkeit gestärkt. Wenn Sie aber meinen daß ich einen besondern Abschnitt Ihrer Dogmatik zum Gegenstande der Bearbeitung wählen und Ihre Darstellung mit der in andern Lehrbüchern herkömmlichen zusammenstellen solle, so habe ich freilich längst daran gedacht, allein ich muß gestehn, daß von den drey fa-

*) Predigten in Bezug auf die Feier der Augsburgerischen Confession. Deren Vorrede, von Schleiermacher, Werke, zur Theol., V, 703 ff.

talen F., in welche das radicale Böse nach Fichte zerfällt, nämlich der Faulheit, der Feigheit und Falschheit, wenn ich auch der letzteren mich nicht grade vorzugsweise schuldig weiß, doch die beiden Andern ihr gutes oder vielmehr schlimmes Theil an mir haben, so daß ich wohl ein Mann aus dem ff heißen kann, vielleicht aber fasse ich mir doch ein Herz und wähle den Abschnitt von den Sakramenten oder lieber noch von der heiligen Schrift. Wären Sie hier, so würde so mancher Zweifel, d. h. so manches Mißverständniß von meiner Seite sogleich beseitigt sein. So ist mir das immer ein wunderlicher Gedanke, der mir immer wiederkehrt und der doch auch klügere Leute z. B. Jakobi scheint beunruhigt zu haben, daß doch eine Art von Zwiespalt ist in den Funktionen des Geistes, sofern das Vermögen des Gedankens und der Sprache nicht ausreicht zur genügenden Darstellung des religiösen Gefühls, etwas, was Sie selber mit den Worten ausdrücken, daß die Frommen in jedem Momente ihre Aussagen vor Gott berichtigen müssen. Allein jede Berichtigung, wenn sie ausgesprochen wird, führt doch immer mehr oder weniger den alten Schaden mit sich und wird sich doch immer mehr negativ äußern als positiv bestimmen. Was doch fast, wie wenn jemand, der nicht eben viel Uebung hat in irgend einer bekannten Sprache, sagen muß, was er nicht sagen will. Paulus, nicht der Kirchenrath, sondern der Apostel, knüpft an diese Unvollkommenheit die Hoffnung eines künftigen Lebens; da Sie aber, nicht etwa als ein Ungläubiger, sondern dem ganzen Gange Ihrer Untersuchung gemäß, das Hier nicht mit dem Dort ausgleichen, so möchte ich wol wünschen mich hierüber ausführlicher zurechtgewiesen zu sehn als in dem was in den einleitenden Capiteln dargeboten wird, und würde vielleicht eine Lösung oder Abweisung dieses Zweifels oder Mißverständnisses oder Nichtverstehens in den Abschnitt gehören von der ursprünglichen Vollkommenheit des Menschen. Der erwähnte Punkt ist es doch am Ende, der, wie er einst Jakobi Händel gemacht, so noch sonst vielen philosophirenden Theologen anstößig ist, die freilich wunderbarlich genug, indem sie sich dabei auf einzelne Stellen oder vielmehr einzelne Worte in der Schrift berufen

wie Johannis 3, 16. 17., die Religion, das Christenthum als eine philosophische Gotteslehre betrachten. Während dieselben nun mit ihren Ansprüchen deutlich genug in Ihrem Werke zurückgewiesen und daran erinnert werden, daß von einem subjektiven Gottesbewußtsein die Rede sei, drängt sich doch immer wieder die Frage auf, warum es mit dem Aussprechen desselben, wenn es sich in einzelnen Sätzen darlegt, so gar nicht rein aufgeht. Liegt es denn in der Natur jedes Gefühls, nicht bloß daß es unaussprechlich sei, sondern auch daß der Begriff eine inadäquate, ja selbst verfälschende Darstellung gebe? Kaum ist zu läugnen, daß um die völlige Abhängigkeit der Welt von Gott auszusprechen, man mit einer Schöpfung in der Zeit wenn ich so sagen darf zu viel, mit der ewigen Schöpfung fast nichts zu setzen scheint. Selbst solche Punkte die nicht in einer so transcendenten Sphäre zu liegen scheinen, wie die Anamartese Christi, welche doch ein wesentlicher Glaubensartikel ist, sind auch schwer im Einzelnen zu construiren. Dessen nicht zu gedenken, daß doch schon der kleinste Grad von Versuchbarkeit ins Gebiet der Sünde streift, so tritt doch auch nicht selten die Frage entgegen, wie weit der Irrthum und das Nichtwissen ohne Sünde sey? — Eine andere Bedencklichkeit, die ich immer gehegt, ist durch Ihr Sendschreiben nur noch mehr in mir angeregt worden. Sie protestiren nämlich, und mit vollem Recht, gegen die Art Papismus, vermöge dessen die, welche der höheren Speculation mächtig zu seyn glauben, als eine Art Esoteriker auf die anderen Christen hinblicken; aber wenn ich doch nun lese, wie haarscharf alles muß genommen werden, wenn man nicht in den Pelagianismus oder in den Manichäismus verfallen will, so wird mir ordentlich bange, theils um meiner selbst, theils um der armen Laien willen. Luther's Wort, im Leben geht es so eben nicht zu, hilft zwar über vieles, allein es bleibt doch immer eine Art guter Miene zu schlechtem Spiel. Doch über Dieses und vieles Andere besser mündlich. Die Cholera wüthet hier verhältnißmäßig arg, doch denke ich, daß sie bereits ihre höchste Höhe erreicht hat. Obgleich ich von der Hypochondrie viel und schwer zu leiden habe, so weiß ich mich doch der Cholera gegenüber frey von

aller Furcht. — Erst gestern las ich daß Bretschneider in seiner Dogmatik Sie einen ehrwürdigen Veteranen nennt. Das Wort, wie schön es auch klingt, war mir doch ein Stich in die Seele. Doch dachte ich bald, wer da hat, dem wird gegeben. Das ist der Wunsch aller Ihrer Freunde, der Wunsch so vieler von denen Sie geliebt und verehrt sind, der Wunsch so vieler die Ihre Arbeiten für das Gedeihen der Wissenschaft und insonderheit für das Heil der christlichen Kirche mit freudiger Theilnahme begleiten.

A. Rienäcker.

Schleiermacher an Brindmann.

Puzar bei Anclam, d. 7. August 1833.

Diese Zeilen, die ich auf dem Gute meines Reisegefährten eines Grafen Schwerin schreibe, will ich übermorgen in Pstad selbst auf die Post geben, und denke wenige Tage nach denselben in Stockholm einzutreffen. Nur ein Abstecher nach Lund und Carlscrena und ein Besuch bei einer, wie sie mir gesagt hat, auch Dir befreundeten Gräfin Schwerin in Husby wird uns um so viel verzögern. Ich melde mich an, damit Du Dich darauf einrichten kannst daß ich Dich in der kurzen Zeit möglichst genieße. Das letzte Mal dürfte es wol sein in diesem irdischen Leben, aber ich freue mich unendlich darauf, daß dieser lang gehegte Wunsch endlich in Erfüllung geht. Gott befohlen und mündlich mehr. Laß Dich nur bei leidlicher Gesundheit finden von Deinem ganz weißköpfigen aber doch frischen und unveränderlichen Freund.

Stockholm, d. 26. August 1833.

Lieber Freund, guter Rath kommt über Nacht. Der Graf (meiner nämlich) hat so eben seinen Vetter überredet die vorgehabte Präsentation fallen zu lassen, und es bleibt nun dabei daß wir Mittwoch reisen. Da wir nun nicht wissen, wo Minerva ihren Tempel hat, so mußt Du die Güte haben noch zur guten Zeit es

Herrn Axtlöf wissen zu lassen ehe er weitere Anstalt zu dem Diner macht, welches freilich vortrefflich gewesen wäre, aber doch der Festhaltung unseres Planes weichen muß. Glückliche Sitzung und fröhliches Wiedersehen.

Arndt an Hoffbach.

Bonn, d. 19. Febr. 1834.

Lieber Freund. Wundern wirst Du Dich daß ich grade in diesen Tagen an Dich schreibe; aber der Tod unsers Freundes hat auch Dein Gedächtniß wie vieler andern Getreuen neu lebendig gemacht, und so ist mir der Gedanke gekommen mitfolgenden Ballen Manuscript an Dich abgehen zu lassen.

Wenn Du es liest wirst Du sehen, was es ist. Ich meine, es ist ein kleiner Spiegel aus der Vergangenheit für einen Prediger in der Mark oder Pommern; und das Büchlein möchte in dieser Klasse namentlich in Norddeutschland wohl Abnehmer finden. Es sind ja in Berlin, die solche sogenannte fromme Büchlein zu verlegen pflegen z. B. Enslin. Vielleicht findest Du, lieber Freund, einen, der den Verlag übernähme. Ich kann mich irren; aber Einzelnes hat für mich immer ein sehr lebendiges Interesse und es malt mir, freilich aus einem sehr beschränkten Kreise, eine Zeit, deren letzte Spuren ich gleichsam noch gesehen habe. — Daß jemand bestimmtes Honorar dafür biete glaube ich kaum, obgleich eine kleine Gabe für einen unbemittelten Urenkel des alten Ahmann der eben studirt etwas Willkommenes sehn würde. —

Ich lese eben das Geschriebene durch und finde, ich habe für ein Geschäft verworren geschrieben, weil meine Gedanken anders wohin standen, obgleich sie durch jenes Anderswohin eben auch auf Dich gestellt wurden. Doch für das Verständniß meiner sogenannten Willensmeinung werden die Worte doch ausreichen.

Du kannst denken, theurerer Freund, ja Du fühlst es gewiß, wie wir bewegt sehn müssen durch einen Verlust, der uns doch

immer als ein plötzlicher und unerwarteter kam. Denn nach den Lebenszeichen Schleiermacher's der letzten Jahre hatte es sich bei mir festgesetzt, daß er über die Siebenzige hinaus spazieren werde; ja ich hatte ihn in meinem Herzen noch zehn Jahre mehr zugelegt. Wie vieles ist hier zu trauern, und auch wieder wie vieles zu danken und zu lobfingen für die lange und herrliche Wirksamkeit des seltenen Mannes! Denn konnte man vor zwanzig Jahren wohl hoffen daß er über die Fünfzige hinausreichen würde? Aber große Lücken hat dieser Tod gerissen, und einige werden schwerlich bald wieder gefüllt werden, obgleich die fühllose und leicht vergessende Welt immer Vorrath zur Genüge zu haben meint alle Lücken zu büßen. Doch ich rede hier nicht recht: selbst hier erregt sein Tod Theilnahme bei Vielen, die sonst gleichgültig schienen, und ich bilde mir ein, in Berlin wird das weit mehr der Fall sehn, und selbst Neider und Verkenner werden mittrauern und zurücksehnen, was so nicht wieder kommt. Denn könnte man die verschiedenen Kategorien des Gelehrten und Geistlichen in verschiedenen Personen auch zusammenlesen, woher will man den freien starken Mann und den reblichen Bürger nehmen, der immer aus Einem Guß sein muß?

So gehen die Großen und Starken einer nach dem Andern dahin, und die, wie einem dünkt, mitten in großen Gefahren ermattende und hindämmernde Zeit schleppt sich so fort, ohne daß man irgend einen tüchtigen Arm erblickt, der an einer Art Jupiters-tau sie zu schnellen im Stande wäre.

Wir grüßen Euch sehr. Gott gebe uns und dem lieben Vaterlande Besseres und Glücklicheres als wir vielleicht hoffen dürfen.
Dein E. M. Arndt.
